Digitized by Google

Digitized by Google

<36617659190015 S

<36617659190015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

1092.

590.

Schreb.

Digitized by Google

Beschreibung des gelben Fiebers,

welches im Jahre 1793

in

Philadelphia

herschte,

von

Benjamin Rush

d. A. K. D. Professor der Arzneikunde auf der Universität von Pensylvanien.

Aus dem englischen übersezt und mit einigen Zusäzen begleitet

von

P. Fr. Hopfengärtner

d. A. K. D. herzogl. Würtemberg. Hofmedicus und Stadtphysicus in Stuttgard

und

J. F. H. Autenrieth

d. A. K. D. herzogl. Würtemberg. Hofmedicus in Stuttgard.

Tübingen

in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.

1796.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Geschichte der epidemischen Krankheiten ist die vorzügliche Grundlage der allgemeinen Pathologie, und in so ferne ist es gewissermaßen die Pflicht eines jeden Arztes, sich mit ihr in dem weitesten Umfange bekannt zu machen. Wenn gleich die Geschichte solcher Krankheiten, welche entfernten Himmelsstrichen eigen sind, keinen unmittelbaren Einfluß auf unser Heilverfahren hat, so trägt sie doch ohne Zweifel zur Ausbildung und Berichtigung der wissenschaftlichen Grundsäze sehr vieles bei. Freilich wird eine Schrift wie die gegenwärtige, nur die geringere Anzahl derjenigen interessiren, die ihre Wissenschaft philosophisch behandeln, für den größern Haufen aber, der weder Kraft noch Beruf zur selbst eigenen Abstraktion von Gesezen in sich fühlt, sich lieber zu den bereits gebildeten Grundsäzen bekennt,

Digitized by Google

oder sich an die allgemeine Vorschriften und Formeln seines Zeitalters zu halten gewohnt ist, für diesen, sage ich, können und — dürfen? soche Werke keinen grossen Werth haben. Aehnliche Betrachtungen veranlaßten uns zu dem Entschlusse, Rushs Beschreibung des gelben Fiebers zu übersezen; ein Werk, das unter allen bisher erschienenen die wichtigsten Aktenstüke für die Geschichte dieser Krankheit enthält. Dem Publikum haben wir nun unsre Beweggrüude vorgelegt, und überlassen ihm ihre Beurtheilung. — Warum wir die Uebersezung gemeinschaftlich unternommen haben, ist ein Umstand, der bloß auf Privatverhältnissen zwischen uns beiden beruht, also nicht für den Richterstuhl des Publikums gehört, und wir sind diesem blos für die Folgen dieser Verbindung verantwortlich. — In dieser Hinsicht bemerke ich, daß der größere Theil dieser Uebersezung das Werk meines

Digitized by Google

Freundes Autenrieth ist, und daß er bei seinem Aufenthalt in Pensylvanien und durch seine in Philadelphia im Jahr 1794 selbst erlittene Krankheit, Materialien für den diesem Werke beigefügten Anhang sammelten. Diese Beiträge werden dem deutschen Leser um so willkommener seyn, als durch sie wichtige Nebenumstände in ein helleres Licht gesezt, und der Gesichtspunkt für die Beurtheilung der Krankheit und des Werkes genauer bestimmt werden. Was mich betrift, so beschränkt sich meine Arbeit auf einen kleinen Theil der Uebersezung, diese Vorrede und einige dem Texte des Werkes untergesezte Anmerkungen. —

Wir hätten die Uebersezung durch Auslassung der eingeschaltenen Briefe, Bekanntmachungen u. s. w., durch Uebergehung mancher Wiederholungen sehr abkürzen, und sie dadurch vielleicht dem Leser in verschiedener Rüksicht angenehmer ma-

Digitized by Google

chen können. Wir betrachteten aber das ganze Werk gleichsam als ein Dokument für die Archive der Arzneikunst, fanden bei näherer Betrachtung, daß eben in diesen Dingen sehr vieles Charakteristisches des Werkes liegt, und entschloßen uns dann, es mit aller Zugehör ins Deutsche zu übertragen.

Der Leser wird eben hiedurch um so besser in den Stand gesezt, die reine Erfahrung von dem zu unterscheiden, was dem Verfasser vorgefaßte Meinungen und theoretische Einseitigkeit an die Hand gaben. Es ist allerdings mit einiger Schwierigkeit verknüpft, durch alle Verunstaltungen des Brownischen Systems hindurch das Wahre und Nüzliche der Schrift aufzufinden, und mit Befremden bemerkt man, wie sehr der Verfasser sich bestrebt, sein Verfahren durch jene Theorie und diese wiederum durch die Folgen seiner Methode zu rechtfertigen. Auffal-

Digitized by Google

lend ist es, wenn er sagt: "daß der glük„liche Erfolg seines Heilverfahrens nicht „Folge des Zufalls, sondern der Triumph „eines medizinischen Grundsazes gewesen „seye„; da doch nicht Grundsäze, sondern der Zufall ihm jene Handschrift in die Hände führte, und er die empfohlne Heilmethode in der Angst seines Herzens nicht nach Vernunftgründen versuchte. — An manchen Orten bemerkt man offenbar den schädlichen Einfluß, den die aus der Brownischen Theorie entspringende Einseitigkeit hatte. Ich würde ungerecht gegen den Urheber der Theorie seyn, wenn ich nicht zugäbe, daß sein Systeme manche nüzliche Winke enthalte, aber eben so ungerecht würde ich an der Wahrheit handeln, wenn ich ihm in seinem ganzen Umfange huldigte.

So gewiß die Gesundheit eines jeden einzelnen Menschen auf dem ihm eigenthümlichen Ebenmaaße seiner Kräfte und

der davon abhangenden Verrichtungen beruht, so wenig können alle Krankheiten unter die von Brown angegebenen ursprünglichen zwei Formen der Störung, der Sthenie und Asthenie, und die aus der ersten folgende dritte, zurükgebracht werden. Der Mensch stellt zwar ein zusammenhängendes System von Kräften dar, jede dieser einzelnen Kräfte bedarf aber besondere Veranlassungen zur Thätigkeit, und je nach der Verschiedenheit dieser Veranlassung wird auch diese Thätigkeit und somit ihr Einfluß auf die übrigen Theile dieses Systems abgeändert. Die Einwirkung äusserer Umstände auf das Ganze geschieht immer durch das Medium desjenigen Organs, oder nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, derjenigen Kraft, welche zur Aufnahme dieser Eindrüke entweder ursprünglich oder durch den Zufall bestimmt wurde. Irrig ist allerdings die Meinung, welche diese Abänderungen nur nach quan-

titativ-Verhältnissen schäzt, und in den Veranlassungen zur Thätigkeit keinen andern Unterschied annimmt, als den, welcher bei allen mathematischen Größen in der reinen Anschauung statt findet. Mehr noch als durch die verschiedenen Grade der Wirksamkeit unterscheiden sich diese Veranlassungen durch die eigenthümliche Art ihrer Wirksamkeit. Es giebt mehrere Substanzen, welche ein Organ zu der stärksten Thätigkeit reizen, und dadurch die auffallendsten Wirkungen in dem ganzen System hervorbringen, während sie auf andere Organe keinen erheblichen Eindruk machen, und in dem Ganzen eben so wenig eine Veränderung bewirken. Andere äußern, an verschiedene Organe gebracht, verschiedene örtliche und daraus entstehende allgemeine Wirkungen. Aus diesem ergiebt sich meines Erachtens von selbst, daß Verminderung oder Vermehrung der Thätigkeit durch das ganze

System nur selten der Fall seye, und diese nur durch die Vergleichung der Thätigkeit der einzelnen Kräfte erkannt werden dürfte. Wir bemerken ferner, was auch die tägliche Erfahrung bestätigt, daß die Hebung dieser allgemeinen Verminderung oder Vermehrung wohl in den meisten Fällen Theilweise versucht, und eine oder mehrere Kräfte ausgewählt werden müssen, durch deren Medium sie bewerkstelliget werden kann. Es gibt daher keine allgemeine, an und für sich stärkende, antiphlogistische u. s. w. Heilart. Von einer andern Seite betrachtet, müssen wir uns eben so hüten, diese Meinung zu weit auszubreiten, als bei der Brownischen; die endliche Folge einer zu lange anhaltenden Störung ist immer Erschöpfung, und diese scheint beinahe die reinste Form eines Krankheits-Zustandes zu seyn.

So wichtig der Unterschied der Beschaffenheit der Reize bei der Bildung der Krankheit ist, und so wenig die Mengenverhältnisse allein zur Bestimmung derselben hinreichen, so wichtig ist jener Unterschied, und so unzureichend sind die Verhältnisse als Leitfaden bei der Heilung.

Unser Verfasser rechnet sichs zum Verdienste, eine neue Heilart für die von Brown sogenannte mittelbare Schwäche (debilitas indirecta) aufgefunden zu haben. Nach Browns Sinne ist diese Gattung der Schwäche das, was wir Erschöpfung zu nennen gewohnt sind. Seine Theorie findet gleichsam blos in den Reizen als Reizen die Quelle zum Wiederersaz der Reizbarkeit. Wenn Rushs Verfahren glüklich war, so konnte meines Erachtens nicht von erschöpften, sondern unterdrükten Kräften die Rede seyn, und wir werden nicht im Brownischen Systeme, sondern in dem Systeme der

Natur selbst den Aufschlus über diesen Gegenstand suchen müssen. Wenn man die Symptome und den Verlauf der Krankheit mit seiner Methode und ihrem Erfolge zusammenhält, so wird man bemerken, daß auch hier nicht ursprünglich das ganze System in gleichem Maaße, sondern durch das Medium einzelner Kräfte, deren Wirkungen sich allmählig entwikelten, gelitten hatten. Wir können durchaus nicht eine allgemeine ursprüngliche Störung in dem ganzen System bei dieser Krankheit annehmen, und darauf die Beurtheilung ihrer eigenthümlichen Natur gründen. Immer schien ein Theil des ganzen vor den übrigen zu leiden. Die gelbe Farbe der Haut, die erweiterten Augensterne, die Nachtschweise, der schnelle Puls, welche während der Dauer der Epidemie auch bei anscheinend Gesunden statt fanden, lassen sich wohl nicht als die verschiedenen Glieder einer fortlaufen-

den Progression betrachten, welche der erhöhten Thätigkeit des ganzen Systems durch eine bestimmte Menge irgend eines Reizes entsprechen. Es ist zwar im allgemeinen nicht zu läugnen, daß Anstekungsgifte unter gewißen Umständen in dem Augenblike ihrer ersten Berührung mit dem Körper tödten, und also in diesem Falle der Zeitraum zwischen ihrer Aufnahme und ihrer Wirkung auf das ganze System so klein erscheint, daß dieses beides nicht bestimmt verschieden von einander gedacht werden kann. Die Pest gibt hievon ein auffallendes Beispiel; bei der Ankunft des Pestgifts sinken diejenigen, welche sich zuerst seinen Wirkungen aussezen, meistens plözlich dahin, aber gerade aus dem, daß dieses nur bei der Ankunft des Pestgiftes und bei mehrerer Verbreitung der Krankheit immer geschieht, scheint mir zu folgen, daß der Grund dieser Wirkungen nicht allein in

der eigenthümlichen und beständigen Natur des Pestgiftes, sondern eben so sehr in besondern mitwirkenden Nebenumständen liege.

Eine allgemeine Unterdrükung der Kräfte durch die Gewalt des Anstekungsreizes kann durchaus nicht als der wesentliche Charakter der von unserm Verfasser beschriebenen Krankheit angenommen, und eben so wenig etwas deutliches dabei gedacht werden, so lange das Wie der Unterdrükung noch nicht gegeben ist. Die nähere Kenntnis der Natur dieser Krankheit beruht demnach auf der Vergleichung ihres Verlaufs, ihrer Symptome u. s. w. mit geprüften Erfahrungssäzen und dem Verhalten anderer Krankheiten. Mich hierüber weitläuftig einzulassen, verbietet mir gleiche Beschränktheit in Hinsicht auf Zeit und Raum, jene wird durch die Verhältnisse des Verlegers, und dieser durch die Natur der Vorreden bestimmt.

Wenn man die Geschichte aller der Krankheiten, welche unter dem Namen des gelben Fiebers bekannt geworden sind, betrachtet, so ergibt sich, daß sie sich in drei bestimmt verschiedene Arten trennen lassen, die jedoch zu einer und eben derselben Gattung gehören dürften. Allen ist die zuweilen statt findende gelbe Hautfarbe gemein, bei allen zeichnet sich der Uebergang der ersten Periode in die zweite durch einen auffallend langsamen Puls aus, der dem Unkundigen den herannahenden Tod unter trüglicher Hofnung verbirgt. Alle kündigen sich mit ähnlichen Symptomen an, wüthen mit gleicher Tödlichkeit, und sind oder werden anstekend. Ich werde diese drei Gattungen mit dem Namen des Bengalischen, Westindischen und Nordamerikanischen, oder des der gemäsigten Himmelsstriche bezeichnen. Der Erscheinung der zwei erstern geht meistens die Regenszeit voran,

dem leztern eine trokene Hize. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß überhaupt zwischen den Wendezirkeln die Regenzeit ähnliche Krankheiten erzeugt, wie in den nördlichen Himmelsstrichen, besonders dem südlichen Europa, eine anhaltende trokene Hize.*) Zu der ersten Gattung können meines Erachtens die gelben Fieber von Ostindien und die Fieber in Senegal gerechnet werden, welche leztere schon den Uebergang zu dem westindischen zu machen scheinen. Das gelbe Fieber, welches in mehrern Staaten von Nordamerika und 1760 in Cadix beobachtet wurde, unterscheidet sich wesentlich von den beiden erstern. In Ostindien und auf den westindischen Inseln herrscht diese Krankheit endemisch, und wird zuweilen unter begünstigenden Umständen zur Epidemie: auf den westindischen Inseln ist es

*) Lind on diseases of hot Climates Ed. 1788. p. 45.

es das gewöhnliche Loos der neuen Ankömmlinge aus Europa. Zuverläßigen Beobachtungen zufolge, wurde schon öfters das Anstekungsgift des leztern nach Nordamerika gebracht. Durch diesen Umstand wird die Untersuchung der ursprünglichen Natur dieser Krankheit und der Ursachen ihrer Modifikationen desto interessanter. Wir treffen aber bei dieser Untersuchung auf eine Stelle in dem Gebiete der Arzneikunde, die noch wenig durch die Erfahrung beleuchtet, nur Ankettung gewagter Vermuthungen an einzelne Thatsachen gestattet.

Dem aufmerksamen Arzte im kälteren Himmelsstriche wird es nicht entgangen seyn, daß bei plözlich eintrettender Kälte nach einem nassen Herbste Krankheiten erscheinen, die von der nämlichen Constitution abhängend sind, weder zu den gastrischen, noch entzündlichen oder nervö-

sen gehören, wo in dem einen Falle die ausleerende, in dem andern die stärkende und reizende Heilart in ihrem weitesten Umfange angezeigt sind; durch unmerkliche Abstuffungen sind diese beiden Extreme aneinander gekettet. Brandigte Stellen an den Unterleibseingeweiden, besonders dem Magen und Darmkanal, starke Anfüllung der sämtlichen Blutgefässe des Unterleibs und eine mißfärbige brüchige Milz sind die auszeichnenden Erscheinungen bei den Leichenöfnungen der an dieser Krankheit Gestorbenen. — Die scheinbare noch übrige Entzündung ist ohne Geschwulst, die vorhandene Zerstörung nicht mit Jauche verknüpft. Ich zweifle daher, ob diese Krankheitszufälle zu dem, was wir wahre Entzündung zu nennen gewohnt sind, gerechnet werden dörfen. Die weitere Auseinandersezung meiner auf Beobachtungen gestüzten Gründe verspare ich auf eine andere Gelegenheit. Der Milz-

brand der Thiere scheint mir offenbar in diese allgemeine Klasse von Krankheiten zu gehören, er nähert sich durch seine gewißere und schnellere Tödlichkeit noch mehr dem gelben Fieber.

Eine ähnliche allgemeine Anlage oder Hauptform der pathologischen Verrichtungen (die ich aber, da mir keiner der gewöhnlichen Namen ganz passend zu seyn scheint, lieber gar nicht bestimmt benennen will) dürfte wohl das gemeinschaftliche Wesen der sämtlichen Gattungen des gelben Fiebers ausmachen. Die Hauptform der pathologischen Verrichtungen ist allein noch nicht hinlänglich, alle Erscheinungen zu bestimmen, welche den Verlauf einer Krankheit hindurch sich uns darbieten. In allen Fieberkrankheiten scheint einem oder mehreren Organen die Verarbeitung der Krankheiten übertragen zu werden, und die Auswahl

dieser Organe wird durch die eigenthümliche Empfänglichkeit derselben, Idiosynkresie, vorangegangene mitwirkende Umstände, Himmelsstrich u. s. w. bestimmt. Jeder aufmerksame Beobachter wird bemerkt haben, daß z. B. während einer sogenannten galligten oder schleimigten Constitution bei demselben Grade der Heftigkeit der Krankheit bald der Darmkanal, die Lungen, die Haut, eines von ihnen vorzüglich oder alle in gleichem Maaße zusammen, (und somit mehr oder weniger das ganze System) interessirt und zum Auswurfsorgan gemacht werden.

Nun sagt uns die Erfahrung, daß die Leberkrankheiten vorzüglich häufig in der heißen Zone, besonders in Ostindien, vorkommen, während in gemäßigteren Himmelsstrichen die andern Unterleibseingeweide den Krankheitsangriffen mehr ausgesezt sind. Vielleicht liegt hierin der Grund, daß in Bengalen und in West-

indien bei dem gelben Fieber vorzüglich die Leber leidet, während in Cadix und in Nordamerika die Gewalt der Krankheit ihre zerstörende Wirkungen auf den Darmkanal äußerte. Eine Eigenthümlichkeit des westindischen und nordamerikanischen gelben Fiebers ist das schwarze Erbrechen, welches bei dem bengalischen nicht beobachtet, sondern an dessen Statt ein weißer geronnener Stoff ausgeworfen wird. Einige hielten den schwarzen Stoff für Blut, andere für einen widernatürlich gearteten Absonderungsstoff der Leber, urd Rush verwikelt sich bei dem Versuch seine Natur zu bestimmen, in endlose Widersprüche. Ist vielleicht dieser Stoff das eigenthümliche Produkt der in diesem Fieber stattfindenden besondern, unbenannten pathologischen Verrichtung? Ist es der nemliche, der bei dem Brande der Unterleibseingeweide am Ende auch bei uns weggebrochen wird?

Der Auswurfsstoff bei dem bengalischen gelben Fieber scheint mehr geronnener Lymphe ähnlich zu seyn. In Ostindien sind die Leberentzündungen, welche in Vereiterung übergehen, sehr gemein. Vielleicht nähert sich hier das Produkt dieser pathologischen Verrichtung mehr dem der reinen Entzündung?

Aus dem bisher gesagten erhellet meines Erachtens zur Genüge, wie unsicher eine allgemeine Heilart seyn muß, die sich mehr nach dem beständigen Namen als nach der wandelbaren Natur der Krankheit richtet. Aus eben diesen Bemerkungen wird erklärlich, warum auch bei allem Lobpreisen geprüfter Heilmethoden die Krankheit, wo sie einreißt, mit ungeheurer Tödlichkeit wüthet. Blos aufmerksame Beobachtung und praktischer Scharfsinn können in einzelnen Fällen ein zwekmäsiges Heilverfahren bestimmen, und nur die Zahlverhältnisse der mögli-

chen Abartungen können einem oder dem andern das Ansehen eines allgemeinen geben. Den Leser wird der Tod der drei durch Strapazen erschöpften Schüler Rush's nicht befremden, aber darüber wird er sich wundern, daß dieser Arzt, troz des unglüklichen Erfolgs seiner Heilart nach dem 15ten September, dennoch auf seiner, auf vorgefaßte Meinungen sich gründenden, Einseitigkeit beharrte.

Bisher wurde das gelbe Fieber blos als Krankheit betrachtet, nun aber bietet es uns noch eine andere interessante Seite dar, nemlich seine Erscheinung als Epidemie. Die Erfahrung aller Zeitalter hat längst darüber entschieden, daß bei einer durch äussere Umstände erzeugten Volkskrankheit sich ein bestimmtes Anstekungsgift erzeugen, dieses auf mannichfaltige Weise in andere Gegenden übergetragen werden, und sich dort ausbreiten kann. Es war daher eine wichtige Streitfrage

unter den Aerzten in Philadelphia, ob das gelbe Fieber von aussen hereingebracht, oder an Ort und Stelle erzeugt worden seie. Man suchte Beweise, fand, und verwarf sie wieder, vernachläßigte aber immer die Natur und den Gang der Krankheit einer genauen Untersuchung in dieser Hinsicht zu würdigen. Herr Girtanner verfocht in Europa ihren Ursprung von Bulam, von dem er die erste Nachricht aus Carey's Schrift entlehnt haben mag, die ihm vielleicht der Zufall früher als seinen Landsleuten in die Hände geführt hat.

Die aktenmäsige Beweise für die eine und die andere Entstehungsart sind so ziemlich gleich getheilt. Der schnellzunehmenden Verbreitung der Krankheit von dem verpesteten Landungsplaze aus, als der Kaffee seine faulen Ausdünstungen auszustossen anfieng, steht der von Rush im Hintergrunde gehaltene Umstand gegen-

über, daß die Krankheit zuerst am Borde eines westindischen Schiffes erschien.

Wenn in bestimmbaren oder unbestimmbaren äußern Umständen die Ursache epidemischer Krankheiten liegt, so wird gewöhnlich zuerst nach und nach der morbus stationarius abgeändert, und alsdann bricht die Epidemie wirklich aus. Krankheiten, welche durch einen eingebrachten Anstekungsstoff entstehen, und sich zur Epidemie ausdehnen, stehen meistens unter dem morbus stationarius, wie z. B. die Poken, und überwältigen diesen gar nicht oder erst spät. So wurde die Pest im J. 1665 nach einer entzündlichen Constitution nach London gebracht, und Aderläßen waren das wirksamste Heilmittel, wo hingegen der Pest in Breda nach van der Myes Beobachtungen, die an Ort und Stelle erzeugt wurden, Wechselfieber vorausgiengen, und gegen die nachfolgende Anstekung sicherten, die allgemeine Con-

stitution aber hieng von der Pest ausschließlich ab. Dem gelben Fieber gieng, wie aus Rush's Werke klärlich erhellet, ebenfalls eine entzündliche Constitution voraus, und das Fieber scheint Anfangs ebenfalls unter der Herrschaft derselben gestanden zu seyn, bis es endlich diese selbst erwarb, und daher mag der Unterschied in dem Erfolge der antiphlogistischen Heilart vor und nach dem 15ten September rühren. Diesen Bemerkungen steht in dem gegenwärtigen Falle der wichtige Umstand entgegen, daß die äußere das Fieber bewirkende Ursache, die faulen Dünste des Caffees, eben so unvermuthet und gleich in ihrer ganzen Kraft eintrat, wie es sich bei fremden Anstekungsstoffen verhält. Es konnte also daher rühren, daß noch einige Zeit der morbus stationarius einen deutlichen Einflus auf die Epidemie äußerte. Hier sprechen also die angeführten Erscheinungen weder für noch wider die

einheimische Abkunft des gelben Fiebers in Philadelphia. Rush trägt die Sache so vor, als hielte er die Ausdünstungen des faulen Caffees für den eigentlichen Anstekungsstoff des gelben Fiebers, und gibt die faulen Pflanzen uud Sumpfausdünstungen ausschließlich für die gemeinschaftliche Ursache der von ihm aufgeführten Reihe der galligten Fieber, wenn sie epidemisch erscheinen, an. Wir sind in der Chemie dieser Stoffe noch nicht so weit gekommen, daß wir mit allem Rechte eine solche Einförmigkeit in den Produkten der Pflanzenfäulniß annehmen dürfen, die seine sich immer gleich bleibende Wirksamkeit bei der Hervorbringung von Krankheiten gestattet. Von der andern Seite wissen wir historisch, daß in Westindien das gelbe Fieber gerne nach Ueberschwemmungen einreißt, welche eine Menge nun faulender Fische zurüklassen. Da nun bei kalter Prüfung faule Pflan-

zenausdünstungen und Krankheiten aus der Familie des gelben Fiebers nicht als unzertrennliche Gefährten erscheinen, die immer miteinander vorkommen müßen, und nie ohne einander vorkommen können, so werden wir den faulenden Caffee von der Stelle einer allein hinlänglichen Ursache in die Reihe der mitwirkenden Umstände versezen müssen. Da nun jenes vorgebliche Erfahrungsgesez als grundlos erscheint, so wird meines Erachtens durch das Vorhandenseyn der faulen Ausdünstungen des Caffees keineswegs ein fremdes Anstekungsgift weder ausgeschlossen, noch erscheint durch die beobachtete Verbreitung der Krankheit von dem verpesteten Landungsplaze als einem Mittelpunkte aus, die Annahme eines eingebrachten Krankheitsstoffes als widersinnig: jene Ausdünstungen, wenn sie gleich nicht allein die Seuche hervorzubringen vermochten, konnten doch das wirksamste Fortleitungs-

mittel des eingebrachten Anstekungsgiftes sein.

Bei allen anstekenden Seuchen scheint das Anstekungsgift in jedem Kranken erzeugt und vervielfältiget zu werden, und auf diesem Umstande mag die Fortpflanzung der Anstekung beruhen. Wenn man die Produkte der Pflanzenfäulniß für den eigentlichen Anstekungsstoff des gelben Fiebers hält, so müßte in jedem Kranken ein ähnlicher Stoff vermittelst der pathologischen Verrichtungen erzeugt werden. Nun aber lehrt uns die Erfahrung, daß Epidemien, welche von dergleichen Ursachen herrühren, erst in ihrem Verlaufe im eigentlichen Sinne anstekend werden, das gelbe Fieber war es aber gleich bei seiner ersten Erscheinung. Man könnte freilich hier mehrere Einwürfe machen, von welchen einer der wichtigsten dieser seyn würde: Eine so durchdringliche, sich so schnell und so leicht verbreitende Ursache, wie es

die faulen Pflanzenausdünstungen sind, wirken auf eine große Menge Menschen zugleich oder in einer kurzen Zeit, und jeder stekt nicht sowohl durch den in ihm selbst erzeugten und verarbeiteten Anstekungsstoff, sondern als Träger des allgemeinen Giftes an. Es scheint, daß dergleichen Krankheit erzeugende Stoffe, welche nicht ursprünglich in dem thierischen Körper erzeugt sind, erst einer gewißen Verähnlichung bedürfen, ehe sie im eigentlichen Verstande ansteken. —

Da durch die historische Critik die Unmöglichkeit eines eingebrachten fremden Anstekungsgiftes nicht dargethan werden kann, und eben so wenig durch Erfahrungsgeseze die faulen Ausdünstungen des Caffees als vollgültige Ursache der Erzeugung der Krankheit unwiderleglich aufgestellt werden können, so wird der unpartheiische Prüfer, zwar die Streitfragen unentschieden lassen, jedoch den Behaup-

tungen Rush's die bisher angeführten Bemerkungen gegenüber stellen. Eben diese Unpartheilichkeit fodert aber noch die genauere Beleuchtung des folgenden Umstandes: die Krankheit konnte, wenn sie von aussen eingebracht wurde, wohl nirgends anders woher als aus den westindischen Inseln nach Nordamerika kommen; nun aber unterschied sich die Krankheit in Philadelphia sehr von der auf jenen Inseln herrschenden. So lange der Hauptpunkt der Frage unaufgelöst bleibt, hat diese Erscheinung ein nur geringes Gewicht, sie ist aus dem bisher gesagten erklärlich. Das Anstekungsgift traf hier einen andern Himmelsstrich, andere Menschen, andere Lebensart und andere mitwirkende Nebenumstände an. Nach den obigen aus der Erfahrung gezogenen Schlüssen hielt sich diese Verschiedenheit innerhalb der Gränzen der möglichen Abartungen dieses Fiebers, und somit wird

durch diesen Umstand in der Hauptsache nichts abgeändert.

Durch das bisher vorgetragene werden zugleich die Widersprüche unter den Aerzten in Philadelphia erklärlich, und die von Rush so dringend dargestellte Herrschaft dieser mächtigen Epidemie über die gleichzeitigen andern Krankheiten wird in ein helleres Licht gesezt. Es ist zwar nach den in diesem Werke enthaltenen Beobachtungen sehr wahrscheinlich, daß diese Epidemie sich endlich zur eigentlichen Constitutionskrankheit emporschwang. Wir stossen aber hier auf eine neue Einseitigkeit des Verfassers. An dem Einflusse mächtiger Epidemien auf andere gleichzeitige Krankheiten zweifelt kein wohl unterrichteter und aufmerksamer Arzt, aber eben dieser Einfluß und seine Folgen sind die Klippe, vor der uns nur die sorgfältigste Aufmerksamkeit schüzen kann. Es ist hier nicht blos von dem Vordringen anderer

Krank-

Krankheiten durch eine Epidemie die Rede, sondern auch, und eben so sehr, von der Verbindung dieser mit jener. Sydenham, Huxham u. a. m., die so oft von dem Verfasser als Zeugen aufgerufen werden, erklären sich ganz bestimmt hierüber, und keineswegs so, wie sie Rush auslegt. Aus diesen Verbindungen entstehen Resultate, aus welchen nicht immer mit Zuverläsigkeit auf den besondern Antheil eines jeden mitwirkenden Umstandes geschlossen werden kann. Man muß in solchen Fällen zwar immer die Idee des herrschenden Fiebers vor Augen haben, aber sich durch sie nicht zu weit führen lassen. — Ich glaube allerdings, daß von Anfang, was selbst Rush nicht ganz läugnet, neben dem gelben Fieber noch andere Krankheiten in Philadelphia statt fanden, und daß in der Folge manche zusammengesezte Fälle als ein reines gelbes Fieber behandelt wurden, bei wel-

chen man den Antheil, den dieses daran hatte, weder bestimmen wollte noch konnte. Es giebt der unbedingten Naturgeseze so wenige, daß auch das von der Herrschaft der Epidemien nicht ohne sehr wichtige Einschränkungen angenommen werden darf. Die von Rush vorgeschlagene Verbreitung der Heilkunde unter dem Volke ist demnach ein offenbares Wagestük, und wird zum Glük ein frommer Wunsch bleiben.

Die Vorbereitungsmethode kann, sobald sie sich über die allergemeinsten Lebensregeln hinauserstrekt, nicht ohne einen sachkundigen Führer ins Werk gesezt werden. Die Paralelle des gelben Fiebers mit den Poken ist einmal in Rüksicht auf die Natur beider Krankheiten nicht ganz annehmlich, und dann hat die Erfahrung schon längst über die allgemeine Brauchbarkeit der kühlenden und ausleerenden Vorbereitungs-Methode bei den leztern das Urtheil gesprochen.

Ich würde, wenn ich alle Theile dieses Werkes beleuchten wollte, mich zu weit einlassen müssen, und eben so wenig gestatten mir die Umstände eine weitere Ausführung derjenigen Gegenstände, auf die ich hier hingewiesen habe. Ich muß daher wegen der Oberflächlichkeit und der Mängel dieser Auseinandersezung um Verzeihung bitten, und kann zu meiner Entschuldigung wohl nichts anders anführen, als daß ich keine Abhandlung, sondern eine bloße Vorrede schreiben wollte. Die Betrachtung der von Rush empfohlenen und angewandten Heilart und ihrer Folgen in Vergleichung mit dem Gange der Krankheit würde auf sehr interessante Resultate führen.

Ich komme nun auf die Frage zurük, auf welche ich am Eingange hinwies: Was ist nemlich der baare Gewinn, welcher aus diesem Werke für die allgemeine Heilkunde, ohne Rüksicht auf Zeit und

Ort, entspringt? Bei der Beantwortung dieser Frage will ich dem Leser keineswegs vorgreifen, und begnüge mich, einen kurzen Versuch, und diesen nur zum Theil, vorgelegt zu haben, wie ich, nach meiner individuellen Anschauungsart dieses Werk in dieser Hinsicht bearbeiten würde. Eine günstige Aufnahme wird mir eine angenehme Belohnung, Zurechtweisung, wo ich irrte, wahrer Gewinn für mich seyn.

Stuttgardt, den 11. Dec. 1795.

Ph. Fr. Hopfengärtner.

Vorrede
des
Verfassers.

Kränklichkeit verzögerte die Herausgabe dieses Werks, indem sie mich verhinderte, während der Wintermonate es für die Presse fertig zu machen. Es erscheint nun, freilich mit dem großen Nachtheil begleitet, daß es während häufiger Unterbrechungen durch Amtsgeschäfte, in Eile aus meinen einzelnen Bemerkungen zusammen getragen wurde. Doch hoffe ich Verzeihung für seine Unvollkommenheiten zu erhalten, wenn man bedenkt, daß mein einziger Bewegungsgrund bei dieser zu frühzeitigen Bekanntmachung desselben war,

soviel als möglich, die Gefahr der Krank-
heit abzuwenden, wenn sie unglüklicher
Weise im Verlaufe der wirklichen Jahrs-
zeit wieder hier erscheinen sollte.

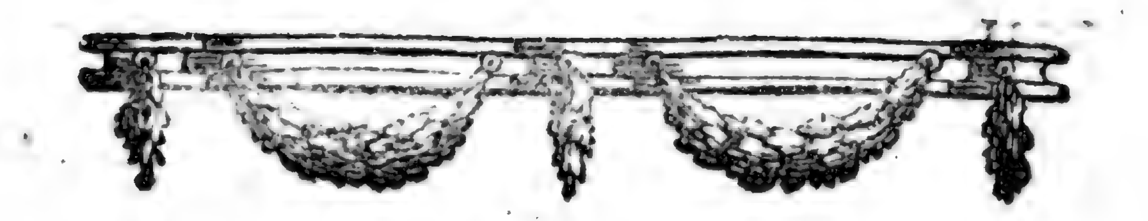
In die Geschichte des Fiebers habe ich die Beschreibung der Symptome und die Bemerkungen über die Vorhersagung bei der Krankheit an solchen Stellen eingerükt, wo sie mir am natürlichsten zu stehen schienen, ohne mich strenge an die künstliche Ordnungen der Schulen zu binden. Bei der Beschreibung der einzelnen Symptome habe ich den Körper in verschiedene Systeme abgetheilt. Ich fand diese Eintheilung mit meinen medicinischen Grundsäzen übereinstimmender, als die gewöhnliche Methode sie nach den thierischen, natürlichen und Lebensfunctionen zu beschreiben.

Die Gründe, die mich bewogen, die Streitigkeiten zwischen den Aerzten von Philadelphia noch einmal öffentlich bekannt zu machen, waren: theils das Wiederaufleben gewißer Meinungen und Heilarten zu verhindern, die unter dem Schuze berühmter Namen verbreitet werden möchten, theils durch die Anzeige ihres Einflusses die einzig sichere und angemessene Methode, das gelbe Fieber zu heilen, größtentheils wenigstens zu rechtfertigen, wenn man sie auch nicht von allgemein glüklichem Erfolge begleitet sieht. Ich hoffe in dieser Hinsicht um so eher Entschuldigung zu verdienen, da man finden wird, daß ich in der Angabe meiner eigenen Fehler genauer, als in der der Irrthümer anderer Aerzte, gewesen bin, und daß ich bei der Widerlegung von

Meinungen und Curarten keinen Namen anführte, wenn nicht die Urheber derselben während des Verlaufs des Fiebers sich selbst öffentlich genannt hatten.

Philadelphia den 14. Jun.
1794.

Benjamin Rush.



Innhalt.

Seite

Nachricht von den Krankheiten, die vor dem gelben Fieber voraus-giengen. 1

Die ersten Fälle des gelben Fiebers. 8

Briefwechsel zwischen Dr. Hutchinson und dem Verfasser über dasselbe. 18

Verfahren und öffentliche Erklärung der Gesellschaft der Aerzte. 25

Prädisponirende und erregende Ursachen des Fiebers. 28

Zeichen die den Anfällen des Fiebers vorangiengen. 43

Seite

Geschichte der Symptome. 47

Wie sie in dem System der Blutgefäße sich zeigten. 48

In der Leber und dem Hirn. 57

In dem Magen und Darmkanal. 62

In den Absonderungen und Aussonderungen. 65

Im Nervensystem. 73

Von den Modificationen der Sinnen und den Neigungen der Kranken. 80

Im Systeme der lymphatischen Gefässe und Drüsen. 83

Auf der Haut. 85

In dem Blute. 89

Unregelmäsige zur Geschichte dieses Fiebers gehörige Fälle. 96

Die Verbindung desselben mit andern Fiebern, oder das Verdrängen dieser. 104

Seite

Angabe derjenigen Personen, die dieser Krankheit am meisten unterworfen waren. 115

Derjenigen, die ihr entgiengen. 124

Zeichen des allgemeinen Einflusses der anstekenden Ausdünstungen und des Miasma's in der Stadt. 128

Zustand der Atmosphäre während des Fiebers. 133

Beweise von wiederholter Anstekung. 136

Zustand des Körpers nach dem Tode. 138

Erscheinungen, die die Zergliederung der Leichname zeigte. 140

Zustand der Stadt während des Fiebers. 150

Anzahl der Gestorbenen überhaupt und derer, die jeden Tag von dem 1sten August bis zu dem 9ten November starben, insbesondere. 158

Von den Ursachen, die der Epidemie Einhalt thaten. 161

Seite

Die Krankheiten, die auf das gelbe Fieber folgten. 168

Die Mittel, deren man sich zur Reinigung der Kleidungsstüke und der Wohnungen bediente. 172

Einzelne Fälle vom gelben Fieber im Jahr 1763. 176

Von dem Ursprunge der Krankheit. 177

Symptome und Umstände, in welchen das gelbe Fieber und die Pest miteinander übereinkommen, und sich von einander unterscheiden. 209

Aehnliche Vergleichung zwischen dem gelben Fieber und dem Kerkerfieber. 214

Verschiedene Grade des Gallenfiebers. 217

Zeichen, die grosse und tödliche Epidemien oder überhaupt einen ungesunden Herbst voraus verkündigen. 218

Witterungs-Tabellen von dem 1sten Januar bis zu dem 9ten November 1793. 223

Seite

Von den Heilarten, die bei dem gelben Fieber angewandt wurden. 233

Heilmittel gegen das Fieber. 247

Ursprung der Uneinigkeiten unter den Aerzten. 252

Vier Arten, das gelbe Fieber zu behandeln. 293

I. Von den Abführungen. 294

Beantwortung der Einwürfe, welche dagegen gemacht wurden. 299

Von dem Aderlassen. 313

Beschaffenheit des Bluts. 316

Beantwortung der Einwürfe gegen das Aderlassen. 332

Vortheile, die in gewissen Fällen mit Ausleerungen, die allmählig geschehen, verbunden sind. 336

Von der frischen und kühlen Luft. 343

Von dem Getränke und der Diät in dem ersten Stadium des Fiebers. 345

Seite
Von der Anwendung des kalten Wassers. 346
Von den Vortheilen eines Speichelflusses bei der Heilung des Fiebers. 349
Von Blasenpflastern. 352
Von dem Getränke und der Diät im zweiten Stadium des Fiebers. 352
Von den zur Erleichterung einiger heftigen Symptome gebrauchten Heil-Mitteln. 353
Zeichen die bei der Wiedergenesung erschienen. 355
Von den Vortheilen, welche Aderlässen, Abführungen und eingeschränkte Diät, sowohl um der Krankheit vorzubeugen, als die vorhandene zu mäsigen, gewährten. 356
II. Beobachtungen über den Gebrauch der Fieberrinde bei diesem Fieber. 360
Ueber den Gebrauch des Weins. 361
Ueber den Gebrauch des Opiums. 362

Seite

Ueber den Gebrauch des kalten Bades. 363

III. Beobachtungen über die Verbindung des Gebrauchs ausleerender und stärkender Mittel. 365

IV. Beobachtungen über die Heilmittel, deren die französischen Aerzte sich bedienten. 365

Untersuchung, wie der Erfolg jeder der vier angezeigten Heilarten sich zu einander verhielt. 366

Untersuchung des Erfolgs der stärkenden Heilart. 366

Der Antiphlogistischen. 372

Der Heilart, die die stärkende und antiphlogistische miteinander verband, und derjenigen, der die französischen Aerzte sich bedienten. 385

Beobachtungen, über den glüklichen Erfolg der antiphlogistischen Heilart, wenn sie auch von Personen, die

Seite

der Arzneiwissenschaft unkundig waren, ausgeübt wurde. 387

Günstige Folgerungen aus diesem glüklichen Erfolge und noch andern Umständen, für den Unterricht der ganzen Volksmasse, sich in dem gelben Fieber und in allen andern pestartigen Krankheiten selbst zu heilen. 393

Darstellung des Gemüthszustandes und der Gesundheit des Verfassers, während dieses Fieber herrschte. 408

Beschreibung

des galligt nachlassenden gelben

Fiebers

welches

im Jahr 1793 in Philadelphia

herrschte.

A

Digitized by Google

Ehe ich anfange das Fieber, das der Vorwurf dieser Abhandlung ist, zu beschreiben, scheint es mir nöthig zu seyn, eine kurze Nachricht von den vorhergehenden Krankheiten zu geben. Unmittelbar nach der Geschichte der Krankheit wird der Witterungs-Zustand in den ersten sieben Monaten des Jahrs und während der Dauer der Epidemie nach den Beobachtungen des Herrn Rittenhouse eingerükt werden.

Die bösen Hälse, welche im Dezember des Jahrs 1792 erschienen, waren im Januar 1793 ebenfalls noch häufig. Ausser dieser Krankheit kamen viele Catarrhe in der Stadt vor, die hauptsächlich dadurch entstanden waren, daß die Einwohner mehrere Stunden lang sich auf einem feuchten Boden aufhielten, die Luftreise des Herrn Blanchard am 9ten dieses Monats zu sehen.

Das Wetter, welches im Dezember und Januar gemäßigt gewesen war, wurde kalt im Februar. Geschwollene Hälse herrschten auch diesen Monat hindurch, und waren mit so entzündlichen Symptomen verknüpft, daß sie in

einigen Fällen wiederholte Aderlässen erforderten. Viele beklagten sich in diesem Monate über Schmerzen und Geschwulst des Kiefers; einige wenige hatten das Scharlachfieber mit Halsentzündung.

Die geschwollenen Hälse, die Schmerzen des Kiefers und das Scharlachfieber währten den ganzen Merz hindurch fort. Ich wurde in eben diesem Monate zu zwei Fällen von Seitenstechen gerufen, die in eine vorübergehende Raserei übergiengen. Eine der Kranken war ein neunzig jähriges Weib, welche genas. Das Blut des andern Kranken, (eines angesehenen Mannes aus Maryland), zeigte sich bei der Aderläse aufgelöst; nichts desto weniger bewog mich der fortdaurend gespannte Puls, das Aderlassen zu widerholen, das Blut bekam nun eine Kruste. Eine dritte Aderläse wurde verordnet, und der Kranke genas.

Einige mal erschiene während dieses und des folgenden Monats ein hartnäkiges Rothlauf auf die Einimpfung der Poken bei Kindern; in einem dieser Fälle war es tödlich.

Den ersten April blühten allgemein die Obstbäume in den Gärten von Philadelphia. Das Scharlachfieber mit entzündetem Halse

fährt fort, in diesem Monate die herrschende Epidemie zu seyn.

Im May gab es mehrere warme Tage, doch war die Stadt im ganzen gesund. Die Zugvögel erschienen dieses Frühjahr vierzehn Tage früher als gewöhnlich.

Die Witterungstabellen zeigen, daß im Junius viele heisse Tage waren. Das Scharlachfieber behauptete auch in diesem Monate seine Herrschaft.

Im Julius war das Wetter ohne Abwechslung heis. Im Anfang des Monats war das Scharlachfieber mit heftigen Symptomen verknüpft. Der siebenjährige Sohn eines gewissen Jaimes Scharsword hatte ausser den gewöhnlichen Zufällen dieser Krankheit noch grosse Schmerzen und Geschwulst seiner Glieder, verbunden mit einem gespannten Pulse. Vergeblich versuchte ich ihn durch Brechmittel und Abführungen zu erleichtern. Den 10ten des Monats lies ich ihm sechs Unzen Blut aus dem Arme, das nachher eine starke Kruste bekam. Den folgenden Tag war er beinahe vollkommen wieder wohl.

Zwischen dem 22ten und 24ten des Monats starben hier drei Personen, eine von 80 die an-

dre von 92 und die dritte von 96 $\frac{1}{2}$ Jahren. Die Hize war um diese Zeit ausserordentlich. Ich habe anderswo schon des schlimmen Einflusses von ausserordentlicher Hize sowol als ungewöhnlicher Kälte auf das Leben alter Personen Erwähnung gethan. Gegen das Ende dieses Monats erschienen einige wenige nachlassende galligte Fieber. Eines, das ich zu besorgen hatte, endigte sich in ein langwühriges Nervenfieber, von dem der Kranke nur mit grosser Schwierigkeit sich erholte. Es war der Sohn eines Dr. Hutchins von Barbados.

In den ersten zwei oder drei Wochen des Augusts war das Wetter gemäsigt und angenehm. Gallen-Ruhren und remittirende Fieber waren mit einiger entzündlichen Spannung des Pulses, *) und einer Neigung der Krankheit, sich auf die Brust zu werfen, begleitet. Einige Fälle von Ruhren erschienen sowol in der Stadt selbst, als in der Nachbarschaft derselben.

Am Ende des July und zu Anfang des

*) Dieser Umstand scheint mir besonderer Aufmerksamkeit würdig zu seyn, und mag allerdings mit zur Darstellung des besondern Charakters des gelben Fiebers in Philadelphia beigetragen haben. H.

Augusts kam eine Menge der unglüklichen Einwohner von St. Domingo in der Stadt an, die der Verheerung durch Feuer und Schwerdt daselbst entronnen waren. Bald nach ihrer Ankunft erschien die Influenza, und breitete sich äusserst schnell unter den hiesigen Einwohnern aus. Das Scharlachfieber zeigte sich immer noch hier und da unter den Kindern.

Die hier angezeigten Krankheiten waren allgemein, aber von keiner grossen Sterblichkeit begleitet. Sie herrschten in verschiedenen Gegenden der Stadt, und jede schien zuweilen die herrschende Epidemie darzustellen. Die Witterung war immerfort heis und troken; den 25ten dieses Monats fiel ein starker Regen, der als der lezte, viele Wochen hindurch, von den Einwohnern von Philadelphia bemerkt wurde.

Die Hize und Trokenheit dieser Sommermonate hatte etwas ungewöhnliches in ihrem Einflusse auf den menschlichen Körper. Die Arbeiter bei der Erndte bekamen überall eine ausgeschlagene Haut (gave out) am häufigsten wenn das Fahrenheitische Thermometer unter 84° stand.

Das Landvolk schrieb es dem Mangel an Bewegung der Luft zu, die den durch die Hi-

ze und die Arbeit erregten Schweis langsam auf dem Körper troknen lies.

Die Heu- und Korn-Erndte hatte durch die Dürre Schaden gelitten, die Sommerfrüchte aber, besonders vortrefliche Melonen, waren so häufig als sonst, der Einfluß des Wetters auf die Herbstfrüchte und auf die Vegetation überhaupt wird nachher angeführt werden.

Ich muß um Verzeihung wegen der Länge dieser Einleitung bitten, doch wird, wie ich hoffe, einiges von ihr im Verlaufe dieses Werks als nicht unnüz erscheinen.

Ich komme jezt zu dem Detail einiger einzelner Fälle der epidemischen Krankheit, die bald darauf in der Stadt das äusserste Unglük und Schreken in den vereinigten Staaten verbreitete.

Den 5ten August wurde ich von Dr. Hodge gebeten, sein Kind zu besuchen, ich fand es an einem Fieber galligter Art krank, es starb mit einer gelben Haut den 7ten des nemlichen Monats.

Den 6ten August wurde ich zu der Frau eines Herrn Thomas Bradfords gerufen; sie hatte alle Zeichen eines galligten nachlassenden aber so heftigen Fiebers, daß doppeltes Aderlassen und mehrere Abführungen nach einander nöthig waren. Das lezte Abführungs-

mittel, das sie gebrauchte, und das häufigen Stuhlgang bewirkte, bestand aus Calomel. Mehrere Tage nach ihrer Genesung behielten ihre Augen und ihr Gesicht noch eine gelbe Farbe.

An dem nemlichen Tage wurde ich zu dem Sohn der Frau Mac Nair gerufen, der mit allen gewöhnlichen Zeichen eines Gallenfiebers heftig darnieder lag. Ich führte ihn reichlich mit Salz und Weinstein ab, und lies 10 bis 12 Unzen Blut aus dem Arm hinweg. Die Zufälle schienen sich auf diese Heilmittel zu legen; den 10ten des Monats kam aber ein Nasenbluten dazu und am Morgen des 12ten starb er.

Den 7ten dieses Monats wurde ich gebeten, den Sohn der Frau Palmer in der Chesnut-Strase Namens Richard zu besuchen. Er war schon seit einigen Tagen unpäslich, hatte einen verdorbenen Magen und erbrach sich nach dem Essen; jezt beschwehrte er sich über Fieber und Kopfwehe. Ich behandelte ihn mit den gegen das galligte Fieber gewöhnlichen Mitteln, und in wenigen Tagen war er wieder gesund.

Den 15ten mußte ich seinen Bruder Wilhelm besuchen, der alle die Zufälle des nemlichen Fiebers bekommen hatte. Am 5ten Tage seiner Krankheit wurde sein Kopfweh äusserst

heftig, und sein Puls sank bis zu 60 Schlägen in einer Minute herab. Ich vermuthete Congestionen gegen das Hirn, und befahl ihm 8 Unzen Blut weg zu lassen. Sein Puls wurde auf die Aderlässe weniger gespannt, die Schläge desselben häufiger, und er genas zwei oder drei Tage darauf.

Den 14ten August wurde ich zu der Frau des Herrn Thomas Leaming gerufen. Zuerst vermuthete ich, sie habe die Influenza, aber nach einem oder zwei Tagen zeigte das Fieber galligte Symptome. Sie wurde ungewöhnlich leicht ohnmächtig, ihr Puls war langsam, aber gespannt. Ich nahm einige Unzen Blut hinweg, und führte sie mit Salz und Calomel ab, hierauf gab ich ihr eine kleine Dosis Laudanum, das ihr aber nicht wohl bekam. Ich finde in meinem Tagbuche aufgezeichnet, daß sie schlechter darauf wurde. Ich wurde zu dieser Bemerkung dadurch veranlaßt, weil es so etwas ungewöhnliches ist, daß Laudanum in einem gewöhnlichen Gallenfieber ohne Nuzen gegeben wird, wenn doch vorher genugsam abgeführt und Ader gelassen wurde *). Die Kranke er-

*) Diese Stelle wird den teutschen Leser allerdings etwas befremden, es scheint aber, daß wenig-

holte sich langsam, und blieb mehrere Tage nachher noch gelb.

Am Morgen des 18ten dieses Monats wurde ich ersucht, einen gewissen Peter Aston in der Weinstrase in Gemeinschaft mit Dr. Say zu besuchen. Er war seit drei Tagen an einem äusserst heftigen galligten Fieber krank. Seine Augen waren entzündet, und über sein Gesicht war eine tiefe Röthe gegossen, sein Puls schien Ausleerungen zu verbieten. Wir verordneten ihm die würksamsten erwekenden Mittel, aber vergebens. Um sechs Uhr Abends fanden wir ihn an der Seite seines Bettes sizend, er hatte seinen vollkommenen Verstand, sein Puls war aber nicht mehr zu fühlen, seine Hände klebricht feucht und kalt, sein Gesicht hatte eine gelblichte Farbe. Er starb wenige Stunden nachdem wir ihn verlassen hatten.

Keiner dieser angeführten Fälle erregte den geringsten Verdacht über das Daseyn des gelben Fiebers in unsrer Stadt; denn ich hatte vorher schon öfters ausser einer Epidemie Fälle

stens damals die galligte Constitution eine beträchtliche entzündliche Beimischung hatte, und dadurch wurde diese Ungereimtheit einigermasen gehoben. Z.

geschen, wo das in Philadelphia gewöhnliche Gallenfieber sich mit bösartigen Symptomen zeigte, in welchen die Krankheit in wenigen Tagen sich mit dem Tode endigte, hie und da, kurz vor oder nach dem Tode erschien eine gelbe Farbe auf der Haut *).

Den 19ten August wurde ich zur Frau des Herrn Puter le Maigre in der Wasserstrase zwischen Arch- und Race-Strase gerufen, um sie gemeinschaftlich mit Dr. Foulke und Dr. Hodge zu besuchen. Ich fand sie in dem lezten Stadium eines äusserst heftig galligten Fiebers. Sie erbrach sich beständig und beklagte sich über grosse Hize und Brennen im Magen. Die vorzüglichsten erwekenden und stärkenden Mittel wurden vergebens vorgeschrieben. Sie starb am Abend des nächsten Tags. Im Herausgehen von der Kranken äusserte ich gegen Dr. Foulke und Dr. Hodge: ich habe eine ungewöhnliche Anzahl von Gallenfiebern mit äusserst bösartigen Symptomen gesehen, und

*) Ich bin sehr geneigt zu glauben daß die gelbe Hautfarbe bei dergleichen Fällen, immer auf eine entzündliche Beimischung hinweißt, wenigstens habe ich sie noch selten unter andern Bedingungen beobachtet. H.

ich befürchte, es seye nicht ganz richtig in der Stadt. Dr. Hodge erwiederte hierauf sogleich, ein äusserst bösartiges Fieber habe vier oder fünf Personen in der Nähe von le Maigres Haus hinweggeraft, und eine davon seye in den ersten zwölf Stunden der Krankheit schon gestorben. Diese Antwort zeigte mir, wie gegründet mein Verdacht seye. Zugleich entdekte mir eine Nachricht von Dr. Foulke den Ursprung des Fiebers; eine Menge verdorbener Kaffee seye nemlich den 24ten Julii auf Balls Landungsplaz und in die nächste Dokke, beinahe dem Hause von le Maigre gerade gegenüber geworfen worden, und daselbst zur grösten Beschwerde der ganzen Nachbarschaft verfault. Nach dieser gemeinschaftlichen Berathschlagung war ich bald im Stande den Weg des Fiebers in allen den Fällen, die ich angeführt habe, bis zu dieser Quelle zu verfolgen. Dr. Hodge wohnte wenige Häuser oberhalb le Maigre, wo sein Kind mehrere Tage lang den Ausdünstungen des Kaffees ausgesezt gewesen war. Frau Brodford hatte wenige Tage vor ihrerr Krankheit einen ganzen Nachmittag in einem Hause zugebracht, das dem Landungsplaz und der Dokke gerade gegenüber

lag, wo der Kaffee seine schädliche Ausflüsse verbreitete, der Gestank davon war ihr sehr beschwerlich gefallen; ihre Schwester Frau Leaming hatte sie während ihrer Krankheit besucht, und war wahrscheinlich von ihr angestekt worden, denn sie erinnerte sich vollkommen: bei dem Eintritt in das Zimmer, wo ihre Schwester lag, einen besondern Geruch empfunden zu haben, der keinem ähnlich war, den sie sonst in Kranken Zimmern gerochen hätte. Der junge Mac Nair und die beiden Söhne der Frau Palmer hatten ganze Tage in einem Comptoir in der Nähe des Plazes, wo der Kaffee lag, zugebracht, und jeder von ihnen hatte sich beschwert, daß der Gestank ihn krank gemacht habe. Herr Aston aber war häufig in der Wasserstrasse in der Nähe der Quelle dieser Ausdünstungen *).

Die Entdekung der Bösartigkeit, der Ausdehnung und des Ursprungs dieses Fiebers, von dem ich wußte, daß es in eben so hohem Grade anstekend als tödlich seye, beunruhigte

*) Durch den Anhang meines Freundes Autenrieth wird der Leser in den Stand gesezt, die Beweiskraft dieser Thatsachen, genauer zu würdigen. H.

mich äusserst. Ich stund nicht an, es das gallligt nachlassende gelbe Fieber zu nennen, ich hatte es im Jahr 1762 schon einmal in Philadelphia epidemisch gesehen. Seine Symptomen gehörten zu den ersten Eindrüken, welche Krankheiten auf meinen Geist machten. Ich hatte einige seiner Symptome und zugleich seine Tödlichkeit bemerkt, ich will hier eine kurze Nachricht von demselben, nach den Beobachtungen, die ich während meiner Lehrjahre aufzeichnete, einrüken.

Im Jahr 1762 in den Monaten August, Sept. Oct. Nov. und Dezember herrschte nach einem sehr heissen Sommer das gelbe Fieber in Philadelphia, es breitete sich einer Pest ähnlich aus, und rafte täglich einige Zeit lang mehr als zwanzig Menschen hinweg.

Die Kranken wurden gewöhnlich mit einem starken Frost befallen, auf den ein heftiges Fieber mit Schmerzen im Kopf und Rüken folgten; der Puls war voll, zuweilen unregelmäsig, die Augen waren entzündet und sahen gelblicht aus, Erbrechen begleitete die Krankheit beinahe immer.

Der 3te 5te und 7te Tag waren meistens kritisch, und die Krankheit entschied sich im-

mer an einem derselben zum Leben oder Tod. Ein Ausschlag über den Körper am 3ten oder 7ten Tag war heilsam.

Ausserordentliche Hize und Brennen in der Gegend der Leber nebst kalten Extremitäten zeigten den nahen Tod an. Ich habe das vorzüglichste Heilmittel, das mein Lehrer bei diesem Fieber anwandte ebenfalls angemerkt, doch davon weiter unten.

Nachdem ich Frau le Maigre verlassen hatte, so theilte ich meine äusserste Unruhe, über das was ich entdekt hatte, mehrern meiner Mitbürger mit. Das Gerücht, ein bösartiges Fieber sey in der Stadt, verbreitete sich überall, aber es wurde ihm nicht allgemein Glauben beigemessen. Einige von den Aerzten, die noch keine Kranke dieser Art gesehen hatten, läugneten, daß irgend ein solches Fieber vorhanden seye, und behaupteten, ungeachtet seine Tödlichkeit nicht geläugnet wurde, es seye nichts anders, als das in der Stadt gewöhnliche nachlassende jährliche Fieber. Viele Bürger versuchten die Nachricht, die ich von diesem Fieber gegeben hatte, in Miskredit zu bringen, und einige Zeit lang wurde ich verlacht oder verachtet. Man wurde

de selbst in einigen Fällen gegen mich aufgebracht, und einer meiner Freunde, dem ich bei dem Anfange der Krankheit gerathen hatte, sich aus der Stadt zu begeben, sagte mir nachher, er habe mich wegen dieser Anweisung gehaßt.

Diese Behandlung, welche ich dafür erfuhr, daß ich die Ruhe des Publikums in Rüksicht auf die allgemeine Gesundheit gestört hatte, ist nicht ohne Beispiel. Es sind viele Fälle aufgezeichnet, wo Aerzte die Gunst der Volksmenge verlohren, und selbst ihren Mitbürgern dadurch sich verhaßt machten, daß sie die erste Nachricht von dem Daseyn bösartiger und tödlicher Seuchen gaben. Ein Arzt, der im Jahr 1743 zuerst in Messina das Daseyn der Pest verkündigte, zog sich dadurch die Wuth der Bürger in einem so hohen Grade zu, daß er, um sein Leben zu retten, sich genöthiget sahe, in eine der Kirchen daselbst zu flüchten.

Allem Widerspruch zum Troze bestätigte sich jedoch das Gerücht von dem Daseyn eines bösartigen anstekenden Fiebers in der Stadt so sehr, daß der Gouverneur der Stadt,

dem Dr. Hutchinson der die Aufsicht über die mit Krankheiten befallenen Schiffe hatte, auftrug, die Wahrheit des Gerüchts und die Natur der Krankheit zu untersuchen. Nach diesem Befehl erhielt ich von Dr. Hutchinson folgenden Brief:

„Man ist in der Stadt wegen dem Er„scheinen einer anstekenden Krankheit sehr be„stürzt. Der Gouverneur wurde dadurch ver„anlaßt, mir die Untersuchung aufzutragen, „ob eine solche Krankheit vorhanden, und von „was für einer Natur sie seye. Bei der Er„füllung dieses Auftrags bedarf ich des Bei„standes derjenigen von meinen Amtsbrüdern, „welche zu solchen Kranken gerufen wurden, „von denen man glauben könnte, daß sie an„gestekt worden seyen. Da ich nun vernom„men habe, daß Sie mehrere solche Kranke „zu behandeln hatten, so würden Sie mich „verbinden, wenn Sie mir (so bald es mit „Ihrer Bequemlichkeit geschehen könnte) die „von Ihnen beobachteten Thatsachen mitthei„len wollten, welche in Hinsicht auf die Exi„stenz einer solchen Krankheit, den Ort der

„Stadt wo sie vorzüglich herrscht, die Zeit „und die wahrscheinliche Ursache ihrer Ent„stehung entscheidend sind.„

Ich bin mit der grösten Hochachtung

Ihr

den 24ten Aug. 1793.

gehorsamer.

„Wenige Stunden nach dem Empfang „dieses Briefes antwortete ich folgendes:„

„Seit einigen Tagen zeigt sich ein bösar„tiges Fieber in der Stadt, das wie ich glau„be ursprünglich von beschädigtem Kaffee her„rühret, der auf einem Landungsplaze in der „Nähe der Archstrase verfaulte. Eine Zeit „lang schränkte sich dieses Fieber auf die Was„strase zwischen Arch- und Race-Strase ein, „kürzlich aber fand ich auch einige Kranke „von der Art, in der zweiten Strase und im „Kensington; ich kann jedoch nicht entscheiden, „ob es unmittelbar durch die Ausdünstung „des Kaffees dort entstand, oder durch An„steckung hingebracht wurde. Die Krankheit „erscheint unter allen Gradationen zwischen „dem gelinden nachlassenden Fieber und dem

„heftigen Typhus *). Ich habe seit dem Jahr „1762 kein Fieber von solcher Bösartigkeit „gesehen, das so allgemein gewesen wäre.„

Ich bin aufrichtig

der

den 24ten Aug. 1793.

Ihrige

Rush.

Den 28ten August erschien folgende Bekanntmachung von Dr. Hutchinson in dem täglichen amerikanischen Ankündigungsblatte:

„Da der Gouverneur von Philadelphia „eine Untersuchung angeordnet hatte, um über „das Gerücht von dem Vorhandenseyn eines „anstekenden Fiebers in der Stadt ins Reine „zu kommen, und über die Mittel es zu ent„fernen, so gab Dr. Hutchinson in einem „Briefe an Nathanael Falmer Gesund„heits-Offizier des Hafens von Philadelphia „folgenden Bericht über diesen Gegenstand:

---

*) Das Wort Typhus haben wir gerne unübersezt gelassen, der Verf. scheint den Cullenschen Begrif damit zu verbinden, so weit es nemlich die Brownsche Theorie zulassen kann.

H.

„Gleich nach Empfang Ihres Briefs mit „dem Einschlusse des Gouverneurs wegen der „Bestürzung, die eine in der Stadt herrschen„de anstekende Krankheit verursachte, nahm „ich die nöthigen Maasregeln, Gewisheit in „der Sache zu erlangen. Ich schrieb zu „dem Ende an diejenigen hiesigen Aerzte, wel„che Kranke besorgten, von denen man ver„muthete, daß sie angestekt worden seyen. Ih„re Antworten sowol als meine eigene Beob„achtungen überzeugen mich, daß seit kurzem „ein bösartiges Fieber in der Wasserstrase „und in Kensington ausgebrochen ist, vorzüg„lich in dem Theile der Wasserstrase zwischen „der Arch- und der Racestrase. Ich unter„suchte lezten Donnerstag und Freitag diesen „Theil der Stadt persönlich, und fand östlich „von der Frontstrase und zwischen der Arch- „und Racestrase 67 Kranke, von denen viele „das bösartige Fieber hatten. Dreizehn von „diesen sind inzwischen gestorben, und eine „grosse Anzahl ist noch krank. Eine Zeit lang „war das Fieber auf den oben angeführten „Theil der Stadt beschränkt, aber jezt brei„tet die Krankheit sich aus, und erscheint auch „an andern Pläzen, so daß mehrere auch in

„andern Gegenden der Wasserstrase, einige in „der zweiten Strase, einige in der Weinstrase „und der Carten's-Allee und andre in noch „andern Strasen angestekt sind. In den mei„sten Fällen aber scheint die Spur der An„stekung bis in die Wasserstrase verfolgt wer„den zu können. Dr. Say, der mehrere „Kranke dieser Art, als irgend ein andrer „Arzt zu behandeln hatte, sagte mir, daß er „das Fieber zuerst den 5ten oder 6ten dieses „Monats in Kensington beobachtet, daß er „es vor dem 12ten oder 13ten nicht in der „Wasserstrase wahrgenommen habe, daß aber, „als es hier erschien, bald die ganze Nach„barschaft angestekt worden seye. Er benach„richtigte mich ferner, daß er wirklich unge„fähr 40 Kranke habe, die er für angestekt „halte, und daß er seit dem ersten Erscheinen „der Krankheit ungefähr 20 Kranke daran „verlohren habe. So weit als es mir mög„lich war, über die Sache mich zu vergewis„sern, beträgt die Anzahl aller bis jezt an „diesem Fieber gestorbenen Personen ungefähr „vierzig. Die allgemeine Meinung sowol der „Aerzte, als der Einwohner der Wasserstra„se, ist; daß die Anstekung von einer Parthie

„verdorbenen Kaffee oder andern verdorbenen
„Pflanzen oder thierischen Stoffen herrühre,
„und bei der Untersuchung zeigte sich, daß
„auf einigen Landungsplätzen über der Arch-
„strase nicht nur eine Quantität verdorbenen
„Kaffee's, dessen Gestank äusserst widrig war,
„sondern auch mehrere verfaulte Ochsenhäute
„und andre faule thierische und vegetabilische
„Substanzen einige Zeit lang frey da lagen.
„Sollte jedoch Dr. Says Behauptung, daß
„er die Krankheit früher in Kensington beob-
„achtet habe, als sie in der Wasserstrase er-
„schienen ist, gegründet seyn, so kann dieses
„nicht wol der Ursprung der Anstekung seyn.
„Es scheint keine von aussen eingebrachte
„Krankheit zu seyn, denn ich hörte bisher
„noch von keinem Matrosen oder sonstigen
„Fremden, der davon angestekt gewesen wä-
„re, und eben so wenig wird dieses Fieber
„in den Gasthäusern angetroffen. Im Ge-
„gentheil ist die Krankheit hauptsächlich nur
„auf die Einwohner der Wasserstrase und sol-
„che Personen eingeschränkt, welche in diesem
„Theile der Stadt Geschäfte, oder überhaupt
„einen starken Verkehr daselbst hatten. Die
„Aerzte der Armen-Anstalt sagten mir, sie

„haben unter einer grossen Anzahl von Kran„ken, die durch dieses wohlthätige Institut „gegenwärtig besorgt werden, nur einen ein„zigen, welcher an diesem Fieber krank liege. „In dem Hospital von Pensylvanien ist diese „Krankheit nicht.„

„Die Krankheit erscheint bei verschiedenen „Personen unter verschiedener Gestalt, sie „nimmt alle Formen zwischen einem gelinden „nachlassenden Fieber und der schlimmsten Art „von dem Typhus gravior an.„

„Ich schliesse eine Abschrift von dem Ver„fahren des Collegiums der Aerzte bei, wel„che die von ihnen empfohlenen Mittel ent„hält, die weitern Fortschritte des Fiebers „zu hemmen.„

Ich bin mit gröster Hochachtung

Philadelphia den 27ten Aug. 1793.

Ihr gehorsamster Diener
J. Hutchinson.

Die Krankheit fuhr fort sich auszubreiten, und wurde tödlicher, als man von keinem der gewöhnlichen Fieber seit langer Zeit bemerkte.

Den 25ten dieses Monats wurde die Ge-

sellschaft der Aerzte durch ihren Präsidenten aufgerufen sich zu versammlen, um über die beste Methode dieses Fieber zu behandeln, und die Mittel, seinen Fortschritten in der Stadt Einhalt zu thun, sich zu berathschlagen. Nach einigen Betrachtungen über die Natur der Krankheit wurde ein Ausschuß erwählt, um einige Anweisungen in jener Hinsicht zu entwerfen; den Tag darauf wurde folgende der Gesellschaft vorgelegt, und einstimmig von ihr angenommen. Sie wurde nachher in den meisten öffentlichen Blättern bekannt gemacht.

Philadelphia den 26ten Aug. 1793.

Nachdem die Gesellschaft der Aerzte das anstekende bösartige Fieber, welches gegenwärtig in der Stadt herrscht, in Ueberlegung genommen hatte, so kam sie überein, folgende Mittel, die Fortschritte desselben zu hemmen, ihren Mitbürgern zu empfehlen.

1tens) Aller unnöthige Umgang mit angestekten Personen sollte vermieden werden.

2tens) Die Thüren oder die Fenster der Häuser, wo angestekte Personen sind, sollten besonders bezeichnet werden.

3tens) Die Angestekten sollten in Betten ohne Vorhänge, in die Mitte geräumiger und luftiger Zimmer gelegt und die gröste Sorge für die Reinlichkeit dadurch getragen werden, daß die Kleider sowol als das Bettzeug oft gewechselt und alle Unreinigkeit so geschwind als möglich aus dem Zimmer entfernt würde.

4tens) Sollte ein grosser und luftiger Spital in der Nähe der Stadt errichtet werden, um diejenigen Armen-Kranken darinn aufzunehmen, welche mit den oben angezeigten Vortheilen in Privathäusern nicht verpflegt werden können.

5tens) Sollte das Läuten der Sterbgloke eingestellt werden.

6tens) Wird empfohlen, die an diesem Fieber Gestorbene so heimlich als möglich und auf Leichenwagen zu Grabe zu bringen.

7tens) Sollten die Ausladungsplätze und die Strasen der Stadt so rein gehalten werden, als möglich ist. Da das anstekende Gift des Fiebers in den Körper kommen, aus diesem aber wieder ausgestossen werden kann, ohne ein Fieber hervor zu bringen, wenn es nicht erst durch eine Gelegenheitsursache in

Thätigkeit gesezt wird, so sollte auf folgende Mittel Rüksicht genommen werden, um die Entwiklung der Krankheit, bei schon im Körper vorhandenem Anstekungsgifte, zu verhindern.

Daher ist 8tens) Alle ermüdende körperliche- und Geistesanstrengung zu vermeiden.

9tens) Stehen oder sizen in der Sonne, in der Zugluft oder Nachtluft, sind schädlich, man sollte sich deswegen dafür hüten.

10tens) Die Kleidung sollte nach dem jedesmaligen Wetter eingerichtet werden, und eher zu warm als zu kühl seyn.

11tens) Unmäsigkeit ist zu vermeiden, doch aber sind gegohrne Getränke, als Wein, Bier, Obstwein mit Mäsigkeit zu geniesen.

Die Gesellschaft hält das Feuer für ein unzulängliches wo nicht selbst gefährliches Mittel, die Fortschritte des Fiebers zu hemmen, sie glaubt Gründe zu haben, sich mehr vom Anzünden des Schießpulvers versprechen zu dörfen. Die Vortheile des Eßigs und Camphors schränken sich hauptsächlich auf angestekte Zimmer ein, sie können nicht zu häufig zur Befeuchtung der Saktücher und in Riech-

flaschen angewandt werden, wenn es die Pflicht gebietet, Kranke zu besuchen.

Unterzeichnet im Namen der Gesellschaft

Wilhelm Schippen der Jüngere
Vice-Präsident.
Samuel P. Griffitts Sekretair.

Ueberzeugt, daß die Krankheit von den faulen Ausdünstungen des verdorbenen Kaffees hervorgebracht wurde, ließ ich den 29ten Aug. in das tägliche Anzeigeblatt folgenden kurzen Aufruf an die Bürger von Philadelphia einrüken, wodurch ich beabsichtigte, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Plaz zu leiten, wo der Kaffee lag, und dadurch in so ferne dem Fortgang des Fiebers Einhalt zu thun, als dieses von der ursprünglichen Ursache unterhalten wurde.

„Dr. Hutchinson äusserte in seinem „Briefe an den Gesundheits-Offizier einige „Zweifel darüber, ob das in unserer Stadt „wirklich herrschende bösartige Fieber von den „Ausdünstungen des faulenden Kaffees, auf „dem Ausladungsplaze zwischen Arch- und „Racestrase entstanden seye, weil es zuerst in

„Kensington erschien. Es erhellet aber bei
„genauer Untersuchung, daß die ersten Perso-
„nen, die um den 5ten dieses Monats an
„dem Fieber in jenem Orte starben, vorher
„der Athmosphäre jenes Landungsplazes aus-
„gesezt waren, und daß drei von der Mann-
„schaft eines dänischen Schiffs, die jezt an
„diesem Fieber in Kensington krank liegen,
„den Keim dieser Krankheit am Bord ihres
„Schiffes, als es an, oder nahe bei dem ge-
„dachten Ausladungsplaze lag, in sich aufnah-
„men. Wenn auch diese Thatsachen nicht
„bewiesen werden könnten, so folgt noch dar-
„aus nicht, daß die Krankheit nicht durch
„den verfaulten Kaffee hervorgebracht worden
„seye. Es ist bekannt, daß verdorbene Aus-
„dünstungen selbst in der Entfernung von
„zwei oder drei (englischen) Meilen Fieber
„erzeugen, wenn ihr Zug nicht durch Häuser,
„Waldungen oder Hügel aufgehalten wird.
„Jeder Landmann der in der Nähe von Mühl-
„teichen wohnt, macht diese Erfahrung.„

„Es ist nichts Neues, daß Ausdünstungen
„verfaulter Pflanzen, bösartige Fieber her-
„vorbringen. Kohl, Zwiebel, schwarzer Pfef-
„fer, und selbst die milden Kartoffeln wur-

„den schon im Zustande der Fäulniß die ent-„fernte Ursache bösartiger Fieber. Die schäd-„lichen Eigenschaften der Ausdünstungen der „Mühlteiche beruht blos allein auf der Ver-„mischung der verfaulten Blätter und Baum-„rinden mit Wasser.„

„Es ist weit ungewöhnlicher, daß Aus-„dünstungen faulender thierischer Stoffe Fie-„ber hervorbringen. Wie selten hören wir „von ihnen in der Nachbarschaft der Schlacht-„häuser oder der Werkstätte von Lederberei-„tern und Gerbern?„

„Die Absicht dieser Bemerkungen ist ge-„doppelt, einmal die Meinung des Dr. Hut-„chinsons zu unterstüzen, daß das bösarti-„ge Fieber, das mit so vielem Recht eine so „allgemeine Unruhe in der Stadt erregte, kei-„ne von aussen hereingebrachte Krankheit seye, „und dann, die Aufmerksamkeit unsrer Bür-„ger auf den Plaz zu leiten, von wo dieses „heftige Uebel ausgieng. Es wird unmöglich „seyn, den Fortgang desselben während des „warmen und trokenen Wetters zu hemmen, „so lange noch etwas von der unreinen Ma-„terie, die es hervorbrachte, auf dem verpe-„steten Landungsplaze ligt.„ R.

Diese Bekanntmachung hatte keine andre Wirkung, als neues Geschrei über den Verfasser. Die Bürger sowol als auch die meisten Aerzte von Philadelphia hatten die hergebrachte Meinung angenommen, das gelbe Fieber könne nur dann unter uns vorhanden seyn, wenn es aus Westindien eingeführt werde. Ein Brief des Dr. Foulke an den Stadt-Major, in welchem er geradezu die Erzeugung des Fiebers dem faulenden Kaffee zuschrieb, hatte jedoch die Folge, daß der Major Befehl gab, den Kaffee wegzuräumen und den Landungsplaz und die anstossende Dokke zu reinigen. Man behauptete zwar, daß Masregeln zu Vollziehung dieses Befehls getroffen worden seyen. Dr. Foulke aber, der den Plaz, wo der Kaffee lag, besuchte, versicherte mich wiederholter malen, sie seyen so unwirksam gewesen, daß noch viele Tage nachher ein widriger Gestank sich von jenen Pläzen verbreitete.

Ich werde hier die Thatsachen und Gründe, auf die ich meine Behauptung von der Erzeugung des Fiebers in der Stadt stüzte, übergehen, sie werden am Ende der Geschichte der Krankheit eine schiklichere Stelle finden.

Der Keim der Krankheit mochte entweder durch die faulen Ausdünstungen des Kaffees oder durch Anstekung von einem andern Kranken in den Körper gekommen seyn, so erregte er gewöhnlich die Krankheit in wenigen Tagen. Es kamen mir selbst verschiedene Fälle vor, wo er nahe an dem nemlichen Tage, an welchem er in den Körper aufgenommen worden war, sich thätig zeigte, und Fieber erregte. Ich hörte von zwei andern, wo er in einer Stunde nachdem sich die Personen der Anstekung ausgesezt hatten, schon Uebelseyn, Ohnmacht und Fieber hervorbrachte. Nie beobachtete ich einen Fall, wo ein grösserer Zwischenraum als sechzehn Tage, zwischen der Aufnahme des Contagiums in den Körper, und dem Ausbruch der Krankheit verstrichen war.

Dieses Gift wirkte auf verschiedene Art, je nachdem die Constitution des Kranken in Verbindung mit den vorhergegangenen Gewohnheiten und dem Grad der dazu geneigt machenden Schwäche oder die Menge und Verstärkung des Contagiums unterschieden ware. Bei einigen Constitutionen war das Contagium zugleich entfernte, prädisponirende und erregende Ursache der Krankheit, daher wurden einige

einige Personen angegriffen, die auf keine Art von ihrer gewöhnlichen Lebensweise mit Essen und Trinken, in der Kleidung und Bewegung abgewichen waren. Häufiger wurde jedoch die Krankheit durch irgend eine dazu geneigt machende oder erregende Ursache erwekt. Ich will diese hier kürzlich einzeln aufzählen.

Was auch irgend die eigenthümliche Beschaffenheit der Materie, welche das Fieber hervorbrachte, seyn mochte, so ist doch so viel gewis, daß sie auf das ganze System unsers Körpers als ein Reiz wirkte. Bei einem gemäsigten Grade wurde dadurch nur die Schnelligkeit und Völle des Pulses vermehrt; bei einem höhern Grade von Thätigkeit aber erzeugte sie diejenige Art von Schwäche, die so glüklich die mittelbare (indirekte) genannt worden ist. Diese ist gerade das Gegentheil der unmittelbaren (direkten) Schwäche, welche eine Folge der Entziehung der natürlichen oder gewöhnlichen Reize, die sonst auf den Körper wirken, ist. Wirkte nun dies Anstekungsgift mit so vieler Kraft, daß mittelbare Schwäche verursacht wurde, so folgte zuweilen ein Fieber ohne irgend eine besondere

erregende Ursache, dieses war aber nur selten der Fall. In neun und neunzig Fällen von hundert, die ich beobachtete, konnte ich deutlich die Bildung der Krankheit bis zu einer der im folgenden angegebenen Ursachen verfolgen, die bald einzeln bald mehrere zusammen in Verbindung wirkten, und unmittelbare oder mittelbare Schwäche hervorbrachten. Die Ursachen, die mittelbare Schwäche, d. i. Schwäche aus Ueberspannung bewirkten, waren

1) Ermüdende körperliche, oder Geistesanstrengung durch Handarbeiten, Gehen, Reiten, Wachen — u. s. w. Körperliche Arbeiten erregten so allgemein diese Krankheit unter den niedrigen Ständen. Oft wurde sie auch schon durch einen langen Spaziergang bewirkt. Wenige entgiengen ihr, die einen Tag selbst nur einige Stunden auf der Jagd zugebracht hatten. Ein hart trabendes Pferd verursachte sie bei zwei von meinen Kranken. Vielleicht war das Reiten in der Sonne die erregende Ursache bei den meisten Bürgern und Fremden, die auf ihrer Flucht aus der Stadt mit der Krankheit befallen wurden. Bei einem Mädchen entstand sie durch einen

Fall; bei einem jungen Menschen, den ich zu besorgen hatte, durch einen Schlag auf den Kopf. Viele Personen zogen sich die Krankheit durch ihre Anstrengung bei Löschung des in der Nacht des 7ten Septembers in der Buchdrukerei des Herrn Dobson's ausgekommenen Feuers zu. Selbst die minder heftige Bewegung bei dem Treiben der Wasserspritzen um den Staub auf den Strasen zu legen, vermehrte häufig die Anzahl der Kranken.

2) Jede, besonders aber die Sonnenhize war eine der gewöhnlichsten erregenden Ursachen der Krankheit. Durch sie unterstüzt brachte der Reiz des Anstekungsgiftes leichter indirekte Schwäche hervor. Aus den Witterungs-Tabellen während der lezten Tage des Augusts, den ganzen September hindurch und in der erstern Hälfte des Oktobers ergibt sich, wie sehr die Sonnenhize zu Erregung der Krankheit, besonders unter der hart arbeitenden Volksklasse muß beigetragen haben. Die Hize des gewöhnlichen Feuers war ebenfalls häufig die Ursache, welche das schon in den Körper aufgenommene Miasma in Thätigkeit sezte; daher rührte die grössere Sterblichkeit unter

den Bekern, Grobschmieden und Hutmachern, als unter irgend einer andern Klasse von Leuten.

3) Unmäsigkeit im Essen und Trinken. Eine reichliche Mahlzeit, einige wenige Gläser Wein über das gewöhnliche Maas, erregten beinahe immer das Fieber. Ein Nachtessen von zwölf Austern veranlaßte bei einem meiner Kranken die Krankheit; bei einem andern hatten schon drei Austern die gleiche Wirkung. Ein Loth Fleisch war bei einer Dame, die nach meinem Rath 14 Tage hindurch nichts als Milch und Pflanzenspeisen genossen hatte, hinreichend, dies Krankheitsgift in Thätigkeit zu sezen. Bei einem von Dr. Meases Kranken geschah das nemliche auf ein Nachtessen, das aus einem auf französische Art zubereiteten Salate bestand.

Wenn der Körper mit dem Anstekungsgift so zu sagen ganz geschwängert war, so brachte die geringste Abweichung von dem gewöhnlichen Reize der Diät, (es mochte nun in Hinsicht auf Quantität oder Qualität seyn) dasselbe in Bewegung.

Die Männer sind, vermöge ihrer Constitution und ihrer Beschäftigungen, mehr zur

indirekten Schwäche geneigt, als die Weiber, und so auch Leute von mittlerem Alter und Jünglinge mehr als Alte, daher wurden auch mehr Männer und junge Leute von der Krankheit ergriffen, als Weiber und alte Leute.

Mehrere die Krankheit erregende Ursachen wirkten auf das System durch Hervorbringung der unmittelbaren d. i. einer Schwäche durch Abspannung. Es wird auf den ersten Anblik schwehr zu erklären scheinen, wie Ursachen, die ihrer Natur nach einander so entgegengesezt waren, als direkte und indirekte Schwäche, doch ganz die nemlichen Wirkungen hervorbrachten. Diese Schwierigkeit aber verschwindet, so bald man bedenkt, daß die Hinwegnahme eines Reizes die Stärke der übrigen dadurch vermehrt, indem die Reizbarkeit des Körpers dadurch angehäuft wird. Das in dem Körper aufgenommene Anstekungsgift war häufig so lange unschuldig, bis es durch den Zusaz eines neuen Reizes oder durch die Hinwegnahme eines vorher gewöhnlichen, unterstüzt wurde.

Die Ursachen, die auf die leztere Art wirkten, waren folgende.

1) Furcht. Diese Leidenschaft schwächt nur dadurch, indem sie die entgegengesezte des Muths aufhebt. Bei vielen Personen wurde die Krankheit durch eine plözliche Furcht erregt. Doch sahe ich einige merkwürdige Fälle, wo sehr furchtsame Personen der Krankheit entgiengen, ungeachtet sie der Anstekung beständig ausgesezt waren. Vielleicht wog ein mässiger Grad von Furcht die durch den übermäsigen Reiz des Contagiums entstandene Neigung des Körpers zur indirekten Schwäche auf, und erhielt so den Zustand eines gesunden Gleichgewichts. Ich bin gewis, daß bei der schon gebildeten Krankheit die Furcht in keinem Falle Schaden brachte, wo von dem Uebermaase des Reizes entweder eine krankhafte Thätigkeit des Körpers oder eine Unterdrükung der bewegenden Kräfte entstanden war. Die frühzeitige Entdekung dieser Thatsache veranlaßte mich, meinen Kranken den wahren Namen des Uebels keineswegs zu verschweigen, wenn ich an dem nemlichen Tage, wo sie die Krankheit wirklich ergriffen hatte, zu ihnen gerufen wurde. Die Furcht wirkte hier in Gemeinschaft mit meinen weiter unten anzuführenden Heilmitteln, um den krankhaft ge-

reizten Zustand des Pulsader-Systems herabzustimmen.

2) Gram. Es ist merkwürdig, daß die gröste Anhäufung von Anstekungsgift in vielen Fällen die Krankheit bei denjenigen, die dem Kranken abwarteten, nicht hervorbrachte, so lange noch Hofnung zu seiner Wiedergenesung vorhanden war. Der Gram, welcher auf die durch den Tod vereitelte Hofnung folgte, erregte häufig nach einem oder zwei Tagen nicht nur bei einigen, sondern oft fast bei allen nahen Verwandten des Verstorbenen, die Krankheit. Hingegen wurde sie zuweilen auch durch eine dieser hier angeführten gerade entgegensezte Veränderung in der Gemüths-Stimmung bewirkt. Viele, welche Kranke besorgten, wurden nach zwei oder drei Tagen von dem Uebel befallen, nachdem sie durch die Wiedergenesung des Kranken von den Beschwerlichkeiten und der Angst seiner Pflege befreit worden waren. Wahrscheinlich bewirkte die plözlich wieder erlangte Ruhe des Gemüths, dem jezt durch den vollständigen Genuß selbst der Reiz der Hofnung und des Verlangens entzogen wurde, jene Schwäche und den Mangel des Gleichgewichts im Systeme, wodurch

die Thätigkeit des Anstekungsgifts befördert wurde. Die Wirkungen der beiden so eben beschriebenen Gemüthszustände werden durch zwei von Dr. Jakson *) angeführten Thatsachen vortreflich beleuchtet. Die Besazungen von Havannah und Yorktown, sagt er, waren so lange gesund, als die Belagerung dieser Städte währte, so bald aber die vereinigten französischen und amerikanischen Armeen sich von der ersten zurükzogen, rissen Krankheiten ein, und so bald die leztere durch Capitulation übergegangen war, so geschahe dort das nemliche.

3) Kälte. Es wird unnöthig seyn, mich hier mit dem Beweise aufzuhalten, daß Kälte blos eine negative Eigenschaft seye, welche nur durch die Abwesenheit der Wärme verursacht wird. Ihre Art die Krankheit zu erregen, beruhte darauf, daß sie die zum Leben nothwendige natürliche Wärme des Körpers verminderte, und dadurch also das Gleichgewicht des Systems soweit aufhob, daß nun das Anstekungsgift übermäsige oder convulsivische Bewegungen in den Blutgefässen her-

*) Treatise on the fevers of Jamaica. S. 298.

vorbringen konnte. Die Nachtluft war selbst in dem warmen Monat September oft so kalt, daß wo die Kleidung und die Bedekung des Betts ihr nicht angemessen waren, sie die Krankheit hervorbrachte. Diese wurde in einem Falle schon dadurch erregt, daß eine Person im Monat Oktober ihre Füsse naß machte, und nachher verabsäumte Schuhe oder Strümpfe zu wechseln. Jede Veränderung des Wetters, wo die Kälte nahe bis zum Gefrierpunkt stieg, vermehrte augenscheinlich die Menge der Kranken. Dieses war deutlich nach dem 18ten und 19ten September zu bemerken, wo das Thermometer bis zu 44° und 45° herabsank. Die Hofnung des Publikums wurde bei dieser Gelegenheit auf eine grausame Art getäuscht, denn man erwartete allgemein, diese Veränderung der Witterung würde der Krankheit Einhalt thun. Die nemliche Zunahme der Anzahl der Kranken wurde nach dem kalten Wetter beobachtet, das den 6ten und 7ten Oktober einfiel, wo das Quecksilber im Thermometer zu 43° und 46° fiel.

Es wurde beobachtet, daß Personen, die gewohnt waren, sich kühler Luft auszusezen, der Krankheit weniger unterworfen waren,

als andre. Ich schreibe es eben diesem durch Gewohnheit natürlich gewordenen Eindruk der kühlen Nachtluft zu, daß von 25 Nachtwächtern in der Stadt nur vier oder fünf von der Krankheit ergriffen wurden. Zuweilen erregte ein kühles Lüftchen die Krankheit in Fällen, wo der Körper durch heftige Leibesübungen erhizt war, selbst wenn die Temperatur der Luft überhaupt unverändert blieb.

4) Schlaf. Eine grosse Anzahl von denen, die dieses Fieber bekamen, wurden in der Nacht von ihm ergriffen. Der Schlaf bewirkte direkte Schwäche, und veranlaßte dadurch das im Blut schwimmende Anstekungsgift so stark auf das System zu wirken, daß das Gleichgewicht gestört, und ein Fieber erregt wurde. Dieser Einflus des Schlafs als geneigt machende und erregende Ursache wurde häufig durch Mangel an hinlänglichen Bettdeken, die der kühlen Nacht- oder Morgenluft angemessen gewesen wären, unterstüzt.

5) Unmäsige Ausleerungen. Die Wirksamkeit mäsiger Abführungen und des Aderlassens, als Vorbeugungsmittel der Krankheit verführte viele, diese Mittel im Uebermaase zu gebrau-

chen, und machte sie dadurch nicht allein zur Aufnahme der Krankheit geschikt, sondern erregte auch diese. Die schädlichen Wirkungen dieser Ausleerungen wurden noch durch die Furcht unterstüzt, welche die Leute so verrükte, daß sie zu unmäsigen Ausleerungsmitteln ihre Zuflucht nahmen, da sie doch nur bei mäsigem Gebrauch eine gute Wirkung haben konnten. Die Krankheit war bei verschiedenen Menschen dem Grade und der Form nach verschieden. Die Witterung hatte ebenfalls auf beide Einflus. Ich werde bei der Beschreibung der Krankheit auf die Veränderung der Symptome, die durch Veränderung in der Temperatur der Luft hervorgebracht wurde, Rüksicht nehmen.

Die Vorläufer oder ankündigenden Zeichen dieses Fiebers waren Verstopfung, ein stumpfer Schmerz in der rechten Seite, Mangel an Eßlust, Blähungen, verdorbener Geschmak, Hize im Magen, Schwindel oder Kopfweh, düstere, wässerigte, glänzende, gelbe oder rothe Augen, trübes undeutliches Gesicht, Heiserkeit, oder gelindes Halswehe, Niedergeschlagenheit oder ungewöhnliche Lebhaftigkeit, feuchte Hände, eine Neigung zum Schweise bei

Nacht oder nach måsiger Bewegung, zuweilen auch eine plözliche Unterdrükung der Nachtschweise. Das düstere Auge und die Niedergeschlagenheit schienen die Wirkungen eines so übermåsigen Reizes des Anstekungsgiftes zu seyn, daß er indirekte Schwäche verursachte, während das glänzende Auge und die ungewöhnliche Lebhaftigkeit durch eine mindere Menge von dem Miasma hervorgebracht zu werden schienen, die nur auf Art eines erwekenden Mittels auf das System wirkte. Einige oder mehrere dieser Symptome zeigten sich zwei oder drei Tage ehe der Kranke genöthigt wurde, das Bett zu hüten. Bei einigen währten sie selbst die ganze Dauer der Epidemie hindurch ohne jemals die Krankheit hervorzubringen. *) Ich wünschte, daß der Leser diese Symptome sich wol bemerkte, sie bilden die Grundpfeiler eines Systems, das, wie ich hoffe, die Krankheit entweder gänzlich ausrotten, oder sie wenigstens so unschädlich

*) Die Inconsequenz dieser såmtlichen Behauptungen, wird sich nicht eher heben lassen, als bis die Consequenz des Brownischen Systems erwiesen ist, was aber wol nie geschehen dürfte. H.

als ein Wechselfieber oder die eingeimpfte Pocken machen wird.

So häufig auch diese Vorläufer der Krankheit waren, so erschienen sie doch nicht bei jedem. Viele giengen gesund zu Bette, und erwachten in der Nacht an einem Fieberschauer. Manche stunden Morgens nach einem natürlichen, gewöhnlichen Schlafe auf, und wurden plözlich und unvermuthet während ihrer Arbeit oder während eines Spaziergangs von einem Fieberanfalle ergriffen. In den meisten dieser Fälle zeigte sich die Krankheit mit einem Froste, dessen Heftigkeit oder Dauer so ziemlich den Ausgang der Krankheit vorhersagen ließ.

Bei dem Eintritt in das Krankenzimmer fiel dem Auge des Arztes sogleich das Gesicht des Kranken auf; es unterschied sich bei dem gelben Fieber so sehr von dem gewöhnlichen Aussehen bei dem gemeinen Gallenfieber, als das Gesicht eines wilden Thiers sich von dem Gesicht eines zahmen Hausthiers unterscheidet. Die Augen waren traurig, wässerigt und in einigen Fällen so entzündet, daß sie zwei Feuerkugeln glichen; sie hatten zuweilen ein äusserst glänzendes oder wildes Aussehen, das Gesicht

strozte von Blut oder hatte eine dunkle Farbe, das ganze Aussehen war niedergeschlagen und finster. Nach dem 10ten September als der Antrieb des Bluts gegen das Hirn allgemein wurde, zeigte sich eine widernatürliche Erweiterung der Pupille; Seufzen war ein in den meisten Fällen gewöhnliches Symptom. Die Haut war troken, und hatte öfters ihre natürliche Wärme. Dieses waren die vorzüglichsten Symptome, die sich dem Auge und der Hand des Arztes darboten. Die Antworten auf die ersten Fragen bei dem Besuche eines solchen Kranken waren immer darauf eingerichtet, den Arzt glauben zu machen, daß seine Krankheit nicht das herrschende bösartige Fieber seye. Mehrere Wochen hindurch bekam ich nicht zwölf Kranke, die zugegeben hätten, daß sie an etwas mehr als einem gewöhnlichen Schnupfen oder leichten nachlassenden oder Wechselfieber leiden. Ich mußte mich über diesen Selbstbetrug, besonders bei vielen Personen wundern, welche Verwandte, die an dem gelben Fieber starben, verpflegt hatten, oder die der Anstekung in Familien oder in einer Nachbarschaft, wo es Tage und Wochen lang mit grosser Tödlichkeit gewüthet hatte,

ausgesezt gewesen waren. Ich werde nachher zeigen, wie ein Theil dieser Neigung der Kranken, sich selbst zu hintergehen, dem Einflusse gewisser öffentlicher Bekanntmachungen zuzuschreiben seye, die bald, nachdem die Krankheit in der Stadt epidemisch wurde, erschienen. Ich werde in der weitern Geschichte dieses Fiebers seine Symptome in folgender Ordnung beschreiben.

1) In dem System der Blutgefässe.

2) In der Leber, den Lungen und dem Hirn.

3) In dem Speisecanal, wozu ich den Magen sowol, als die Gedärme rechne.

4) In den Ab- und Aussonderungen.

5) Im Nervensystem.

6) In den Sinnen und den besondern Neigungen des Kranken.

7) Im lymphatischen und Drüsensystem.

8) Auf der Haut.

9) Im Blute.

Nach der Beendigung dieses Details werde ich einige allgemeine Charaktere der Krank-

heit anführen, und sie hierauf nach ihren Graden und ihrer Dauer in Klassen eintheilen.

1) Nicht der Magen und die Gedärme (wie Dr. Werren will) sondern die Blutgefässe sind der Siz und Thron dieses sowol, als aller andern Fieber. Mehrere Jahre lang schon, habe ich öffentlich gelehrt, daß Fieber durch einen Krampf des Pulsadersystems entstehen. Wenn die epidemische Krankheit, die wir hier betrachten, mit einem vollen, gespannten und schnellen Puls sich zeigte, so war dieser Krampf sehr deutlich wahrzunehmen. Häufig aber kam sie mit einem schwachen Pulse, oft war dieser weder in der Anzahl der Schläge, noch der Schnelligkeit des Anschlagens, widernatürlich, und zuweilen war er so klein, daß er nicht gefühlt werden konnte, ohne daß man die Pulsader an dem Handgelenke stärker drükte. In vielen Fällen sezte der Puls nach dem vierten, in einigen nach dem fünften, und bei andern nach dem vierzehenten Schlage aus. Dieses Aussezen zeigte sich bei mehreren Personen, die zwar angestekt waren, aber noch nicht an dem Fieber darniederlagen. Bei mehreren meiner Kranken dauerte die nemliche Erscheinung noch mehrere Tage nach ihrer Wiederge-

dergenesung fort. Dieses war besonders bei der Frau Clymer, bei dem Sohn der Frau Palmer Namens Wilhelm und bei einem Sohn des Herrn W. Compton der Fall. Bei einigen war der Puls unnatürlich langsam. Bei Herrn B. W. Moreis schlug er nur 44 mal in einer Minute, 48 mal bei Herrn Thomas Wharton dem Jüngern und 64 mal bei Herrn Wilhelm Sansom zu einer Zeit, wo sie alle in der augenscheinlichsten Todesgefahr waren. Dr. Physik sagte mir, daß bei einem seiner Patienten der Puls bis auf 30 Schläge in einer Minute gesunken seie. Alle diese verschiedene Modifikationen des Pulses sind auch von Schriftstellern bemerkt worden, welche pestartige Fieber beschrieben haben. Verzasca, Sorbait und Borte im dritten Bande von Hallers medicinischer Bibliothek; so auch Dr. Stubbs in den philosophischen Transaktionen und Riverius in seiner Abhandlung von dem pestartigen Fieber. Sie wurden uneigentlich der Abwesenheit eines Fiebers zugeschrieben; eher würde ich sie dem Reize des Anstekungsgifts zuschreiben, das zu heftig auf die Pulsadern wirkte, als daß diese sich hätten schnell und krampfhaft bewegen können. Die Mittel, wodurch diese Symptome

gehoben wurden (die weiter unten angeführt werden sollen) werden diese Erklärung ihrer Ursachen noch wahrscheinlicher machen. Milton beschreibt eine Finsterniß aus Uebermaas des Lichts; auf gleiche Weise finden wir in diesem kleinen, aussezenden und langsamen Pulse einen Mangel an Stärke, der aus dem Uebermaas der angewandten Kraft entstand. In allen von mir beobachteten Fällen war er zugleich gespannt oder wie eine Saite anzufühlen. Diese Modifikation des Pulses kam besonders im August und in den ersten zehen Tagen des Septembers vor. Schon vorher hatte ich ihn in einem sporadischen Falle vom gelben Fieber beobachtet. Er war allen meinen Zöglingen neu. Herr Washington, einer von ihnen gab ihm den Namen des unbeschreibbaren Pulses. Er half die spezifische Natur dieses Fiebers unterscheiden, ehe das gewöhnliche galligte nachlassende Fieber aus der Stadt verschwunden war. Eine Zeitlang schrieb ich diese Sonderbarkeit des Pulses, vorzüglich aber seine Langsamkeit einer besondern Veränderung im Gehirn allein zu, und vermuthete, sie rühre von dem her, was ich anderswo phrenicula zu nennen wagte, wo-

mit ich den entzündlichen Zustand bei der innern Hirnwassersucht bezeichnete, was ich auch öfters als Symptom oder Folge bei nachlassenden Fiebern beobachtet hatte. *)

Ich war um so mehr geneigt diese Meinung anzunehmen, da ich diesen langsamen und aussezenden Puls häufiger bei Kindern als Erwachsenen wahrnahm. Voll von dieser Ideen, bat ich einen meiner Zöglinge Herrn Coxe mir bei der Untersuchung des Zustandes der Augen zu helfen. Zwei Tage lang konnten wir keine Veränderung an denselben bemerken, am dritten Tage unsers Beobachtens aber sahen wir beide bei verschiedenen Kranken eine widernatürliche Erweiterung des Augensterns, und nachher betrachteten wir selten ein Auge, wo diese Erweiterung fehlte. Bei Dr. Say war sie mit einem Schielen verbunden, ein Zeichen, daß das Hirn in hohem Grade krankhaft angegriffen ist. Wäre diese Langsamkeit oder das Aussezen des Pulses immer nur nach Zeichen von Entzündung des Gehirns oder Congestionen gegen dasselbe erschienen, so würde ich geglaubt haben, daß

*) Medical inquiries and observations V. II.

sie blos dieser Ursache allein zuzuschreiben seie; aber ich erinnere mich wol beide einige Tage früher gefühlt zu haben, ehe ich die geringste Veränderung in den Augensternen entdeken konnte. Ich sehe mich deswegen genöthiget, die Wirkung noch einer andern Ursache zur Erklärung dieser Sonderbarkeit des Pulses zu Hülfe zu nehmen, und für diese halte ich einen krampfhaften Zustand verbunden mit einer widernatürlichen Erweiterung oder Verengerung des Herzens. Lieutaud *) erwähnt an mehrern Stellen seiner Schriften eines solchen Pulses als gleichzeitig mit einer widernatürlichen Erweiterung dieses Muskels. Dr. Ferriar **) beschreibt einen Fall, wo ein kleiner, unregelmäsiger, aussezender und kaum fühlbarer Puls mit einer krankhaften Erweiterung des Herzens verbunden war. In einem Briefe, den ich erst neulich von Herrn Hugh Ferguson erhielt, der in Edinburg die Arzneikunde studirt, und mir den 30sten September 1793 von Dublin aus, als er sei-

*) Historia anatomica medica V. II. Obs. 405. 418. 423. 510.

**) Medical histories and reflexions S. 150.

nen Vater besuchte, schrieb, finde ich eine Thatsache, welcher diesen Gegenstand in ein noch helleres Licht sezt. „Es ereignete sich „das vergangene Jahr (sagt mein junger Correspondent) hier ein Fall, wo ein merkwür„diges Aussezen des Pulses beobachtet wurde. „Ein Arzt von mittlerm Alter von einem zar„ten Körperbau, der vorher Anfälle von der „Schwindsucht erlitten hatte, wurde von ei„nem hizigen Rheumatismus befallen. Eini„ge Tage nachdem er unpäßlich geworden war, „beklagte er sich über eine ungewöhnliche Völle „und sonderbare Empfindung in den Präkor„dien, die man durch starke Aderlässen ha„ben zu können glaubte. Die Unbehaglichkeit „hörte auch wirklich auf, sie kehrte aber drei „oder viermal wieder, und wurde jedesmal „durch Blutlassen gehoben. Während eines „jeden dieser Anfälle fühlte der Kranke ein „beinahe vollkommenes Nachlassen seiner Glie„derschmerzen, die aber mit gleicher oder grösse„rer Heftigkeit nach dem Aderlassen wieder zu„rükkehrten. Während der Anfälle sezte der „Puls (das erstemal) nicht weniger als drei„zehn Schläge aus; wenn er schlug, war er „voll, kräftig und langsam, das dritte mal

„betrug das Aussezen neun Schläge. Der „Kranke erholte sich bald wieder und ist nun „seit zehen Monaten gesund. Einige seiner „Aerzte glaubten, der Rheumatismus habe „sich auf das Herz, als Muskel abwechslungs„weise mit den äussern Gliedmassen, gewor„fen.„ Was mich noch geneigter macht zu glauben, daß das Besondere des Pulses, das bei dem gelben Fieber bemerkt worden ist, zum Theil von einem krampfhaften Zustande des Herzens herrühre, ist das häufige ungewöhnliche Herzklopfen, das ich in dieser Krankheit besonders bei alten Leuten wahrnahm. So kann auch die Neigung zum Seufzen und zu Ohnmachten, die so häufig vorkamen, auf keine andre Gründe als auf Entzündung, Krampf, Erweiterung des Herzens oder Anhäufung des Bluts daselbst, zurükgebracht werden.

Nach dem 10ten Sept. wurde dieser unbeschreibbare Puls seltener beobachtet, und er verschwand gänzlich, als nach gerade das Wetter kühl wurde. Auf ihn folgte nach und nach ein voller, gespannter, lebhafter und schneller Puls wie bei Rheumatismen oder dem Seitenstiche. Doch unterschied er sich immer noch

von dem Pulse in diesen Fällen dadurch, daß er einen ganz verschiedenen Eindruk auf den Finger machte. Nicht zwei Schläge schienen einander vollkommen gleich zu seyn, sein Schlagen war gleichsam stolpernd. Ich war damals so bekannt damit, daß ich glaubte, ich hätte die Krankheit blos daran erkennen können, ohne den Kranken zu sehen. Es war merkwürdig, daß auch alsdann dieser Puls beobachtet wurde, wann das gelbe Fieber nur unter der gelinden Form eines Wechselfiebers erschien, oder in denen Fällen, wo die Kranken umher gehen konnten. Er war bei den Remissionen und Intermissionen des Fiebers beinahe ebenso gespannt, als während der Exacerbationen. Es war ein beunruhigendes Symptom, und wenn das einzige Hülfsmittel, das wirksam genug war, es zu entfernen, vernachläsigt wurde, so entstund eine solche Veränderung in dem System, daß häufig in wenigen Tagen der Tod darauf folgte.

Diese Veränderung in dem Puls von der äussersten Kleinheit zur Völle und Thätigkeit scheint der Verminderung der Hize der Atmosphäre zuzuschreiben zu seyn, die durch ihren Reiz, welcher zu dem des Anstekungsgif-

tes hinzukam, die oben angeführte Zeichen von mittelbarer Schwäche in dem Pulse hervorgebracht hatte.

Gewöhnlich nahm vor dem Tode die Völle des Pulses ab, und er wurde nach und nach schwach, geschwind, und war endlich nicht mehr zu fühlen; doch begegneten mir einige Fälle, wo er noch in den lezten Stunden des Lebens voll, thätig und selbst noch gespannt war.

Blutflüsse gehören zu den Symptomen dieses Fiebers, die das Blutgefäßsystem angehen. Im Anfange der Krankheit entstanden sie gewöhnlich aus der Nase und der Gebährmutter. Zuweilen flosen nur wenige Tropfen Blut aus der Nase. Die monatliche Reinigung war ungewöhnlich stark, wenn sie zur gehörigen Zeit erschien, aber oft zeigte sie sich acht bis vierzehn Tage vor ihrer gewöhnlichen Zeit. Ich sahe einen Fall, wo am ersten Tage des Fiebers ein Blutsturz aus der Lunge kam, der als gewöhnliches Blutspeien verkannt wurde. So wie die Krankheit zunahm, so wurden die Blutflüsse allgemeiner, sie kamen aus dem Zahnfleische, den Ohren, dem Magen, den Gedärmen und den Urin-Wegen. Bei Herr Josia Coates schwizten Blutstropfen

aus dem innern Winkel des linken Augs. Dr. Woodhouse besorgte eine Dame, die aus ihren Ohrlöcherchen blutete. Viele bluteten aus den Aderöfnungen, selbst nachdem sie schon mehrere Tage lang wieder zugeheilt zu seyn schienen, und einige aus Wunden, die vergeblich gemacht worden waren, um Blut zu lassen. Die Blutflüsse dieser lezten Art waren sehr verdrüslich, und beschleunigten in einigen Fällen den Tod.

II.) Ich komme nun zu denen Symptomen dieses Fiebers, die in der Leber, den Lungen und dem Gehirn sich zeigten. Frühzeitig war ich durch die Beschreibungen die ich von diesem Fieber gelesen hatte, auf die Untersuchung des Zustandes der Leber aufmerksam gemacht worden, ich erstaunte aber, so wenige Zeichen von einer angegriffenen Leber zu finden. Ich sahe nur zwei Fälle, wo der Kranke nur auf der rechten Seiten liegen konnte. Viele beklagten sich zwar über einen stumpfen Schmerzen in der Lebergegend, wenige aber über das schmerzhafte Gefühl beim Berühren der Herzgrube, dessen die Schriftsteller erwähnen, und das so allgemein bei dem gelben Fieber von 1762 war. In eben dem Ver-

hältnis, als das Wetter kühler wurde, zeigte sich auch ein widernatürlicher Andrang des Bluts hauptsächlich gegen die Lunge und das Hirn. Bei vielen zeigten sich Symptome wie bei der Lungenentzündung, und einige schienen an einem plözlichen Austretten des Bluts oder Blutwassers in den Lungen zu sterben. Eine solche unerwartete Blutergiessung machte dem Leben der Frau Keppeln ein Ende, bei der sich schon günstige Symptome zur Wiedergenesung zeigten. Ich sahe eine Person, die von einer solchen Lungenbeschwerde durch häufigen Auswurf eines gelben Schleims und einer eben so gefärbten wässerigten Feuchtigkeit genas. Hauptsächlich litte das Hirn durch krankhafte Congestionen bei diesem Fieber; Sie verriethen sich durch das mit Blut unterloffene Gesicht, durch die Röthe der Augen, die Erweiterung der Augensterne, Kopfwehe und Blutflüsse aus der Nase und den Ohren, durch Uebelseyn oder Erbrechen und durch die fast allgemeine Leibesverstopfung. Ich wünsche, daß der Leser diese Thatsachen recht wohl merke, indem sie die entscheidendsten Anzeigen für den Gebrauch derjenigen Heilmittel bilden, deren ich mich in dieser Krankheit bediente.

Es ist schwer, genau den Zustand zu bestimmen, in welchem diese Eingeweide bei jedem Falle von Gallenfieber und gelben Fieber sich befinden. Zuverläsig findet Entzündung in einigen Fällen statt, in andern innerliche Blutflüsse, doch glaube ich, werden diese Eingeweide am gewöhnlichsten nur dadurch angegriffen, daß das Blut widernatürlich sich anhäuft, und ihre Gefässe wie Dr. Clark sagt, mit Blut vollgepfropft (engorgement) werden. Ich glaube ferner mit Dr. Clark *) und Dr. Balfour **) daß der Tod in galligten Fiebern in den meisten Fällen die Folge dieser krankhaften Congestionen ist und gar nicht mit der direkten Schwäche oder einer angenommenen Fäulnis in den flüßigen Theilen zusammenhängt. Dr. Physik und Dr. Cathrall haben zwar durch ihre Zergliederungen kein krankhaftes Aussehen in irgend einem der angeführten Eingeweide entdekt, man muß aber bedenken, daß diese Leichenöfnungen frühzeitig in dieser Epidemie angestellt wurden. Dr. Anan war bei der Untersuchung des Hirns

*) Vol. I. pag. 168.

**) Treatise on the Intestinal remithing Fever pag. 125.

von einem Kranken gegenwärtig, der einige Tage später in Buschill gestorben ware, und fand die Blutgefässe desselben ungewöhnlich aufgetrieben. In denjenigen Fällen, wo blosse Congestion Statt fand, ist es eben so leicht zu beweisen, daß alle krankhafte Erscheinungen im Hirn können nach dem Tode aufgehört haben, als daß die Röthe des Gesichts verschwinden muß, wenn in den lezten Augenbliken des Lebens das Blut von den äussersten Endigungen der Gefässe sich zurükzieht. Es ist nichts Neues, daß ein krankhafter Zustand des Hirns nach dem Tode entweder nur leichte oder gar keine Spuren der Krankheit zurük läßt. Dr. Quin hat die Zergliederung des Hirns von einem Kinde bekannt gemacht, das mit allen Zeichen des innern Wasserkopfes starb, und doch fand man nichts als leicht aufgetriebene Blutgefässe. Dr. Girdlestone sagt, in dem Hirn derjenigen habe man keine Verlezung entdeken können, die an dem symptomatischen Schlagflusse starben, der bei der von ihm beschriebenen krampfhaften Krankheit in Ostindien vorkam, und Herr Clark belehrte uns, daß in allen Fällen von tödlichem Kindbetterfieber, ungeachtet das Hirn öfters bald

nach dem Anfalle der Krankheit angegriffen zu seyn schiene, dasselbe doch immer im natürlichen Zustande gefunden wurde *).

Ich wünschte, daß man sich hier erinnerte, daß das gelbe Fieber wie alle andere Krankheiten dem Einflusse des Himmelsstriches und der Jahrszeiten unterworfen ist. Selten ist in verschiedenen Jahren der Antrieb der Säfte nach einzelnen Theilen hin der nemliche, und ich bin versichert, daß er sich in der Epidemie, die ich hier beschreibe, mit dem Wetter veränderte. Dr. Jakson sagt, daß in trokenen Gegenden die westindischen Fieber hauptsächlich den Kopf angreifen. Dr. Hillary erzählt, nach der heissen und trokenen Jahrszeit im Jahr 1753 habe in den Fiebern von Barbados ein ungewöhnlicher Andrang des Bluts gegen das Hirn Statt gefunden, und Dr. Ferriar belehrt uns in seiner Nachricht von einem epidemischen Kerkerfieber in Manchester in den Jahren 1789 und 1790, daß so bald Kälte einfiel, Irrereden ein weit häufigeres Symptom geworden sey, als es bei der gemäsigteren Witterung war.

*) Essay on the Epidemic Disease of Lyingior Women in the years 1787 and 1788. p. 34.

III.) Der Magen und Darmcanal wurden auf manichfaltige Weise in diesem Fieber angegriffen. Selten erschien die Krankheit ohne Uebelseyn oder Erbrechen. In einigen Fällen zeigten sich beide mehrere Tage selbst eine Woche vorher, ehe irgend ein Fieber sich dazu gesellte. Dieses war häufiger der Fall, wo die Krankheit durch die Ausdünstung des faulenden Kaffees entstanden war, seltener, wenn sie durch Anstekung hervor gebracht werde. Zuweilen gesellte sich ein Magenschmerz, der unter dem Namen Gastrodynia bekannt ist, zur Krankheit. Der Magen war so ausserordentlich reizbar, daß er Getränke jeder Art wieder auswarf. Zuweilen wurde am ersten Tage der Krankheit grüne oder gelbe Galle ausgebrochen, weit häufiger aber sahe ich dieses Erbrechen ein paar Tage lang fortdauern, ohne daß irgend etwas anderes, als das Getränke, das der Kranke zu sich nahm, ausgeleert wurde. Wenn irgend in einem Falle das Fieber ohne Erbrechen kam, oder wenn diesem durch Hülfsmittel, die zu unwirksam waren, als daß sie hätten die ganze Krankheit heben können, Einhalt gethan worden war, so erschien es gewöhnlich oder kehrte wieder zurük

am vierten oder fünften Tage der Krankheit. Ich fürchtete immer dieses Symptom an solchen Tagen, wenn es gleich nicht immer ein Vorbotte des Todes war, so wurde doch gewöhnlich die Wiedergenesung dadurch langwühriger gemacht. In einigen Fällen war das Erbrechen von Anfang bis zu Ende der Krankheit mehr oder weniger anhaltend, die Krankheit mochte sich zum Leben oder Tod endigen. Das Erbrechen, welches am vierten oder fünften Tag der Krankheit erschien, war mit einem brennenden Schmerzen in der Gegend des Magens begleitet. Es verursachte heftige Bangigkeit und die Kranken wälzten sich im Bette hin und her. In einigen Fällen kam dieses schmerzhafte Brennen früher, als das Erbrechen anfieng. Getränke wurden nun von dem Magen so plözlich wieder ausgeworfen, daß sie öfters über die Hand des Wärters zurükflosen, der sie zum Munde des Kranken gebracht hatte. Die nachher anzuführenden im Magen enthaltenen Dinge wurden oft mit einer convulsivischen Bewegung ausgebrochen, so daß sie sich in einem Strome auf eine grosse Entfernung hin und in einigen Fällen ganz über die Kleider der beistehenden ergosen. Blähungen

waren ein beinahe ganz allgemeines Symptom in jeder Periode der Krankheit, in vielen Fällen waren sie äusserst beängstigend, sie waren gewöhnlich im Magen. Der Leib war gewöhnlich verstopft, bei einigen so hartnäkig als bei der trokenen Colik. In einigen Fällen zeigte sich der Schmerz und das Uebelseyn wie bei der galligten Colik, in andern der Zwang und die schleimigte und blutige Ausleerungen einer Ruhr. Bei einigen wenigen Personen führte eine Diarrhoe die Krankheit herbei, es waren aber hauptsächlich nur solche, die vorher an einer Schwäche der Gedärme litten; bei vielen fand eine schmerzhafte Spannung des Unterleibs Statt, die in einigen Fällen mit einem stumpfen, in andern mit einem heftigen Schmerzen in den untern Theilen des Bauchs verbunden war.

Das Erbrechen und die Verstopfung im ersten Stadium des Fiebers entstunden wie ich glaube hauptsächlich durch den krankhaften Zustand des Hirns, allein das Erbrechen, das Brennen im Magen und die Schmerzen im Unterleibe, die sich am vierten oder fünften Tage einstellten, schienen mir die Folge einer Entzündung zu seyn. Diese konnte theils durch

scharfe

scharfe in den Darmkanal ergossene Galle, theils durch eine Veränderung in den Verrichtungen der Magen- und Darmhäute verursacht worden seyn, die ihren Grund in Ergiesungen von Serum oder rothem Blut hatte, wie es in bösartigen Fiebern auf der Haut zu geschehen pflegt, und was man mit dem Namen Petechien bezeichnet. Ich bin um so mehr geneigt, dieser leztern Ursache einen grossen Theil der Entzündung der Anfressungen und Brandfleken zuzuschreiben, die bei diesem Fieber nach dem Tode im Magen und den Gedärmen gefunden wurden, da man auch bei der Pest Petechien und Carbunkel in dem Darmkanal gefunden hat, die ganz denen auf der Oberfläche des Körpers beobachteten glichen *).

IV.) Ich komme nun zur Beschreibung der Verhältnisse der Ab- und Aussonderungen in den verschiedenen Perioden der Krankheit.

Die Absonderung und Aussonderung der Galle schien widernatürlich zu seyn, sie wurde von dem Magen und dem Darmkanal in grosser Menge und von verschiedener Beschaffenheit und Farbe ausgeleert.

---

*) Hallers medecinische Bibl. 4 B. S. 395.

1) Am ersten und zweiten Tage nach dem Anfall brachen manche Kranke eine halbe bis zu zwei Pinten grüne oder gelbe Galle; ich beobachtete vier Fälle, wo am ersten Tage schon schwarze Galle ausgebrochen wurde, drei von diesen Kranken genasen; ihre Wiederherstellung schrieb ich dem zu, daß die Galle noch nicht Schärfe genug erhalten hatte, den Magen zu entzünden oder anzufressen.

2) Häufig wurde am vierten oder fünften Tage eine Materie weggebrochen, die dem mit seinem Saze vermischten Kaffee glich. Dieses war immer ein beunruhigendes Zeichen; ich hielt sie zuerst für eine besonders modifizirte verdorbene Galle, die Aehnlichkeit aber mit dem Urin (die weiter unten wird beschrieben werden) veranlaßte mich, es für einen krankhaften Absonderungsstoff der Leber zu halten, von welcher aus er in den Magen ausgeleert wurde; viele genasen, die solchen Kaffeesarbigen Stoff auswarfen.

3) Gegen das Ende der Krankheit wurde eine dunkler oder heller schwarze Materie weggebrochen; in dem Nachttopfe oder dem Gefässe in welches sie ausgeleert wurde, schwamm häufig auf ihr eine flokigte Substanz, diese

Materie schien Galle von äusserster Schärfe zu seyn. Mehrere Beobachtungen und Versuche zeigen deutlich, daß in diesem Stadium der Krankheit die Galle eine ausserordentliche Schärfe annehmen kann. Dr. Physiks Hand wurde dadurch entzündet, daß sie bei einer Leichenöfnung von Galle, die sich in diesem Zustande befand, befeuchtet wurde. Dr. Arthaud *) untersuchte den Körper eines Soldaten, der den 16ten May 1789 auf Cap Francois am Gallenfieber gestorben war, und fand, daß die Galle blaue Pflanzen-Säfte grün färbte **). Ich bin nicht gewis, ob der schwarze Stoff der am Ende der Krankheit ausgebrochen wurde, immer verdorbene oder scharfe Galle war, wahrscheinlich wurde er in einigen Fällen durch das Brandigtwerden des Magens erzeugt; wenigstens war der Stoff in den Carbunkeln auf der Haut, wie ich nachher bemerken werde, immer von einer dunkeln Farbe. Bei verschiedenen Oefnungen von Perso-

*) Rozier Journal N. Janvr. 1790. Vol. 34. pag. 380.

**) Im Original steht tincture of radisches wahrscheinlich wird darunter die Watkische oder eine andre ähnliche blaue Probeflüßigkeit verstanden.

nen, die an dem gelben Fieber starben, fand man Abscesse im Magen, die den äusserlichen Pestbeulen nicht unähnlich waren; kann nicht die ausgebrochene schwarze Materie in einigen Fällen aus solchen innerlichen Carbunkel ähnlichen Abscessen entstanden seyn?

4) Häufig wurde am Ende der Krankheit eine grosse Menge grünlichtes Blut ausgebrochen, das äusserlich eine schwarze Farbe hatte, und einigen der obenbeschriebenen Stoffe glich. Ich vermuthe, daß dieses häufig mit dem, was gewöhnlich unter dem Namen schwarzes Erbrechen bekannt ist, verwechselt wurde. Mehrere meiner Kranken erzeigten mir die Ehre zu sagen, sie seyen von mir noch gerettet worden, als schon jenes Symptom einer nahen Auflösung vorhanden wäre, ich bin aber geneigt zu glauben, daß es nur schwarz gefärbtes Blut oder der Kaffeefarbige Stoff war, was man fälschlich für die Materie des tödlichen schwarzen Erbrechens hielt. Ich nehme hier die schwarzen Ausleernngen aus, die wie ich oben anführte, in drei Fällen schon am ersten Tage der Krankheit erschienen. Diese waren, wie ich nicht zweifle, Galle, die aber früher ausgeleert wurde, ehe sie noch ihre

gröste Schärfe erreicht hatte, und ehe Brand oder nur Entzündung im Magen entstanden seyn konnte. *) Mehrere Personen starben, ohne ein schwarzes Erbrechen irgend einer Art gehabt zu haben.

Hier und da erschien mit den hier angeführten Ausleerungen des Morgens ein Spuhlwurm, und häufig eine große Menge von Schleim und zäher Feuchtigkeit.

Die Farbe, Beschaffenheit, und Menge der Stuhlgänge hieng sehr von der Art die Krankheit zu behandeln ab. Nach wirksamen Abführungen waren die Stuhlgänge häufig, stinkend und von schwarzer oder dunkler Farbe. Wo sie aber von freien Stüken kamen, oder nur durch schwache Abführungen erregt wurden, hatten sie ein mehr natürliches Aus-

---

*) Diese Bestimmung der Veränderungen der Absonderungsstoffe ist äusserst mangelhaft und scheint mir Widersprüche zu enthalten. Unsere Begriffe von der Galle im pathologischen Sinne, sind noch viel zu schwankend, und wahrscheinlich werden in der Folge für die sogenannten galligten Unreinigkeiten ganz andere Entstehungsarten aufgefunden werden, als Absonderung in der Leber. H.

sehen. In beiden Fällen hatten sie zuweilen eine grüne, zuweilen eine Olivenfarbe. Ihr Geruch war mehr oder weniger stinkend, ja nachdem sie kürzere oder längere Zeit in den Därmen zurükgehalten worden waren. Ich besuchte eine Frau, die schon mehrere Tage keinen Stuhlgang gehabt hatte, und die mit stärkenden Mitteln behandelt worden war, ich gab ihr eine Abführung, die innerhalb weniger Stunden eine Ausleerung von so stinkendem Unrath bewirkte, daß der Geruch davon ihrer Wärterin, einem alten Weibe, eine Ohnmacht zuzog. Die Schärfe der Stuhlgänge war so groß, daß sie eine Excoriation des Mastdarmes, und zuweilen eine ausgedehnte Entzündung rings um den After herum verursachte. In vielen Fällen war die Menge des Unraths, die ein einziges Laxiermittel wegschafte, ausserordentlich groß, seine beständige und plözliche Erzeugung konnte nur durch widernatüliche Ergießungen der Galle in den Darmkanal erklärt werden.

Ich besorgte einen Kranken, und hörte noch von zwei andern, wo die Stuhlgänge so weiß waren, als bei der Gelbsucht. Ich vermuthete, daß die Galle in diesen Fällen die-

ken Fallen die Gallenblase oder ihre Ausführungsgänge so vest verstopfte, daß sie nicht in hinlänglicher Menge ausgeleert werden konnte, um die Stuhlgänge zu färben. Mit den Stuhlgängen wurden häufig Spuhlwürmer ausgeleert.

Der Harn war in einigen Fällen häufig und stark gefärbt. Er war bald helle bald trüb. Am vierten oder fünften Tage der Krankheit bekam er zuweilen eine dunkle Farbe und ähnelte starkem Kaffee. Diese Farbe hielt in einem Falle mehrere Tage lang noch an, nachdem der Patient schon wieder genesen war. Bei einigen Personen war das Harnen mit einem Brennen, wie bei dem Tripper verbunden. Ich bekam einen Fall, wo dieses Brennen nur am Abend mit der Exacerbation des Fiebers sich einstellte, und am Morgen mit der Remission aufhörte.

Ein gänzlicher Mangel des Harns stellte sich einen oder zwei Tage lang bei vielen ohne Schmerzen ein. Dr. Sydenham bemerkte das nämliche Symptom bei äusserst entzündlichen Poken. Gewißlich war es mit grosser Gefahr verknüpft oder zeigte es solche an. Ich vermuthete, daß es in dieser Krankheit so wie

beim innerlichen Wasserkopf mit einem kranken Zustande des Hirns verbunden war. Ich hörte von einem Falle, wo der Harn ohne Beihülfe des Catheders nicht ausgeleert werden konnte.

Ein junger Mann wurde von Hrn. Fischer einem meiner Zöglinge besorgt, der unmittelbar vor seinem Tode noch mehrere Quart hellen Urins ließ.

Dr. Arthaud versichert uns in der Beschreibung der obenangeführteu Leichenöfnung, daß der Urin nach dem Tode die blaue Tinktur grün gefärbt habe.

Viele wurden am ersten Tage der Krankheit durch starke Schweisse erleichtert, in einigen Fällen entstunden sie von freien Stüken, in andern wurden sie durch verdünnernde Getränke oder starke Abführungen erregt. Diese Schweise hatten oft eine gelbe Farbe und zuweilen einen widrigen Geruch. Sie waren in einigen Fällen kalt, und zu gleicher Zeit war der Puls voll. Gewöhnlich war aber die Haut im Anfang sowohl als während des Verlaufs der Krankheit troken, und ich sahe nur wenig Fälle, wo sich die Krankheit nach dem dritten Tage durch Schweis, wie die gewönlichen

Fieber, endigte. Auch auf diese Thatsache wünschte ich den Leser besonders aufmerksam zu machen, weil sie mit zu der Begründung meiner in diesem Fieber angewandten Heilart beitrug.

In einigen Fällen war eine widernatürliche Ab- und Aussonderung von Schleim aus den Drüsen der Luftröhre, er wurde durch ein beinahe beständig anhaltendes Räuspern und Ausspuken ausgeworfen. Alle, bei denen dieses Symptom sich zeigte, genasen.

Die Zunge war immer feucht, und hatte am ersten und zweiten Tage des Fiebers eine weisse Farbe, so wie aber das Fieber zunahm, so verwandelte diese sich in eine rothe, und die Zunge erhielt ein glattes glänzendes Aussehen. Auch in diesem Zustande war sie noch nicht ganz troken. Gegen das Ende des Fiebers erschien in ihrer Mitte ein trokener schwarzeer Streifen, der sich von da aus ganz über sie ausbreitete. Wenige kamen davon, nachdem diese Erscheinung auf der Zunge schon sich gezeigt hatte.

V.) Die Symptome des Nervensystems in diesem Fieber waren verschieden, je nachdem es das Hirn, die Muskeln, die Nerven

oder das Gemüth angriff. Die plözliche und heftige Wirkung des Anstekungsgifts verursachte bei einigen Menschen einen Schlagfluß, in andern Ohnmachten, und in noch andern allgemeine Convulsionen. Die Schlagflüsse waren gewöhnlich tödlich, dann sie befielen vorzüglich starke Trinker. Von Ohnmacht oder Convulsionen ergriffene Personen fielen zuweilen auf der Strasse nieder. Zwei solcher Fälle trugen sich in der Nähe meines Hauses zu. Zu einem derselben kam ich selbst, die Umstehenden hielten ihn für betrunken, aber sein Aussehen und seine convulsivische Bewegungen überzeugten mich bald, daß dieses nicht die Ursache sei.

Bei einigen wurde eine Schlafsucht bemerkt, oder eine hartnäkige Schlaflosigkeit in jedem Stadium der Krankheit (dieses leztere Symptom begleitete häufig die Wiedergenesung); viele konnten ihre Glieder nicht bewegen oder fühlten ein Stumpfsein derselben.

Diese Symptome waren fortdaurend oder vorübergehend, je nachdem die zu ihrer Hebung angewandten Heilmittel beschaffen waren. In einigen Fällen erstrekten sie sich über alle Glieder, in andern waren sie nur auf

einzelne eingeschränkt; bei einigen begleitete ein heftiger Krampf sowohl in den Armen als in den Füssen den ersten Fieber-Anfall. Ich sahe einen Fall, wo eine Schwierigkeit im Schlingen statt fand, wegen einer krampfhaften Zusammenschnürung des Schlunds, wie bei dem Kinnbakenkrampf.

Der Schluchser zeigte sich in dem lezten Stadium der Krankheit, wie es mir schien, minder häufig, als in dem nämlichen Stadium des gewöhnlichen Gallenfiebers. Ich sahe nur fünf Fälle von Wiedergenesung bei solchen Kranken, wo dieses Symptom sich schon eingestellt hatte.

In einigen Fällen war die Empfindlichkeit vermindert, in andern aber in allen Theilen des Körpers so erhöht, daß der auf die Haut gebrachte gemeine Zukerbranntwein und selbst die geringste Bewegung Schmerzen verursachte.

Ich war erstaunt, daß das lezte Stadium dieses Fiebers so wenige Symptome des gewöhnlichen Typhus oder Nervenfiebers zeigte Zittern der Glieder und Sehnenhüpfen waren ungewöhnlich. Sie zeigten sich nur in denen Fällen, wo vorher eine Neigung zu Nervenkrankheiten war, und hauptsächlich in der Wi-

dergenesungs-Periode. Während die Muskeln und Nerven bei manchen Fällen so viele Zeichen von widernatürlicher Schwäche gaben, so erschienen sie in einigen andern zu einer widernatürlichen Thätigkeit gereizt zu seyn. Daher standen öfters die Kranken am Ende der Krankheit aus ihrem Bette auf, giengen in ihren Zimmern auf und nieder, oder stiegen die Treppen mit eben der Leichtigkeit herab, als ob sie vollkommen gesund wären. Ich verlor einen Kranken, bei welchem dieser Zustand von krankhafter Stärke in so hohem Grade statt fand, daß er am Tage seines Todes aufstand, und vor dem Spiegel sich selbst rasirte.

Das Gemüthe litt durch den krankhaften Zustand des Hirns und der Nerven. Irrereden war ein gewöhnliches Symptom. In einigen Fällen wechselte es mit den Exacerbationen und Remissionen des Fiebers ab, in einigen andern währte es ohne Unterlaß bis wenige Stunden vor dem Tode fort. Viele machten jedoch den ganzen Gang der Krankheit durch, ohne die geringste Unordnung in ihren Ideen, selbst wenn unwidersprechliche Zeichen von krankhafter Congestion gegen das Hirn vorhanden waren. Einige wurden mit

Symptomen von Wahnsinn befallen, bei diesen war eine anscheinende Abwesenheit des Fiebers. Bei einem Manne gieng dieser Wahnsinn so weit, daß er sein Hemde von sich riß, sein Bette verließ, und ohne andere Bedekung als ein Handtuch um den Kopf Nachts um Ein Uhr zum grossen Schreken aller derjenigen, die ihm begegneten, durch die Strassen rannte. Am häufigsten kamen die Symptome von Wahnsinn gegen das Ende der Krankheit, und währten zuweilen mehrere Tage, selbst Wochen lang fort, nachdem schon alle Fieber-Symptome verschwunden waren.

Auf die Gemüths-Stimmung hatte dieses Fieber einen entschiedenen Einflus: wenige ausgenommen, wurden die Kranken sehr niedergeschlagen dadurch. Dies war bei vielen der Fall, bei welchen angenommene Gottesfurcht die Furcht vor dem Tode unterdrükte. Einige wurden sehr empfindlich. Ich hörte von zwei Fällen von Leuten, die in gesundem Zustande wegen ihrer Sanftmuth und Artigkeit sich auszeichneten. Ich beobachtete bei mehrern Personen, die den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch vollkommen bei sich waren, und die doch nachher nicht das ge-

ringste von dem, was während ihres Krankseins vorfiel, sich erinnern konnten. Mein Zögling, Herr Fischer, gab ein merkwürdiges Beispiel von einer solchen Unterbrechung des Gedächtnisses bei vollkommeu richtigem Verstande. Weder aus seinen Reden noch aus seinen Handlungen während der Krankhett konnte man im mindesten auf eine Verstandes Verwirrung schliessen, und doch erinnerte er sich von allem, was in seinem Zimmer vorgieng, nicht das geringste mehr, ausgenommen meiner Besuche bei ihm. Sein Gedächtnis erwachte, als ich ihn am Morgen des sechsten Tages bei der Hand nahm, und ihm zu seiner Errettung vom Tode Glük wünschte. Einige hatten eine Schwäche oder gänzlichen Verlust des Gedächtnisses mehrere Wochen lang nach ihrer Genesung. Dr. Woodhouse sagte mir, es seye ihm ein Weib vorgekommen, die nach ihrer Wiedergenesung sich ihres eigenen Namens nicht mehr entsinnen konnte. Vielleicht könnte man den so allgemeinen Selbstbetrug in Hinsicht auf die Natur und Gefahr der Krankheit, ebenfalls zu den Beispieleu einer gestörten Besinnungskraft zählen.

Die Schmerzen, welche die Krankheit begleiteten, waren verschieden, je nachdem das System mittelbar oder unmittelbar geschwächt war. In denjenigen Fällen, wo es unter dem gewaltigen Eindruk des Contagiums erlag, waren wenige oder gar keine Schmerzen vorhanden; die Empfindlichkeit kehrte nachgehends wieder, als das System von dieser Bürde befreit wurde, zurük. Die Kopfschmerzen waren bis zur Verzweiflung heftig, sie ergriefen die Augapfel auf eine besondere Art; in einigen Fällen erstrekte sich der Schmerzen von dem Hinterhaupte den Naken hinab. Bei verschiedenen Personen litten die Ohren durch eine schmerzhafte Empfindung, welche die Kranken so ausdrükten, als zöge man ihre beiden Ohren vermittelst eines Striks durch das Hirn hindurch zusammen.

Die Weichen, die Seiten, die Magen und Lebergegend, der Unterleib, waren bei verschiedenen Personen der Siz stumpfer oder stehender Schmerzen. Der Magen wurde gegen das Ende der Krankheit von einem brennenden oder krampfhaften Schmerzen von der unerträglichsten Art ergriffen. In einigen Fällen verursachte er die gröste Unbehaglichkeit

und Bangigkeit, andern preste er ein Geschrei und Aechzen aus, das oft über die Strasse gehört werden konnte.

Der Rükken litt auserordentlich bei dieser Krankheit, die robustesten Männer beklagten sich darüber, und winselten sogar. Ein heftiger Schmerz erstrekte sich in einigen Fällen von dem Rüken bis in einen oder beide Schenkel. Die Arme und Beine waren mit allen übrigen Theilen des Körpers in Mitleidenschaft. Einer meiner Kranken, bei dem die Krankheit mit ihrer vorzüglichsten Stärke auf die Glieder fiel, sagte, er fühle seine Beine gerade als wenn sie mit einem scharfen Instrument gekrazt worden wären. Die Theilnahme der Freunde an dem Unglük eines Kranken erstrekte sich nur auf den kleinsten Theil desselben, wenn sie nicht ihre Leiden von Schmerzen mit einschlos. Eine meiner theuersten Freundinnen, die ich je durch den Tod verlor, erklärte als ihre Krankheit am heftigsten war: „Niemand „könne sich einen Begrif von den Schmerzen „beim gelben Fieber machen, ohne sie selbst ge„fühlt zu haben.„

VI.) Die Sinnen und die Neigungen der Kranken gaben verschiedene Merkmale der allgemei-

gemeinen Zerstörung, die das Fieber im Körper anrichtete. In mehren Fällen fand sich Taubheit ein, aber sie war hier nicht so oft ein günstiges Symptom, als bei dem Nervenfieber. Die Verdunklung des Gesichts war sehr gewöhnlich ein Anfang der Krankheit, viele wurden auf eine Zeitlang blind, bei einigen war die Blindheit Folge eines schwarzen Stars, oder einer gänzlichen Zerstörung der Substanz des Auges. Bei mehreren Personen erregte über den ganzen Körper das Anfühlen Schmerzen. Bei Nervenfiebern beobachtete ich öfters, daß dieses Symptom der Vorbotte eines glüklichen Ausgangs war, was aber bei dieser Krankheit seltener geschahe.

Der Durst war mäsig, in einigen Fällen fehlte er ganz, doch war er bei den meisten Kranken, die ich sahe vorhanden und zuweilen sehr heftig. Einer meiner Kranken, der durch übermäsiges trinken von kaltem Wasser sich geschadet hatte, erklärte unmittelbar vor seinem Tode; "er könnte die Delaware austrinken." Es war immer ein äusserst beunruhigendes Symptom, wenn der Durst in dem lezten Stadium des Fiebers einen so ausserordentlichen Grad erreichte. Im Anfange des Fiebers nahm

er gewöhnlich ab, so wie die Haut feucht wurde. Wasser wurde jedem andern Getränke vorgezogen.

Die Eßlust war bei diesem Fieber wie bei allen andern geschwächt, sie kehrte aber bei der Erholung früher als gewöhnlich zurük. Der Kaffee war während der Remissionen des Fiebers den Kranken angenehm in jedem Stadium. Das Verlangen nach festen Speisen besonders nach Fleisch war bei der Wiedergenesung so stark, daß sich mehrere durch zu viele oder untaugliche Speisen schadeten. Allgemein war der Wein unangenehm, Bier hingegen schmekte häufig gut. Manche behielten viel länger Geschmak am Tabak, wenn sie von diesem Fieber ergriffen waren, und bekamen ihn viel bälder wieder, nachdem sie sich zu erhohlen anfiengen, als bei irgend einer andern Fieberkrankheit gewöhnlich ist. Es begegnete mir der Fall, daß einer meiner Kranken, der sich so übel befand, daß zwei Aderläse nöthig waren, die ganze Krankheit hindurch fortfuhr, Tabak zu kauen.

Die Wiederherstellung der Gesundheit wurde bei dieser Krankheit in einigen Fällen durch ein plözliches Wiederaufleben des Geschlechts-

triebs bezeichnet. Mehrere Heurathen wurden in der Stadt geschlossen, zwischen Personen, die erst vom Fieber wieder genesen waren. Zwölfe ereigneten sich unter den Wiedergenesenen im Spital zu Buschill. Ich wünschte hinzusezen zu können, daß die gegenseitige Geschlechtsneigung bei diesen Gegenständen der öffentlichen Mildthätigkeit immer auf diesem gesezmäßigen Wege befriedigt worden wäre. Delikatesse verbietet, die Scenen von Ausschweifung, die in der Nähe des Spitals in den zur Aufnahme der Wiedergenesenen errichteten Zelten vorfielen, genauer zu beschreiben. Es ist übrigens dem gelben Fieber nicht allein eigen, eine solche krankhafte Reizung des Geschlechtstriebs zu bewirken, sie fand in einem noch höhern Grade bei der Pest, die im Jahr 1743 in Meßina wüthete, statt.

VII) Das lymphatische und Drüsensystem kam nicht ohne Zeichen von Anstekung bei dieser Krankheit davon. Ich sahe drei Fälle, wo die Leisten-Drüsen geschwollen waren, zwei mit Geschwulst der Bakendrüsen, und einen mit geschwollenen Halsdrüsen. Alle diese Kranke genasen ohne Eiterung. Die Geschwulst war in einem Falle, ohne Röthe oder Ent-

zündung sehr schmerzhaft, in den übrigen verursachten sie bei starker Entzündung wenige Schmerzen. Bei einem der Kranken mit den Leistenbeulen schien sich die ganze Stärke der Krankheit in dem lymphatischen System gesammelt zu haben. Der Kranke gieng herum, und hatte weder Fieber noch Schmerzen an irgend einem Theil des Körpers, ausgenommen in der Leistengegend. *) In einem andern Falle, den ich zu besorgen hatte, erstrekte sich die Geschwulst und der Schmerz von der Leistengegend längs des Saamenstrangs bis zum Hoden herab. Diese Drüsen-Geschwulsten waren keine Eigenthümlichkeit unserer lezten Epidemie, sie erschienen auch bei dem von Dr. Williams beschriebenen gelben Fieber in Jamaika **) und waren immer mit einem glüklichen Ausgange der Krankheit verbunden. Dr. Patrik Russel bemerkt bei der Pest eine ähnliche Anhäufung des Anstekungsgifts in den lymphatischen Drüsen.

---

*) Essay on the bilious or Yellow Fever. p. 35.

**) War dieses nicht bloß eine venerische Leistenbeule? H.

VIII) Auf der Haut erschienen mehrere Zeichen dieses Fiebers. Sie war in einigen Fällen widernatürlich warm, oft aber widernatürlich kalt. Bei einigen war zwei oder drei Tage lang eine äusserst unangenehme Kälte in den Gliedern. Die gelbe Farbe, von der dieses Fieber seinen Namen hatte, war nicht allgemein; selten erschien sie, wo hinlänglich abgeführt worden war. Sie zeigte sich gewöhnlich nicht vor dem dritten und am häufigsten um den fünften oder siebenten Tag des Fiebers. Die frühere Erscheinung derselben verkündigte immer große Gefahr. Zuweilen zeigte sie sich früher am Halse und auf der Brust, als in den Augen. Bei einem meiner Kranken erschien sie zuerst hinter dem einen Ohr und auf dem Wirbel, der schon seit mehrern Jahren kahl war. Die Remissionen und Exacerbationen des Fiebers schienen einen Einflus auf diese Farbe zu haben. Im Verlaufe der Krankheit erschien und verschwand sie zwei bis dreimal, oder hatte bald eine hellere bald eine dunklere Schattirung. Die Augen entgiengen selten einem gelblichten Anstriche; doch sahe ich viele Fälle, wo die Krankheit mit ungewöhnlicher Bösartigkeit

und Gefahr verbunden war, und doch dieses Symptom fehlte. Man nahm zwei sehr verschiedene Ursachen dieser gelben Farbe der Haut an. Einige schrieben sie einer Auflösung des Bluts zu; doch ich werde nachher anführen, daß es selten bei dieser Krankheit aufgelößt war, noch mehr erschien diese gelbe Farbe in Fällen, wo das Blut eine Entzündungskruste bekam, und sie währte bei manchen Personen vier, fünf bis sechs Wochen hindurch noch nach ihrer Wiederherstellung fort. Diese Thatsachen zeigen deutlich, daß die gelbe Farbe in allen Fällen von der Einsaugung und Vermischung der Galle mit dem Blute entstand.

In einigen Fällen hatte das Gesicht ein erdfahles Aussehen, das von der eben beschriebenen gelben Farbe sehr verschieden war, es kam im lezten Stadium des Fiebers vor, und ich sah keinen Fall, wo nach der Erscheinung dieser Farbe Wiedergenesung erfolgte. — Ferner zeigten sich auf der Haut verschiedene Ausschläge, die ich kürzlich einzeln beschreiben will.

1) Ich sahe zwei Fälle eines Hautausschlags, der dem beim Scharlachfieber ge-

wöhnlichen ähnlich war. Dr. Hume sagt: In dem gelben Fieber von Jamaika erschienen öfters kleine erhöhete Blätterchen auf der Herzgrube. Ich untersuchte bei vielen meiner Kranken äusserlich die Gegend des Magens, ohne dieses Sympton entdeken zu können.

2) Ich beobachtete einen Fall, wo ein Ausschlag von grossen wässerigten Blasen entstand, die nachdem sie geborsten waren, tiefe schwarze Geschwüre zurükließen.

3) Bei vielen war ein Ausschlag am Munde, der sich in ähnliche Schärfe, wie bei dem gemeinen Gallenfieber endigte. Dieses war immer eine günstige Anzeige für den Ausgang der Krankheit.

4) Viele Personen hatten Ausschläge, die den Moskitos Stichen glichen. Sie waren roth und begränzt. Sie zeigten sich besonders auf den Armen; doch erstrekten sie sich zuweilen bis auf die Brust. Sie erschienen und verschwanden wieder, wie die gelbe Farbe der Haut, zwei bis dreimal im Verlaufe der Krankheit.

5) Petechien waren im lezten Stadium des Fiebers gewöhnlich. Sie erschienen bald als breite, bald als schmale rothe Fleken; sie

bekamen zeitlich eine dunkle Farbe. In den meisten Fällen waren sie Vorboten des Todes.

6). Ich sahe mehrere Fälle von Carbunkeln, wie in der Pest erschienen. Es waren große und harte Geschwülste an den Gliedern mit einer schwarzen Spize. Geöfnet gaben sie eine dünne dunkelgefärbte blutige Jauche. Ein Blutfluß aus einem dieser bösartigen Geschwüre beförderte den Tod der Wittwe des Dr. John Morris.

7) Eine große und schmerzhafte tiefgehende Pestbeule (anthrax) auf dem Rüken folgte der glüklichen Entscheidung des Fiebers bei dem Geistlichen Dr. Blakwell.

Ich begegnete einem Weibe, das mir die Spuren einer Menge kleiner Beulen in ihrem Gesicht und an ihrem Halse zeigte, die ihr Fieber begleiteten.

Ungeachtet der Neigung zu Hautausschlägen bei dieser Krankheit war es merkwürdig, daß gezogene Blasen viel weniger geneigt waren brandigt zu werden, als bei dem gemeinen Nervenfieber. Es begegnete mir nur ein Fall, wo ein tief fressendes Geschwür auf das Auflegen von Blasen-Pflaster auf die Beine folgte. Die Unempfindlichkeit der Haut war

bei einigen so groß, daß Blasenpflaster gar keinen Eindruk auf sie machten.

IX. Es ist gegenwärtig nicht meine Sache zu untersuchen, in wie weit das Blut als das Vehikulum des Anstekungsgifts betrachtet werden könne, eben so wenig will ich hier die verschiedene Erscheinungen erwähnen, die es nachdem es aus den Adern gelassen wurde, zeigte. Man sezte voraus, es verändere sich aus dem gesunden Zustande in den Zustand der Fäulniß, und viele der hier beschriebenen Symptome des Fiebers, besonders aber die Blutflüsse und Hautausschläge wurden dieser vermeintlichen Fäulniß des Bluts zugeschrieben. Es würde leicht seyn, die Beweise zu vervielfältigen, daß eine Veränderung wie die Fäulniß gar nicht in dem Blut statt finden könne, und daß alle Symptome, die man als beweisend dafür ansah, die Wirkungen einer plözlichen heftigen und schnellen entzündlichen Bewegung, oder eines Druks auf die Blutgefässe seye, und daß die innerlichen und äusserlichen Blutflüsse daherrühren. Die Petechien auf der Oberfläche der Haut rühren von der nemlichen Ursache her. Sie sind nichts als Austrettungen von Blutwasser oder rothem

Blute, durch Zerreisung oder widernatürliche Ausdehnung der Haargefässe *).

Der Geruch von den Personen, die diese Krankheit hatten, war sehr von dem fauligten verschieden, und selbst wenn dieses der Fall gewesen wäre, so würde es doch noch nichts für das Daseyn der Fäulniß im Blut beweisen, denn ein fauler Geruch entwikelt sich oft aus den Lungen und den Schweislöchern ohne alle Verbindung mit einem faulen Zustand des Bluts, das vielleicht gar nicht krankhaft verändert ist. Es gibt Pflanzen, die einen Geruch von sich geben, der in der Nase die nemliche Empfindung wie die Fäulniß erregt, und doch befinden sich eben diese Pflanzen in dem Zustand der gesundesten Vegetation. So beweist auch der frühzeitig entstehende faule Geruch eines an diesem Fieber

*) Siehe Wallis Ausgabe von Sydenham Vol. I. pag. 165. Vol. II. pag. 52. 94. 98. 350. De Haen ratio medendi Vol. II. pag. 162. Vol. IV. pag. 172.
Gaubii Pathologia §. 198. und Dr. Syberts inaugural dissertation betittelt: An attempt to disprove the doctrine of the Putrefaction of the Blood in living Animals, published in Philadelphia in 1793.

gestorbenen Körpers nicht, daß eine faule Veränderung im Blute vor dem Tode vor sich gegangen seye. Alle Thiere, die plözlich und ohne Verlust von Blut sterben, sind einer schnellen Fäulniß unterworfen. Dieses ist längst schon an Thieren die nach langem Jagen getödtet wurden, und bei solchen, die der Bliz erschlug, bemerkt worden. Der giftige Wind Samiel, den Chardin beschreibt, verursacht, wenn er tödtet, plözliche Fäulniß. Die Leichname von Menschen, die durch heftige Gemüthsbewegungen getödtet wurden, oder an starken Convulsionen oder selbst nur nach heftigen Muskelbewegungen starben, faulen schon wenige Stunden nach dem Tode. Der gesunde Zustand des Körpers hängt von einer bestimmten Anordnung in den Flüssigkeiten ab. Eine Unordnung in den Flüssigkeiten ist die natürliche Folge der oben angeführten heftigen und schnellen Bewegungen, oder eines widernatürlichen Druks auf die festen Theile. Sie kommt in jedem Falle vor, wo der Tod durch mittelbare Schwäche entstand, diese mag nur entweder durch den übermäsigen Reiz eines Anstekungsgifts, oder durch flüchtige Vitriolsäure, von der man glaubt,

daß sie den verheerenden Samiel Wind bilde, oder durch heftige Erschütterung des Körpers, von äusserlichen oder innerlichen Ursachen hervorgebracht worden seyn. Die Gewohnheit der Fischer in einigen Gegenden, um, die Fäulniß ihrer Fische zu verhindern, die Köpfe derselben einzuschlagen, so bald sie sie aus dem Wasser nehmen, beweist die Wahrheit meiner Erklärung von der bald nach dem Tode sich einstellenden Fäulniß. Die plözliche Beraubung des Lebens in den Fischen verhindert die heftigen und Convulsivischen Bewegungen, die eine plözliche Zerstörung der Organisation in ihrem Körper verursachen würden. Es war merkwürdig, daß bei dem gelben Fieber die Fäulniß dann äusserst schnell nach dem Tode statt fand, wenn die Erschütterung des Systems durch keine Ausleerungen erleichtert worden ware. In denen Fällen, wo Abführungen und Blutlassen gebraucht wurden entstand nach dem Tode die Fäulniß nicht bälder, als bei irgend einer andern Fieberkrankheit unter gleichen Umständen von Hize und Luft gewöhnlich ist.

Dr. Ferriar gedenkt einer von Dr. Hamilton ehemaligen Professor der Anatomie

in Glasgow beobachteten Thatsache, die auf den ersten Anblik gegen die hier angeführte zu streiten scheint. Er versichert beobachtet zu haben, daß unter den auf die Anatomie gebrachten Leichname diejenige, an welchen man Petechien fand, der Fäulniß länger widerstunden, als irgend einer der andern. Die Fieber, an welchen die Arme, (die gewöhnliche Subjekte der Anatomie) starben, sind im allgemeinen schwache Nervenfieber, unmittelbare Schwäche in hohem Grade macht den Charakter dieser Fieber aus; die in derselben vorkommenden Petechien erscheinen im lezten Stadium dieser unmittelbaren Schwäche. Sie sind nicht wie bei dem Gallenfieber Wirkungen einer zu heftigen ungestümmen Bewegung (impetus) in dem Blut, sondern eines Mangels oder gänzlicher Abwesenheit derselben in den lezten Stunden des Lebens.

Die Beispiele der langsamen Fäulniß der Körper nach dem Tode, welche Hamilton anführt, scheinen mir von der nemlichen Ursache abzuhängen, aus der ich diese Erscheinung bei dem gelben Fieber in den Fällen, wo die Verstorbenen während der Krankheit stark abgeführt worden waren, erklärte, nem-

lich von unmittelbarer Schwäche, die langsame Fäulniß war dort Wirkung der Natur — hier Folge der Bemühungen der Kunst. Obgleich die Ursachen der Schwäche verschieden waren, so brachte sie doch die nemliche Wirkung hervor.

Somit habe ich nun die Beschreibung der Symptome dieses Fiebers beendigt, aus ihr ergibt sich, daß es beinahe alle hizigen und langwierigen Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist, gleichsam nachbildete. Dr. Sydenham hat den kurzen Begrif seiner Symptome und seiner Theorie in folgenden Worten glüklich ausgedrükt. Nachdem er den epidemischen Husten, den Seitenstich und die Lungenentzündung von 1675 beschrieben hat, so sezt er hinzu:

„In andern Epidemien aber werden die „Fieber Symptome minder deutlich, dieses „rührt zuweilen von der Unordnung in dem „Blut und in den Säften her, welche durch „den in ihnen verborgenen Krankheitsstof erregt wird; die Natur wird hierdurch gleichsam unterdrükt, und ist unfähig, regelmäsigere der Krankheit angemessene Symptome „hervorzubringen. Beinahe alle Erscheinun-

„gen werden durch die gänzliche Zerrüttung „in der thierischen Haushaltung unordentlich „gemacht. In diesem Falle wird öfters das „Fieber unterdrükt, das bei dem gewöhnli„chen Gang der Natur allerdings sehr leb„haft seyn würde. Zuweilen zeigen sich auch „weniger Fieber-Symptome, als man der „Natur der Krankheit nach erwarten sollte, „wenn der schädliche Stof, während er noch „turgesirte, sich entweder auf das Nervensystem „oder auf andere Theile des Körpers oder auf „die ausser den Blutgefässen befindlichen Flüs„sigkeiten ablagerte. *)

Die Krankheit endigte sich auf verschiedene Art durch den Tod. Bei einigen erfolgte er plözlich, in andern Fällen näherte er sich nach und nach: bei einigen zeichneten sich die lezten Lebensstunden durch heftige Schmerzen und Zukungen aus. In weit mehreren Fällen aber schien sich der Tod mit aller Sanftheit des natürlichen Schlafs in das System

---

*) Diese Stelle schien uns in dem englischen untreu übergetragen zu seyn, wir hielten uns daher an das lateinische Original Sydenh. Opp. Ed. Lugd. Bat. p. 249.

einzuschleichen. Herr Powell starb mit einem lächelnden Gesicht. Dr. Griffitts sagte mir: Das nemliche Symptom habe sich bei Dr. Johnson in den lezten Stunden seines Lebens gezeigt. Dieses sanfte Aussehen des Gesichts beim Sterben war für mich nicht neu, es erscheint häufig bei Krankheiten, die das Hirn und die Nerven angreifen. Ich verlor vor drei Jahren einen Kranken an der Gicht, der wenige Minuten vor seinem Tode nicht blos lächelte, sondern laut lachte.

Ich werde nun einiger Eigenthümlichkeiten dieses Fiebers erwähnen, welche unter keine der vorigen Abtheilungen gebracht werden konnten.

In allen mir bekannt gewordenen Fällen dieser Krankheit bemerkte man deutliche Remissionen oder Intermissionen des Fiebers, oder derjenigen Symptome, welche die Stelle des Fieber vertraten. Lange hielt ich mit Senac das dreitägige Fieber für die einzige ursprüngliche Form aller übrigen. Das gallig-te gelbe Fieber verrieth seine Abkunft von dieser ursprünglichen Krankheit. Ich sahe manche Fälle des regelmäsigen dreitägigen Fiebers, wo die Kranken an den fieberfreien Tagen so

wohl

wohl waren, daß sie ausgehen konnten. Unter dieser Gestalt erschien die Krankheit bei Herr von Berkel, Gesandten der vereinigten Niederlande. Diese gelinde Form der Krankheit war jedoch nicht ohne Gefahr. Viele starben, die sie als kleine Unpäßlichkeit vernachläsigten, oder die gewöhnlichen Mittel gegen das Wechselfieber gebrauchten, um sie zu heben. Gewöhnlich gieng diese Form der Krankheit in ein remittirendes Fieber über, ehe es den Kranken tödete. Der dreitägige Typus entwikelte sich bei einigen erst nachdem die heftigsten Symptome des Fiebers sich gelegt hatten, und währte dann mehrere Wochen hindurch fort. Bei Herrn Thomas Willing veränderte sich der dreitägige Typus in einen viertägigen, nachdem schon ein Monat seit seiner Wiederherstellung von den heftigsten und entzündlichen Symptomen der Krankheit verflossen war.

Es ist nichts neues, daß ein bösartiges Fieber unter der Form eines dreitägigen erscheint. Häufig erscheint die Pest unter dieser Gestalt. Riverins *) beschreibt ein am dritten

*) de febre pestilenti Vol. XI. p. 93.

MÜNCHEN

Tage tödliches Fieber, das offenbar durch die nemlichen Ausdünstungen entstand, welche ein anhaltendes bösartiges Fieber hervorbrachten.

Die Remissionen waren bei diesem Fieber deutlicher, als bei dem gemeinen Gallenfieber. Sie trafen gewöhnlich auf den Vormittag. Es mangelte mir unglüklicher weise wegen der grossen Anzahl von Kranken an der erforderlichen Musse, die Exazerbationen dieses Fiebers in allen ihren Veränderungen in Hinsicht auf Zeit, Stärke und Dauer beobachten zu können. Die Summe meiner Beobachtungen, die ich bei den Besuchen sammelte, für welche die Auswahl der Stunde freilich nicht in meiner Willkühr stund, veranlasst mich zu dem Schlusse; daß das Fieber bei verschiedenen Personen alle die verschiedenen Formen annahm, die Dr. Cleyhorn in seiner Nachricht von dem dreitägigen Fieber auf Minorka beschreibt. Heftige Exazerbationen an den geraden Tagen der Krankheit waren offenbar mit mehr Gefahr verknüpft, als wenn sie auf die ungeraden fielen. Das nemliche beobachtete Dr. Mitchell bei dem gelben Fieber in Virginien im Jahr 1741. Er sagt: „Wenn die Exazerbationen an geraden Tagen kamen, so starben die Kranken

„gewöhnlich während des dritten Paroxismus,
„oder am sechsten Tage, kamen sie aber an un=
„geraden Tagen, so genasen sie am siebenten.
„Die Todesfälle, die sich am dritten, fünften
„und siebenten Tage zutrugen, schienen häufig
„die Folgen der Erschütterung und Niederdrü=
„kung des Systems zu seyn, die am zweiten,
„vierten und sechsten Tag hervorgebracht wor=
„den waren."

Die Remission am dritten Tage war in vie=len Fällen so stark, daß sie glauben machte, die Krankheit sey schon beendigt, und alle Gefahr vorüber. Ein heftiger Anfall des Fiebers am vierten Tage vernichtete aber diese betrügliche Hofnung, und wenn durch dienliche Mittel ein Nachlas am dritten Tage bewirkt worden war so folgte der Tod öfters am fünften oder sie=benten.

Die Endigung durch den Tod oder die Wie=dergenesung ereignete sich viel häufiger am drit=ten, fünften, siebenten, neunten oder eilften Tage; als es bei dem gutartigen remittirenden Fieber gewöhnlich ist. Wenn die Kranken an einem geraden Tage starben, so schien dieses entweder die Folge eines heftigen Paroxismus oder einer besondern Stärke der Constitution

zu seyn, oder durch die Wirkung der angewandtrn Heilmittel einige Lebensbewegungen, noch über die angeführten ungeraden Tage hinaus erhalten.

Ich glaube beobachtet zu haben, daß im August und während der ersten zehen Tage des Septembers das Fieber häufiger am dritten Tage sich entschied; als nachher, da das Wetter kühler geworden war. Hierinn ähnelte es den hier gewöhnlichen remittirenden Gallenfiebern, so wie auch dem von Dr. Cleyhorn *) beschriebenen einfachen dreitägigen Fieber. Die Gefahr schien in gleichem Verhältniß mit der Neigung der Krankheit zu einer baldigen Crisis zu stehen, daher starben, wenn die Krankheit sich selbst überlassen wurde, im Verhältniß der Anzahl der Kranken, mehr im August als im September und Oktober. Hingegen, so sonderbar dieses auch nach der eben angeführten Bemerkung scheinen mag, wich die Krankheit den Mitteln, die sie endlich hoben, viel geschwinder und gewisser bei ihrem ersten Erscheinen in der Stadt, als zwei oder drei Wochen nachher.

---

*) Diseases of Minorca. p. 185.

Die Krankheit dauerte fünfzehn, zwanzig, bei einigen sogar dreißig Tage. Auf ihre Dauer hatte die Witterung und der Gebrauch oder die Verabsäumnng gewisser (nachher anzuführenden) Mittel in dem ersten Stadium der Krankheit einen großen Einfluß.

Die Schriftsteller haben gewöhnlich die Symptome dieses Fiebers nach drei verschiedenen Stadien abgetheilt. Die von mir befolgte Ordnung bei der Beschreibung der Symptome wird diese Abtheilung überflüssig machen. Ich hoffe nüzlicher dadurch zu werden, wenn ich meine Kranke in drei Klassen abtheile. Die erste enthält diejenige, bei welchen der Reiz des Anstekungs = Gifts Symptome von mittelbarer Schwäche hervorbrachte: als, Schlafsucht, Mattigkeit, Seufzen, eine Neigung zu Ohnmachten und einen schwachen oder langsamen Puls.

Die zweite schließt diejenige ein, bei welchen das Contagium minder gewaltsam wirkte: heftiges Kopfwehe, Schmerzen in andern Theilen des Körpers, Irrereden, Erbrechen, Hize, Durst und einen schnellen gespannten Puls mit deutlichen Remissionen oder Internässionen des Fiebers hervorbrachte.

In die dritte Klasse kommen alle diejenigen, auf welche der Reiz des Anstekungsgifts so schwach wirkte, daß sie nicht genöthiget waren zu Bette zu liegen oder nur zu Hause zu bleiben. Die Klasse derer, die auf diese Art von dem gelben Fieber befallen wurden, war sehr zahlreich. Viele von ihnen genasen ohne die Hülfe eines Arztes, oder bloß unter dem Gebrauche von Hausmitteln; manche wurden durch eine von selbst entstandene Diarrhoe oder durch starke Schweise hergestellt. Mehrere wurden durch mäßige Aderlässen und Abführungen gerettet, während andere starben, die ihre Beschwerden für die Folgen einer gewöhnlichen Erkältung hielten, und deßwegen sich selbst vernachläßigten, oder den Gebrauch dienlicher Mittel zu ihrer Wiederherstellung verabsäumten. Es ist dem Anstekungsgifte des gelben Fiebers nicht allein eigen, so schwache Wirkungen in den Systemen hervorzubringen. Man beobachtete in den südlichen Staaten von Amerika, daß in den Jahrszeiten, wo die gewöhnlichen Gallenfieber epidemisch herrschen, kein Mensch ganz gesund ist, und daß die daselbst sogenannten innerlichen Fieber (inward fevers) alsdenn allgemein

sind. Selbst die natürlichen Poken nöthigen die Kranken nicht immer zu Bette zu liegen, und Tausende haben die Pest gehabt, ohne im Bette oder nur zu Hause bleiben zu müssen.

Dr. Hodges gab in London im J. 1665 dieser Klasse von Kranken in seinem Sprachzimmer Vorschriften, und Dr. Patrik Russel that zu Aleppo das nemliche von seinem Fenster aus, das fünfzehn Schuhe über die Fläche der Strasse erhoben war. Ohngeachtet die Pest in diesen Fällen unter einer so gelinden Form erschien, so wurde sie, wie Dr. Russel versichert, doch oft tödlich. Ich habe diese Thatsachen vorzüglich deswegen angeführt, um den Leser zur Verwerfung der Meinung vorzubereiten, wir haben zu gleicher Zeit zwei verschiedene Fieber in der Stadt gehabt, und zu zeigen, daß das gelbe Fieber auch noch unter einer gelindern Form, als der so auffallend bezeichneten, oder mit andern Worten auch ohne gelbe Haut und schwarzes Erbrechen erscheint.

Es war merkwürdig, daß dieses Fieber immer den schwächsten Theil der Körper, die es angriff, auffand. Der Kopf, die Lungen, der Magen, die Därme und die Glieder lit-

ten mehr oder weniger, je nachdem sie vorher mehr oder weniger durch Entzündungs- oder Nervenkrankheiten, oder durch eine Mischung von beiden, wie bei dem Podagra geschwächt worden waren.

Ich habe oben angeführt, daß die Influenza, das Scharlachfieber und ein gelindes nachlassendes Gallenfieber in der Stadt herrschten, ehe das gelbe Fieber erschien. Im Verlaufe weniger Wochen verschwanden sie alle, oder zeigten Symptome des gelben Fiebers, so, daß dieses nach der ersten Woche des Septembers die einzige Epidemie der Stadt war.

Ich sah nach dem fünften September nur einen einzigen der Influenza ähnlichen Fall, und zwar am dreizehnten dieses Monats bei einem Mädchen von vierzehn Jahren. Der Anfall stellte sich mit Niesen und Husten ein. Am dritten Tage der Krankheit wurde ich zu ihr gerufen, kaum hatte ich ihren Puls gefühlt, so erklärte ich, daß ihre Krankheit das gelbe Fieber seye. Ihr Vater aber erzürnte sich darüber, ohngeachtet er in einer Gegend der Stadt wohnte, die in hohem Grade angestekt war; er machte Einwürfe gegen die

von mir vorgeschriebene Heilmittel. In wenigen Tagen starb sie. Innerhalb zehen Tagen wurde ihr Vater und ihre Schwester angestekt, und beide starben, den Nachrichten, die ich erhielt, zufolge, mit den gewöhnlichen Zeichen des gelben Fiebers.

Seit undenklichen Zeiten ist in der Arzneikunst der Grundsaz aufgestellt, daß nie zwei anstekende Fieber von ungleicher Stärke lange Zeit hindurch an dem nemlichen Orte neben einander existieren können. Viele Aerzte in Philadelphia schienen diesen Saz vergessen zu haben. Da dieses Vergessen oder Nichtwissen desselben die Widersprüche in den Meinungen und der Heilart veranlaßte, welche unglüklicherweise bei der Behandlung der Kranken statt fanden, so hoffe ich Verzeihung bei denjenigen Aerzten zu finden, welchen diese Thatsache als das einfachste Naturgesez bekannt ist, wenn ich einige Blätter dazu verwende, Beweise aus praktischen Schriftstellern für dieselbe anzuführen.

Schon in ältern Zeiten bemerkte Thuzydides, daß die Pest alle übrigen Krankheiten aus Athen vertrieb, oder sie zwang, ihre Natur zu ändern, und einige Symptome von ihr anzunehmen.

Dr. Sydenham bemerkt das nemliche von der Pest in London im Jahr 1665. Dr. Hodges *) sagt bei der nemlichen Gelegenheit, daß alle übrige Krankheiten sich bei der Ausbreitung dieser Pest in sie verwandelten, daß sie aber bei ihrem aufhören in andre Krankheiten, als Entzündungen, Kopfweh, Bräune, Ruhren, Poken, Masern, akute und schleichende Fieber ausgeartet seye, an denen allen sie jedoch noch den grösten Antheil hatte.

Während die Pest in Gros-Cairo herrscht, erscheint keine andre sporadische Krankheit. Die nemliche Bemerkung macht Saurages in seiner Nachricht von der Pest zu Alais in der Provinz Languedok. **)

Wenn gleich die Poken eine weniger heftige Krankheit sind als die Pest, so vertreiben sie dieselbe doch oft aus Constantinopel, wahrscheinlich weil sie in grösserer Entfernung an-

*) Dr. Hodges Acconet of the plague in London p. 26.

**) Sed hoc observatu dignum fuit, omnes alios morbos acutos durante peste siluisse & omnes morbos acutos epestis genere fuisse. Nosologia methodica Vol. I. pag. 416.

steken, als die Pest. Aber nicht die Pest und Poken allein herrschen epidemisch mit Ausschliessung aller übrigen Krankheiten. Dr. Sydenhams Schriften sind voll von Beweisen, daß Fieber-Krankheiten ausschliesend über alle andre herrschten. Daher gibt er folgenden Aphorismus, nachdem er die Symptome einer symptomatischen Lungen-Entzündung beschrieben hat, die im Jahr 1675 zuweilen ein langsames Fieber begleitete, und die wahrscheinlich von einigen Aerzten, die blos für den Namen der Krankheiten Vorschriften geben, zwekwidrig behandelt wurde. „Derjenige wandelt „auf einem ungewissen und trüglichen Pfa„de, welcher bei der Behandlung der Fieber „nicht immer die Jahrs Constitution berük„sichtiget, in so fern sie die Entstehung dieser „oder jener besondern epidemischen Krankheit „begünstigt, alle gleichzeitige Krankheiten der„selben ähnlich macht, und sie in ihre Form „zwingt„ *).

Es erhellet ferner aus den Schriften dieses vortreflichen Arztes, daß wenn die Alleinherrschaft einer Krankheit sich auch nicht so-

*) Ed. Lugd. p. 246.

gleich durch ein gänzliches Verschwinden aller übrigen offenbart, diese doch sich ihr unterwerfen und ihre Form annehmen mußten. Es wäre leicht, die Beweise für diese Behauptung aus den vielen Beschreibungen von Epidemien, die sich in seinen Schriften befinden, zu vervielfältigen; ich will hier aber nur einige wenige davon anführen. Ein anhaltendes Fieber mit trokener Haut hatte einige Zeit in London geherrscht, während diesem erschienen regelmäsige Poken. (Bei den diskreten Poken gehen immer unregelmäsige Schweise dem Ausbruche voran.) Das anhaltende Fieber zeigte ein neues Symptom, es wurde in seinem ersten Stadium von den nemlichen Schweisen begleitet, die bei dem Ausbruchsfieber der Poken vorkommen.

Eine mächtige Epidemie übte diesen Despotismus selbst über die nnbedeutendsten Kleinigkeiten aus; Sydenham erzählt uns, daß sie sich eben so wol zu den durch die unterdrükten Lochien entstandenen Fieberbewegungen gesellte, als zu den eigentlichen Kindbetterfieber *).

*) Vol. 2 p. 164. Siehe auch pag. 1. 109, 122, 204, 212, 233, 274, 355, 358, 359, 436.

Dr. Morton hinterlies an verschiedenen Stellen seiner Schriften die entscheidendste Zeugnisse für die Wahrheit der Sydenhamischen Beobachtungen.

Dr. Huxham beschreibt die Verbindung einiger Symptome der Poken mit einem Nervenfieber in Plymouth im Jahr 1729 *).

Dr. Cleyhorn erwähnt einer so entzündlichen Constitution auf Minorka, daß nicht nur die dreitägige Fieber, sondern selbst eine einfache Quetschung häufigere Ausleerungen erforderte, als gewöhnlich **).

Riverins erzählt in der Geschichte eines Pestartigen Fiebers, welches in Frankreich herrschte, es habe sich mit der Hirnentzündung, der Bräune, dem Seitenstechen, den Lungen- und Leber-Entzündungen, der Ruhr und vielen andern Krankheiten verbunden. ***) Das nachlassende Gallenfieber, welches im Jahr 1780 in Philadelphia herrschte, vertrieb daselbst jede andre Fieber-Krankheit; und

---

*) De Clerc & morb. epidem. p. 33. 34. Ed. Reichel p. 59.

**) pag. 285.

***) De febre pestil. Vol. 2. p. 95.

das Scharlachfieber mit Hals-Entzündung, welches 1783, und 1784 hier erschien, gab ein auffallendes Beispiel von dem Einfluß einer Epidemie auf alle andre. In der Nachricht, die ich im Jahr 1789 von dieser Krankheit bekannt machte, sind folgende Bemerkungen enthalten.

„Das Wechselfieber, das im August erschien, hatte sich im September noch nicht „verloren. Es fuhr fort zu herrschen, aber „mit verschiedenen besondern Symptomen. Bei „manchen Personen war es mit einem Haut-„Ausschlage und einer Geschwulst der Hände „und Füsse verbunden. Bei einigen begleite-„te es ein böser Hals und Schmerzen hinter „den Ohren. In der That war die Herr-„schaft des Anstekungsgifts des Scharlachfie-„bers so stark, daß mehrere hundert Menschen „sich über einen bösen Hals beschwerten, die „sonst kein weiteres Zeichen von Unpäßlichkeit „hatten. Die geringste erregende Ursache, be-„sonders Erkältung, ermangelte selten, die „Krankheit hervorzubringen„ *).

*) Med. Inquiries and Obferv. London Vol. I. p. 122.

Ich werde nur noch eine einzige Autorität zu Gunsten des Einflusses einzelner Epidemien auf andre Krankheiten anführen. Sie ist aus Herrn Clarks Abhandlung von der epidemischen Krankheit der Kindbetterinnen im Jahr 1787, und 1788 entlehnt. „Es scheint „nicht, daß in dem Zustand der Gebährenden „etwas liege, das sie gegen den Einfluß der „zur Zeit vorhandenen allgemeinen Krankheitsursachen sicher stellen könnte, und wenn „sie erkranken, so werden ihre Beschwerden „wahrscheinlich an der Natur der herrschenden Epidemie theilnehmen„ *).

Ich habe oben gesagt, daß unser Fieber zuweilen Symptome der Ruhr, des Seitenstechens, des Rheumatismus, der Kolik, einer Lähnung und selbst des Kinnbakenkrampfs zeigte. Es wird aus der Geschichte andrer galligten Fieber erhellen, daß dieses alles keine für sich bestehende Krankheiten, sondern blos symptomatische Zufälle waren, welche von der herrschenden Epidemie abhiengen.

Dr. Balfour sagt in seiner Nachricht von dem nachlassenden Intestinal Fieber von

*) pag. 28.

Bengalen *), daß es öfters mit Symptomen der Ruhr, des Rheumatismus und des Seitenstechens erschienen seye. Dr. Cleghorn, Dr. Lönd erwähnen mancher Fälle, wo galligte Fieber unter der Form von Ruhren erschienen. Dr. Clark schreibt die Ruhr, die Bauchflüsse, die Kolik und selbst die Lähmungen in Ostindien der nemlichen Anstekung zu, welche das galligte Fieber daselbst hervorbringt. **) Und Dr. Hunter erwähnt in seiner Abhandlung von den Krankheiten in Jamaika des Kinnbakenkrampfs als eines hie und da vorkommenden Symptoms desselben. Lamisi verfolgt den Ursprung aller der verschiedenen Grade von dem gelindesten Wechselfieber an bis zu den heftigsten anhaltenden Fieber bis zu ihrer gemeinschaftlichen Quelle, nemlich der der Sumpfausdünstungen. ***)

So unwidersprechlich nun diese zahlreichen Thatsachen und Autoritäten den Saz bestätigen,

*) Pag. 132.

**) Observ. on the Diseases in long. Voyages to the East - Indies. Vol. I. p. 13. 14. 48. 151. Vol. II. pag. 99, 318, 320.

***) Lib. 2. Cap. 5.

gen, daß zu rnämlichen Zeit nur Eine mächtige Epidemie herrschen könne, so wird er doch noch weiter dadurch bestättigt, wenn man bemerkt, daß von zwei ungleich starken Eindrüken, die zu gleicher Zeit auf das System wirken, nur einer gefühlt wird. Daher sagt man vom Podagra, es heile alle andere Krankheiten; die Heftigkeit des dasselbe begleitenden Schmerzens verlöscht das Gefühl aller minder heftigen.

Die Poken und Masern waren zuweilen zu gleicher Zeit in dem nemlichen Körper vorhanden, ich glaube aber, daß dieses selten geschieht, wenn nicht eine von beyden Krankheiten über die andere prädominirte. *) Und in dieser Rüksicht stimmt dieses Zusammentreffen zweyer epidemischen Krankheiten doch auch mit dem allgemeinen hier angeführten Geseze überein. Ich bitte wegen der Weitläufigkeit dieser Ausschweifung um Verzeihung. Ich machte sie nicht sowohl deswegen, um die Fehler derjenigen Aerzte zu zeigen, welche aus jedem Symptom des gelben Fiebers eine eigenthüm-

*) Hunter über die venerische Krankheit in der Einleitung.

thümliche Krankheit machten, als vielmehr um mich gegen den Vorwurf der Neuerungssucht zu vertheidigen, da ich nach der ersten Woche des Septembers allgemein und unzweideutig versicherte, das gelbe Fieber seye das alleinherrschende in unserer Stadt. Ich werde hernach noch einige Thatsachen in Betreff der Ausbreitung der Anstekung anführen, welche dieser Behauptung ein solches Gewicht geben werden, daß es nur bei einem Mangel sowohl von gesunder Vernunft als von Belesenheit oder Betrachtungen möglich ist, nicht beyzupflichten.

Die Vervielfältigung der Krankheiten ist der Wissenschaft sehr nachtheilig, sie streitet gegen die Wahrheiten der Arzneikunde eben so sehr als die Vielgötterey gegen die Wahrheiten der Religion. Der Arzt, der die verschiedenen Zufälle des Körpers oder einzelner Theile desselben, die von der nemlichen ursprünglichen Ursache herrühren, für eben so viele eigenthümliche Krankheiten hält, gleicht dem indianischen oder afrikanischen Wilden, der das Wasser, den Thau, das Eis, den Reif und den Schnee als ganz verschiedene Wesen betrachtet. Der Arzt hingegen, wel-

cher die krankhaften Veränderungen der einzelnen Theile des Körpers, ungeachtet des mannigfaltigsten Formenspiels und der verschiedensten Grade auf ihre gemeinschaftliche Ursache zurükführt, gleicht dem Philosophen, der in dem Thaue, dem Eise, dem Reifen und Schnee blos Modifikationen des Wassers findet, welche Abwesenheit der Wärme hervorbrachte.

Die Menschheit leidet eben so sehr durch diese medizinische Vielgötterey. Eher würde das Mordschwerd für ewig in der Scheide verborgen bleiben, als daß die Aerzte aufhörten, die Sterblichkeit des Menschengeschlechts durch ihre blos den Krankheitsnamen angepaßte Verordnungen zu vermehren.

Die bei diesem Gegenstande angeführten Thatsachen gestatten eine sehr interessante Anwendung nicht nur auf die Heilart des gelben Fiebers, sondern aller andern hizigen und gefährlichen Epidemien. Ich werde in der Folge die Endursache dieses Gesezes entwikeln, aus welcher die Uebereinstimmung der Güte des höchsten Wesens mit einer der grösten Plagen des menschlichen Lebens hervorgeht.

Das gelbe Fieber verschonte kein Alter, jedoch waren Leute zwischen vierzehn und vier-

zig Jahren demselben am meisten ausgesezt. Es bekamen zwar dasselbe auch manche alte Leute, sie starben aber seltener daran, als robuste von mittlerem Alter.

Kinder von jedem Alter wurden angegriffen. Ich hatte ein Kind von vier Monaten an einem heftigen Grade dieser Krankheit zu behandeln, einen gelindern traf ich bei einem Kind von zehn Wochen an. Das leztere wurde von seiner Mutter angestekt, es hatte eine tiefgelbgefärbte Haut. Diese beiden Kinder genasen. Das Zahlverhältniß, nach welchem die Kinder von dieser Krankheit angegriffen wurden, ergiebt sich ungefähr aus folgender Thatsache. Auf dem Begräbnißplaze der schwedischen Kirche wurden im Monat August, September und Oktober fünf und siebenzig Personen begraben, und unter diesen waren vier und zwanzig Kinder. Sie starben hauptsächlich im September und Oktober, zu welcher Zeit sonst die Kinder in unserer Stadt im allgemeinen gesund sind.

Die Männer waren der Krankheit mehr ausgesezt als die Weiber; die Schwangerschaft schien diese empfänglicher für sie zu machen. Die Flüchtlinge aus Westindien entgien-

gen ihr allgemein, hingegen war dieses nicht der Fall bei den gebornen Franzosen, die sich schon vorher in der Stadt niedergelassen hatten.

Es ist nichts neues, daß eine Epidemie in der nemlichen Stadt oder im nemlichen Lande die Einwohner von einer Nation befällt, und die von andern verschont. Degner erzählt, daß im Jahr 1736 in Nimwegen die Franzosen (zwei alte Männer ausgenommen) und die Juden der Ruhr entgiengen, die sich unter den Einwohnern aus allen Nationen allgemein ausbreitete.

Ramazzini sagt, daß die Juden in Modena einem dreitägigen Fieber entgiengen, das beinahe alle übrige Einwohner dieser Stadt befiel. Schenk erzählt, daß die Niederländer und Italiener einer Pest entgiengen, die zwei Jahre lang in einer Stadt in der Schweiz herrschte. Dr. Bell bemerkt in seiner im Jahr 1779 zu Edimburg herausgekommenen Inaugural-Dissertation, daß das Kerkerfieber, von welchem das Regiment des Herzogs von Buccleugh befallen wurde, die französischen Gefangenen verschonte, welche von jenem bewacht wurden.

Es ist schwer diese Thatsachen zu erklären. So mannigfaltig ihre Ursachen seyn mögen, so wird doch wahrscheinlich die verschiedene Lebensart, welche eben sowohl als Kleidung und Sitten zu den National-Eigenthümlichkeiten gehört, als eine der vorzüglichsten erscheinen.

Den Angaben mehrerer Schriftsteller vom gelben Fieber zu Folge glaubte ich, die hiesigen Neger würden der Krankheit entgehen. In dieser Vermuthung ließ ich folgenden Auszug aus Dr. Linings Geschichte des gelben Fiebers, das viermal in Charlestown in Süd-Carolina geherrscht hatte, in das tägliche amerikanische Anzeige-Blatt einrüken:

"Man will bemerkt haben, daß noch kein „Schwarzer von dem in der Stadt herrschen„den Fieber angestekt worden ist. Der ver„storbene Dr. Lining in Süd Carolina hat „schon ehedem die nemliche Bemerkung ge„macht. Er sagt: In der Constitution der „Schwarzen liegt etwas eigenthümliches, das „sie für dieses Fieber unempfänglich macht. „Viele von ihnen waren als Krankenwärter „der Anstekung sehr ausgesezt, und doch ken„ne ich kein Beispiel, daß einer an diesem

„Fieber erkrankt wäre, unerachtet sie eben so „wie die Weissen den Gallenfiebern unterwor„fen sind. *)“

„Ich habe bei dieser Bemerkung eine dop„pelte Absicht; einmal unsere Mitbürger darauf „aufmerksam zu machen, wie sicher und tauglich „die Schwarzen zur Bedienung und Besorgung „der Kranken sind, die das gelbe Fieber ha„ben, und dann den Schwarzen einen Wink „zu geben, daß sich ihnen jezt eine edle Ge„legenheit darbiete, den Philadelphiern ihre „Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß sie zu„erst den Plan zu ihrer Befreyung aus der „Sklaverey machten, und ihnen seitdem so „vielen Schuz und Unterstüzung dadurch an„gedeihen ließen, daß sie sie in Rüksicht auf bür„gerliche und Religionsfreiheit auf gleichen „Fuß mit ihnen sezten.“

Einen oder zween Tage nach dieser Bekanntmachung erschien folgender Brief von dem Stadtmajor an Herrn Claypoole, den Druker dieser Zeitung:

„Mit wahrem Vergnügen mache ich ver„mittelst ihres Blatts dem Publikum bekannt,

*) Essays and Observations Physical and Literary Vol. XI. pag. 409.

„daß die afrikanische Gesellschaft, gerührt von
„von dem Unglüke, das die gegenwärtige ge-
„fährliche Krankheit verbreitet, freiwillig un-
„ternommen habe, die Kranken mit Wärtern
„zu versehen, und daß solche auf Anfragen
„bei den beiden Mitgliedern der Gesellschaft
„Absalom Jones und Wilhelm Gray
„zu bekommen sind.“

Den 6ten September 1793.

Matth. Clarkson Major.

Bald, nachdem diese würdigen Afrikaner das menschenfreundliche Anerbieten ihrer Dienste für die Kranken in Ausübung gebracht hatten, wurde ich meines Betrugs gewahr; die Schwarzen bekamen die Krankheit eben so, wie die Weissen, und manche von ihnen starben daran. Nach meinen Beobachtungen schien es mir, daß die gröste Anzahl von ihnen erkrankte, als die Morgen und Abende kühl wurden. Ich hatte eine grosse Anzahl von ihnen zu behandeln. Die Krankheit war bei ihnen leichter, als bei den Weissen, ich sahe keinen Fall von einem Blutflusse bei den Schwarzen.

Tabakfabrikanten und solche, die an den Gebrauch des Tabaks gewöhnt waren, ent-

giengen der Krankheit nicht. Ich bemerkte, daß diejenigen, welche an den Schnupftabak gewöhnt waren, während das Fieber herrschte, ihre Dosen häufiger gebrauchten. Ich habe oben bemerkt, daß Dienstmägde vorzüglich durch diese Krankheit litten, sie waren in mehreren grossen Familien die einzigen Kranken, die ich verlohr. Ich schreibe ihren Tod folgenden Ursachen zu.

1stens) Der grossen mittelbaren Schwäche, die sie sich durch Erschöpfung bei dem Abwarten ihrer Herrn und Frauen oder deren Kinder zuzogen. Mittelbare Schwäche scheint nach der Verschiedenheit ihrer Grade und ihrer Dauer den nemlichen Einfluß auf die Tödlichkeit bei dem gelben Fieber zu haben, den sie auf die Tödlichkeit der Lungenentzündungen hat. Ist sie gemäsigt, und von kurzer Dauer, so macht sie nur zu einer gemäsigten Lungenentzündung geneigt, ist sie aber heftig, und währt sie lange, so prädisponirt sie zur Lungensucht.

2tens) Kam eine grosse Menge des im höchsten Grade konzentrirten Anstekungs-Giftes durch die Verrichtung der schmuzigsten Dienste bei den Kranken in ihren Körper durch

wegnehmen und waschen der angestekten Bettücher u. drgl.

3tens) Wurden sie öfters in engen oder entfernten Zimmern allein gelassen und litten deswegen entweder durch Niedergeschlagenheit oder durch Mangel der pünktlichen Versorgung mit Arzneien und Speisen — —

Das Riechen an Essig, Theer, Camphor oder flüchtigen Salzen schien ganz unwirksam zu seyn um der Krankheit vorzubeugen. Chinarinde und Wein leisteten in dieser Rüksicht eben so wenig. Ich wurde zu mehreren hundert Personen gerufen, die eines oder mehrere dieser Mittel gebraucht hatten. Auch das Auweissen der Wände sicherte die Familien nicht gegen die Anstekung. Ich bin geneigt zu glauben, daß Knoblauch die einzige Substanz war, die einiger masen dienlich war, um die Krankheit zu verhüten. Ich traf mehrere Personen an, die ihn beständig kauten, und die nicht angestekt wurden, ungeachtet sie der Anstekung sehr ausgesezt waren. Alle andre Stoffe schienen dadurch zu schaden, daß sie eine betrügliche Zuversicht erwekten, und dadurch eine Hintansezung vernünftiger Vorbauungsmittel verursachten. Ich besorgte so-

gar, ob nicht die flüchtigen Mittel die Ausbreitung der Krankheit beförderten, indem sie dem Anstekungsgifte ein Vehikulum darboten, das seinen Durchgang durch die Luft erleichterte.

In allen Familien, die in hölzernen Häusern wohnten, war die Sterblichkeit gros. Ich kann nicht entscheiden, ob dieses von dem engen Raume in diesen Häusern oder von der Unreinlichkeit ihrer Bewohner herrührte, oder ob das Anstekungsgift sich an das Holz anhängte, und daher angehäuft wurde. Vielleicht bewirkten es diese drei Ursachen gemeinschaftlich.

Ich sagte oben, daß Unmäßigkeit im Trinken die Empfänglichkeit für die Krankheit vermehrte, jedoch entgiengen ihr mehrere habituelle starke Brandtweintrinker.

Wahrscheinlich überwog der Reiz der geistigen Getränke den des Anstekungsgifts, und indem er so ein künstliches Fieber erregte, beschüzte er das System gegen das epidemische.

Ich hörte von einigen Seefahrern, die sich am Bord ihrer Schiffe aufhielten, und der Krankheit entgiengen. Man vermuthete, der Theergeruch habe sie gegen das Fieber geschüzt; da er aber in andern Fällen unwirksam be-

funden wurde, so bin ich geneigt, die Nichtanstekung bei ihnen der Vermischung der infizirten Stadtluft mit der reinen Luft auf dem Wasser zuzuschreiben.

Mehrere, die in der Stadt angestekt worden waren, erkrankten auf dem Lande, sie verbreiteten die Krankheit aber nur in sehr wenigen Fällen, und stekten selbst Personen, die in dem nemlichen Zimmer mit ihnen schliefen, nur selten an.

Dr. Lind belehrt uns, daß viele Personen in Pensakola, dem gelben Fieber, das im Jahr 1765 daselbst herrschte, dadurch entgiengen, daß sie sich auf die im Hafen liegende Schiffe begaben. Waren sie schon vorher angestekt, so verwandelte die reine Luft des Wassers ihre Krankheit in ein Wechselfieber *). Die nemliche Umwandlung wurde öfters schon in bösartigen Fiebern dadurch bewirkt, daß man die angestekten Kranken aus der verdorbenen Stadtluft in die reinere Luft auf dem Lande versezte.

Die in dem Arbeitshause, dem Hospital und dem Gefängnisse eingeschlossenen Perso-

*) Diseases of hot climates p. 169.

sonen blieben von dem Fieber frei. Die entfernte und luftigere Lage dieser Gebäude ist wahrscheinlich die Hauptursache ihrer Erhaltung gewesen; vielleicht sicherte sie noch überdis ihre einfache Lebensart, ihre Befreiung von harter Arbeit und der beständige Schuz, den sie gegen Hize und Kälte genosen.

Mehrere Familien, die alle Thüren und Fenster ihrer Häusser verschlossen hielten, und nie ausgiengen, als um sich Lebensmittel zu verschaffen, entrannen der Krankheit.

Ich habe mir Mühe gegeben zu untersuchen, ob irgend eine Klasse von Handwerkern der Krankheit entgienge, oder ob es eine Beschäftigung gebe, die gegen dieselbe beschüzt habe. Das Resultat meiner Untersuchungen ist folgendes: Von beinahe hundert Fleischern, die in der Stadt blieben, starben nur drei. Mehrere von ihnen hatten täglich auf dem Markte feil. Zwei Ipser, die während der ganzen Dauer der Epidemie in Gegenden, wo sie der Anstekung sehr ausgesezt waren, arbeiteten, blieben frei von der Krankheit. Von vierzig Gassenkehrern, die den Unflath in den Strassen zusammen bringen und hinweg führen musten, bekam nur einer die Krank-

heit und starb. Sehr wenige Todtengräber, in Vergleichung mit der Anzahl von Personen, die zu diesem Geschäfte angestellt waren, wurden angestekt. Es ist bekannt, wie äusserst selten man hörte, daß von den Leuten, die beständig mit dem Ausgraben der Keller beschäftigt waren, einer die Krankheit bekam. Es ist keine neue Beobachtung, daß Todtengräber der Anstekung bösartiger Fieber entgehen. Dr. Clark bemerkt das nemliche. Frische Erde scheint etwas zu enthalten, das die anstekenden Stoffe jeder Art anzieht, oder sie durch veränderte Mischung zerstört. Kleidungsstüke, an welchen Pokenmiasma klebt, werden sicherer als auf irgend einem andern Wege dadurch gereinigt, daß man sie in die Erde begräbt. Selbst Gifte werden durch die Wirkung, die die Erde auf sie hat, unwirksam gemacht. Längst schon haben uns die Hunde diese Thatsache bestätigt, indem sie nach dem Bisse giftiger Schlangen eine Höhle in die Erde krazen, um ihre verwundete Glieder oder Nase darinn zu verbergen. Man hat mich versichert, daß diese Heilart mit glüklichem Erfolg von den Pflanzern in den neuerlich urbar gemachten Feldern verschiedener Ge-

genden in den vereinigten Staaten nachgeahmt worden seye. Einige Aerzte behaupteten in den öffentlichen Blättern, die Nachbarschaft der Kirchhöfe seye mehr als andre Theile der Stadt angestekt. Aber gerade das Gegentheil dieser Behauptung bestätigte sich in verschiedenen Fällen; wahrscheinlich weil die Fortschritte der Anstekung durch den Mangel an Häusern daselbst unterbrochen, und das Gift durch die Beimischung der Luft der Kirchhöfe verdünnt und geschwächt wurde, denn im Vergleiche mit der Luft in den Strassen war die Kirchhofluft rein.

Man behauptete ferner, daß die Krankheit durch die Versammlungen bei dem öffentlichen Gottesdienste am Sonntag fortgepflanzt worden seye. Als Beweise für diese Behauptung führte man an: Die Todesfälle seyen an Sonntagen häufiger als in der Woche, und dieses rühre daher, weil auf die an einem Sonntage geschehene Anstekung der Tod an dem ersten Tage der nächsten Woche erfolge. Die Todenlisten zeigen aber, daß dieses der Fall nicht war. Ich bin geneigt zu glauben, daß eher weniger Personen am Sonntag als an irgend einem andern Tage der Woche krank

wurden, weil man allgemein von den Arbeiten ausruht, die ich oben schon als eine der erregenden Ursachen der Krankheit anführte. Einige sogleich anzuführende Thatsachen werden es wahrscheinlich machen, daß die zu dem öffentlichen Gottesdienste bestimmten Pläze sowol wegen ihrer Gröse als auch weil sie die Woche hindurch gröstentheils verschlossen blieben, weniger angestekt waren, als irgend ein Haus in der Stadt. Es ist angenehm, sowol in diesem als in allen andern Fällen, in welchen uns öffentliche und Privatpflichten zugleich obliegen, zu finden, daß die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und der moralischen Glükseligkeit einander nie widersprechen.

Mehrere Wochen hindurch war die Quelle der Anstekung gedoppelt, nemlich die verdorbene Ausdünstungen, und das eigentliche Anstekungsgift. Jene wirkten auf eine Entfernung von neun bis zwölfhundert Fus, während dieses sich nur quer über die einzelnen Strassen verbreitete. Je enger diese waren, desto gewisser wirkte die Anstekung. In den kleinen Nebengassen entgiengen ihr nur wenige. Nach dem fünfzehenten Sept. war die Atmosphäre mit Anstekungsgift gesättigt, und weni-

wenige von den selbst gesund scheinenden Einwohnern waren ohne eines oder mehrere der folgenden Merkmaale, welche die Gegenwart des Gifts in ihrem Körper bewiesen.

1) Eine gelbe Farbe der Augen und eine bleiche schmuzig gelbe Haut.

2) Eine widernatürliche Schnelligkeit des Pulses. Unter einer grossen Anzahl von Menschen, deren Puls ich untersuchte, fand ich nur zwei Ausnahmen von dieser Beobachtung; bei einer derselben bemerkte ich, daß der Puls einige mal in einer Minute widernatürlich aussezte. Sowol bei den Schwarzen als den Weissen zeigte sich diese vermehrte Schnelligkeit des Pulses. Bei einem Weibe, das im Jahr 1762 das gelbe Fieber gehabt hatte, fand ich den Puls eben so; zwei Weiber und ein Mann, die über siebenzig Jahre alt waren, hatten mehr als 90 Pulsschläge in einer Minute! Riverius *) bemerkte ebenfals diese widernatürliche Beschaffenheit des Pulses bei gesunden während eines herrschenden Pestartigen Fiebers.

3) Oeftere und häufige gelbe Schweisse;

*) De febre pestilenti p. 114.

bei Leuten die der Anstekung sehr ausgesezt waren, hatten diese Schweisse zuweilen einen unangenehmen Geruch, wie das Wasser, womit ein Schiesgewehr gereinigt wurde.

4) Verminderte Absonderung eines dunkel gefärbten oder trüben Harns.

5) Verminderte oder widernatürlich starke Eßlust.

6) Verstopfung.

7) Schlaflosigkeit.

8) Kopfschmerzen.

9) Eine widernatürliche Erweiterung der Augensterne. Dieses Symptom war allgemein.

Mit Verwunderung fand ich bei einem jungen Manne, der mich um Rath fragte, den einen Augenstern von länglichter Gestalt, ich konnte aber nicht entscheiden, ob dis ein Fehler der natürlichen Bildung oder Folge der Wirkung des Anstekungsgiftes aufs Hirn war.

Die Erregung von dergleichen Symptomen durch das Anstekungsgift, bei denen die beständig in der Stadt blieben, wird noch weniger befremdend werden, wenn ich hinzufüge, daß mehrere Landleute, die sich an den Markttägen nur wenige Stunden in der Stadt aufhielten, das Krankheitsgift mit sich weg-

trugen und zu Hause erkrankten und starben. Andre, die während der Dauer des Fiebers Verrichtungen in der Stadt hatten, und sich einige Tage daselbst aufhielten, bekamen zwar die Krankheit nicht, klagten aber dennoch die ganze Zeit über Kopfweh und Müdigkeit.

Eine von Dr. Mitchels in seiner Geschichte des gelben Fiebers, das im Jahr 1741 in Virginien herrschte, erwähnte Thatsache leitete mich auf die Beobachtung und Bemerkung der oben angeführten Wirkung des Anstekungsgifts auf anscheinend gesunde Personen. Bei jenem Fieber war das aus der Ader gelassene Blut immer aufgelöst. Die nemliche Beschaffenheit des Bluts wurde bei vielen andern Personen gefunden, die der Anstekung ausgesezt gewesen waren, bei denen man sonst aber kein anders Symptom der Krankheit entdekte.

Ein Weib, das ich schon ehedem vom Wahnsinn geheilt hatte, wohnte in einer sehr angestekten Gegend und bekam einen neuen Anfall ihrer ehemaligen Krankheit verbunden mit einem ungewöhnlichen Erscheinen der monatlichen Reinigung. Ich schrieb diese beiden Zufälle der Wirkung des Anstekungsgift auf ihren Körper zu.

Stadtbewohner die auf die hier beschriebene Art gleichsam von dem Anstekungsgifte durchdrungen waren, theilten die Krankheit in mehreren Fällen ihren Freunden auf dem Lande mit. Die auf diese Weise hervorgebrachte Krankheit war aber sehr leicht, und war in allen mir bekannt gewordenen Fällen wenig mehr als bloses Uebelseyn oder Erbrechen.

Der Geruch des Anstekungsgifts, so wie ihn ein in einem reinen Zimmer liegender Kranker von sich gab, ähnelte dem der Poken, nur war er gewöhnlich weniger unangenehm. Der faule Gestank in den Krankenzimmern war die Wirkung einer Vermischung des Anstekungsgifts mit irgend einem Unflathe. In kleinen Zimmern, wo in einigen Fällen vier oder fünf Kranke zusammen gepreßt waren, war ein Gestank, der Schwindel, Uebelseyn, Erbrechen, Schwäche der Glieder, Ohnmachten und in einigen Fällen Diarrhoe erregte. Ich fand bei einem Kranken einen stinkenden Athem, der nicht von dem ihn zuweilen erzeugenden Heilmittel herrührte.

Das Contagium hieng sich an alle Arten von Kleidungsstüken, und schien durch sie ausgebreitet zu werden; in keinem Falle aber wur-

de es durch Papier mitgetheilt. Dieser Umstand machte es den Bürgern möglich, den Briefwechsel mit ihren Freunden auf dem Lande fortzusezen, und trug auf diese Art zur Erleichterung, sowol, als zur Vermehrung des durch die Krankheit erregten Jammers bei.

Die Beschaffenheit der Witterung während des ganzen Septembers und der ersten Hälfte des Oktobers begünstigte die Anhäufung des Anstekungsgifts in der Stadt. Die Witterungs-Tabellen zeigen, wie wenig die Luft während dieser Zeit durch Winde in Bewegung gesezt wurde. Vergeblich hofte man, die Monds-Veränderungen würden zugleich den Zustand der Luft verändern. Der helle Himmel des Morgens spottete der Hofnung, die das Gewölke des vorhergehenden Abends erwekte. Man hörte auf die Sonne mit Vergnügen zu sehen. Hunderte erkrankten täglich unter ihren Strahlen, und auch dann, wenn sie das Fieber nicht erregten, so brachten sie doch eine Mattigkeit im Körper hervor, wovon die ältesten Einwohner der Stadt in dieser Jahrszeit kein Beispiel kannten.

Eine Feuerkugel zeigte sich in der Luft Morgens um zwei Uhr, wenn ich nicht irre, am

zwölften September. Sie senkte sich zwischen dem Hospital und der dritten Strasse beinahe in gerader Linie mit der Pinstrasse nieder.

Moskitos (die gewöhnlichen Begleiter eines ungesunden Herbsts) waren ungewöhnlich zahlreich. Hie und da verunreinigte eine todte Kaze die Luft in den Strassen noch mehr; denn mehrere dergleichen Thiere verhungerten, weil viele Häuser von ihren Bewohnern, die aufs Land flohen, verlassen waren.

Die Witterungstabellen zeigen ferner, daß zwischen dem 25sten August und 15ten Oktober kein Regen fiel, einige Schauer den 9ten Sept. und 12ten Oktober ausgenommen, die aber kaum hinreichten, den Staub auf den Strassen zu legen. Die Quellen und gegrabene Brunnen versiegten wegen dieser Dürre in manchen Gegenden des Landes. Die Erde war an einigen Stellen zwei Fuß tief in Staub verwandelt. Die Waiden waren mager oder ganz ausgebrannt. In der Nähe der Stadt war ein Mangel an Herbstfrüchten. Während aber an einigen Orten die Vegetation aus Mangel an Feuchtigkeit welkte oder abstarb, so wurde sie an andern durch die ungewöhnliche Hize zu widernatürlichen Anstrengungen

erwekt. In mehreren Gärten zu Trenton, dreissig Meilen von Philadelphia, blühten im Monat Oktober die Kirschenbäume wieder, und die Aepfel- Birn- und Pflaumen-Bäume sezten junge Früchte an. So unschädlich auch eine einförmige Hize seyn mag, wenn die Luft durch gelinde Winde bewegt wird, so glaube ich doch, ist kein Beispiel vorhanden, daß je die Luft eine beträchtliche Zeit lang troken, heiß und unbewegt blieb, ohne daß Krankheiten dadurch hervorgebracht worden wären. Hippokrates sagt in der Beschreibung eines Pestartigen Fiebers: in dem Jahr, in welchem es herrschte, habe kein Wind geweht *). Ein ähnlicher Witterungszustand sechs Wochen hindurch wird in vielen Beschreibungen der Pest, die im Jahr 1665 in London wüthete, angeführt. Selbst die Seeluft wird ungesund, wenn sie nicht bewegt wird. Daher versichert uns Dr. Clark, daß nach langdauernden Windstillen auf den Reisen nach Ostindien Krankheiten unter den Matrosen einreissen. **) J. Pringle zieht aus einer

*) Sine aura usque annus fuit. Epid. 3.

**) Vol. 1. p. 5.

Menge ähnlicher Beobachtungen über diesen Gegenstand folgenden Aphorismus: „Wenn frühe im Jahr heisse Witterung einfällt, diese bis über den Herbst fortwährt, und weder durch Winde noch Regen gemäsigt wird, so ist die Jahrszeit ungesund, die Krankheiten erscheinen frühzeitig, und sind gefährlich *)."

Wer kann nun diese Beschreibung der allgemeinen Verbreitung des Anstekungsstoffs, seinen allgemeinen Einfluß selbst auf die dem Anscheine nach gesunde Personen, und seine Anhäufung und Verstärkung durch die Ruhe der Luft betrachten, und dennoch glauben, daß zu gleicher Zeit noch eine andre von dieser Anstekung unabhängige Fieberkrankheit möglicherweise habe in der Stadt vorhanden seyn können?

Die westindischen Schriftsteller vom gelben Fieber, sagen, man bekomme es selten zweimal, ausgenommen diejenigen Personen, welche nach dem ersten Anfalle desselben mehrere Jahre in Europa oder Nordamerika zuge-

*) Diseases of the Army, S. 5. der 7ten Londner-Ausgabe.

bracht haben. Ich stellte Untersuchungen über diesen Gegenstand an, ihr Resultat ist folgendes.

Während das Fieber herrschte, wurden mir fünf Personen bekannt, die schon einmal das gelbe Fieber gehabt hatten. Zwei von ihnen im Jahr 1741, die drei andern im Jahr 1762, sie blieben im Jahr 1793 von der Krankheit verschont, ungeachtet sie alle, mehr oder weniger, der Anstekung wieder ausgesezt waren. Eine von diesen Personen litt beständig an Kopfweh, so lange das Fieber in ihrer Familie war. Die vier übrigen waren schon sehr bejahrt, und also schon dadurch der Wirkung des Anstekungsgifts weniger ausgesezt, als junge Leute, oder solche von mittlerem Alter. Herr Thomas Schields war ein unzweideutiger Beweis, daß man die Krankheit nach mehreren Jahren zum zweitenmal bekommen könne. Er hatte dieses Fieber im Jahr 1762, und dennoch wurde er nur mit Mühe von einem heftigen Anfalle desselben im verflossenen Jahre gerettet. Fälle von Wiederanstekung waren sehr gewöhnlich, während das Fieber herrschte. Am häufigsten kamen sie dann vor, wenn der erste Anfall gelind gewesen war. Dennoch wurden Dr. Grif-

fitts. Dr. Mease und mein Schüler Herr Coxe nebst mehrern andern, die mir bekannt wurden, nach heftigen Anfällen zum zweitenmal angestekt.

Ich habe oben schon bemerkt, daß das Anstekungsgift zuweilen sogleich ein Fieber erregte, als es nur in den Körper gedrungen war, zuweilen aber auch einen bis sechszehn Tage lang ruhig blieb, ehe es die Krankheit hervorbrachte. Ich kann nicht bestimmen, wie lange es nach der Wiedergenesung im Körper haftete, denn die Wiedergenesenden waren in den meisten Fällen zugleich der Wirkung des ausser ihnen befindlichen Anstekungsgiftes ausgesezt. Die widernatürliche Erweiterung der Augensterne konnte für ein sicheres Zeichen gelten, daß noch ein Theil des Anstekungsgifts im Körper vorhanden seye. Bei einem Menschen, der in der Nacht auf den 9ten Oktober von der Krankheit befallen wurde, zogen sich die Pupillen nicht eher als am 7ten November wieder zu ihrer natürlichen Grösse zusammen.

Der Beschreibung der Wirkungen des Anstekungsgifts auf den Körper, wird nun die Beschreibung seiner Veränderungen durch den

Tod folgen. Wir wollen zuerst die Erscheinungen, die unmittelbar nach dem Tode folgten, betrachten, vielleicht bekommen wir durch diesen Untersuchungsgang einigen Ausschluß über die nächste Krankheits-Ursache. Ueber diesen Gegenstand haben mich die Krankenwärter und die zwei Schwarzen, Richard Allen und Absalom Jones, welche das Begraben der Todten besorgten, belehrt. Die Uebereinstimmung in den Nachrichten, die ich von verschiedenen Personen erhielt, überzeugte mich, daß alles, was ich hier sage, genau und zuverläsig ist. Wenige Minuten nach dem Tode erschien in vielen Fällen eine dunkelgelbe Farbe; bei einigen wurde die Haut purpurroth, bei andern schwarz. Ich hörte von einem Falle, wo der obere Theil des Körpers gelb, der untere schwarz wurde; bei wenigen war die Haut so blaß als bei solchen, die an einem gewöhnlichen Fieber starben. Manche hatten einen so sanften Gesichts-Ausdruk, als lägen sie in einem leichten und gesunden Schlafe. Einige waren innerhalb einer Stunde nach dem Tode schon steif, andre waren es nach sechs Stunden noch nicht. Dr. Valli sagt uns, daß dieses plözliche Eintretten der

Steifheit auch bei denen vorkam, die im Jahr 1784 an der Pest zu Smirna starben.*) Einige wurden bald nach dem Tode kalt, andre waren noch nach sechs Stunden besonders auf dem Rüken beträchtlich warm. An dem Leichnam eines jungen Weibes bemerkte man auf den Wangen einen Strom von Thränen, die nach dem Tode geflossen zu seyn schienen. Einige Leichname faulten schnell nach dem Tode, andre hingegen rochen nach zwölf, achtzehn bis zwanzig Stunden noch nicht. Dieses leztere war der Fall, wenn bei der Krankheit zwar Ausleerungen aber ohne Erfolg angewendet worden waren. Bei vielen flos nach dem Tode eine Menge schwarzen Stoffes aus dem Gedärme, bei andern Blut aus der Nase, dem Munde und dem After. Diese Ausflüsse waren so häufig, daß sie das Verpichen der Fugen der Särge nöthig machten.

Die Veränderungen der innern Theile bei dem gelben Fieber, in so ferne sie durch die Leichenöfnung entdekt werden, sind nach der Verschiedenheit der Länder verschieden, und selbst in dem nemlichen Lande nicht bei allen

---

*) Experiments on Animal Electricity. p. 90.

Epidemien gleich. Ich betrachte sie alle blos als die Wirkung eines das ganze System angreifenden Reizes, der durch zufällige Umstände bestimmt, sich mehr oder weniger auf einzelne Eingeweide wirft. Vielleicht treibt der Reiz des Anstekungsgifts in den meisten Fällen die Flüssigkeiten gewaltsam gegen die Leber, den Magen und die Gedärme, und macht diese Theile vor andern zur Entzündung und Brand geneigt, und veranlaßt in ihnen ähnliche Ergiessungen und Ausschläge, wie die auf der Haut vorkommenden. Ohne allen Zweifel wirkt das Anstekungsgift spezifisch auf die Leber, und verändert dadurch die Beschaffenheit der Galle. Ich bemerke hier wörtlich folgende Stelle aus Dr. Mitchells Geschichte des gelben Fiebers, das in den Jahren 1737 und 1741 in Virginien herrschte, worinn er den Zustand beschreibt, in dem sich die Galle bei einer vierzigjährigen Sklavin befand. Sie war einer von den Bewegungsgründen, die mich auf ein Mittel leiteten, von welchem der glükliche Erfolg meiner Heilart vorzüglich abhieng.

„Die Gallenblase, sagt der Verfasser, hatte äusserlich eine dunkelgelbe Farbe, ihre

Höhle aber war voll von einem schwarzen, zähen, geronnenen Stoffe, eine ähnliche Materie verstopfte die Lebergänge und den gemeinschaftlichen Ausführungsgang. Diese schwarze Galle war kaum flüssig, sie behielt vielmehr nach der Eröfnung der Gallenblase noch die Form und Gestalt derselben bei, ohne auszufliesen; sie hatte die Consistenz eines weichen Extrakts und war zähe und klebricht, wie kochende Saife. Dieser schwarze Stof hatte so wenig Aehnlichkeit mit Galle, daß ich zweifelte, ob die Gallenblase wirklich Galle enthalte; er ähnelte weit mehr ausgetrettenem und verdorbenem Blute, das die benachbarten brandigten Theile der Leber ergossen haben könnten; jedoch färbte er ein Messer oder eine Sonde, die damit beflekt wurde, gelb. Diese gelbe Farbe in Verbindung mit der Klebrigkeit der Substanz scheint eine Eigenthümlichkeit einer galligten Flüssigkeit zu seyn. In mehrern andern Leichnamen die Dr. Mitchell öfnete, fand er die Galle von gleicher Beschaffenheit. Die Leber der hier angeführten Sklavin war nach aussen angeschwollen und fest, auf der innern Seite hatten zwei Drittheile eine dunkel-

schwarze Farbe, und rings um die Gallenblase schien die Substanz verdorben und brandigt zu seyn. Die innere Fläche des Zwölfingerdarms war in der Nähe der Gallenblase mit einer klebrichten zähen Galle, die der obenbeschriebenen glich, überzogen. Die zottigte Haut desselben war mit einem diken pelzartigen Ueberzug von Schleim bekleidet, und wenn sie abgeschaben, oder abgezogen wurde, so erschienen die übrigen Häute des Darms roth und entzündet.

Das Nez war so sehr geschwunden, daß man nur seine Blutgefässe noch bemerken konnte. Der Magen war sowohl innerlich als äusserlich entzündet; Er enthielt eine Menge Galle von der nemlichen Consistenz aber von schwärzerer Farbe als die in der Gallenblase enthaltene. Seine zottigte Haut war wie die des Zwölffingerdarms mit einem gleichsam kurzhaarigten und schleimigten Stof überzogen. Ueberdies war er aufgetrieben oder ausgedehnt. Diese besondre Beschaffenheit der innern Magenhäute fand sich allgemein bei den Oefnungen der Leichname von denen, die an dieser Krankheit gestorben waren.

Die Lungen, anstatt zusammen gefallen

zu seyn, waren vielmehr wie bei dem Einathmen ausgedehnt; sie waren überall mit schwarzen oder bleifarbigen Fleken besäet. Auf diesen Fleken erschienen kleine Blasen, die eine gelbe Feuchtigkeit enthielten, wie bei dem Rothlaufe oder dem heissen Brand.

Im allgemeinen schienen die Blutgefässe leer zu seyn; selbst die Hohlader und ihre Aeste. Die Pfortader hingegen war so voll und aufgetrieben wie gewöhnlich. Das Blut schien in den Eingeweiden gesammelt zu seyn, denn Einschnitte in die Lungen oder den gesunden Theil der Leber und des Milzes bluteten stark.

Das Hirn wurde bei diesem Körper nicht geöfnet, in drei andern Fällen aber, wo es untersucht wurde, schien es nicht angegriffen zu seyn."

Dr. Mackittrick sagt in seiner zu Edinburg im Jahr 1766 herausgekommenen Inaugural-Dissertation, vom gelben Fieber in Westindien: Bei einigen Kranken, die an dieser Krankheit starben, habe er die Leber brandigt, die Gallenblase voll von schwarzer Galle und die Gefässe mit schwarzem flüssigem Blute aufgetrieben gefunden. In andern

dern Fällen fand er die Leber nicht vergrössert, sondern nur ihre Substanz fehlerhaft. In allen Fällen war der Magen, der Zwölffingerdarm und das Ileum beträchtlich entzündet. Der Herzbeutel enthielt ein klebrichtes gelbes Wasser in grösserer Menge als gewöhnlich. Die Harnblase war etwas entzündet. Die Lungen waren gesund.

Dr. Hume sagt in seiner Beschreibung von dem gelben Fieber in Jamaika, daß er bei der Zergliederung mehrerer Leichnams die Leber ausgedehnt, von Galle strozend und blaßgelb gefunden habe. Bei einigen fand er den Magen und Zwölfingerdarm entzündet. In einem Falle entdekte er schwarze Fleken von der Grösse einer Krone an dem Magen. Er fügt diesen Nachrichten noch bei, daß er einige Körper öfnen sahe, in welchen an dem Magen kein Zeichen von Entzündung entdekt werden konnte, und doch war das Erbrechen in diesen Fällen äusserst heftig gewesen.

Dr. Lind*) gibt uns in seiner kurzen

*) Diseases of hot climates. p. 125.

Geschichte des gelben Fiebers, das im Jahr 1764 in Cadix herrschte, folgende Nachricht von dem Zustande der Körper nach dem Tode. Er sagt: der Magen und der Darmkanal so wie das Gekröse waren mit brandigten Flecken bedekt, am Magenmunde fanden sich Geschwüre, und die Lunge und Leber hatten die Farbe und Consistenz der Fäulnis.

Den bisher angeführten Erscheinungen in den Leichnamen der am gelben Fieber gestorbenen, werde ich blos die Nachricht beifügen, welche Dr. Physik und Dr. Cathrall von ihren Beobachtungen bei Leichenöfnungen während der lezten Epidemie in der Zeitung des Hr. Brown mittheilten:

„Ueberzeugt von dem grossen Nuzen der Leichenöfnungen bei der Untersuchung der Krankheiten, hielten wir es für wichtig, einige Leichname von den, an dem gegenwärtig herrschenden bösartigen Fieber gestorbenen, zu untersuchen. Wir halten ohne eine weitläufigere Auseinandersezung unserer Beobachtungen, die folgende Bekanntmachung der Resultate für hinlänglich."

1) Das Hirn ist durchaus gesund und natürlich beschaffen.

2) Die Eingeweide der Brust sind vollkommen gesund. Das Blut in dem Herzen und in den Blutadern ist flüssig, hat eine ähnliche Consistenz, wie bei gehenkten oder den vom Bliz getödeten.

3) Der Magen und der Anfang des Zwölffingerdarms schienen am meisten gelitten zu haben. Bei zwei Personen die am fünften Tage der Krankheit gestorben waren, fand man die zottigte Haut des Magens gegen sein rechtes Ende hin sehr entzündet, und diese Entzündung dehnte sich durch den Pförtner hin eine ziemliche Streke in den Zwölffingerdarm aus, sie glich vollkommen derjenigen, welche die scharfen Gifte hervorbringen z. B. Arsenik, was wir einst bei einer durch denselben vergifteten Person zu sehen Gelegenheit hatten.

Die Galle in der Gallenblase hatte vollkommen ihre natürliche Farbe, war aber sehr klebricht. *)

---

*) Dieser Umstand verdient mit des Verf. Betrachtungen über die Veränderung des Absonderungsstoffes zusammengehalten zu werden, und scheint mir mit zu den Gründen zu gehören,

Bei einer andern Person, die am achten Tage der Krankheit gestorben war, fand man mehrere Fleken von Blutaustrettungen zwischen den Häuten des Magens, besonders gegen seinen Ausgang hin. Die Entzündung dieses Theils hatte sich beträchtlich vermindert. Am Anfang des Zwölffingerdarms entdekte man Eiter, und die zottigte Haut war an dieser Stelle verdichtet.

Bei zwei andern Personen, die erst in einer späten Periode der Krankheit starben, war der Magen an mehrern Stellen von Blutaustrettungen gesiekt und die Entzündung verschwunden. Der Magen und der Darmkanal enthielten eine schwarze Flüssigkeit, wie sie vor dem Tode weggebrochen wurde und durch den Stuhl abgieng. Diese schwarze Flüssig-

welche mir wahrscheinlich machen, daß der ausgebrochene schwarze Stoff, ohne Rüksicht auf ein besonderes Organ die Hauptform einer eigenthümlichen pathologischen Verrichtung war, der ich in der Vorrede erwähnte. Es kann Fälle gegeben haben, wo er wirklich in der Leber gebildet wurde, aber eben sowohl auch wieder solche, wo er in andern Organen ausgearbeitet wurde. Z.

keit schien deutlich ein veränderter Absonde-
rungsstoff der Leber zu seyn, denn der Inn-
halt der Gallenblase war ihr in jeder Rük-
sicht ähnlich. Diese Flüssigkeit war so scharf,
daß sie eine beträchtliche, einige Tage dauern-
de Entzündung und Geschwulst an der Hand
des Zergliederers verursachte. Die zottigte
Haut der Gedärme war in diesen beiden Leich-
namen an mehrern Stellen entzündet.

Die Leber hatte ein natürliches Aussehen,
nur bei einer der lezterwähnten Personen fand
man auf ihrer Oberfläche einige wenige auf-
getriebene Blutadern. Alle übrigen Einge-
weide des Unterleibs sahen gesund aus.

Die äussere Fläche des Magens sowol als
der Gedärme war nicht im geringsten ent-
zündet, die von Blut strozenden Venen ga-
ben ihnen unter dem durchsichtigen Bauch-
felle eine dunkle Farbe. Wenn die Kranken
frühzeitig in diesem Fieber starben, so fand
man den Magen immer zusammen gezogen;
bei den Todesfällen in einer späten Periode,
wo schon die Blut-Austrettungen statt fan-
den, war er von Luft ausgedehnt."

Ich habe oben schon bemerkt, daß diese
Leichenöfnungen gleich zu Anfang der Epi-

demie veranstaltet wurden, und daß einige Zeit nachher Dr. Annan der Zergliederung eines Leichnams in Buschhill beiwohnte, in welchem die Blutgefässe des Hirns ungewöhnlich aufgetrieben erschienen.

Ich habe die Geschichte des gelben Fiebers beendigt, in so ferne es Krankheit und Tod unter den Menschen verbreitete, und werde nur etwas weniges von dem allgemeinen Unglüke und dem Jammer einzelner als Folge dieser Seuche sagen.

Schon oben bemerkte ich, daß die Nachrichten von dem Daseyn dieses Fiebers entweder nicht geachtet oder gar verachtet wurden. Eine unbegreifliche Sorglosigkeit bemächtigte sich aller Klassen der Einwohner. Auf meinen Antheil an den Vorwürfen meiner Mitbürger, die ich deswegen erhielt, weil ich sie durch eine eingebildete Gefahr erschreckt habe, mußte ich mit Wehklagen antworten: „Sie seyen noch nicht hinlänglich geängstiget.“ Plözlich verschwand diese Gleichgültigkeit und dieser Unglaube, als jene öffentliche Bekantmachung von der Gesellschaft der Aerzte erschien. Angst und Schreken las man jezt auf allen Gesichtern. Die Krankheit er-

erschien an mehreren Orten der Stadt, die von der Quelle, aus der sie eigentlich entsprang, ziemlich entfernt waren, (doch konnte man sie in allen Fällen sehr leicht bis zu ihrem Ursprunge hin verfolgen,) dieß brachte die Stadt in Bewegung, die Wege und Heerstrasen nach allen Richtungen hin, waren voll von Familien, die ihre Sicherheit in der Flucht aufs Land suchten. Die Geschäfte fiengen an zu stoken. Die Wasserstrase zwischen der Markt- und Race-Strasse wurde zur Einöde, die Armen wurden die ersten Opfer des Fiebers. Das plözliche Aufhören der Gewerbe machte, daß sie eine Zeitlang eben so sehr durch Armuth als durch Krankheit litten. Ein grosses und luftiges Haus zu Buschhill, ungefähr eine englische Meile von der Stadt entfernt, wurde zu ihrer Aufnahme geöfnet. Die Sorge für dieses Haus wurde den 14ten September von den Bürgern einem eigenen Ausschusse übertragen, und dadurch wurde daselbst eben die Ordnung und Reinlichkeit gehandhabt, die nur immer in einem schon längst eingerichteten Hospital hätte statt finden können.

Den 22sten September wurde die ausschließliche Besorgung der Kranken in diesem In-

stitute einem amerikanischen und einem französischen Arzte übertragen.

Die Anstekung verschonte nach der zweiten Woche des Septembers keine Klasse von Einwohnern. Ganze Familien erkrankten. Es entstand ein Mangel an Krankenwärtern, und viele, die man zu diesem Geschäfte anstellte, waren untauglich. Eben so sehr fehlte es an Aerzten, einige von ihnen wurden krank und starben, andre waren entflohen. Eine Zeit lang konnten nur drei Aerzte ausser dem Hause Geschäfte besorgen, und zur nemlichen Zeit lagen wahrscheinlich nicht weniger als sechstausend Personen an dem Fieber krank. In den ersten zwei oder drei Wochen während der Epidemie kam ich selten das erstemal in ein Haus, ohne die Eltern oder Kinder des Kranken in Thränen zu finden. Viele weinten laut in meinem Hause, als sie mich für ihre Verwandten um Rath fragten. Bald aber wurde der Gram zu groß, als daß hätten Thränen fliessen können. Es befremdete mich, viele bei dem Verlust ihrer Freunde und Verwandten weder weinen zu sehen, noch sonst eine Aeusserung der Betrübniß an ihnen wahrzunehmen. Sechs Wochen hindurch war

kaum ein einziges fröliches Gesicht in der Stadt zu sehen. Ich erinnere mich eines zweijährigen Kindes, das mich einst bei meinem Eintritt in das Haus eines armen Mannes anlächelte. Dieser Anblik, (so widersprechend mit meinen eigenen Empfindungen und der Lage der ganzen Stadt) machte einen sonderbaren Eindruk auf mich, ehe ich mich des Alters und der Unschuld des Kindes entsann. Ich wurde den folgenden Tag durch einen Anfall des Fiebers genöthiget zu Hause zu bleiben, und hörte bei meiner Wiedergenesung mit Betrübniß, daß der Vater und die Mutter des kleinen Geschöpfs wenige Tage nach meinem lezten Besuche gestorben seyen. In den Strassen fand man überall Zeichen des allgemeinen Elends in der Stadt. Mehr als die Hälfte der Häuser waren geschlossen, ungeachtet nur der dritte Theil der Einwohner auf das Land geflohen war. Man konnte mehrere hundert Schritte weit gehen, ohne einem Menschen zu begegnen, ausser einigen wenigen, die einen Arzt, einen Krankenwärter, einen Bader oder einen Todtengräber suchten. Der Leichenwagen allein erinnerte noch an das Geräusch, das sonst Wagen und

Karren auf der Strasse machten. Die Leichenprozessionen waren aufgehoben; ein Schwarzer führte mit einem Pferde die Leiche auf einem zweiräderigten Karren, in der Entfernung folgten hie und da einige Verwandten oder Freunde des Todten. Dieses war der Anblik, den die meisten Strassen in jeder Stunde des Tages darboten; in jeder Stunde der Nacht lies das langsame Hinrollen des Leichenwagens über das Pflaster, die Furcht und Angst der gesunden sowol, als der Kranken nicht einschlummern *).

---

*) In dem Leben Thomas Storys eines berühmten Predigers unter den Quakern kommt eine ähnliche Beschreibung des Elendes vor, welches das gelbe Fieber im Jahr 1699, als die Stadt noch in ihrer Kindheit war, in ihr verbreitete. Ich will diese Nachricht hier mit seinen eigenen Worten anführen: "Gros war „die Furcht, die alles Fleisch befiel, ich sahe „weder ein leichtsinniges noch heiteres Ge„sicht, noch hörte ich irgend einen eitlen Scherz, „der lachen machte. Die Gesichter waren blaß „und viele Herzen gedemüthiget und die Mie„nen niedergeschlagen, als erwarteten sie augen„bliklich einen Ruf vors Gericht oder zum Tode. Der nemliche Verfasser sezt hinzu, mehrere Wo-

Eine bedenklichere Quelle der Betrübniß als das Geräusch des Leichenwagens entsprang aus den Wiedersprüchen der Aerzte über die Natur und die Behandlung des Fiebers. Einige betrachteten es als eine Modifikation der Influenza, andre hielten es für das Kerkerfieber. Manche betrachteten seine verschiedene Grade und Symptome als eben so viele verschiedene von besondern Ursachen entspringende Krankheiten. Die Verschiedenheit in den Grundsäzen der Aerzte gieng auch in ihre Heilart über. Täglich erschienen in den öffentlichen Blättern Berichte von beiden Parthien. Die Leute wußten nicht, auf welche Seite sie sich wenden sollten, hunderte litten Noth und starben durch den Aufschub, der theils

---

chen hindurch seyen täglich sechs, sieben bis acht Menschen gestorben. Sein Reisegefährte und Amtsbruder Roger Hill zeigte bei dieser Gelegenheit eine überschwengliche christliche Menschenliebe. Oeffentlich bot er sich in einer Versammlung der Gesellschaft zum Söhnopfer für das Volk an, und bat Gott: er möchte sein Leben für sie annehmen, und der Anstekung ein Ende sezen. Er starb an dem Fieber wenige Tage nachher.

seinen Grund in der irrigen Meinung, es seyen mehrere verschiedene Krankheiten in der Stadt, hatte, theils aus der Unentschlossenheit in der Wahl eines Arztes, oder dem Mangel an Zutrauen auf die vorgeschlagenen Heilmittel entsprang.

Die Heilkunde steht mit allen Dingen in Verbindung; der Weltweise sowol als der Christ wird gern die Wirkungen einer grossen und tödlichen Epidemie auf die Moralität des Volks kennen lernen. Der Jammer, den die Krankheit verbreitete, wurde durch die Betrachtung des Einflusses derselben auf Sittlichkeit und Religion einigermasen erträglicher gemacht. Man bemerkte, daß während dieser Zeit der Name des höchsten Wesens sowol auf den Strassen, als im gesellschaftlichen Umgange weit seltener entheiliget wurde. In zwei Monaten geschahen nur zwei ganz unbedeutende Diebstähle, ungeachtet viele Häuser Tag und Nacht zu jeder Stunde der Plünderung offen stunden. Mehrere religiöse Gesellschaften versammelten sich wöchentlich zwei oder drei mal, einige von ihnen alle Abende, um den Himmel um Hülfe gegen diese Verheerung zu bitten. Menschenliebe und Mildthä-

tigkeit standen in gleichem Verhältniß mit der Andacht. Das Publikum hat schon in andern Schriften Nachrichten von den wohlthätigen Aeusserungen dieser Gesinnungen erhalten. Ich hatte das Glük, die ungewöhnliche Thätigkeit dieser Tugenden in beschränkten Kreisen beobachten zu können. Ich sahe wenig Tadelhaftes aber viel Bewunderungswürdiges bei Menschen aus allen Ständen, Geschlechtern und Farben. Es würde zwekwidrig seyn, in dieser Schrift die vielen Handlungen der Menschenliebe, der Mildthätigkeit, des Muths, der Gedult und der Beharrlichkeit, die mir bekannt wurden, aus einer Verborgenheit zu ziehen, die sie suchten, sie werden an einem andern Orte öffentlich bekannt und mit Beifall belohnt werden.

Nicht auf Philadelphia allein schränkten sich diese durch unser Unglük erwekten Tugenden ein. Die vereinigten Staaten weinten über dem Elend ihrer Hauptstadt. In mehreren ganzen Staaten und in vielen einzelnen Städten und Dörfern wurden Bus- und Bett-Tage angeordnet, um den Vater der Barmherzigkeit für unsre unglükliche Stadt um Hülfe anzuflehen. Dies war noch nicht alles; bei-

nahe jeder Staat aus unserm Bunde schikte reichliche Beisteuern an Geld, Lebensmitteln und Holz um diejenigen zu unterstüzen und zu erleichtern, welche durch die Stokung der Gewerbe, durch die Krankheit oder den Tod ihrer Freunde in Dürftigkeit versezt worden waren.

Die Anzahl der Todten zwischen dem ersten August und neunten November belief sich auf 4044. Folgendes Verzeichniß enthält die Anzahl der täglichen Todesfälle vom ersten August bis auf den neunten November. Aus der Vergleichung dieses Verzeichnisses mit den Tabellen über den Witterungs-Zustand wird sich der Einfluß des leztern auf die Krankheit ergeben. Im August starben mehrere an andern hizigen Krankheiten, in den folgenden Monaten waren einige wenige, deren Tod durch Chronische Krankheiten verursacht wurde.

	gestorben
August 1	9
2	8
3	9
4	10
5	10
6	3
7	12
8	5
9	11
10	6
11	7
12	5
13	11
14	4
15	9
16	7
17	6
18	5
19	9
20	7
21	8
22	13
23	10
24	17
25	12
26	17
27	12
28	22
29	24
30	20
31	17
	325

	gestorben
von hieneben	325
September.	
1	17
2	18
3	11
4	23
5	20
6	24
7	18
8	42
9	32
10	29
11	23
12	33
13	37
14	48
15	56
16	67
17	81
18	68
19	61
20	67
21	57
22	76
23	68
24	96
25	87
26	52
27	60
28	57
29	57
30	63
	1768

Gestorben			Gestorben		
von hieneben		1768	von hieneben		3318
October	1 . .	74	October	21 . .	59
	2 . .	66		22 . .	82
	3 . .	78		23 . .	54
	4 . .	58		24 . .	38
	5 . .	71		25 . .	35
	6 . .	76		26 . .	23
	7 . .	82		27 . .	13
	8 . .	90		28 . .	24
	9 . .	102		29 . .	17
	10 . .	93		30 . .	16
	11 . .	119		31 . .	21
	12 . .	111	Novemb.	1 . .	13
	13 . .	104		2 . .	21
	14 . .	81		3 . .	15
	15 . .	80		4 . .	15
	16 . .	70		5 . .	14
	17 . .	80		6 . .	11
	18 . .	59		7 . .	15
	19 . .	65		8 . .	8
	20 . .	55		9 . .	6
		3318	Totalsumme		3881 *)

Aus dieser Tabelle erhellet, daß die gröste Sterblichkeit in die zweite Woche des Oktobers fiel. Man hatte allgemein geglaubt, kaltes Wetter würde eben so sehr als starke Regen

*) Bei dieser Angabe fehlen 163 die von den Kirchhöfen nicht angegeben wurden.

Regen die Anstekung des Fiebers hindern. Die Zeit, wenn jener sonst gewöhnlich einfällt, erschien, und doch blieb das Wetter immer noch nicht allein gemäßigt, sondern selbst heiß. In dieser fürchterlichen Lage sank dem Beherztesten der Muth; die Hofnung fing an zu wanken, und Verzweiflung trat nun auf jedem Gesichte an die Stelle des Kummers. Endlich am 15ten Oktober gefiel es Gott, den Zustand der Atmosphäre zu ändern, die Wolken gossen Gesundheit in Regenschauern herab, der Regen daurte den ganzen Tag hindurch fort, mehrere kalte Nächte mit Reifen folgten darauf. Die Wirkungen dieser Witterungs-Veränderung zeigte sich zuerst in der plözlichen Abnahme der Zahl der Neukranken, denn die Sterblichkeit war noch acht Tage hindurch sehr beträchtlich, sie betraf aber aber nur solche, die entweder vor der Witterungs-Veränderung oder an dem nemlichen Tage krank geworden waren.

Dieser Regen schien für die ganze Stadt eine Taube mit dem Oelzweige zu seyn. Der Major von Philadelphia, der zugleich Präsident des Ausschusses war, gab in einem Briefe an den Major von Neuyork öffentlich

Nachricht von den heilsamen Wirkungen desselben. Ich will seinen ganzen Brief einrüken. Er enthielt ausser jener Nachricht eine Danksagung für die Wohlthaten, welche die unglüklichen Einwohner von Philadelphia durch die Freigebigkeit jener Stadt erhielten.

An Richard Varik Stadt-Major von Neuyork.

"Ich habe Ihren Brief vom zwölften dieses Monats erhalten, und ihn dem zur Unterstüzung der Armen und Unglüklichen in dieser Stadt niedergesezten Ausschusse mitgetheilt. Mit besonderm Vergnügen erfülle ich das Verlangen dieses Ausschusses, und bezeuge in seinem Namen den wärmsten Dank für die Wohlthaten, welche der Rath von Neuyork während der Zeit der größten Noth unsern unglüklichen Mitbürgern zufließen ließ. Ihre Theilnahme war Balsam in unsere Wunden. Wir erkennen dankbar die Güte Gottes, welche so manche mildthätige Herzen um uns her wekte, und sie zu unserer Unterstüzung vereinigte."

"Möchte doch die Gnade des allmächtigen Gebieters über alle Schiksale, ihre Stadt vor dem fürchterlichen Unglüke bewahren,

„das uns betroffen hat. Wir küssen demü-
„thig seine Zuchtruthe, und lassen uns diese
„Schikung Gottes zur Besserung dienen."

"Der Antheil, den Sie persönlich an unserm
„Leiden nehmen, und den Sie so herzlich in
„ihrem Briefe ausdrükten, hat in den Her-
„zen unsers Ausschusses die wärmsten Emfin-
„dungen brüderlicher Liebe erwekt. Der leichte
„aber erfrischende Regen, welcher vorgestern
„fiel, verbunden mit der darauf folgenden
„Kälte scheint der Wuth des Fiebers Einhalt
„gethan zu haben. Wir haben überzeugende
„Beweise hievon, sowohl durch die Abnahme
„der Sterbefälle, als durch die verminderte
„Anzahl derer, die in den Spital aufgenom-
„men zu werden verlangen. Ihrem Verlangen
„gemäß habe ich heute an die Ordre des Prä-
„sidenten und der Direktoren der Bank von
„Nordamerika einen Wechsel auf Sicht für
„die Summe von fünftausend Dollars, wel-
„che die Mildthätigkeit des Raths von Neu-
„york uns schenkte, auf Sie ausgestellt."

"Ich bin voll von Gesinnungen der größ-
„ten Hochachtung„ Ihr

Matth. Clarkson.

Philadelphia den 17ten Oktober 1793.

Es ist nichts neues, daß gallichte Fieber jeder Art durch naßkaltes Wetter geschwächt oder getilgt wurden.

Das gelbe Fieber, welches im Jahr 1699 in Philadelphia wüthete, und dessen Thomas Story in seinem Tagbuch erwähnt, hörte gegen das Ende des Oktobers oder den Anfang des Novembers auf. Das Verzeichniß der Begräbnisse auf dem Kirchhofe der Quaker und ein Brief von Isaak Norris vom 9ten November 1699 an seinen Correspondenten enthalten hinlängliche Beweise dafür. Diesen Brief nebst mehrern andern, in welchen der Krankheit Erwähnung geschieht, und die alle in jenem merkwürdigen Jahr von Philadelphia aus geschrieben wurden, erhielt ich durch die Güte des Herrn J. P. Norris eines Enkels des Verfassers. In dem Briefe steht folgendes: "Es hat Gott gefallen, uns nicht weiter mit der Krankheit heimzusuchen, und die Stadt und das Land sind nunmehr im allgemeinen gesund."

Die nemliche Krankheit verminderte sich im Jahr 1741 auf naßkaltes Wetter. Ein Brief des Dr. Franklins an einen seiner Brüder beweißt dieses. Dieser hielt sich auf

seinem Wege von Boston nach Philadelphia wegen des Fiebers so lange zu Burlington auf, bis der Doktor ihn versicherte, ein Donnerwetter habe die Luft abgekühlt, und er könne deswegen mit Sicherheit in die Stadt kommen. *)

Herr Lyndford Lardner sagt in einem Briefe an einen seiner Freunde in England unterm 24sten September A. St. 1747 nachdem er des in der Stadt herrschenden Fiebers erwähnt hat: "Das Wetter ist jezt viel kühler, und die Kranken leben wieder auf. Die Symptome sind minder heftig, und das Fieber nimmt nach und nach ab."

---

*) Aus einer kurzen Bemerkung in dem Verzeichniß der Begräbnisse auf dem Kirchhof der Quaker erhellet, daß das Fieber in diesem Jahr zuerst im Junius erschien. Die Bemerkung lautet folgendermassen: "den 12ten des 6ten Monats A. St. 1741. Ein bösartiges gelbes Fieber verbreitet sich wirklich stark." Ausser dieser Bemerkung findet man noch folgendes: „den 25sten des 7ten Monats A. St. 1741. „Viele, die an der oben angeführten Krank„heit starben, waren lebhafte, starke Leute, „und in der Blüthe ihrer Jahre."

Ich habe mich vergeblich bemüht, eine Nachricht zu erhalten, wann im Herbst 1762 das kalte Wetter einfiel. In der kurzen Geschichte des Fiebers von jenem Jahre, die ich aus meinem Tagebuch oben einrükte, habe ich angeführt, daß die Krankheit noch in dem November und Dezember herrschte. Das Begräbniß-Verzeichniß von dem Quakerkirchhofe in diesen Monaten bestätigt diese Angabe. Die Begräbnisse waren im November und Dezember beinahe noch so zahlreich als im September; im Oktober 27, im November 19 und im Dezember 26.

Das nachlassende Gallenfieber von 1780 wich kältem mit Regen und Ostwind begleitetem Wetter. *)

Wenn einige meiner Leser noch mehrere Beweise von der Wirksamkeit starker Regen und die Kälte auf die Hemmung der Fortschritte und der Heftigkeit der nachlassenden Herbstfieber zu haben wünschen, so werden sie in Dr. Pringle's Schriften befriedigende Auskunft finden. **)

*) Medical inquiries and observations. Londner Ausg. S. 108.

**) S. 5, 56, 180 und 323.

Von dem 15ten Oktober an nahm die Krankheit nicht nur ab, sondern es äusserten sich jezt auch deutlichere entzündliche Symptome. Sie wurde, wie im Anfang, desto gewisser tödlich, wenn sie sich selbst überlassen blieb, wich aber demungeachtet der Kunst zuverlässiger, als sie es einige Wochen zuvor that. Sie wurde jezt langwieriger als sie es bei heisserem Wetter war. Im November und Dezember fand man nur noch einige Fälle vom gelben Fieber, nachdem die auf das Land geflohenen Einwohner in die Stadt zurükgekehrt waren. Ich hörte nur von drei Personen, die nach ihrer Zurükkunft in die Stadt angestekt wurden; so vollständig war das Contagium in Zeit von wenigen Wochen zerstört.

Der Anordnung des Gouverneurs und der Geistlichkeit von Philadelphia zufolge wurde im ganzen Staate den 12ten Dezember ein Dankfest wegen des Aufhörens der Epidemie in der Stadt gefeiert.

Man konnte auf den Strassen leicht diejenigen Personen, welche vom Lande zurükgekommen, von denen unterscheiden, die während des Fiebers in der Stadt geblieben wa-

ren. Jene hatten ein gesundes blühendes Aussehen, diese sahen leichenblaß aus. Die plözliche Wiederauflebung der gewöhnlichen Geschäftigkeit in der Stadt erregte Bewunderung und Freude. Sechs Wochen nach dem Ende der Epidemie waren frische Gräber und die Trauerkleidung vieler Bürger die einzige öffentliche Spur des Elendes, welches erst neulich die Stadt verheerte.

Der Monat November und alle übrigen Wintermonate nach dieser Herbst-Epidemie waren im allgemeinen gesund. Im November gab es viele Catarhe. Ich vermuthete, es seye die von ihrem Schlummer wieder erwachte Influenza, welche ihren Lauf noch nicht ganz vollendet zu haben schien, als sie der Herrschaft der gelben Fiebers weichen mußte. Diese Meinung erhält einiges Gewicht durch eine merkwürdige Beobachtung, die der verstorbene John Hunter erzählt: "Bei einem Knaben wurde die Thätigkeit der Pokenanstekung durch die Masern unterbrochen, und zeigte sich erst nach deren Vollendung wieder." *)

*) S. die Einleitung zu seiner Abhandlung von der venerischen Krankheit.

Die wenigen Fieber, welche diesen Winter über vorkamen, waren sehr entzündlich. Die natürlichen Poken wurden in mehreren Fällen zusammenfliessend, und in einem oder zwei tödlich. Ich erwartete zum voraus bei den Fiebern in diesem Winter jene Neigung zur Entzündung, denn ich wußte aus Sydenhams Schriften, daß Krankheiten, welche auf große und tödliche Epidemien folgen, mehr oder weniger von dem allgemeinen Charakter derselben an sich haben. Die Winterkrankheiten hatten aber noch eine weit seltenere Eigenthümlichkeit; bei vielen von ihnen erschienen nemlich mehrere Symptome des gelben Fiebers; als galligtes Erbrechen, dunkel gefärbte Stühle und gelbe Augen. Herr Samuel Alexander aus Süd-Carolina, der hier die Arzneikunde studierte, wurde um Weihnachten von einer Lungenentzündung befallen, er hatte gelbe Augen, erweiterte Augensterne und einen harten Puls von nicht mehr als fünfzig Schlägen in einer Minute. Sein Blut war gerade so, wie ich es häufig in dem gelben Fieber beobachtet hatte. Dr. Griffits sagte mir, daß er am neunten Januar einen Kranken mit

einer Lungenentzündung besucht habe, der über den ganzen Leib gelb war. Ich sahe am zwanzigsten des nemlichen Monats einen Fall von Lungenentzündung, in welchem ich die Augen eben so roth fand, als sie im gelben Fieber waren. Mein Schüler, Herr Coxe ließ den achtzehnten Februar wegen eines Entzündungsfiebers zur Ader, und das Blut war aufgelößt. Den 27sten des nemlichen Monats hatte Herr James Innis, ein Bierbrauer, am vierten Tage einer Lungenentzündung dunkelgelbe Augen, und bei Herrn Wagner Müller, beobachtete man den sechszehnten März in einer ähnlichen Krankheit das nemliche Symptom. Ich wurde durch keines dieser unregelmäßigen galligten Symptome des Entzündungsfiebers im Winter und Frühjahr überrascht. Frühe schon lernte ich aus Sydenhams Schriften, daß die Herbstepidemien öfters einige ihrer Symptome den folgenden Winterkrankheiten mittheilen.

Dr. Cleghorn erzählt, *) daß bei dem Seitenstiche der auf Minorka nach dem drei-

*) P. 237.

tägigen Herbstfieber folgte, ein grüner oder gelber galligter Stoff durch Erbrechen und den Stuhlgang ausgeleert wurde.

Es ist eine Eigenthümlichkeit mächtiger Epidemien, ein Gefolge von einigen Krankheiten nach ihrem Verschwinden nach sich zu führen, so wie sie bei ihrem ersten Erscheinen in andere schon vorhandene eingreifen. Jenes wird durch den besondern Zustand des Körpers bewirkt, der durch die epidemische Constitution der Atmosphäre verursacht wurde, und nun von der darauf folgenden Witterung noch nicht wieder verändert worden ist.

Die Witterung im Merz war, wie sie sonst im May ist, der April glich einem gewöhnlichen Merz. Im April herrschte in mehrern Familien ein rother Ausschlag, er war in einigen wenigen Fällen mit einer Bräune verbunden, jukte stark, die Augen waren roth und nur selten war etwas Fieber vorhanden. Die geimpften Poken waren in diesem Monat tödlicher als in dem verflossenen Jahre.

So uninteressant diese Thatsachen jezt auch erscheinen mögen, so können vielleicht doch zukünftige Beobachtungen ihren nothwendi-

gen Zusammenhang mit einer solchen Constitution der Atmosphäre zeigen, wie die war, welche unsere lezte Herbst-Epidemie erzeugte. Die galligten Symptome der Winterkrankheiten erregten in mehreren Fällen Besorgnisse, das gelbe Fieber möchte wieder erwachen. So ungegründet diese Besorgniß war, so hatte sie doch den Vortheil, daß sie bei der Bürgerschaft Wachsamkeit und Fleiß erwekte, um die Häuser und Geräthschaften der Armen zu lüften, und zu reinigen, was im Herbste nach dem Aufhören der Epidemie vernachläßigt worden war.

Die Art die Häuser, Betten und Kleidungsstüke zu reinigen, war verschieden. Einige bedienten sich zu dem Endzweke der Räucherungen von Salpeter und aromatischen Stoffen; andere vergruben ihr angestektes Hausgeräthe in die Erde, oder buken sie in Oefen. Noch einige andere zernichteten alle ihre angestekten Betten und Kleider, oder warfen sie in die Delaware. Viele ließen ihre Häuser anweissen, und was von Holz daran war, anmalen. Ich konnte nicht begreifen, daß alle oder nur eines dieser Mittel nothwendig seye, um das Anstekungsgift zu

zerstören. Ich hielte Kälte und Wasser für hinreichend zu diesem Zweke. Ich rieth deßwegen an, einige Tage lang die Fenster der angestekten Zimmer Tag und Nacht offen stehen zu lassen, und den Boden und die Wandungen wohl abzuwaschen; Betten und andere Sachen, die durch Waschen Schaden leiden könnten, auf der bloßen Erde acht oder vierzehn Tage liegen zu lassen, und nur dafür zu sorgen, daß sie täglich umgekehrt würden. Ich bediente mich selbst bei meinem Hause und meinen Geräthschaften keines andern Mittels, um das darinn angehäufte Anstekungsgift zu zerstören; und die Erfahrung zeigte, daß es hinreichend war. Diejenigen von meiner Familie, die während der Epidemie abwesend gewesen waren, kehrten, eilf an der Zahl, den 22sten November in die Stadt zurük, und nahmen von dem im höchsten Grade angestekten Hause und den Betten Besiz, ohne nur einen Augenblik dadurch unpäßlich zu werden. Die Witterung während des Winters half zur gänzlichen Zerstörung des Anstekungsgifts. Sie war wechselsweise gemäßigt und kalt, wobei also das Anstekungsgift, wenn es etwa durch die mä-

sigere Witterung wieder auflebte, durch die darauf folgende Kälte nur desto sicherer zerstört wurde.

Es ist möglich, daß unter einer günstigen Temperatur ein Theil des Anstekungsgifts in den Kleidern und Betten sich so erhalten kann, daß es den nächsten Sommer oder Herbst wieder in Thätigkeit gesezt werden könnte, es wird sich aber ohne eine übereinstimmende Constitution der Atmosphäre nicht ausbreiten können. Ein Koffer voll angestekter Kleider, die Herrn James Bingham gehörten, der vor ungefähr vierzig Jahren auf einer von den westindischen Inseln an dem gelben Fieber starb, wurde einige Monate, nachdem seine Freunde ihn erhalten hatten, von einem jungen Manne geöfnet, der in seines Bruders Haus lebte. Dieser bekam die Krankheit und starb daran, stekte aber Niemand von der Familie an; und eben so wenig breitete sich die Krankheit in der Folge in der Stadt aus.

Der Vater des Hrn. Joseph Paschall wurde im Jahr 1741 durch den Geruch eines Bettes von dem gelben Fieber angestekt, gegen

das Ende des Dezembers nachdem die Krankheit in der Stadt schon aufgehört hatte, indem er durch Norris Allee gieng. Er starb den 25sten des nemlichen Monats, ohne daß weder durch ihn das Fieber in der Stadt wieder erregt oder seine Familie angestekt worden wäre.

In einem Briefe des Dr. Senter von Neuport vom 7ten Januar 1794 finde ich folgende Beobachtung, die ich mit seinen eigenen Worten einrüke, sie dient znm Beweise, daß das gelbe Fieber nirgends ohne die Mitwürkung einer prädisponirenden Constitution der Luft sich ausbreiten kann.

"Dieser Ort, sagt der Verfasser, trieb in vorigen Zeiten einen starken Handel nach den westindischen Inseln, und immer starben daselbst mehr oder wenigere von unsern Leuten, während der Jahrszeit, in der die Krankheit in jenen Gegenden herrscht. Oefters wurden die Kleidungsstüke dieser Unglüklichen ihren Freunden nach Hause zurükgebracht, ohne daß diesen das geringste dadurch zugestossen wäre."

Es ist dem Anstekungsgifte des gelben Fiebers nicht allein eigen, daß es nur durch die

Mitwürkung einer Krankheit erzeugenden Luft-Constitution in Thätigkeit gesezt werden kann, zweimal erstikte im Jahr 1759 das Anstekungsgift der Pest in der Stadt Larica, ohne sich zu verbreiten, weil die hiezu nöthige Beschaffenheit der Atmosphäre mangelte.*)

Im Sommer und Herbst 1763 sollen in der Stadt mehrere Personen am gelben Fieber gestorben seyn, also im folgenden Jahre nachdem es hier epidemisch war.

Ich beobachtete selbst die Symptome, welche bei einem Kranken unmittelbar dem Tode vorher giengen; ich kann nicht entscheiden, ob die Krankheit in diesem sporadischen Falle durch das Wiederaufleben des Anstekungsgifts, oder durch ein in der Stadt selbst erzeugtes Krankheitsgift hervorgebracht wurde.

Dr. Mitchell benachrichtigt uns, daß in Virginien die Krankheit vom Herbst 1741 im Frühlinge 1742 wieder erschien. Wahrscheinlich war in diesem Falle das Anstekungsgift durch den Mangel an Reinlichkeit in den Wohnungen der Neger, und vielleicht durch gelinde Witterung den Winter hindurch erhalten worden.

Dieses

*) Russel p. 4.

Dieses sind die Thatsachen, welche einen Grund für die Besorgniß enthalten, die Krankheit möchte dieses Jahr wieder in der Stadt erscheinen. Zur Bestätigung unserer Hofnung es werde nicht geschehen, seze ich mit Vergnügen hier noch bei, daß weder hier noch in Charlestown das Fieber in unmittelbar aufeinander folgenden Jahren herrschte, und doch weißt man, daß es in der einen von diesen Städten viermal, in der andern fünfmal epidemisch war.

Ich fühle mit dem Leser das ermüdende dieser langen Auseinandersezung der einzelnen Thatsachen, und bin gleich ungeduldig mit ihm, zu der Geschichte der Behandlung des Fiebers überzugehen. Jedoch muß ich um Erlaubniß bitten, ihn noch etwas länger aufzuhalten, und werde nun den Ursprung des Fiebers noch einmal betrachten. Dieser Gegenstand ist deßwegen vorzüglich wichtig, weil er die Mittel enthält, die Rükkehr des Fiebers zu verhindern.

Bald, nachdem das Fieber in der Stadt aufgehört hatte, schikte der Gouverneur der Gesellschaft der Aerzte einen Brief zu, worinn er sie um ihre Meinung über den

Ursprung der Krankheit fragt, und wenn sie von aussen eingebracht worden seye, woher, wann und auf was für eine Art dieses geschehen seye. Die Absicht dieser Untersuchung war, der gesezgebenden Gewalt die gehörigen Belehrungen vorzulegen, um die Polizei-Geseze zu verbessern, welche das Einbringen oder die Erzeugung anstekender Krankheiten verhindern sollten, oder wenn es nöthig wäre, neue Verordnungen in dieser Absicht auszufertigen. Die Gesellschaft der Aerzte antwortete dem Gouverneur auf seinen Brief folgendes:

"Nicht Mangel an Achtung gegen Sie und eben so wenig Unaufmerksamkeit auf den Gegenstand, ist die Ursache, daß wir Ihren Brief vom 30sten des vorigen Monats nicht früher beantworteten. Die Wichtigkeit der uns vorgelegten Fragen erfoderte viele Zeit und Aufmerksamkeit, um endlich einen sichern und gewissen Schluß fassen zu können. So viel wir wissen, ist das sogenannte gelbe Fieber noch nie in der Stadt selbst oder sonst irgendwo in den vereinigten Staaten entstanden. Hingegen haben wir häufige Beispiele, daß diese Krankheit nicht nur hieher, sondern auch in andere Theile von Nordamerika von

auswärts herein gebracht wurde, und alsdann eine Zeitlang daselbst herrschte. Die Entstehung, der Fortgang und die Natur des bösartigen Fiebers, welches ungefähr zu Anfang des verwichenen Augusts hier ausbrach, und sich nach und nach über einen grossen Theil der Stadt verbreitete, veranlaßte uns zu glauben, daß diese Krankheit durch einige Schiffe, die nach der Mitte des Julius in dem Hafen einliefen, nach Philadelphia gebracht wurde. Wir werden in dieser Meinung durch mehrere Nachrichten von unwiderleglicher Autorität bestärkt."

Unterzeichnet im Namen der Gesellschaft der Aerzte von

John Redman Präsident.

den 26sten November 1793.

Drei Mitglieder der Gesellschaft stimmten mit der in diesem Briefe enthaltenen Angabe nicht überein. Sie waren Dr. Redmann der Präsident der Gesellschaft, Dr. Foulke und Dr. Leib.

Es thut mir leid, meine Amtsbrüder bei jeder Frage, die unsere lezte Epidemie betrift, im Widerspruch zu sehen. Im gegenwärtigen Falle werden sie einen großen Vortheil

über mich haben, da ihnen die Vorurtheile der Einwohner von Philadelphia günstig sind. Alle Nationen betrachteten von jeher ekelhafte und gefährliche Krankheiten als fremde Produkte. Wenn wir allen den Schriftstellern glauben, welche über den Ursprung der Lustseuche und des Aussazes geschrieben haben, so finden wir kein Vaterland für diese beiden Krankheiten.

Prosper Alpin leitet die beinahe alle Jahre in Cairo entstehende Pest aus Syrien ab, und Dr. Warren schmeichelte den Einwohnern auf Barbados durch einen Versuch, sie zu überreden, das gelbe Fieber seye ursprünglich aus Siam eingeführt worden. Dieser Grundsaz, den Ursprung der Uebel in unserm Leben von uns hinweg, und auf andere zu wälzen, ist allgemein. Er äusserte sich schon im Paradiese, und er ist überall ein wesentlicher Zug im menschlichen Charakter.

Ich habe in der Einleitung zur Geschichte dieses Fiebers gesagt, daß ich glaube, es seye hier in der Stadt selbst entstanden; ich werde nunmehr meine Gründe für diese Meinung anführen.

1) Das gelbe Fieber in Westindien und in allen Gegenden, in welchen es einheimisch ist, wird durch die Fäulniß von Pflanzenstoffen erzeugt. Dr. Lind sagt: nur Hize, Anstrengung und Unmäsigkeit im Essen und Trinken machen in heisen Climaten zu diesem Fieber geneigt, sie erzeugen es aber nicht ohne die Mitwirkung einer entferntern Ursache. Diese entfernte Ursache ist an einigen Stellen der Inseln zu allen Zeiten vorhanden, an andern Orten auf den nemlichen Inseln hingegen, wo keine Sumpfausdünstungen sind, ist die Krankheit unbekannt. Ich werde keinen Augenblik mit der Untersuchung der Behauptung des Dr. Warren verlieren. Dr. Hillary hat sie vollkommen widerlegt, und Dr. Lind sie als eine Chimäre behandelt. Nur bei einer sehr beschränkten Kenntniß von der Geschichte dieses Fiebers kann man glauben, daß es blos in Ost- und Westindien einheimisch seye. Es entstand nach einem heissen und trokenen Sommer im Jahr 1764 in Cadix *) und in Pensakola im Jahr

*) Lind on the diseases of hot Climates p. 36. und 124.

1765. Das dreitägige Fieber auf Minorka war, wenn es einen Engländer befiel, mit den gewöhnlichen Symptomen des gelben Fiebers begleitet. *) Nach Dr. Lind erscheint überhaupt diese Krankheit in allen südlichen Theilen von Europa nach heissem trokenem Wetter **).

2) Unter gleichen Umständen müssen die nemlichen Ursachen immer die gleichen Wirkungen hervorbringen. Die Luft in Westindien hat nichts besonderes vor der in andern heissen Ländern, das sie geschikter machen könnte, das gelbe Fieber hervorzubringen. Ein gleicher Grad von Hize ist in jedem Theile der Welt geschikt, es mit allen seinen verschiedenen Modifikationen hervorzubringen, wenn er auf abgestorbene, feuchte Pflanzenstoffe wirkt. Ich will zur Unterstüzung dieser Meinung einen Theil eines Briefs von Dr. Miller aus dem Staat von Delaware hier einrüken.

Dower den 5ten November 1793.

Seit der Mitte des lezten Julius hatten wir eine galligte Colik in dieser Gegend, bei

*) Cleghorn p. 176.

**) A. A. O. S. 123.

welcher sich Phänomene zeigten, die in diesem Clima sehr sonderbar sind, und deren soviel ich weiß, weder in medizinischen Nachrichten, noch in Volkstraditionen dieser Gegend Erwähnung geschieht, als wären sie schon ehedem erschienen. Um unnöthige Weitläuftigkeiten zu vermeiden, wird es genug seyn, zu bemerken, daß die Krankheit in dem gegenwärtigen Falle nicht allein alle wesentliche Kennzeichen, sondern auch die nemliche Heftigkeit, Hartnäkigkeit und Bösartigkeit habe, welche die Aerzte in Ost- und Westindien ihr zuschreiben. Wenn irgend ein Unterschied statt findet, so würde er in der Hartnäkigkeit und Bösartigkeit zu suchen seyn, welche die Krankheit hier in einem höhern Grade äußerte, als wir ihn gewöhnlich in den Beschreibungen der tropischen Schriftsteller finden. Der Kranke wird im Verlanfe des Uebels nicht nur durch die hartnäkigsten Verstopfungen, durch häufiges Erbrechen und die heftigsten Schmerzen in den Gedärmen und Gliedmassen gequält, sondern es folgen auch Blähungen, Convulsionen darauf, und beinahe immer ist eine ungewöhnliche Schwäche der Muskeln und Bangigkeit die

Folge eines heftigen Anfalls. Die Galle, die in ungeheurer Menge ausgeworfen wird, ist immer äusserst verdorben und scharf, gewöhnlich ist sie dunkel grün zuweilen auch wahre schwarze Galle. Die Folgerungen, welche ich aus den Erscheinungen dieser Krankheit, so wie sie sich bei uns zeigt, ziehen will, und die sich wie ich glaube, auch auf Ihre Epidemie anwenden lassen, sind diese: Die ausserordentliche und lange anhaltende Hize diesen Sommer und Herbst über, vorzüglich aber die ungewöhnliche Dürre, brachte unser Clima schon seit der Mitte des July dem zwischen den Wendekreisen näher, wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn auch tropische Krankheiten und zwar selbst die bösartigsten bei uns erzeugt wurden."

Dieser Nachricht kann noch beigefügt werden, daß die Ruhr, welche lezten Herbst in mehrern kleinen Städten von Pensylvanien herrschte, mit einem noch nie gesehenen Grade von Bösartigkeit und Tödlichkeit verbunden war. Ich halte es für unnöthig hier zu bemerken, daß diese Ruhr von faulen Ausdünstungen entstand, und daß sie gleich der galligten Colik nur eine Modifikation des ur-

sprünglichen Geschlechts der Gallenfieber ist. Ueberdis herrschte während des Herbsts ein bösartiges Fieber, welches unsrer Epidemie ähnlich war, in mehrern Gegenden der Vereinigten Staaten; nemlich in Lynn in Massachusetts, in Weathersield und Conventry in Connektikut, in Neu Galloway im Staate von Neu York, am Walkill und Pensoken-Bache in Neujersey, in Harrisburg und Hummelstown in Pensylvanien, in der Grafschaft Carolina in Maryland, in der Grafschaft Hardin am südlichen Arme des Potowmak, so wie auch in Lynchburg und in Alexandria in Virginien, und in mehrern Grafschaften von Nord Carolina. An keinem dieser Orte konnte man den Verdacht haben, daß die Krankheit von aussen hereingebracht worden, oder ihm durch den Verkehr mit Philadelphia zugekommen seye. Den Folgerungen aus diesen Thatsachen widerspricht die Bemerkung nicht, daß das gewöhnliche nachlassende Fieber sich während dieser Periode weder in der Nachbarschaft der Stadt noch in andern Gegenden des Staates, wo es sonst in den Herbstmonaten herrschte, gezeigt habe.

Zur Bildung der entfernten Ursache des

Gallenfiebers ist eine gewisse Mischung von Hize und Feuchtigkeit erforderlich. Ist hingegen die Hize so stark oder so anhaltend, daß die Feuchtigkeit gänzlich verschwindet, oder regnet es so häufig, daß die sumpfigten Gegenden unter Wasser gesezt werden, und der faule Schlamm hinweggeschwemmt wird, so kann kein Fieber erzeugt werden.

Dr. Daziles bemerkt in seiner Abhandlung von den Krankheiten der Neger in Westindien, daß in Cayenne die Regenzeit die gesundeste Jahrszeit ist, weil alsdann die benachbarten Sümpfe tief unter Wasser stehen. Hingegen bringt in St. Domingo die trokene Jahrszeit die meisten Krankheiten deswegen hervor, weil sie den Grad von Feuchtigkeit begünstigt, der ungesunde Ausdünstungen erzeugt. Aus diesen Beobachtungen wird es erklärlich, warum in gewissen Jahrszeiten, sonst von Natur gesunde Pläze unsers Landes, ungesund werden, während andre, die an sich selbst ungesund sind, der zur Zeit herrschenden Epidemie entgehen.

Ehe alle Feuchtigkeit von den faulen Pflanzenstoffen in den Strasen und der Nachbarschaft der Stadt verflogen war, kam, wie

mehrere praktische Aerzte bezeugen können, das gelinde nachlassende Fieber häufig vor, um die erste Woche des Septembers aber war es vollkommen verschwunden.

Es ist merkwürdig, daß das gelbe Fieber in Virginien im Jahr 1741, in Charlestown in Südkarolina im Jahr 1699 und in diesen beeden Jahren auch in Philadelphia herrschte. Der Epidemie in Charlestown gedenkt Jsaak Norris in einem Briefe an einen seiner Correspondenten vom 18ten November A. St. 1699. Er sagt: „In wenigen Tagen sind hundert und fünfzig Personen in Charlestown gestorben. Die überlebende flohen aufs Land, und die Stadt war sehr entvölkert." Macht dieses zweimalige Vorkommen des Fiebers in dem nemlichen Jahre an zwei Orten nicht wahrscheinlich, daß es (wie bei uns im verflossenen Jahre) durch eine allgemeine Beschaffenheit der Atmosphäre erzeugt wurde, welche durch Krankheitsstoffe unterstüzt wurde, die in verschiedenen Gegenden des festen Landes die Entstehung der Krankheit begünstigten? Ueberdies war im Sommer 1793 die Luft so beschaffen, daß sie noch ausser den Menschen andre Thiergattungen zu Krankheiten geneigt

machte. Während des lezten Herbsts herrschte eine sehr verheerende Krankheit an mehrern Orten von Neujersey unter den Pferden, und in Virginien unter den Kühen. Bei beiden war der Harn gelb; Bei den leztern erschienen an verschiedenen Theilen des Körpers grosse Abscesse, nach deren Eröfnung eine gelbe wässerigte Feuchtigkeit ausflos. Von der Farbe dieser Ausflüsse und des Harns erhielt die Krankheit den Namen des gelben Wassers.

3) Ich habe schon oben bemerkt, daß eine Parthie beschädigten Kaffees in einer Jahrszeit (den 24sten July) und an einen Plaz (auf einem Landungsplaze in einer Doke) aufgehäuft wurde, welche die Fäulniß und Ausdünstung desselben sehr beförderten. Er roch äusserst faul und so widrig, daß die Bewohner der Wasser- und Frontstrasse in dieser Gegend genöthiget waren, bei der heissesten Jahrszeit die Fenster und Thüren ihrer Häuser geschlossen zu halten. Selbst diejenigen, die nur diese Strassen wandelten, beklagten sich über einen unerträglichen Gestank, dessen Spur man immer bis zu dem faulen Kaffee verfolgen konnte. Es wird uns nicht befremden, daß dieser Saame, so unschädlich in sei-

nem natürlichen Zustande, durch seine Fäulniß ein so heftiges Fieber erzeugen kann, da die Archive der Heilkunde viele Belege enthalten, daß ähnliche Fieber durch die Fäulniß verschiedener andrer Pflanzenstoffe entstanden sind.

Auf der Insel Tortola starben von sechszehen Mann vierzehen an einem bösartigen Fieber, welches durch die Ausdünstung verfaulter Kartoffeln entstand, die aus dem Raume eines Schiffes von Liverpool ausgeladen wurden. Dr. Zimmermann sagt, daß die Ausdünstungen eines kleinen Haufen Flachses ein bösartiges Fieber veranlaßten, das für die Familie, die es zuerst befiel, tödlich wurde, und dessen Anstekungsgift sich nachher über eine ganze Landschaft verbreitete. Dr. Rodgers erwähnt in seiner Abhandlung von den Krankheiten zu Cork eines bösartigen Fiebers, das eine grosse Anzahl Studirender in dem Madham-Collegium zu Oxford hinwegrafte. Das besondre dieses Falles (sezt er hinzu) erregte die Aufmerksamkeit aller Aerzte daselbst, um die Ursache einer so auffallenden Wirkung ernstlich zu untersuchen; alle kamen darinn überein, daß die Anstekung von der

Fäulniß einer großen Menge Kohls herrührte, der aus mehrern Gärten in der Nähe des Collegiums zusammen auf einen Haufen geworfen worden war. Lancisi erzählt, daß das eine Ende der Stadt Rom durch die Ausdünstungen von verdorbenem Hanfe, der in der Nähe lag, beinahe entvölkert worden seye. Der nemliche Verfasser bemerkt, daß in Constantinopel öfters Fieber herrschen, die ihre Entstehung dem Hanf zu danken haben, der von Cairo kommt, feucht in die Magazine geworfen und so während des Sommers der Gährung überlassen wird. Er wird nachher verkauft und verbreitet auf diese Weise den Keim dieser Krankheiten unter dem Volke. Es könnten noch viele andere Thatsachen angeführt werden, wo Rettiche, Rüben, Knoblauch und verschiedene andere Vegetabilien durch ihre Fäulniß Fieber erzeugten, die den hier angeführten ähnlich sind.

4) Der schnelle Fortgang des Fiebers von der Wasserstrasse aus, und der Weg, den es nach andern Theilen der Stadt nahm, beweisen bündig, daß es im Anfang hauptsächlich durch die Ausdünstungen des faulenden Kaffees verbreitet wurde. Es ist merkwürdig,

daß es zuerst durch diejenige Strassen und Nebengassen sich verbreitete, die in der Richtung des Windes lagen, der über den Ausladungsplaz und die Doke, wo der Kaffee lag, strich; und daß auf diese Art Personen in einer grössern Entfernung angestekt wurden, als es nachgehends, soviel man erfahren konnte, durch das Contagium geschahe, das angestekte Personen wieder erzeugten.

5) Mehrere Personen, die gleich zu Anfang des Augusts in der Nachbarschaft des ausdünstenden Kaffees arbeiteten, oder nur daselbst Besuche machten, befanden sich übel darauf, mußten sich erbrechen, und bekamen gelbe Schweisse; und dieses geschahe weit früher, ehe noch die Luft in der Wasserstrasse so sehr mit dem Anstekungsgifte geschwängert war, daß sie gleiche Wirkungen hätte hervorbringen können. Mehrere Kranken, die ich an dem gelben Fieber behandelte, erklärten sich gegen mich oder ihre Freunde, ihre Unpäßlichkeit habe gerade mit dem Einhauchen der widrigen Ausdünstungen des Kaffees angefangen.

6) Man hat deutlich gefunden, daß die ersten Fälle des gelben Fiebers unter den Ma-

trosen des Schiffes statt fanden, welches zuerst der Ausdünstung des Kaffees ausgesezt war. Die Krankheit zeigte sich am nemlichen Tage, als der Kaffee anfieng faulenden Geruch auszustossen, sie wuchs in gleichem Verhältniß mit der Verbreitung dieser giftigen Ausdünstungen. Ein Taglöhner des Hrn. Peter Browne, der nahe an der Eke der Race- und Wasser-Strasse arbeitete, bekam den 27sten July die Krankheit. Elisabeth Hill, das Weib eines Fischers, wurde ungefähr am 1sten August, da sie nur an dem verpesteten Landungsplaze vorbei segelte, angestekt, und starb in Kensington den 14ten desselben Monats. Es könnten noch manche Personen namentlich angeführt werden, welche in der lezten Woche des July oder der ersten des Augusts krank wurden, und die ihre Krankheit dem Gestank des Kaffees zuschrieben. Ich hörte von drei Kranken, die augenscheinlich andere wieder mit der Krankheit anstekten, einer von ihnen beinahe eine ganze Familie, ein anderer ein achtjähriges Mädchen, das neugierig war, die gelbe Farbe zu sehen, welche, wie sie

sie hörte, das Gesicht des Angestekten nach dem Tode überzog.

7) Es wurde bereits bemerkt, daß dieses Fieber sich nicht auf dem Lande verbreitete, wenn angestekte Personen es dahin brachten und nachher starben. Meiner Meinung nach rührt dieses daher, weil das Anstekungsgift theils der Beihülfe der ungesunden Ausdünstungen jener faulen Stoffe, die es zuerst erzeugten, beraubt war, theils weil es durch die reinere Landluft verdünnt und geschwächt wurde. Bei den vier Epidemien, die in Charlestown herrschten, ist der Aussage Dr. Linnings zu Folge die Krankheit nie in einen andern Theil des Staats übertragen worden.

8) Es ist sehr merkwürdig, daß nach den Beschreibungen, die wir von dieser Krankheit in diesem Lande haben, sie sechsmal zu Anfang oder in der Mitte des Augusts zuerst erschien, uud in der Mitte des Oktobers abnahm oder gänzlich aufhörte; nemlich in Charlestown in den Jahren 1732. 1739. 1745 und 1748. In Neuyork im Jahr 1791, und in Philadelphia im Jahr 1793. Die Erscheinung des gelben Fiebers in der nemli-

chen Jahrszeit mit unsern gewöhnlichen Gallenfiebern ist zu häufig, als daß sie einem zufälligen Zusammentreffen zugeschrieben werden könnte. In den meisten Fällen wird sie durch die Vereinigung wirksamerer Krankheitsstoffe mit einer zu dieser Krankheit geneigt machenden tropischen Jahrszeit erklärt werden müssen. Wenn ich von tropischen Jahrzeiten spreche, so verstehe ich darunter eben sowohl eine Witterung mit abwechselnden Regen und Hize, als ganz einförmige Hize. *)

---

*) Allerdings kann ein fremdes Anstekungsgift nicht ohne eine besondere Empfänglichkeit sich ausbreiten, nun kann gerade diese Empfänglichkeit nur zur Zeit der gewöhnlich herrschenden Herbstfieber statt finden, und wird immer auf dem Zusammenfluße begünstigender äusserer Umstände beruhen. Sobald also ausgemacht ist, daß angestekte Schiffe in den Hafen von Philadelphia einliefen, so wird ein gebrachtes Anstekungsgift wahrscheinlicher für die Ursache des gelben Fiebers gehalten werden können, als die Hize des Sommers und des faulenden Kaffees, in welchen beeden alsdann der Grund für die Empfänglichkeit zu suchen seyn würde. H.

9) Es waren mit unserer lezten Epidemie mehrere Umstände verknüpft, welche bei dem Westindischen gelben Fieber nicht vorkommen. Sie ergrif, wie unser jährliches Gallenfieber, Kinder sowohl als Erwachsene. Dr. Hume sagt uns aber, daß das gelbe Fieber in Westindien bloß Mannbare befalle. Sie war überdieß (wie ich oben gezeigt habe) von mehrern eigenthümlichen Symptomen begleitet, die man in keiner Geschichte des westindischeu gelben Fiebers angezeigt findet.

10) Warum sollte es uns befremden, wenn das gelbe Fieber sich bei uns selbst erzeugt? Es ist blos ein höherer Grad des Fiebers, welches alljährlich durch die Fäulniß von Pflanzenstoffen hier erzeugt und herrschend wird. Seine Heftigkeit und Gefahr richtet sich sowohl nach der Jahrszeit als nach dem Himmelsstriche, und es gleicht hierinn den Poken, Masern, der Bräune und mehreren andern Krankheiten. Wenige Jahre gehen vorüber, in welchen nicht bei vollblütigen Personen, und durch thätigere obgleich eingeschränktere Krankheitsgifte, das wahre gelbe Fieber sporadisch in Philadelphia entsteht. Es ist in Süd- und Nord-Caro-

lina und in Virginien sehr gemein, und mehrere Thatsachen beweisen, daß nicht nur Fremde sondern auch Eingeborne und in einem Falle in Maryland, selbst eine ganze Familie davon hinweggeraft wurde. Im Jahr 1791 tödtete es hundert Menschen in Neuyork, wo es deutlich durch faule Ausdünstungen erzeugt worden war. Man betrachtete die gelbe Farbe der Haut unschiklicherweise zu oft für das charakteristische Kennzeichen dieses Fiebers, sonst würden, wie ich nicht zweifle, beiweitem mehrere Beispiele aufgefunden worden seyn, daß es schon in allen Theilen der vereinigten Staaten epidemisch geherrscht habe. Ich wünschte mit Dr. Moseley, daß man das Beiwort gelb bei der Benennung dieses Fiebers weglassen möchte, denn diese Farbe ist nicht nur häufig gar nicht vorhanden, sondern sie erscheint auch zuweilen bei dem gelindesten nachlassenden Fieber. Haller beschreibt in seinen pathologischen Schriften eine Epidemie von dieser Art, welche in der Schweiz vorkam, wo diese Farbe allgemein erschien, und ich fand sie im Jahr 1776 beinahe allgemein bei einem gewöhnlichen Gallenfieber, das unter der amerikanischen Armee herrschte.

Wenn mich irgend noch etwas hätte in Erstaunen sezen können, nachdem ich das Gutachten der Gesellschaft der Aerzte gelesen hatte, nach welchem, aller möglichen Ueberzeugung vom Gegentheile zum Troze, unsre lezte Epidemie von aussen hereingebracht worden seyn sollte, so wäre es die von einigen den Ton angebenden Mitgliedern jener Gesellschaft öffentlich geäusserte Meinung gewesen, daß kein durch vegetabilische Fäulniß und ihre Ausdünstung erregtes Fieber je anstekend gewesen seye. Beinahe in allen praktischen Schriften stößt man auf Thatsachen, welche die entgegengesezte Meinung bestätigen. Die beiden Fieber, welche Dr. Rodgers und Dr. Zimmermann beschrieben, von welchen jenes durch faulen Kohl, und dieses durch faulen Flachs erzeugt wurde, waren anstekend. Dr. Lind schreibt überall die Entstehung des gelben Fiebers den Sumpf- oder faulen Pflanzen-Ausdünstungen zu; *) und dieses Fieber verbreitet sich, wie die Erfahrung lehrt, durch

*) Nach Lind entsteht das gelbe Fieber in Westindien vorzüglich nach Ueberschwemmungen, die eine Menge Fische, welche alsdann verfaulen, zurüklassen. H.

Ansteckung. Dr. Lind der jüngere bestätigt die anstekende Natur des Sumpffiebers, das im Jahr 1762 in Bengalen herrschte. Ich will seine eigene Worte über diesen Gegenstand hier einrüken. Er sagt: "Obgleich das Sumpfmiasma die Krankheit zuerst hervorbringt, so verbreitet sie sich doch plözlich durch Anstekung und wird dadurch epidemisch. So blieb der Ostindienfahrer Drache vierzehn Tage lang frei von der Krankheit, so lange er mit andern Schiffen keine Gemeinschaft hatte, sobald aber die Krankheit an Bord gebracht war, ergrief sie in wenigen Tagen viele auf eine solche Art, daß man an ihrer pestartigen Natur gar nicht mehr zweifeln konnte. *)

Dr. Clark erwähnt eines anstekenden bösartigen Fiebers, welches vom Sumpfmiasma entstanden war im Jahr 1771, das auf Prinzen-Eyland herrschte, und nachher die Mannschaft des Ostindienfahrers Grenville anstekte. **)

*) pag. 35. 36.

**) Observations on the diseases of long Voyages to hot countries Vol. I. p. 123 et 124.

Das anstekende Pestartige Fieber in Frankreich, welches Riverius so genau beschreibt, wurde durch die Ausdünstungen verfaulter Pflanzen hervorgebracht *). Selbst Wechselfieber, die gewöhnlichsten und häufigsten Abkömmlinge der Sumpfausdünstungen sind anstekend. Hievon findet man viele Beweise in praktischen Schriften. Bianchi beschreibt ein Wechselfieber, das zu Wolfenbüttel im Jahr 1666 herrschte, und äusserst anstekend war **). Dr. Clark erwähnt einer Menge von Fällen, in welchen dieses gelinde Fieber durch Anstekung verbreitet wurde. Dr. Cleghorn hat die anstekende Natur der Wechselfieber durch viele Thatsachen erwiesen. Nachdem er viele Fälle angeführt, in welchen jene Fieber auf diese Art sich verbreiteten, so sagt er: „Diese dreitägigen Fieber können mit eben dem Rechte anstekend genennt werden, wie die Masern, die Poken oder irgend eine andre Krankheit ***). In mehrern Gegenden der Vereinigten Staaten findet man eben so

*) De febre pestilenti Vol. 2. p. 97.

**) Histor. Hep. p. 745.

***) p. 132.

gut als in andern Ländern Beweise von der anstekenden Natur derjenigen Fieber, welche durch faule Pflanzenausdünstungen entstehen. Das gelbe Fieber, das im Jahr 1791 in Neujork herrschte, und welches nach der weisern Meinung der Einwohner in der Stadt durch Pflanzenfäulniß entstanden war, verbreitete sich durch Anstekung *). Das gelbe Fieber, das im Jahr 1778 in Philadelphia herrschte, war deutlich anstekend, eben so waren es die Fieber, die im lezten Herbste in Weathersfield, Harrisburgh und am südlichen Arme des Potowmak sich verbreiteten. Ich hoffe, die Aerzte andrer Länder, (wenn dieses Werk etwa in ihre Hände kommen sollte) werden mir verzeihen, daß ich einige Seiten der Wiederlegung eines Irthums wiedmete, den jeder gewöhnliche Beobachter so leicht einsieht. Meine einzige Absicht bei dieser Auseinandersezung ist die, einer gefährlichen Wiederholung dieses Irrthums in der einzigen Stadt in der

*) Addom's Inaugural Dissertation on the malignant Fever, wish prevailed in New'Yorck during the months of August, September and October in 1791. p. 7.

Welt vorzubeugen, in welcher er je Glauben fand, und verbreitet wurde. Ich bin übrigens weit entfernt, zu leugnen, daß diese Krankheit zuweilen von aussen in unser Land gebracht wurde. Dr. Lind ist uns Bürge, daß dieses einmal der Fall in Philadelphia war. In dieser Hinsicht gleicht sie der Pest, die in den levantischen Städten zuweilen am Orte selbst entsteht, und andre male von aussen eingebracht wird. Ich bin übrigens geneigt zu glauben, daß der Fälle, in welchen das gelbe Fieber von aussen her zu uns gebracht wurde, in Vergleichung mit denen, in welchen es bei uns selbst erzeugt wurde, sehr wenige sind. Was diese Meinung glaubwürdig macht, ist, daß so viel mir bekannt ist, weder Grosbrittanien noch Irland, ungeachtet ihres seit so langer Zeit bestehenden starken Handlungsverkehrs mit den westindischen Inseln, je von diesem Fieber angestekt wurden. Der Sommer in diesen beiden Ländern ist zwar selten so heis, daß ein anstekendes gelbes oder galligtes Fieber entstehen konnte, jedoch ist er warm genug, die Ausbreitung des eingebrachten gelben Fiebergiftes zu begünstigen. Mir scheint es, man habe das Kerkerfieber, das

schon mehrmalen holländische Schiffe, die mit Menschen zu sehr angefüllt waren, zu uns brachten, fälschlich für das westindische gelbe Fieber gehalten. Ich habe aber noch weitere Gründe, einige ältere Volkssagen von dem Einbringen dieses Fiebers zu bezweiflen, und diese Gründe beruhen auf der Art, auf welche die Gesellschaft der Aerzte die Frage über den Ursprung der Krankheit, die wir wirklich betrachten, entschieden hat. Der Gouverneur des Staats fragte in seinem Briefe an diese Gesellschaft, ob das Fieber von aussen herein gebracht worden seye, und wenn dem also wäre, zu bestimmen, woher, wann; und auf was für eine Art wir es erhalten haben. In dem Berichte der Gesellschaft wurden diese leztern Fragen ganz übergangen. Dr. Foulke forderte sie vergeblich auf, dem Gouverneur bestimmter zu antworten. Sie hatten sich getreulich, aber ohne Erfolg, um die Belehrung, die man von ihnen verlangte, bemüht. Man hielt ihnen die anerkannte Fähigkeit und Wachsamkeit ihres Verstorbenen Amtsbruders Dr. Hutchinsons des Hafenarztes, als einen Beweis gegen die wahrscheinliche fremde Abkunft des Fiebers ohne

Erfolg entgegen. Die Volkssage hielt verschiedene Inseln für das Vaterland dieser Krankheit; sie verpflanzte sie von einem Schiffe aufs andre, von einer Küste zur andern, endlich lies man sie zu verschiedenen Zeiten, bald durch todte, bald durch lebendige in die Stadt kommen. Alle diese Sagen hat man bei strenger Untersuchung grundlos gefunden, und doch machte sie die Gesellschaft der Aerzte zur Grundlage ihres Briefs. Die Aufführung dieser Gesellschaft schien zu zeigen, daß der Aberglaube in der Heilkunde nur seinen Namen geändert habe, und daß bei der Erklärung des Ursprungs pestartiger Fieber, der Einflus des Himmels, der Gestirne und der bösen Geister nur dem Wort: Einbringung von aussen, Plaz gemacht habe. Möchte doch der Leser die von mir vorgetragene Meinung nicht deswegen verwerfen, weil sie von einer so grossen Stimmenmehrheit unter den Aerzten in Philadelphia bestritten wird. Im Jahr 1743. behauptete in Messina ein einziger Arzt gegen drei und dreisig andre, die Pest seye in der Stadt; diese läugneten nur darum die Existenz derselben, weil sie keine Drüsengeschwulsten dabei wahrgenommen hat-

ten; der Erfolg aber bewies, daß sie sich alle betrogen hatten, und die Pest, welche bei ihrer Erscheinung vielleicht durch vereinigte Kräfte hätte unterdrükt werden können, breitete sich nun durch diese Unwissenheit mit grosser Tödlichkeit über die ganze Stadt aus. Diese Neigung der Aerzte auch bei mehrern andern Krankheiten die Symptome einschränken zu wollen, ist sehr beklagenswerth. Mehrere hundert Menschen verlohren ihr Leben in Philadelphia blos durch den Irrthum, den die häufige Abwesenheit der gelben Farbe bei unsrer lezten Epidemie veranlaste.

Der Bericht der Gesellschaft der Aerzte bestätigte mich in der Meinung, daß die Pest, welche öfters in den vorigen Jahrhunderten mehrere europäische Länder verheerte, nicht (wie man allgemein behauptete) fremder Abkunft, sondern einheimischen Ursprungs war. Von dem Jahr 1006 bis 1680 war die Pest zwei und fünfzigmal epidemisch in Europa. Im 14ten Jahrhundert herrschte sie vierzehenmal in diesem Welttheile. Die Lage Europens in diesem Zeitraum ist wol bekannt. Müssiggang, Mangel an Pflanzen-Nahrung, herumziehende Lebensart wegen der häufigen

Kriege, Hungersnoth, enge Hütten, Unreinlichkeit in der Kleidung, den Speisen und der ganzen Haushaltung, alles dieses vereinigt bewirkte dann die Entstehung pestartiger Fieber. Ich vermuthe, daß die Pest, welche von 1593 bis 1611 und von 1636 bis 1649 in London alle Jahre herrschte, in dieser Stadt selbst sich erzeugte. Die Verminderung der Pest in Europa, und besonders in London scheint durch die grosse Veränderung in der Lebensart und den Sitten des Volks bewirkt worden zu seyn, wozu noch die bequemere und luftigere Wohnungen der Armen, unter denen die Pest immer zuerst einreist, das ihrige beigetragen haben. Die Schriftsteller versichern zwar allerdings, daß die Pestepidemien entweder mittelbar oder unmittelbar aus der Levante gebracht worden seye, die Beweise dafür sind aber in den meisten Fällen eben so schwankend und mangelhaft, als die für den westindischen Ursprung unserer lezten Epidemie. Die oben angeführten pestartigen Fieber sind von den Schriftstellern unter dem Geschlechtsnamen der Pest beschrieben worden, einige von ihnen scheinen aber von faulen Pflanzenausdünstungen herzurüh-

ren, und in ihren meisten Symptomien Aehnlichkeit mit dem westindischen oder Nordamerikanischen gelben Fieber zu haben.

Ich glaube gerne, daß die von mir vorgetragene Meinung und die angeführten Thatsachen in Hinsicht auf den Ursprung der lezten Epidemie den Beifall meiner Mitbürger nicht erhalten werden. Ich durfte sie aber ihnen deswegen nicht verbergen, weil ich überzeugt bin, daß von ihrer Kenntniß und dem Glauben an sie das Leben von Millionen, die noch nicht gebohren sind, abhängt.

Die Bekantmachung philosophischer Wahrheiten, kann der Handlung eben so wenig schaden, als der Religion. Im Gegentheil muß jene durch die irrige Volkssage, die ich zu bestreiten suchte, unterbrochen werden. Wenn die Ursache eines bösartigen Fiebers in die Sinne fällt, so wird es leicht seyn, sich gegen dasselbe zu verwahren. Wenn man aber im Wahn steht, eine solche Krankheit werde von aussen hereingebracht, und niemand weist, woher, wann und auf was für eine Art es geschieht, so werden wir, umringt von Unflath und Gefahr, sorglos dahin leben, und unsre Stadt wird immer in dem Ruf blei-

ben, daß die Zeugnisse für ihren guten Gesundheits-Zustand schwach und schwankend seyen. Ich schmeichle mir um so mehr, daß meine Mitbürger mir diesen Versuch ihnen zu dienen verzeihen werden, wann sie sich der plözlichen Veränderung in dem Gesundheits-Zustand erinnern, welche das Ueberwölben des übelriechenden Canals zwischen der Front- und der dritten Strasse im Jahr 1782 hervorbrachte. Als ich damals beinahe allein diese Maasregel anempfahl, würde ich von mehreren angesehenen Bürgern getadelt. Die Todten-Listen zeigten aber bald, wie zwekmässig diese Anstalt war, und ich habe seitdem mit grossem Vergnügen vernommen, daß unpartheiische Leute die vorzügliche Gesundheit der Stadt unter andern Ursachen auch dieser zuschrieben.

Diese Untersuchung kann das Clima unsers Landes eben so wenig in schlechten Ruf bringen, als der hiesigen Handlung schädlich seyn, es ergibt sich aus ihr, daß sowol das lezte Fieber, als auch alle andre bösartige Fieber in den Vereinigten Staaten von faulen Pflanzenausdünstungen herrühren. Die Entstehung des gelben oder galligten Fiebers

sezt bei uns eben so nothwendig faule Pflanzenstoffe voraus, als die Vegetation selbst, Erde, Wasser und Luft. Es würde daher ein eben so unphilosophischer als ungerechter Vorwurf für unser Clima seyn, wenn man unsre lezte Epidemie blos dem Einflusse der Atmosphäre zuschreiben wollte. Sobald es erwiesen ist, daß ein gelbes Fieber unter den angeführten Umständen in unserm Lande erzeugt wurde, und wieder erzeugt werden könne, und man diese Thatsache standhaft behauptet, so wird man überall nicht nur seiner Wiederkehr, sondern auch den gewöhnlichen Gallen- und Wechselfiebern vorbeugen können, wenn der Reinlichkeit der Ausladungspläze und Vorstädte so wie auch der Strassen in den grössern und kleinern Städten die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet wird; wenn man die in ihrer und in der Nähe der Landhäusser befindlichen Sümpfe troken legt und anpflanzt, oder, wo dieses nicht thunlich ist, gegen den Zug von faulen Pflanzenausdünstungen eine hinlängliche Menge schnell wachsender Bäume anpflanzt. Auf diese Art sind die bösartigen und tödlichen Fieber aus den meisten europäischen Städten verbannt worden.

Ich

Ich habe in dieser Geschichte auf die Aehnlichkeit des gelben Fiebers mit der Pest hingewiesen, ich werde nun noch vor dem Schlusse dieses Theiles meiner Schrift erst diejenigen Symptome aufzählen, welche beiden Krankheiten gemeinschaftlich zukommen, und alsdann auch diejenigen bemerken, welche jeder eigenthümlich sind. Der Nuzen dieser Ausschweifung wird, wie ich hoffe, deutlich werden, wenn ich von der Heilart des gelben Fiebers handle. Die Grundsäze auf welche ich diese Heilart baute, und nach welchen ich sie einrichtete, sind auf beide Krankheiten gleich anwendbar.

Die Pest und das gelbe Fieber (so wie es bei unserer lezten Epidemie erschien) kommen in folgendem miteinander überein:

Sie herrschen bei heissem Wetter, und werden durch dasselbe heftiger gemacht.

Sie befallen vorzüglich Leute, die vermöge ihrer Beschäftigung sich erhizen müssen. Die Beker litten sehr bei der von Dr. Russel beschriebenen Pest zu Aleppo.

Sie ergreifen Personen, die durch Furcht oder Kummer plözlich geschwächt wurden. Jedes Alter ist ihnen ausgesezt, Arme häufiger

als Reiche, Männer mehr als Weiber, und robuste Personen mehr als Schwächliche.

Der Anfall erscheint zuweilen erst noch vorausgegangenen Anzeigen, zuweilen ohne solche.

Beide werden durch Unmäsigkeit und harte Arbeiten erregt.

Der Puls ist voll, gespannt, unterdrükt, regelmäsig oder aussezend.

Es kommen bei beiden Blutflüsse vor, doch sind diese seltener bei der Pest, als bei dem gelben Fieber. Das Misgebären ist bei beiden gewöhnlich.

Folgende Erscheinungen unsers lezten gelben Fiebers kommen ebenfalls in der Pest vor. Entzündung des Gehirns. Entzündung, Brand und Carbunkeln im Magen und Darmkanal. Verstopfung oder Durchfall. Häufige erleichternde Schweise im Anfang der Krankheit. Erbrechen einer schwärzlichten Feuchtigkeit gegen das Ende der Krankheit. Anfangs eine feuchte weise Zunge die gegen das Ende hin troken und schwarz wird. Abwesenheit der Hize und des Durstes. Zukungen, Ohnmachten, grosse Niedergeschlagenheit des Gemüths, heftige Schmerzen, die den Kranken

ein Geschrei auspressen. Irrereden und der nach der Wiedergenesung einige Zeit anhaltende Verlust des Gedächtnisses. Rothe und glänzende Augen, und heftiger Reiz zur Befriedigung des Geschlechtstriebes bei der Wiedergenesung. Leistenbeulen und ausschliesliche Ablagerung des Krankheitsstoffes aufs Drüsensystem. Flohstichen ähnliche Fleken, wässerigte Pusteln oder Blasen, die brandigt werden, Petechien, Anthraces, Carbunkeln. Ein krustiges, festes oder aufgelöstes Blut.

Die Pest erscheint unter der Gestalt eintägiger dreitägiger und viertägiger Fieber. Sie ist dem Grade und der Dauer nach verschieden, und zwar in der leztern Hinsicht von einem Tage zu zwei, drei bis vier Wochen. Das Sehnenhüpfen ist seltener bei der Pest als in dem gewöhnlichen Nervenfieber. Sie verdrängt alle andre Fieberkrankheiten, oder verbindet sich mit ihnen. Ich habe oben schon bemerkt, daß bei der Pest einige Fremde zuweilen der Anstekung entgehen. Das Contagium der Pest stekt die Atmosphäre einer ganzen Stadt an, und pflanzt sich ohne unmittelbare Berührung der Kranken fort. Bei vielen Personen, die anscheinend gesund sind,

entdekt man Merkmale, welche die Gegenwart dieses Contagiums in ihrem Körper anzeigen, bei solchen ist eine Neigung zum Schweiße beinahe allgemein. Die Krankheit wird zuweilen durch diese Schweiße, wenn sie an den Händen ausbrechen, durch die Berührung fortgepflanzt.

Angestekte Personen können das Pestgift weiter verbreiten, ehe sie sich selbst krank fühlen. Das Anstekungsgift bedarf verschiedene Zeit zu seiner Entwiklung, von dem Augenblike seiner Aufnahme in den Körper bis auf den sechszehenten Tag.

Personen, welche schon einmal die Pest gehabt hatten, können wieder angestekt werden.

Hausthiere, als Kazen und Hunde werden zuweilen mit Pestsymptomen besonders mit Drüsen = Geschwulsten befallen.

Personen, die im Orient in den Serails eingeschlossen sind, und Mönche in katholischen Staaten, so wie auch die Todtengräber entgehen sehr häufig der Pest.

Die Leichname der an der Pest gestorbenen werden in einigen Fällen unmittelbar nach dem Tode steif. Auch erscheinen öfters Thränen auf ihren Wangen.

Die Kälte thut der Pest Einhalt, jedoch nicht so allgemein als dem gelben Fieber.

Die Krankheiten, welche auf die Pest folgen, haben mehrere oder wenigere von ihren Symptomen.

Es wird sich in der Folge zeigen, daß die Heilart des gelben Fiebers in mehrern besondern Umständen mit der Heilart der Pest überein kam.

Hingegen unterscheidet sich die Pest von dem gelben Fieber folgendermasen. Das Erbrechen ist bei der Pest minder gewöhnlich als in dem gelben Fieber, es wird seltener Galle ausgebrochen, und die Stuhlgänge sind weniger stinkend und ekelhaft. Bei der Pest zeigen sich kleine harte Geschwülste auf der Brust und an den Gliedmaasen der Kranken, die bei dem gelben Fieber nicht vorkommen. Man nennt sie Maalzeichen. Das Contagium der Pest steckt in keiner so grossen Entfernung an, wie das des gelben Fiebers. — Sie befällt die Menschen allgemeiner als das gelbe Fieber, und ist (mit weniger Ausnahme) tödlicher als dieses, wenn man sie sich selbst überlást. — Die Pest herrscht zuweilen auch bei kalter Witterung und überhaupt bei ver-

schiedenem Witterungs-Zustande. Der Körper hat nach dem Tode seine gewöhnliche, oder bekommt eine grünlichte Farbe. —

Die Pest ist thierischen Ursprungs. In einigen Fällen entsprang sie von todten thierischen Stoffen. Herr Gibbon schreibt die Pest, die unter dem Kaiser Justinian das römische Reich verheerte, verfaulenden Schwärmen von Heuschreken zu, ihre gewöhnlichste Quelle aber ist verdorbener menschlicher Ausdünstungsstoff, der durch Hunger, Kummer, Mangel an Reinlichkeit, und die Anhäufung der Menschen in kleinen Zimmern und Häusern pestartig wurde.

Das gelbe Fieber ist mit dem Kerker- oder Hospital-Fieber verwechselt worden. Ich will die Umstände und Symptome, in denen sie überein kommen, und diejenige, worinn sie sich voneinander unterscheiden, kürzlich aufzählen. Die ersten sind folgende:

Das Kerkerfieber befällt Personen, die durch Kummer, Furcht oder Unmäsigkeit geschwächt sind.

Der Puls ist bei diesem Fieber, nach der Beobachtung des Dr. Ferrier zuweilen aussezend.

Es äussern sich Symptomen von Congestionen gegen das Hirn, ohne daß nach dem Tode irgend ein Zeichen von Entzündung in demselben gefunden wurde. Eben so kommt bei diesem Fieber auch die Niedergeschlagenheit des Gemüths, das Seufzen, Irrereden, die Lähmungen und eine Schwäche des Gedächtnisses bei der Wiedergenesung vor. Dieses Symptom erschien häufiger und in einem höhern Grade nach dem Kerkerfieber als nach dem Gallenfieber.

Die Augen sind in diesem Fieber zuweilen roth, zuweilen trübe. Häufig haben die Kranken keinen Durst. Zu dem bösartigsten Kerkerfieber gesellt sich öfters ein Harnbrennen oder eine Harnverhaltung. Leistenbeulen, Petechien, Schmerzen längst des Saamenstrangs hin, Geschwulst eines Hoden, Geschwüre im Halse, Abscesse an verschiedenen Theilen des Körpers. Alles dieses hat man gelegentlich bei diesem Fieber wahrgenommen.

Die Umstände und Symptome worinn sich das Kerkerfieber von dem Gallenfieber unterscheidet, sind folgende: Es befällt vorzüglich Leute von schwachem Körperbau, oder die durch andre vorausgegangene Krankheiten geschwächt

sind. Der Puls ist selten voll oder gespannt, sondern im allgemeinen schwach und schnell. — Die Zunge hört bald auf weis und feucht zu seyn, wird troken und schwarz. — Der Magen leidet selten. — Der Darmkanal ist entweder im natürlichen Zustande, oder es entsteht ein Durchfall. — Die Stuhlgänge sind selten galligt oder widernatürlich stinkend. — Man bemerkt ein starkes Sehnenhüpfen, die Zunge und die Glieder zittern. — Die Intermissionen oder Remissionen des Fiebers sind selten oder wenigstens kaum bemerklich. — Es herrscht eben sowol im Winter als im Frühjahr und Herbste. Warme Witterung mäsigt die Krankheit, oder hebt sie auf, vorausgesezt, daß die Kranken so gelegt werden, daß sie eine hinreichende Menge frische Luft einathmen können. — Es ist weniger anstekend und nicht so tödlich, als das gelbe Fieber. — Es entsteht durch verdorbenen menschlichen Ausdünstungsstoff unter minder wirksamen Umständen als die sind, welche die Erzeugung der Pest begünstigen. — Es verhält sich in Ansehung des Grades zu dieser leztern, wie sich das gewöhnliche Gallenfieber zu dem gelben Fieber verhält. — Bei einigen Schrift-

stellern findet man Beschreibungen von einem Lagerfieber, das durch eine Mischung von Sumpf- und menschlichem Miasma entsteht. Seine Symptome stellen eine Verbindung der dem Gallen- und gelben — Fieber eigenthümlichen dar.

Ich werde es nicht versuchen, das Gallenfieber und das gelbe Fieber voneinander zu trennen, sie sind blos verschiedene Grade der nemlichen Krankheit. Folgendes scheint die natürliche Reihe derjenigen Fieber darzustellen, welche durch Sumpfmiasmen erzeugt werden.

1) Das gelbe Fieber.

2) Das gewöhnliche nachlassende Gallenfieber.

3) Das Wechselfieber.

4) Die Febrikula der Schriftsteller, oder was in unsern südlichen Staaten das innerliche Fieber (inward fever) genannt wird.

Die verschiedene Stärke der entferntern Ursachen, in Verbindung mit einer Verschiedenheit der in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft, bringen alle diese Grade des Gallen- oder Sumpf-Fiebers häufig in verschiedenen Jahreszeiten, zuweilen auch in ei-

ner und derselbigen hervor. — Die Vermehrung oder Hinwegnahme zufälliger Reize verändern ebenfalls oft diese verschiedene Grade des Gallenfiebers ineinander. — So wurde das sogenannte innerliche Fieber schon öfters durch einen Ritt, oder einen starken Marsch zu Fusse in ein Wechselfieber verwandelt. — Wechselfieber veränderten sich durch den zu frühzeitigen Gebrauch der Fieberrinde in ein nachlassendes, und aus einem gemeinen nachlassenden Fieber entstand durch ein schlechtes Verhalten oder heftige Bewegung ein Gallenfieber. In allen Fällen wird die Gefahr durch die Stärke des Miasma und die Beschaffenheit der Luft bestimmt.

Die Betrachtung des unermeslichen Elendes, welches die pestartigen Krankheiten über die Menschheit verbreiten, leitet uns natürlicher weise auf die Untersuchung, ob sie nicht durch ungewöhnliche Vorbedeutungszeichen in dem Gange der Natur angekündiget werden. Schon oft lehrte manche Thiere der sogenannte Instinkt viele natürliche Uebel vorhersehen, und sie vermeiden. Wenn bis jezt die Vernunft den Menschen noch nicht das nemliche geleistet hat, so rührt es wahrscheinlich da-

her, weil man sie noch nicht auf diese Gegenstände angewendet hat. Ich versuchte, ob nicht irgend etwas ungewöhnliches in dem Gange der Natur, sowol in der Atmosphäre als im Thier und Pflanzenreiche, während des Winters und Sommers zu entdeken seye, das unsrer Epidemie vorausgieng. Folgendes ist das Resultat dieser Untersuchung.

Der Winter von 1793 war ungewöhnlich gelinde. Man glaubte, dieser Umstand habe einen Einflus auf die Witterung gehabt, welche die Entstehung und Fortpflanzungen der Krankheit begünstigte. Ich würde dieser Meinung Beifall geben, wenn es allgemein wäre, daß in Pensylvanien auf gelinde Winter ungesunde Herbste folgen. Livius *) erwähnt eines pestartigen Fiebers in Rom, das auf einen ungewöhnlich kalten Winter folgt. — Die wilden Tauben waren im Jahr 1793 in vielen Gegenden Pensylvaniens sehr häufig, aber sie erschienen schon ehedem bei uns, ohne daß sie Vorbotten eines ungesunden Herbsts gewesen wären.

*) Riverius Vol. 2. pag. 90.

Dr. Russel sagt, daß ungewöhnliche und heftige Krankheiten der Pest in Aleppo immer vorangehen. Dr. Sydenham bemerkt, daß hizzige Entzündungsfieber vor der Pest in London im Jahr 1669 erschienen. — Ich glaube, daß in jedem Lande besondere Umstände bei den Krankheiten sowol in Hinsicht auf ihre Heftigkeit, als auch auf ihre Entstehungsperiode das Vorspiel eines ungesunden Herbsts sind. Ich bemerkte oben schon, daß im Monat Julius das Scharlachfieber mit Bräune ungewöhnlich heftig entzündlich war. — Dr. Porter benachrichtigte mich, daß er in den Monaten Julius und August in die Nachbarschaft von Frankfort zu mehrern Fällen einer sehr bösartigen Ruhr gerufen wurde. — Und Dr. Santer schrieb mir in einem Briefe vom 26sten November 1793: In den zwei lezten Sommermonaten seyen in Neuport in Rhodeisland die Fieber und Bauchflüsse hartnäkiger gewesen, als er sie je gesehen habe. — Mein Schüler, Herr Nathanael Potter gab mir in einem Briefe vom 1sten November 1793 folgende Nachricht aus der Grafschaft Caroline in Maryland: "Bei meiner Ankunft in die-

ser Gegend am 1sten August erfuhr ich von einigen Aerzten, daß vom 1sten Juny bis zum 15ten July die Ruhr mit beträchtlicher Tödlichkeit hier geherrscht habe. Beobachtungen und Nachrichten von verschiedenen Leuten in dieser Grafschaft veranlasten mich, sogleich einen ungesunden Herbst vorherzusagen. Denn es ist eine unfehlbare Beobachtung sowol der Aerzte als Landleute in der hiesigen Gegend, daß wenn der Waizen durch Brand oder Mehlthau leidet, bald darauf eine anstekende Ruhr folge, und je früher im Sommer die Ruhr erscheine, desto heftiger und tödlicher die Krankheiten im Herbste seyn werden.„

Diese wenigen und kurzen Nachrichten können doch in der Folge den Nuzen haben, die Aerzte zur genauen Beobachtung und Aufzeichnung der Krankheiten, welche allgemeinen und tödlichen Epidemien vorausgehen, zu veranlassen.

Es ist gar keinem Zweifel ausgesezt, daß schon oft heisse Sommer, sie mögen nun naß oder trokken gewesen seyn, bösartigen Herbst-

fiebern vorausgiengen. Dr. Norris sagt in einem Briefe an einen seiner Freunde vom 21sten August A. St. "Der Sommer von 1699 seye der heisseste gewesen, den er je erlebt habe, und mehrere Menschen seyen in der Erndte vor Hizze umgekommen." Es erhellet aber aus einem andern seiner Briefe vom 12ten August A. St., daß das gelbe Fieber in diesem Monate zuerst erschien. Das gelbe Fieber von 1762 und 1793 folgten beide auf heisse Sommer.

Ich kann noch eine Bemerkung über diesen Gegenstand anführen, die mir ein Mann mittheilte, der sich vorher einige Zeit in Gegenden aufhielt, die mehr nach Süden und unter den Wendezirkeln liegen. Er sagte mir: Er habe im Monat Julius, einige Wochen früher, als das gelbe Fieber in Philadelphia ausbrach, allgemein bei den Einwohnern dieser Stadt die besondere schmuzzig gelbe Gesichtsfarbe bemerkt, die in den heissen Himmelsstrichen den bösartigen Gallenfiebern vorausgienge. Dr. Dik benachrichtigte mich, daß er während des lezten Sommers, und ehe die heftigen Gallenfieber an den Ufern des Po-

towniak epidemisch wurden, die nemliche Gesichtsfarbe an den Einwohnern von Alexandrien bemerkt habe.

Mit diesen Bemerkungen will ich nun die Geschichte unsrer lezten Epidemie beschließen. Einige wenige Symptome, die hier ausgelassen wurden, werden bei der Geschichte der Heilart vorkommen, da sie entweder unter dem Gebrauche der angewandten Heilmittel erst entdekt, oder durch diese hervorgebracht wurden.

Die folgenden Blätter enthalten eine Nachricht von dem Thermometer-Stande und der Witterung vom 1sten Januar bis zum 1sten Julius, und dann vom 1sten Julius bis 9ten November 1793 eine Nachricht von dem Barometer- und Thermometer-Stand, den Winden und dem Zustand der Witterung. Die Zeit der Beobachtung in den ersten drei Monaten ist Morgens um sieben Uhr und Nachmittags um zwei Uhr, in den nächsten drei

Monaten aber um sechs Uhr Morgens, und um drei Uhr Nachmittags. Von dem 1sten Oktober bis 9ten November ist die Zeit der Beobachtung wieder die nemliche, wie in den ersten drei Monaten.

Februar 1793.

Tag.	Fahr. Therm. 7. M.	2. NM.	Witterung
1	9	26	heiter, dumpfigt
2	25	34	Regen, Regen
3	33	37	wolkigt, heiter
4	25	46	wolkigt, heiter
5	36	44	wolkigt, heiter
6	35	46	wolkigt, Regen
7	36	40	wolkigt, heiter
8	28	44	wolkigt, heiter
9	42	50	Regen, heiter
10	38	40	wolkigt, heiter
11	19	27	heiter, wolkigt
12	20	28	Schnee, wolkigt
13	22	31	wolkigt, Schnee
14	27	39	wolkigt, heiter
15	18	40	heiter, heiter
16	29	42	wolkigt, heiter
17	44	48	Regen, heiter
18	39	49	wolkigt, heiter
19	31	41	wolkigt, Regen
20	52	53	Regen, heiter
21	37	49	heiter, heiter
22	29	34	heiter, heiter
23	22	34	Schnee, wolkigt
24	54	59	Regen, wolkigt
25	34	35	wolkigt, wolkigt
26	35	43	Regen, Nebel
27	43	43	Regen, wolkigt
28	14	26	heiter, heiter
29			
30			
31			

März 1793.

Tag.	Fahr. Therm. 7. M.	2. NM.	Witterung
1	20	38	wolkigt, heiter
2	31	51	heiter, heiter
3	48	63	heiter, heiter
4	43	61	wolkigt, heiter
5	51	52	wolkigt, Regen
6	32	50	nebeligt, heiter
7	36	62	heiter, heiter
8	54	60	heiter, heiter
9	26	41	heiter, wolkigt
10	29	51	heiter, wolkigt
11	43	55	heiter, wolkigt
12	40	43	wolkigt, Regen, heiter
13	38	39	heiter, Regen
14	26	44	heiter, Regen
15	32	59	Regen, wolkigt
16	52	62	wolkigt, heiter
17	51	72	heiter, Wolken, heiter
18	58	69	wolkigt, heiter
19	53	59	
20	42	61	heiter, heiter
21	41	43	Regen, wolkigt
22	31	47	wolkigt, wolkigt
23	35	57	Regen, wolkigt
24	37	50	heiter, wolkigt
25	35	59	heiter, wolkigt
26	47	54	wolkigt, wolkigt
27	43	51	wolkigt, Regen
28	33	45	Regen, Regen
29	34	57	Regen, wolkigt
30	41	58	heiter, wolkigt
31	42	61	heiter, wolkigt

Mai i 1793.

Tag.	Fahr. Therm. 7. M.	2. NM.	Witterung
1	45	69	neb egen
2	52	73	Neb olken, Regenschauer
3	60	63	Reg olkigt, Regen, heiter
4	60	80	heit egen, Regen, wolkigt
5	55	56	wo olkigt, heiter, Regen
6	47	58	wo olkigt, Regen
7	50	68	wo iter, Regen
8	59	78	wo iter, Regen
9	61	79	neb ebel, heiter
10	65	71	Re iter, heiter
11	55	75	wo iter, heiter
12	61	76	wo iter, Regenschauer
13	57	78	heit olkigt, Regen
14	59	83	heit iter, Regen
15	60	71	heit iter, dumpfigt
16	50	59	hei iter, dumpfigt
17	48	74	hei iter, Regenschauer
18	61	81	wo iter, Regenschauer
19	65	85	hei iter, Regenschauer
20	65	87	hei iter, Regen, heiter
21	68	86	hei olkigt, Regen
22	72	80	W olkigt, heiter
23	94	79	wo eiter, heiter
24	58	75	hei olkigt, Regen
25	52	70	hei olkigt, Regen
26	61	66	Re olkigt, Regen
27	68	84	wo olkigt, heiter
28	70	68	hei olkigt, heiter
29	57	62	wo olkigt, heiter
30	54	57	wo eiter, heiter
31	54	60	W

1793.

Winde T 6. Morg.	3. NMitt.	Witterung
W.	W.	heiter
W.		heiter, Regenschauer
O.	O.	wolkigt
O.	SW.	wolkigt, heiter, Regen
NW.	SW.	heiter, heiter
SW.	SW.	wolkig, Gewitter
NO.	NW.	heiter, Wolken
O.	O.	wolkig, heiter
S.	SW.	wolkig, heiter
W.	NW.	heiter, heiter
NW.	NW.	heiter, Wolken
N.	N.	heiter, heiter
NW.	NW.	heiter
N.	Windstille	heiter, dumpfig
SW.	SW.	wolkigt, dumpfig
W.	W.	Regen, heiter
NW.	NW.	heiter, heiter
W.	SW.	heiter, heiter
SW.	W.	heiter, wolkigt, Regen
W.	NW.	heiter, — Regenschauer
NW.	NW.	heiter, Regenschauer
SW.	SW.	heiter, Regenschauer
SW.	SW.	heiter, wolkigt
Windstille	W.	wolkigt, heiter
NW.	NNW.	heiter, heiter
N.	NO.	heiter, heiter
SWindst.	S.	heiter, wolkig
Windstille	NNO.	wolkig, heiter
SSO.	NO.	wolkigt, heiter, Regen
S.	SW.	wolkig, heiter
SSW.	SW.	wolkigt, Regen, heiter

…rm.	Winde		Witterung	
NM.	6. Morg.	3. NMitt.	6. M.	3. NMittag
7	WNW.	NW.	wolkigt	heiter
1	NW.	SW.	heiter	heiter
2	N.	NNO.	heiter	heiter
7	S.	SW.	heiter	heiter
0	SSW.	SW.	heiter	heiter
7	SW.	W.	wolkigt	heiter
3	NW.	W.	heiter	heiter
6	SSO.	SSO.	heiter	Regen
5	SSW.	SW.	wolkigt	heiter
2	W.	SW.	heiter	heiter
4	SW.	WSW.	wolkigt	wolkigt
7	W.	W.	heiter	heiter
9	SW.	W.	heiter	heiter
2	SW.	SW.	heiter	Regen
5	NNO.	NO.	heiter	wolkigt
3	NNO.	NO.	heiter	heiter
6	SW.	SW.	heiter	heiter
9	Windstille	SW.	heiter	heiter
2	N.	N.	heiter	wolkigt
2	NNO.	NNO.	heiter	heiter
3	N.	NNO.	heiter	heiter
6	NO.	SO.	heiter	heiter
5	Windstille	S.	heiter	heiter
1	Windstille	Windstille	wolkigt	Regen
6	NO.	NO.	Regen	starker Regen
9	NO.	NO.	wolkigt	wolkigt
3	NO.	NO.	wolkigt	wolkigt
0	S.	Windstille	wolkigt	hell
6	Windstille	SW.	wolkigt	heiter
7	Windstille	SW.	heiter	heiter
4	SW.	NW.	heiter	heiter

Sep

Tag.	Barometer 6. M.		3. NM.		Fahr. 6. M.		Witterung 3. NMittag
1	30.	0	29.	30	71		heiter
2	29.	75	29.	8	73		heiter
3	30.	0	29.	8	60		heiter
4	30.	15	30.	15	55		heiter
5	30.	15	30.	1	62		wolkigt
6	29.	97	29.	95	70		wolkigt
7	30.	0	30.	0	65		heiter
8	30.	1	30.	1	64		wolkigt
9	30.	0	30.	0	66		heiter
10	30.	0	30.	0	64		wolkigt
11	30.	1	30.	0	62		heiter
12	29.	96	29.	9	58		heiter
13	29.	95	30.	0	57		heiter
14	30.	0	30.	5	58		heiter
15	30.	0	29.	97	65		heiter
16	29.	9	29.	97	70		heiter
17	29.	8	29.	85	66		wolkigt
18	30.	3	29.	85	44		wolkigt
19	30.	4	30.	35	45		heiter
20	30.	3	30.	15	54	t	dumpfig
21	30.	0	29.	0	59		heiter
22	30.	0	30.	0	63		heiter
23	30.	1	30.	1	62		wolkigt
24	30.	2	30.	2	65		heiter
25	30.	15	30.	0	61		wolkigt
26	29.	8	29.	7	58		heiter
27	29.	7	29.	7	64		heiter
28	30.	5	30.	15	54		heiter
29	30.	3	30.	3	56		heiter
30	30.	35	30.	3	57		heiter

Noven

Tag.	Barometer 7. M.	2. NM.	Fahr. Thern 7. M.	2. NM
1	30. 1	30. 1	40	41
2	30. 3	30. 25	32	49
3	30. 1	30. 0	43	56
4	29. 8	29. 9	55	67
5	30. 15	30. 1	50	64
6	29. 8	29. 65	63	67
7	29. 8	29. 8	44	64
8	29. 8	29. 85	43	56
9	29. 9	29. 95	42	64

ber 1793.

1. N.	Winde 7. Morg.	2. NMitt.	Witterung 7. Morg.	2. NMittag
	NNO.	NO.	Regen	wolkigt
	NNO.	NO.	heiter	heiter
	Windstille	SW.	wolkigt	wolkigt
	SW.	SW.	wolkigt	heiter
	NO.	NO.	Regen	Regen
	S.	S.	wolkigt	wolkigt
	Windstille	SW.	heiter	heiter
	SSW.	SW.	heiter	heiter
	SW.	SW.	heiter	heiter

Von der Heilart des Fiebers.

In der Einleitung zur Geschichte des Fiebers erwähnte ich schon der Heilmittel, welcher ich mich im Anfange des Augusts in mehrern Fällen mit glüklichem Erfolge bediente. Ich hatte im Jahr 1762 die Wirksamkeit gelinder Abführungen bei dem gelben Fieber gesehen und in mein Tagbuch aufgezeichnet, ich fand diese Methode nach dem 20sten August unwirksam, und bemerkte nun bei der Krankheit ungewöhnliche Symptome einer großen mittelbaren Schwäche; daher verließ ich sie, gab am ersten Tage des Fiebers ein gelindes Brechmittel aus Ipecacuanha und alsdann die Thätigkeit des Blutgefäßsystems erwekende Mittel. Ich gab die Rinde unter aller Gestalt, im Aufguß, als Pulver und in der Tinktur. Ich sezte ihr Branntwein und aromatische Substanzen zu. Ich legte Blasenpflaster auf den Kopf, den Hals und an die äussere Gliedmassen. Da ich nun alles dieses unzulänglich fand, so suchte ich das System dadurch aufzurichten, daß ich, nach Dr. Hume's Rath, den ganzen Körper mit

Teppichen, die ich zuvor in Essig tauchte, umwikelte. Ich glaubte damals, die Leber seye bei dieser Krankheit hauptsächlich, wenn gleich nur symptomatisch, angegriffen, aus diesem Grunde fügte ich meinen berührten Mitteln noch ein anderes bei; ich ließ nemlich in die rechte Seite Quecksilbersalbe einreiben, in der Absicht, durch das Medium der Leber das ganze Gefäßsystem zu grösserer Thätigkeit zu reizen. — Keines von allen diesen Mitteln schien nur die geringsten Dienste zu leisten, obgleich von dreizehn Kranken, die ich auf diese Art behandelte drei genasen, so glaube ich doch mit Grund vermuthen zu dörfen, daß ihre Wiederherstellung weit schneller erfolgt wäre, wenn man die Heilung der Natur ganz allein überlassen hätte. Der unglükliche Erfolg meiner Behandlungsart dieses Fiebers bestürzte und ängstigte mich; ich wandte mich daher an den Dr. Stephens, einen angesehenen und geschikten Arzt von St. Croix, der sich damals zufälliger Weise hier aufhielt, um die Auskunft und Belehrung über diese Krankheit von ihm einzuholen, die ihm seine ausgebreitete Praxis in Westindien natürlicher Weise mußte gewährt haben. Er sagte mir, daß er schon

längst alle Arten von Ausleerungen bei dem gelben Fieber vermeide, daß man sie schädlich gefunden habe, und die Krankheit leichter der Fieberrinde, dem Wein, vorzüglich vor allen andern aber dem kalten Bade weiche. Er rieth mir die Rinde in grossen Gaben, sowol in Klystiren als auf die gewöhnliche Art, zu geben, und belehrte mich zugleich über die Art der vortheilhaftesten Anwendung des kalten Bades. Diese Behandlungsart des gelben Fiebers schien vernünftig zu seyn. Ich hatte schon ehedem die Rinde auf diese Art in sporadischen Fällen von dem gelben Fieber mit glüklichem Erfolge angewandt, und überdis sprach der Vorgang andrer berühmten Aerzte zu ihrem Vortheile. Dr. Cleghorn sagt: "Er habe zuweilen die Rinde gegeben, wenn der Darmkanal noch voll Cruditäten war. Dieser Stof entsteht (nach seiner Meinung) durch Fehler im Kreislaufe; die Rinde stärkt die festen Theile, und macht sie dadurch geschikt die abgeschiedenen Stoffe durch angemessene Reinigungs-Organe auszuwerfen *).

---

*) pag. 223.

Gleich den folgenden Tag nach meinem Besuche bei Dr. Stephens brauchte ich alle seine Heilmittel in vollem Zutrauen auf ihren guten Erfolg. Ich verordnete die Rinde in grossen Gaben, in einem Falle lies ich alle vier Stunden ein Klystier von Fieberrinde geben. Ich befahl öfters Eimer voll kalten Wassers über meine Kranken auszugiessen. In allen Fällen, wenn ich Fieberrinde gab, erregte sie Ueblichkeiten, oder wurde weggebrochen. Das kalte Bad war angenehm und brachte in mehrern Fällen Erleichterung, indem es eine Ausdünstung zuwege brachte. Eine Zeitlang hofte ich immer noch meinen Kranken durch diese Heilmittel nüzlich zu seyn. Nach wenigen Tagen aber fand ich zu meiner grossen Bekümmernis, daß sie so unwirksam, als meine vorhergebrauchte waren. Von vier Kranken, die ausser den oben angeführten stärkenden Mitteln auch noch das kalte Bad gebraucht hatten, starben drei.

Getäuscht in allen meinen Versuchen der Verheerungen des Fiebers Einhalt zu thun, sahe ich all das zahllose und manigfaltige Elend in unsrer Stadt voraus, das pestartige Krankheiten schon so oft in andern Ländern angerichtet hatten.

Noch nie habe ich bei irgend einer Krankheit eine solche Bösartigkeit und Hartnäckigkeit gesehen, als die waren, womit dieses Fieber wüthete. Es verbreitete sich bei weitem schneller, und war viel tödlicher, als das gelbe Fieber im Jahr 1762. Der Himmel allein war Zeuge der Beängstigung meiner Seele in dieser fürchterlichen Lage; und doch lies ich nicht alle Hofnung schwinden, noch eine Heilart für dieses Fieber aufzufinden. Immer glaubte ich, daß Gutes und Böses gegeneinander aufgewogen würde, und daß es keine Krankheit gebe, für die nicht die gütige Vorsicht ein Heilmittel erschaffen hat. Durchdrungen von diesem Glauben wiederholte ich mit neuem Eifer die Untersuchung der Krankheit, ich durchwühlte meine Bibliotheke und durchsuchte jedes Buch, das von dem gelben Fieber handelte. Eine Zeitlang blieb mein Forschen fruchtlos. Die Nachrichten von den Symptomen und der Heilart dieses Fiebers, die ich bei den von mir nachgeschlagenen Schriftstellern fand, wiedersprachen einander und keine von ihnen schien ganz anwendbar auf unsre wirklich herrschende Epidemie zu seyn. Ehe ich aber meine Untersuchung aufgab, fiel mir

noch bei, daß ich unter meinen alten Papieren eine handschriftliche Nachricht von dem gelben Fieber, das im Jahr 1741 in Virginien herrschte, besize, die Dr. Franklin kurze Zeit vor seinem Tode mir zugestellt hatte. Ich hatte sie schon ehemals gelesen, und Auszüge aus ihr zum Behufe meiner Vorlesungen über diese Krankheit gemacht. Ich las sie nun zum zweitenmal, verweilte bei jeder Periode und selbst einzelne Worte zogen an einigen Stellen meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich sties bei der Geschichte der Heilart auf folgende Stellen.

"Es muß hier bemerkt werden, daß dergleichen Ausleerungen (nemlich starke Abführungen) bei diesem Fieber nöthiger sind, als bei den meisten andern. Hauptsächlich leiden bei diesem Fieber die Unterleibseingeweide, durch diese frühzeitige Ausleerungen werden die in ihnen enthaltenen zum Verderben geneigten Unreinigkeiten, noch ehe sie wirklich verderben, und schlimme Folgen hervorbringen können, weggeschaft. Die Aussonderungsorgane und ausdünstenden Gefässe werden dadurch geöfnet, die in ihnen enthaltenen Stoffe können sich frei ausleeren, und dadurch werden

die Eingeweide selbst während der Krankheit geschüzt. Wenn durch diese Ausleerungen der Darmkanal von dem zuerst in ihm haftenden faulen Miasma entlediget wird, so vertilgt man die Quelle dieser Krankheit, welche aus der Gährung dieses Miasma mit der speichelartigen, galligten und andern Flüssigkeiten des Darmkanals entspringt, ein darauf folgender gelinder Schweis zerstört das Uebel vollends gleichsam noch in der Knospe. Wenn die ersten Wege, besonders der Magen, mit schädlichen Unreinigkeiten angefüllt sind, und durch den Reiz derselben convulsivisch zusammen gezogen werden, so ist es vor der Hinwegräumung dieser Ursache unmöglich, einen heilsamen Schweis hervorzubringen, nach dieser hingegen bricht von selbst ein gehöriger Schweis aus, den die nemlichen Theile befördern, so bald sie durch ausleerende Mittel von der sie zuvor unterdrükenden reizenden Bürde befreit sind. Immer erfordern alle diese hizigen Fieber einige Ausleerungen, wenn sie gehoben oder zu einer vollkommenen Crisis gebracht werden sollen. Besonders müssen die Stuhlgänge durch die Kunst befördert werden, wenn sie die Natur nicht selbst bewirkt. Daher hat

unter solchen dringenden Umständen eine unzeitige Besorglichkeit wegen der Schwäche des Kranken üble Folgen. Denn eben diese Schwäche scheint vorzüglich Ausleerungen nothwendig zu machen, welche die Natur immer bezwekt, wenn die Stoffe zur Ausscheidung gehörig vorbereitet sind, in dieser Krankheit ist sie aber meistens ausser Stande diesen Zwek zu erreichen. Ich kann versichern, daß ich bei kaum fühlbarem Pulse und einer aufs äusserste gekommenen Schwäche Abführungsmittel reichte, und doch erhoben sich dadurch die Kräfte und der Puls. Diese Ausleerungen müssen durch gelinde, Gallenausführende, Mittel bewirkt werden."

Hier verweilte ich; eine neue Ideenreihe stellte sich plözlich meinem Geiste dar. Ich hielte den schwachen kleinen Puls, den ich bei diesem Fieber beobachtete, zwar für die Folge einer mittelbaren Schwäche, aber der unglükliche Erfolg der Ausleerungen, selbst der eines freiwilligen Durchfalls, welcher bei einem von den Kranken des Dr. Hutchinsons entstand, hatte mich nicht nur schüchtern gemacht, sondern ich fürchtete auch die Folgen davon. Meine Besorgnisse in Ansehung dieser

Ausleerungen wurden durch die Angabe des Dr. Stephens bestätigt. Ich hatte wol gesehen, daß bei der Lungenentzündung und dem Schlagflusse der schwache und kleine Puls sich nach der Aderläse erhebt; ich war aber minder aufmerksam, in wieferne abführende Mittel diese Veränderung in dem Pulse bewirkten. Dr. Mitchell hob in einem Augenblik meine Unwissenheit und Furcht in Absicht auf diesen Gegenstand. Ich nahm seine Theorie und Behandlungsart an, und entschlos mich ihm zu folgen. Es blieb jezt nur noch übrig, ein taugliches Abführungsmittel ausfindig zu machen, das dem Zwek entsprach, den Darmkanal von dem in ihm enthaltenen Stof zu entledigen. Ich habe schon oben in einem Auszuge aus der Beschreibung einer Leichenöfnung von Dr. Mitchell des Zustandes der Galle in der Gallenblase und in dem Zwölffingerdarm gedacht; ich schrieb den schlechten Erfolg in Hinsicht auf die Hinwegschaffung dieser Galle in mehrern Fällen, in welchen ich die Heilung der Krankheit durch Ausleerungen versuchte, der unzulänglichen Stärke meiner Abführungsmittel zu. Ich war gewohnt, bei galligten und entzündlichen Fie-

dern gelegentlich mit Calomel abzuführen, und empfahl im Jahr zuvor in meinen Vorlesungen diese Methode nicht allein aus meiner eigenen Erfahrung, sondern auch auf die Autorität des Dr. Clark. Ueberdis hatte ich John Pringle, Dr. Cleghorn und Dr. Balfour zu Vorgängern in der Anwendung dieses Mittels in Krankheiten, die mit dem gelben Fieber in eine Classe gehören. Ich hatte aber auch noch mehrere Gewährsmänner für die Sicherheit und Wirksamkeit des Calomels. Während ich im lezten Kriege die Militairhospitäler besuchte, sahe ich Dr. Thomas Joung Oberwundarzt bei den Hospitälern, in galligten Fiebern dieses Mittel in Verbindung mit Jalappe geben. Seine gewöhnliche Gabe ware 10 Gran von jedem, diese reichte er täglich ein oder zweimal, bis starke Ausleerungen erfolgten. Eine Zeitlang machte ich diesem Arzte Einwürfe gegen dieses Abführungsmittel, weil ich es für unverhältnismäßig mit der Heftigkeit und Gefahr des Fiebers hielt, ich wurde aber bald überzeugt, daß man es mit eben der Sicherheit als Weinsteinrahm oder Glaubersalz geben kann. Mehrere der Spital-Wundärzte bedienten sich nun

desselben, und es war allgemein unter dem Namen von zehn und zehn bekannt, und wurde zuweilen selbst so verschrieben. Diese Art den Calomel zu geben schien mir vor allen andern den Vorzug zu verdienen. Ich hielt die Jalappe für einen nothwendigen Zusaz, um seinen Durchgang durch den Darmkanal zu beschleunigen, denn Calomel wirkt besonders in grossen Gaben nur sehr langsam. Nach reiflicher Ueberlegung nahm ich mir vor, dieses Abführungsmittel zu gebrauchen, und da ich 10 Gran Jalappe nicht hinreichend fand, um das Calomel so schnell als ich es wünschte durch den Darmkanal zu führen, so sezte ich zu 10 Gran von dem leztern 15 von dem erstern. Aber auch diese Gabe wirkte nur langsam und ungewis. Ich gab nun drei abgetheilte Pulver, deren jedes 15 Gran Jalappe, und 10 Gran Calomel enthielt, mit der Vorschrift, alle sechs Stunden eines zu nehmen, bis vier oder fünf starke Ausleerungen erfolgt wären. Die Wirkungen dieser Pulver entsprachen nicht nur meiner Erwartung, sondern übertrafen sie sogar weit. Von fünf Kranken, denen ich sie zuerst gab, wurden vier dadurch vollkommen geheilt, ungeachtet einige von ihnen schon

mehrere Tage an dem Fieber krank gelegen hatten. Herr Richard Spain ein Schiffblokmacher in der dritten Strasse nahm in den zwei lezten Tagen des Augusts und am ersten des Septembers 80 Gran Calomel mit etwas mehr als eben soviel Rhabarber und Jalappen vermischt. Ehe ich ihm diese Arznei gab, hatte er schon zwölf Stunden ohne fühlbaren Puls und mit einem kalten Schweisse an allen Gliedern dagelegen. Seine Verwandten hatten ihn schon ganz aufgegeben, und einer seiner Nachbarn beschwehrte sich, daß ich versäumt habe, jenen zu sagen, sie sollten ohne Verzug Anstalt zu seinem Begräbnis treffen. Aber selbst bei dieser Lage der Sachen verzweifelte ich noch nicht an seiner Wiederherstellung. Dr. Mitchells Beobachtung von der Wirkung der Abführungen auf das Erheben des Pulses liessen mich immer noch hoffen, daß er gerettet werden könnte, vorausgesezt, daß man ihm Oefnung zu verschaffen im Stande seyn würde. Ich übertrug nun die Besorgung der abführenden Arznei Herrn Stoll einem meiner Schüler, der sie zusammen mischte, und sie täglich drei bis viermal eigenhändig dem Kranken reichte. Endlich wirkte

sie, und verursachte zwei häufige stinkende Stuhlgänge. Der Puls erhob sich unmittelbar hernach, und eine allgemeine gelinde Ausdünstung folgte auf den kalten Schweis, der seine Glieder bedekt hatte. In wenigen Tagen war er ausser Gefahr, und lebt jezt gesund als die erste Frucht der Wirksamkeit der Quecksilber-Abführungen im gelben Fieber. Nach einem solchen Unterpfande für die Sicherheit und den guten Erfolg meines neuen Heilmittels gab ich es nunmehr mit Zuversicht. Ich theilte die Vorschrift den praktischen Aerzten, wie ich sie auf der Strasse begegnete, mit. Ich fand, daß einige von ihnen schon seit mehreren Tagen Calomel gebrauchten, da sie aber nur einzelne kleine Gaben davon verordneten, und bald darauf grosse Gaben von der Rinde, Wein und Laudanum reichten, so hatten sie wenig oder nichts gutes damit ausgerichtet. Ich theilte am 3ten Sept. die Vorschrift der Gesellschaft der Aerzte mit, und versuchte durch die Versicherung, daß die Krankheit nicht mehr unheilbar seye, die Furcht meiner Mitbürger zu heben. Der Advokat Levis, Dr. Mak Ilvaine, Frau Bethel, ihre zwei Söhne und eine Magd,

Herrn Peter Bryntons ganze Familie (neun Personen) gehörten unter die ersten Siegeszeichen dieses neuen Mittels. Das Zutrauen, welches man in dasselbe sezte, vermehrte meine Geschäfte ausserordentlich. Beinahe ohne Ausnahme war es immer noch in allen Fällen wirksam, die ich entweder selbst oder durch einen Zögling besorgen konnte. Dr. Griffits, Dr. Say, Dr. Pennington und folgende meiner ehemaligen Schüler, die sich in der Stadt niedergelassen hatten, nemlich Dr. Leib, Dr. Porter, Dr. Annan, Dr. Woodhouse und Dr. Mease sind unter den ersten, welche dieses Mittel gebrauchten. Ich werde nie die Freude vergessen, mit der Dr. Pennington einige Tage, nachdem er angefangen hatte, starke Ausleerungen zu gebrauchen, über die Strasse rannte um mir zu sagen, daß die Krankheit ihnen in allen Fällen weiche. Ich verlies mich aber bei der Heilung dieser Krankheit nicht auf die Abführungen allein; die Theorie, die ich mir von ihrer nächsten Ursache gebildet hatte, veranlaßte mich, auch noch andre Hülfsmittel anzuwenden, um dem Systeme den übermäsigen Reiz zu entziehen.

Diese bestunden in Aderlässen, frischer kühler Luft, kaltem Getränke, magerer Diät und in der Anwendung des kalten Wassers auf den Körper. Ich hatte schon frühe im August der Frau Bradford, der Frau Leaming und einem Sohne der Frau Palmer mit Nuzen zur Ader gelassen. Im Monat Sept. hingegen war ich bei zwei meiner Kranken, die ohne mein Wissen zur Ader gelassen hatten, Zeuge der schlimmen Folgen dieser Ausleerung, selbst ihr Tod schien dadurch veranlaßt worden zu seyn. Ueberdiß hörte ich von einem Manne, der am ersten Tage der Krankheit zur Ader lies, und schon zwölf Stunden nachher starb. Diese Fälle machten mich behutsam, doch konnten sie mich nicht von dem Aderlassen abschreken, sobald ich fand, daß die Krankheit ihren gewöhnlichen Gang änderte, und, anstatt am dritten Tage sich zur Krisis zu neigen, sich weiter hinauszog. Ich fieng damit an, nur eine kleine Menge Blut auf einmal wegzulassen. Die Wirkungen dieses Verfahrens auf das System und das Aussehen des Bluts beruhigten mich in Absicht auf die Sicherheit und Wirksamkeit dieser Aderlässen.

Noch nie hatte ich eine so erhabene Freude gefühlt als jezt bei der Betrachtung des glüklichen Erfolgs meiner Heilmittel, ich war nunmehr für alle Mühe und Arbeit meines ganzen Lebens belohnt. Die Ueberwältigung dieser furchtbaren Krankheit war nicht die Wirkung des Zufalls, nicht die Folge des Gebrauchs eines einzelnen Mittels, es war der Triumph eines medicinischen Grundsazes. Den Leser wird diese Seelenfreude nicht befremden, wenn ich folgenden kurzen Auszug aus meinem Tagbuche vom 10ten Sept. einrüke.

„Gottlob! von hundert Kranken, die ich heute besuchte, oder denen ich Vorschriften gab, verlor ich keinen einzigen."

Da ich nicht mehr im Stande war, den zahlreichen Anforderungen wegen der abführenden Pulver Genüge zu leisten, ungeachtet ich meine Schwester und noch zwei andere Personen ersucht hatte, meinen Schülern bei ihrer Verfertigung beizustehen, und ich selbst unfähig war, alle Kranke selbst zu besuchen, zu denen ich gerufen wurde, so gab ich den Arzneihändlern die Vorschrift zu den abführenden Quekſilber-Pulvern und zugleich eine Abschrift von folgender Anweisung zu ihrer

An-

Anwendung und zur Behandlung der Krankheit überhaupt.

"Sobald ihr (bei Tag oder Nacht) von „Kopfweh oder Rükenschmerzen, Uebelseyn, „Schaudern oder Fieber befallen werdet, be„sonders wenn diese Symptome mit einer Rö„the oder blasgelben Farbe der Augen begleitet „werden, so nehmet alle sechs Stunden eines „von diesen Pulvern mit etwas Zuker und „Wasser so lange, bis sie vier oder fünf starke „Ausleerungen durch den Stuhlgang bewirkt „haben. Trinket um die Wirkung der Arznei „zu unterstüzen, fleisig Wasser mit Haber oder „Gerstengrüze gekocht, schwache Hühnerbrühe „oder irgend ein anderes mildes Getränke, das „euch angenehm ist. Es ist gut, wenn man „bis die Wirkung des Mittels vorüber ist, im „Bette bleibt, weil dadurch der Ausbruch ei„nes reichlichen Schweises befördert wird. „Wenn nach gehöriger Reinigung des Darm„kanals der Puls voll und gespannt ist, so müs„sen acht bis zehn Unzen Blut aus dem Arme „weggelassen werden, und noch mehr, wenn „die Spannung und Völle des Pulses fort„dauert. Mutterkraut - Thee, Brodwasser, Li„monade, Tamarinden-Wasser, Gerstenwasser

„oder schwacher Chamillenthee sollten während
„dieser Periode der Krankheit die gewöhnli-
„chen Getränke seyn. Der Leib muß immer
„offen erhalten werden, entweder durch den fort-
„gesezten Gebrauch der Pulver oder durch kleine
„Gaben von Weinsteinrahm oder andern küh-
„lenden Sachen, oder durch gewöhnliche eröf-
„nende Klystiere. Sollte nach der Reinigung
„des Darmkanals der Puls schwach und klein
„werden, so muß man einen wässerigten Auf-
„guß von Chamillenblumen und Schlangen-
„wurzel mit Vitriolelixir und Laudanum, Wein
„entweder allein oder mit Wasser vermischt,
„Punsch oder Porterbier geben, und daneben
„muß Fieberrinde entweder in Substanz oder
„im wässerigen Aufgusse während der Inter-
„mission des Fiebers gereicht werden. Unter
„diesen Umständen können auch Blasenpflaster
„auf die Seiten, in den Naken oder auf den
„Kopf gesezt und die Beine in Flanell gewikelt
„werden, den man vorher in heissen Eßig oder
„Wasser getaucht hatte. Je nachdem das Sy-
„stem geschwächt oder thätig ist, sollte die Nah-
„rung aus Habergrüze, Sago, Brodbrei,
„Tapioka, Thee, Kaffee, schwacher Chokolade,
„Weinmolken, Hünerbrüh und zartem Fleisch

„bestehen. Obst kann zu jeder Zeit mit Nu-
„zen genossen werden. In allen Fällen muß
„das Zimmer fleisig gelüftet, und wenn der
„Puls voll und gespannt ist, die Luft kühl er-
„halten werden. Der Boden sollte zuweilen
„mit Weinessig besprengt und die Ausleerun-
„gen des Kranken so schnell als möglich aus
„dem Zimmer gebracht werden. Die besten
„Vorbauungsmittel gegen diese Krankheit sind:
„Sparsame, auf Pflanzennahrung eingeschränk-
„te Diät, große Mäsigung bei den Anstrengun-
„gen des Körpers und Geistes, warme Klei-
„dung, Reinlichkeit und beständige Sorge für
„hinlänglich offenen Leib.

Bis jezt herrschte noch immer Einigkeit unter den hiesigen Aerzten, so verschieden auch ihre Meinungen über die Natur und Heilmittel des herrschenden Fiebers seyn mochten. Selbst diese Verschiedenheit in den Meinungen und in der Behandlungsart minderte sich täglich, und würde wahrscheinlich in kurzer Zeit vollends ganz verschwunden seyn, wenn nicht in dem allgemeinen Anzeige-Blatt vom 11ten September folgender Aufsaz erschienen wäre, der mit den Buchstaben A. K. unterzeichnet war, und für dessen Verfasser man

den Dr. Adam Kuhn ausgab. Er wurde in allen übrigen Zeitungen der Stadt abgedrukt:

Philadelphia den 7ten Sept. 1793.

"Ich erhielt heute Ihren Brief, und werde Ihnen mit Vergnügen alles mittheilen, was ich über das mit so großer Tödlichkeit bei uns herrschende bösartige Fieber zu sagen im Stande bin. Ich hielte Schwäche und Fäulniß für die dringendsten, unsere Aufmerksamkeit am meisten erfodernden Umstände, und glaubte gleich vom Anfange der Krankheit an ihnen entgegen arbeiten zu müssen. Meine Heilart habe ich diesen Absichten gemäß eingerichtet, und war im allgemeinen glüklich. Ich gebe kein Brechmittel und nur alsdann Abführungsmittel, wenn sie durch Verstopfung nothwendig gemacht werden. In diesem Falle empfehle ich Weinsteinrahm oder Ricinus-Oel, Klystiere ziehe ich jedoch beiden vor. Bei Ueblichkeiten gebe ich einige Schalen Chamillenthee; daurt das Uebelsein fort, so suche ich es durch den riverischen Trank, Vitriolelixir, oder im Fall der Noth durch Laudanum zu heben; das Uebelsein wird auch durch Umschläge von Pfeffermünze, Gewürz-

nelken und andern Gewürzen, die man, mit Wein oder Branntwein befeuchtet, auf die Herzgrube legt, gehoben. Sobald der Magen wieder beruhigt ist, so gebe ich alle zwei Stunden zwanzig Tropfen Vitriolelixir in einer Schaale voll kalten starken Chamillenthee; wenn der Magen die Fieberrinde verträgt; so gebe ich von der besten gewöhnlichen zwei Drachmen in Substanz alle zwei Stunden abwechselnd mit dem Vitriolelixier. Ist eine Unze Fieberrinde auf diese Art verbraucht worden, so muß man die Gabe um die Hälfte vermindern, weil sonst leicht der Magen oder der Darmkanal durch die fortgesezten starken Gaben in Unordnung kommen können. Sollte die Fieberrinde laxiren, so würde es nöthig seyn, zehn oder fünfzehn Tropfen Laudanum nach jeder Ausleerung zu geben. Wird die Fieberrinde aber weggebrochen, so müssen alle Stunden zwanzig Tropfen Vitriolelixir gegeben, und die Fieberrinde in Klystieren beigebracht werden. Zwei Unzen Fieberrinden werden mit anderthalb Pinten siedenden Wassers übergossen, und auf eine Pinte eingekocht, die Flüssigkeit wird durchgeseiht und zu jeden vier Unzen der Abko-

chung mische ich zwei bis vier Drachmen fein gepulverte Fieberrinde, und fünfzig Tropfen Laudanum. Diese Mischung wird alle vier Stunden und noch öfter beigebracht, wenn die Symptome heftig sind. Bei großer Schwäche können jedem Klystiere ein oder zwei Spizgläser Maderawein zugesezt werden. Wein muß überhaupt von Anfang der Krankheit gegeben werden, und zwar wähle ich zuerst die schwachen Weine, wie Claret oder Rheinwein, und wenn diese nicht zu bekommen sind, eine Mischung von Lissabon, oder Madera - Wein mit starker Limonade. Die erfoderliche Menge wird durch seine Wirkungen und den Grad der vorhandenen Schwäche bestimmt; dabei muß man sich hüten, ihn nicht in der Menge zu geben, daß er Hize, Unruhe, Irrereden verursachen oder vermehren könnte. Ich ziehe die gewöhnliche Fieberrinde der rothen deswegen vor, weil ich überzeugt bin, daß diese so wie sie im Handel vorkomt, gewöhnlich verfälscht ist. Mehr aber noch als auf alle diese Mittel verlasse ich mich bei der Heilung dieser Krankheit auf die Wirkungen des kalten Wassers, das ich täglich zweimal über den nakten Körper gießen lasse. Man sezt den

Kranken in eine große leere Baadewanne, und gießt zwei Eimer voll Wasser, das fünf und siebenzig oder achtzig Grade Farenh. warm ist, je nach dem Wärmegrad der Atmosphäre über ihn aus. Er wird hierauf abgetroknet und zu Bette gebracht. Gewöhnlich folgt eine gelinde Ausdünstung, der Kranke wird wenigstens immer sehr dadurch erfrischt. Dieses Mittel muß von dem ersten Anbeginn der Krankheit an gebraucht und den ganzen Verlauf hindurch regelmäsig fortgesezt werden. Ich halte es für überflüßig, Ihnen von der erfoderlichen Diät der Kranken vieles zu sagen; reifes Obst, Sago mit Wein und starke Weinmolken sind die tauglichste Nahrung. Ein geraumiges Zimmer, freier Luftzug und öfters Wechseln der Leinwand sind höchst nöthig. Wenn die Fieberrindenklystiere Verstopfung verursachen, so kann das Laudanum allenfalls weggelassen werden; hat auch dieses nicht den gewünschten Erfolg, so bediene ich mich bloß eines einfachen Klystiers. Das Besprengen des Zimmers mit Essig, das Waschen des Kranken damit im Gesichte, im Naken, an den Händen und Füssen, worauf er wieder abgetroknet werden muß, wird von Nuzen seyn. Räucherungen mit

Weinessig und Salpeter werden viel beitragen, den Gestank in dem Zimmer zu vertreiben.

Ich bin E. E. A. K."

N. Schr. Die Anwendung des kalten Baades im Fieber ist nichts neues. Bei einem bösartigen Fieber, das in Breslau in Schlesien mit großer Tödlichkeit wüthete, und keinem der gewöhnlichen Mittel weichen wollte, nahm Dr. Hahn, *) ein Arzt daselbst, mit Erfolg seine Zuflucht zu diesem Mittel. Auch in England wurde es schon mit Nuzen in Faulfiebern gebraucht. In mehreren Westindischen Inseln wird es allgemein bei ihren bösartigen Fiebern angewandt. Dr. Stevens, ein in seiner Kunst vorzüglicher Mann, der sich wirklich hier aufhält, versicherte mich, das man es auf der Insel St. Croix, wo er viele Jahre lang die Heilkunst ausübte, wirksamer als irgend eine der vorherangewandten Methoden gefunden habe. Ich habe Dr.

*) Im Originale steht zwar Dr. Haen, wahrscheinlich aber bezieht sich der Verfasser auf Sigismund Hahn Unterricht von der Kraft des kalten Wassers. Breslau 1749.

Stevens überdies noch folgende Bemerkungen zu danken: Abführungsmittel werden daselbst nie angewandt, ausser wenn der Leib durch Klystiere nicht hinlänglich offen gehalten werden kann. Bei heftigen Anfällen werden die Fieberrindenklystiere alle zwei Stunden gegeben, und kaltes Wasser alle sechs — acht Stunden, zuweilen auch öfter über den Körper gegossen. Wenn eine Neigung zum Durchfalle vorhanden ist, so wird sie durch das Vitriolelixier vermehrt, und dieses muß daher bei Seite gesezt werden. Seiner Behauptung zu Folge ist die hiesige Krankheit einerlei mit dem bösartigen Fieber in Westindien."

Um den Wirkungen dieses Briefs auf die Meinung des Publikums vorzubeugen, gab ich den folgenden Tag öffentlich Nachricht von dem übeln Erfolge, den ich von den durch Dr. Kuhn vorgeschlagenen Mitteln in meiner Praxis beobachtet hatte, und von dem Nuzen der Quecksilberabführungen und den Aderlässen. Diese Bekanntmachung schloß ich mit folgenden Bemerkungen:

"Das wirklich in der Stadt herrschende gelbe Fieber unterscheidet sich wesentlich von dem westindischen und selbst in mehrern Stük-

ken von dem im Jahr 1762. Wer aufmerksam auf den Einfluß des Klimas und der Jahrszeiten auf die Krankheiten ist, wird dieses leicht begreifen. Die Gewohnheit, ohne Rüksicht auf jene Umstände, nur dem Namen der Krankheit nach Heilmittel zu verordnen, hat schon mehrere umgebracht, als das Schwerd.

Ich entziehe mich für diesen Augenblik der Amtspflicht gegen meine Mitbürger, nur in der Absicht, Zeugniß gegen eine Behandlungsart der gegenwärtig herrschenden Krankheit abzulegen, welche, wenn man darauf beharrte, drei Viertheile unsrer Stadt entvölkern helfen würde.

Ich habe so viele unzweideutige Beweise von dem glüklichen Erfolge der kurzen und einfachen Behandlungsart, die ich angenommen habe, daß ich wirklich überzeugt bin, die Krankheit würde bei besserer Besorgung der Kranken der Macht der Heilkunde eben so sicher weichen, als ein gewöhnliches Wechselfieber.

Den 11ten September 1793.

Benjamin Rush."

Diese Addresse an das Publikum hatte folgenden Brief des Dr. Kuhn an den Stadt-

Major, Herr Matthew Clarkson Esq. zur Folge:

"Wenn Sie glauben, daß der beiliegende Bericht nur im geringsten etwas zur Verminderung der Furcht des Publikums beitragen könne, so machen Sie jeden beliebigen Gebrauch davon.

Ich bin

den 13ten Septemb. 1793.

A. Kuhn.

Vom 23sten August, an welchem Tage ich den ersten Kranken an dem gelben Fieber sahe, bis zum 3ten September, als ich selbst an einem nachlassenden Fieber erkrankte, besuchte ich sechzig Personen, die an verschiedenen Beschwerden litten; die meisten hatten nachlassende und Wechselfieber, wie sie hier immer zu dieser Jahrszeit herrschen. Alle genasen ohne Schwierigkeit bei unsrer in diesen Krankheiten gewöhnlichen Heilart, ausgenommen ein Mann von Stande, der schon seit vielen Jahren kränkelte. Von dieser ganzen Anzahl hatten nur sieben das gelbe Fieber, und von ihnen wurden drei sonst von andern Aerzten behandelt. Zu vieren wurde ich gleich zu Anfange der Krankheit berufen. Drei von diesen sind

nun ganz gesund. Als der vierte vier Tage krank war, wurde ich selbst unpäßlich. Ich fand damals keine bedenkliche Symptome bei ihme; er starb jedoch am achten Tage nach dem ersten Anfall."

Ein Paar Tage nachher erschien in allen öffentlichen Blättern folgender Brief von dem Herrn Hamilton, Sekretär der Schazkammer der vereinigten Staaten an die Gesellschaft der Aerzte:

"Menschenliebe und Freundschaft für die Bürger von Philadelphia sind die Beweggründe zu diesem Briefe; vielleicht dürfte er gewissermassen ein Werkzeug zur Verminderung des Elends werden, das uns gegenwärtig so schwer darniederdrükt.

Die Krankheit rafft so viele Menschen hinweg, der allgemeine Schreken droht die Stadt zu entvölkern, alle öffentliche und Privatgeschäfte stoken, lauter Umstände, die uns in die gröste Betrübniß versezen müssen. Ich selbst erlitt einen heftigen Anfall von dem gegenwärtig herrschenden Faulfieber, doch bin ich gegenwärtig vollkommen ausser Gefahr. Nächst Gott danke ich meine Wiederherstellung der Geschiklichkeit und Sorgfalt meines

Freundes des Dr. Stevens, der neulich von der Insel St. Croix hier ankam. Ich kenne seine Talente durch den genauesten Umgang mit ihm schon von unsrer frühen Jugend an. Er hatte die vortreflichsten Gelegenheiten, sich medizinische Kenntnisse zu erwerben, und die Erfahrung, welche er sowol in Europa (er war vor einigen Jahren in Edinburg, als gerade das nämliche Fieber daselbst wüthete) als auch in Westindien, wo das gelbe Fieber häufig vorkommt, sammelte, gewähren ihm besondere Vortheile. Seine Heilart ist wesentlich von der hier allgemein angenommenen verschieden. Ich glaube, wenn man sie befolgte, so würde sie diese Krankheit nicht viel gefährlicher werden, als es die meisten andern auch sind. Ich kenne ihn so genau, daß ich überzeugt bin, er wird seine Gedanken ihrer ganzen Gesellschaft oder jedem einzeln ohne Rükhalt entdeken. Ich habe an mir selbst den Beweis von der Wirksamkeit seiner Methode, und bin überzeugt, daß manches Leben gerettet und vieles Uebel verhütet werden könnte, wenn sie in Ausübung gebracht wird, und der Muth unserer Mitbürger wieder belebt werden kann.

Ich kann noch hinzusezen, daß so weit es sich bis jezt beurtheilen läßt, die Heilmethode meines Freundes ihre Wirksamkeit an meiner Frau eben so deutlich zeigt, die, durch mich angestekt, wirklich die Krankheit hat, und wobei alle günstigen Anzeigen vorhanden sind. Durch die Mittheilung dieser Nachricht an Sie, meine Herren, glaube ich blos gethan zu haben, was Pflicht von mir foderte. Ich füge nur noch hinzu, daß, wenn Sie den Dr. Stevens zu sprechen wünschen, es bald geschehen muß. Er geht morgen nach Neuyork, und verschob diese Reise schon mehrere Tage blos um meinetwillen.

Ich bin u. s. w.

den 11ten Septemb. 1793.

A. Hamilton.

N. Schr. Er wohnt bei Frau Williams in der Eke, zwischen der Spruce und der dritten Strasse."

Auf diesen Brief folgte ein anderer von Dr. Stevens an Dr. Redmann, den Präsidenten der Gesellschaft der Aerzte; er wurde in die federal Gazette den 16ten Sept. eingerükt:

"Um den Wünschen der gelehrten Gesell-

schaft, deren Präsident Sie sind, Genüge zu leisten, schicke ich Ihnen hier mit Vergnügen einige wenige, kurze und abgebrochene Beobachtungen über die Natur und die Behandlungsart der wirklich hier herrschenden bösartigen und tödtlichen Krankheit. Ihre grosse menschenfreundliche Sorgfalt den wahren Charakter des Uebels kennen zu lernen, und eine bestimmte und unwandelbare Methode zur Heilung desselben festzusetzen, sind neue Beweise der edlen Gesinnungen der Gesellschaft, und zeigen deutlich die uneigennützige Freimüthigkeit, wodurch sie sich so auffallend auszeichnet. Ich bedaure nur, daß sie sich erst in dem letzten Augenblicke vor meiner Abreise an mich wandte und es mir also an Zeit gebricht, den Gegenstand mit der Ausführlichkeit und Gründlichkeit abzuhandeln, die seine Wichtigkeit verdienete. Bei aller Unvollkommenheit des hier beigefügten Entwurfs kann ich sie doch mit Wahrheit versichern, daß er das Resultat ausgebreiteter Erfahrung und genauer Beobachtung enthält. Nur der menschenfreundliche Wunsch, der Verheerung einer Krankheit Einhalt zu thun und das geängstete Publikum zu beruhigen, hat mich zu seiner Ausarbeitung

veranlaßt. Diese Krankheit entsteht durch Ansteckung. Ihre Fortschritte sind Anfangs langsam und betrüglich; sie beginnt mit einem geringen Grade von Mattigkeit und Schwäche, mangelnder Eslust, Unruhe bei Nacht und schweren Träumen, Niedergeschlagenheit des Gemüths und Widerwillen gegen die gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens. Der Kranke glaubt sich nicht übel genug sich zu beklagen, oder einen Arzt zu Hülfe rufen zu müssen, seine Gefühle sind mehr unangenehm als daß sie ihn sorglich machten. Diese Reihe von Symptomen dauert zwei bis drey Tage, werden sie nicht durch schleunige Hülfe gehoben, so folgt heftiges Kopfweh, Bangigkeit, Drücken in den Präkordien, ein schwacher Puls, Kraftlosigkeit und verschiedene andere krankhafte Erscheinungen, die der Gesellschaft allzubekannt sind, als daß ich nöthig hätte, sie zu beschreiben. In dem ersten Zeitraum der Krankheit kann ein geschikter Arzt durch geringe Aufmerksamkeit und gut angewandte Thätigkeit gemeiniglich so viel nützen, daß die Heftigkeit der folgenden Symptome gemildert und dadurch sowohl die Gefahr gemindert als die Dauer der Krankheit verkürzt wird. Sobald

sich

sich jene Trägheit, Mattigkeit, ꝛc. ꝛc. zeigt, besonders in Fällen, wo der Kranke vorher der Anstekung sich ausgesezt hatte, muß sorgfältig jede ermüdende Anstrengung des Körpers und der Seele vermieden werden. Vor allem, was schwächen kann, muß sich der Kranke auf das sorgfältigste hüten, und sich vollkommen ruhig verhalten. Seine Diät muß reichlicher und stärkender als gewöhnlich seyn, er muß sich einige wenige Gläser alten Maderawein über das gewöhnliche Maas erlauben; jeden Morgen muß er kalt baden, und wenn er unruhig schläft, des Nachts ein gelindes Opiat mit wenigen Granen von einem flüchtigen Salze und einem angenehmen Gewürze nehmen. Den Tag über kann er einige Gaben von ächter Fieberrinde in Pulverform nehmen, wenn sie aber in dieser Gestalt Uebelkeiten erregt, so kann man sie in einem starken Absud nehmen. Man muß besonders Sorge tragen, daß das Gemüth des Kranken ruhig und heiter erhalten wird, er darf weder durch Besorglichkeiten unnöthig gequält, noch durch traurige Erzählungen von der rings um ihn her sich verbreitenden Sterblichkeit geängstiget werden. In dieser Periode der Krankheit muß der Arzt den

Grund zu dem künftigen guten Erfolge legen; unglüklicherweise wird aber gerade diese Periode von den Kranken selbst allzusehr vernachlässigt, selten wird ein Arzt gerufen, ehe die Symptome bedenklicher und gefährlicher werden. Für den Kranken ist es äusserst wichtig zu wissen, daß durch geringe Aufmerksamkeit zu Anfange und durch genaue Wachsamkeit auf die allmähligen Fortschritte der Krankheit, selbst wenn sie durch Anstekung entsprungen ist, das Uebel minder heftig gemacht, und zu einem glüklichen Ausgange gebracht werden kann. Eben so wichtig ist es auch für die Aerzte auf diese Umstände Acht zu haben, wenn sie ihren Kranken Verwahrungsmittel anrathen wollen.

Wenn die Krankheit bereits überhand genommen hat, die Zufälle heftiger und die Gefahr augenscheinlich geworden ist, so muß der Arzt unabläßig allen seinen Kräften aufbieten die Zufälle zu mildern. Die Uebelkeiten und das Erbrechen erleichtert ein Aufgus von Chamillen-Blumen, den man so lange gibt, bis der Magen von allen Cruditäten entleert ist. Bis zur Mäßigung des Fiebers kann alsdann eine herzstärkende Mischung aus Pfeffermünzöhl mit zusammengeseztem Lavendelgeiste gegeben wer-

den. Sollte aber nichts destoweniger die Reizbarkeit des Magens fortdauren, so muß man ohne Verzug zu dem kalten Bade schreiten, dasselbe alle zwei Stunden und selbst noch öfter widerholen, je nachdem die Heftigkeit der Zufälle es erfodert. Nach jeder Eintauchung kann man ein Glas voll alten Maderawein oder etwas Zimmetgeist geben. Auf die Herzgrube legt man öfters Flanell, der in gewürzhaften Weingeist eingetaucht und wieder ausgewunden wurde. Ueberdis gicbt man noch ein Klystier aus einer Unze gepulverten Fieberrinde mit dünnem Salep oder Sago-Schleim und einem Theelöffel voll Laudanum vermischt. Man wiederholt diese Klystire alle zwei bis drei Stunden, läßt aber bei den folgenden das Laudanum hinweg. Sobald der Magen wieder Arznei-Mittel und Nahrung vertragen kann, muß die Fieberrinde in kleinen Gaben gegeben werden, und dabei mag der Kranke so viel Maderawein trinken, als er ertragen kann, ohne Kopfschmerzen zu bekommen, oder sich zu sehr zu erhitzen. Alle Brech- oder heftige Abführungs-Mittel müssen vermieden werden. Sollte der Leib nicht hinlänglich offen seyn, so wird ein abführendes Klystier erfordert, oder

müssen an dessen statt jeder Gabe von der Fieberrinde einige Grane Rhabarber beigemischt werden, bis die verlangte Wirkung erfolgt ist. Wenn ein Durchfall sich einfindet, so muß man ihn durch Klystiere aus Stärke und Laudanum der Kino- oder Catechu-Tinktur oder einem Caskarill-Absud zu heben suchen; Jedes drastische Mittel ist in den spätern Perioden der Krankheit schädlich. Sollte Gefühllosigkeit, Schlafsucht oder Irrereden eintretten, so muß ein grosses Blasenpflaster zwischen die Schultern, kleinere aber auf die Schenkel und reizende Umschläge auf die Fußsohlen gelegt werden. Bey Blutflüssen kann man Vitriolelixier in Verbindung mit der Fieberrinde geben, man muß sich aber hierbei wol vorsehen, daß es die Därme nicht angreiffe. Bei sehr gesunkenem Puls, ausserordentlicher Kraftlosigkeit und Sehnenhüpfen kann man kleine Gaben von hoffmännischem Geiste oder selbst Vitriol-Aether mit Wasser verdünnt geben; auch Bisam und Kamphor haben sich ebenfalls in dieser Periode der Krankheit wirksam gezeigt. Ueberhaupt kann ich diesen in Eile entworfenen Grundris in eine Empfehlung der stärkenden Kurart in ihrer weitesten Ausdehnung zusam-

men fassen, und muß zugleich vor den üb-len Wirkungen schwächender Mittel oder dem unmäßigen Gebrauche der Ausleerungsmittel in jeder Periode der Krankheit warnen. Das kalte Bad, die Fieberrinde und der Wein, ein geräumiges, wohl durchlüftetes Zimmer, fleissiges Wechseln der Leinwand und Sorge für Schlaf und Ruhe des Kranken werden, wenn man gehörig darauf beharrt, in den meisten Fällen von einem glüklichen Ausgange begleitet werden, und die Bösartigkeit, den Schreken und die Gefahr dieser fürchterlichen Krankheit hinweg nehmen. Die Erfahrung bestätigt die von mir angegebene Darstellung dieser Krankheit, und die Wirksamkeit der vorgeschlagenen Heilart, sie stimmen mit der Vernunft und der gründlichsten Theorie überein. Die Ursache, welche jene Wirkungen hervorbringt ist in hohem Grade schwächend, die Zufälle, welche sie verursacht, beweisen die äusserste Schwäche in den thierischen Verrichtungen und eine grosse Unordnung im Nervensysteme. Müssen daher nicht gegen dieses Uebel vorzüglich erwekende, reizende und stärkende Mittel gewählt werden? Sollten nicht gewaltsame Ausleerungen, die offenbar schwächen und erschlaffen,

vermieden werden? Es würde anmaslich und stolz von mir seyn, wenn ich diese Winke weiter ausdehnen oder länger bei ihnen verweilen wollte. Für eine so erhabene Gesellschaft ist es hinreichend, wenn ich das bezeichne, was mir Vernunft und Erfahrung in Verbindung miteinander an Hand geben. Ich bin überzeugt, daß ihre tiefere Einsicht jede Lüke ausfüllen und sie in Stand setzen wird den Plan zu verfolgen, der dem öffentlichen Wohl am angemessensten und der wirksamste ist, die gegenwärtige fürchterliche Krankheit zu entfernen. Wenn die wenigen Beobachtungen, die ich hier anführte, dem hiesigen Publikum nüzen, so sind meine Absichten gänzlich erreicht und meine Wünsche auf eine angenehme Art erfüllt.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

den 16. Sept. 1793.

Edward Stevens.

Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge würde eine Abhandlung über die Theorie dieser Krankheit eben so ungeschikt angebracht gewesen seyn, als eine Vorlesung über die Taktik bey einer Armee in der Hize des Gefechts. Dr. Stevens Bekanntmachung nöthigte mich jedoch in Rüksicht auf die Theorie dieser

Krankheit an die gesunde Vernunft meiner Amtsbrüder zu appelliren. Ich that es mit wenigen Worten in folgendem Schreiben an die Gesellschaft der Aerzte.

Meine Herrn!

Mit dem größten Misvergnügen habe ich den Brief des Dr. Stevens an den Präsidenten unsrer Gesellschaft in einem öffentlichen Blatte gelesen. Ich befürchte, er wird in Gemeinschaft mit der von Dr. Kuhn vorgelegten Behandlungsart und dem wohlgemeinten Brief des Hrn. Hamiltons zur Vermehrung der Tödlichkeit der Krankheit beitragen. Sollte ich meine gegenwärtigen Anstrengungen überleben, so hoffe ich beweisen zu können, daß die Theorie des Dr. Stevens von der Krankheit in Westindien eben so falsch ist, als die von ihm empfohlene Behandlungsart derselben in Philadelphia tödtlich war. Die Krankheit ist in ihrem ersten Stadium höchst entzündlich, das Anstekungsgift bringt zwar allerdings bey seiner ersten Wirkung auf das System öfters Schwäche hervor, diese ist aber hier mittelbar, und entsteht blos durch das Uebermaas des Reizes von dem Anstekungsgift auf den Körper. Diese mittelbare Schwäche

weicht auch hier wie in andern Krankheiten nur der Entfernung andrer Reize und keiner so schnell, als der durch starke Ausleerungen aus dem Darmkanal und den Blutgefässen bewirkten. Ich habe eine so hohe Meinung von der Offenherzigkeit und Freimüthigkeit des Dr. Stevens, die eines Mannes von Ehre und eines Arztes gleich würdig sind, daß ich mich wegen dieser öffentlichen Bestreitung seiner Theorie und seines Heilverfahrens nicht entschuldigen werde. Ich bin überzeugt, dieses Fieber würde bei der von mir eingeschlagenen und anempfohlenen Heilart eben so wenig gefährlich und tödlich werden, als es ein gewöhnlicher Schnupfen ist, wenn die Kranken eben so oft als in andern hizigen Krankheiten von den Aerzten besucht und sorgfältig verpflegt werden könnten.

Ihr aufrichtiger Freund und
den 17ten Sept. Bruder Rush.

Während dieser Zwistigkeiten über die Meinungen und die Heilart des Dr. Kuhns und Dr. Stevens rükte ich folgenden Brief an die Gesellschaft der Aerzte in die federal Gazette ein, so wie auch einige Zusäze zu der

Anleitung für den Gebrauch der Quecksilber-Abführungen, die ich vorher schon bekannt gemacht hatte.

Meine Herren!

Da die wochentlichen Versammlungen unserer Gesellschaft nicht länger statt finden konnten, habe ich mir die Freiheit genommen, Ihnen durch diese Zeitung die Resultate meiner weitern Beobachtungen über die gegenwärtig herrschende Epidemie mitzutheilen. Ich habe die Aderläßen nicht nur in den Fällen, wo der Puls voll und schnell war, nüzlich gefunden, sondern selbst wenn er langsam und gespannt war. Ich lies einem Kranken zur Ader, dessen Puls nur acht und vierzigmal in einer Minute schlug, und er wurde dadurch gerettet. Die Puls erhob sich nach der Aderlässe und wurde schneller. Jener Zustand des Pulses scheint von einem entzündlichen Zustande des Hirns herzurühren, der sich durch eine widernatürliche Erweiterung der Augensterne offenbart; bei einem solchen Pulse darf man auch den vollkommensten Remissionen des Fiebers und des Schmerzens nicht trauen. Unter diesen Umständen ist die Nothwendigkeit der Widerholung der Aderläße und der Abfüh-

rungen angezeigt. Ich fand, daß dieser Puls am häufigsten bei Kindern vorkommt.

Ich habe mit dem glüklichsten Erfolge mehreren zweimal und in einem der heftigsten Fälle viermal zur Ader gelassen. Ich halte gegenwärtig bei dieser heimtükischen und wüthenden Krankheit den unverzagten Gebrauch der Lanzette für so nothwendig als den des Queksilbers und der Jalappe. Ich beklage den Widerspruch, der in den Meinungen der Mitglieder unserer Gesellschaft über die in dieser Krankheit schiklichen Mittel herrscht. Dieser Widerspruch scheint mir von einer Verwechslung des gelben Fiebers mit dem Kerker- oder Hospital-Fieber herzurühren. Die Fieber von Breslau, Wien und Edinburg, deren in einigen spätern Bekanntmachungen gedacht wurde, gehöreten zu der leztern Klasse. Diese beide Krankheiten sind sowohl ihrer Ursache nach, als auch in Rüksicht auf die Jahrszeit, in der sie herrschten, in ihren Symptomen und ihrer Gefahr und Heilart gänzlich voneinander verschieden.

Meine Herrn

den 12ten Sept. 1793.

Ihr Freund und Bruder
B. Rush.

Federal Gazette.

„Dr. Rush bedauert, daß er ausser Stand ist alle diejenige zu besuchen, die an dem gegenwärtig herrschenden Fieber krank liegen und seine Hülfe verlangen. Er bittet um Erlaubniß, denen, welche der Hülfe eines Arztes entbehren müssen, den Gebrauch der Quecksilber-Abführungen empfehlen zu dürfen; diese sind nunmehro mit den dazu gehörigen Gebrauchszetteln in den meisten Arzneibuden zu bekommen. Er empfiehlt zugleich, sobald als möglich zehn bis zwölf Unzen Blut wegzulassen, wenn nach dem Gebrauche der Abführungsmittel die Kopfschmerzen und das Fieber noch fortwähren. Kann man keine Abführungsmittel bekommen, oder würken sie nicht schleunig, so kann man gegenwärtig zuvor Blut lassen, ehe man jene einnimmt. Der beinahe allgemein glükliche Erfolg, womit es Gott gefiel, die starken Quecksilber-Abführungen und das Blutlassen bei dieser Krankheit zu segnen, sezt den Dr. Rush in den Stand, seine Mitbürger versichern zu können, daß man von diesem Fieber, wenn diese Mittel in der ersten Periode der Krankheit gebraucht würden, keine größere Gefahr zu befürchten hätte, als von den Masern oder der Influenza.

Dr. Rush versichert ferner seine Mitbürger, daß man gegenwärtig durch Besuchung der Kranken und ihre Abwartung, gewöhnlich keine größere Gefahr lauft, als wenn man auf den Strassen wandelt. Er hofft, man werde hierauf Rüksicht nehmen, da viele Kranke durch den Mangel an der Hülfe eines Baders und an Pflege eines Krankenwärters oder Freundes beträchtlich leiden.

Als die Krankheit noch so allgemein tödlich war, oder die zwekmäsige Heilart nur von einigen wenigen befolgt wurde, so rieth Dr. Rush seinen Freunden die Stadt zu verlassen. Nunmehr hält er diese Maasregel für überflüssig, denn einmal steht jezt die Krankheit unter der Gewalt der Arzneikunst, und dann würden diejenigen, welche aufs Land zu entfliehen wünschen, das Anstekungsgift ohne Ausnahme mit sich fortnehmen. Sie thun daher besser, wenn sie der Hülfe des Arztes nahe bleiben und durch strenge Beobachtung des schon vorgeschriebenen Verhaltens zu bewirken suchen, daß der in ihrem Körper enthaltene Anstekungsstof nicht in Thätigkeit gesezt werde. Dr. Rush hält es nicht für klug, wenn diejenige Personen, welche sich auf dem

Lande aufhalten, eher zurük kehren, als Kälte eingetretten ist, oder es stark geregnet hat, welches beydes gleich fähig ist, das Anstekungsgift des gelben Fiebers zu schwächen oder zu zerstören.„

Den 12ten Sept.

Ich hatte zwar in meinem ersten Aufsaze des bedingten Gebrauchs der Fieberrinde, des Weins und des Laudanums erwähnt, da ich sie aber in der Folge nicht nur unnüz sondern selbst schädlich fand, so machte ich folgendes unterm 16ten Sept. bekannt. In diesem Aufsaze wiederholte ich den Rath, blos von Milch und Pflanzen zu leben.

"Dr. Rush empfiehlt allen seinen Freunden und Mitbürgern, die sich der Anstekung des gegenwärtig herrschenden Fiebers aussezen müssen, blos von Milch und Pflanzen zu leben, und wöchentlich ein oder zweimal kühlende Abführungsmittel zu gebrauchen. Die Wirkungen dieses Verhaltens auf die Milderung der Krankheit (wenn sie wirklich eintritt) sind ungefehr die nemlichen mit der der Vorbereitungskur zu den Poken. Dr. Rush rathet allen denjenigen, welche der Besuche eines Arztes entbehren müssen, in den ersten drei oder vier

Tagen der Krankheit durchaus weder ein Brechmittel noch Fieberrinde, Wein oder Laudanum zu nehmen. Da die Krankheit gegenwärtig in ihrem ersten Stadium im höchsten Grade entzündlich ist, so sind die einzigen zwekmäßigen Mittel starke Abführungen und reichliche Aderläsen, wann der Puls voll, gespannt oder widernatürlich langsam ist, und zugleich aussezt. So lange dieser entzündliche Zustand der Krankheit fortdauert, muß das Getränke einfach und kalt seyn. Es darf kein Fleisch gegessen werden, man muß kühle Luft ins Zimmer lassen, und öfters in kaltes Wasser getauchte Tücher um die Stirne schlagen.

Dr. Rush empfiehlt ferner, die Betten und Kleidungsstüke derjenigen Personen, welche diese Krankheit gehabt haben, in keinem Falle an die Sonne zu legen, sondern sie in warmem Wasser zu waschen, oder in kaltem einzuweichen. Es würde eine grosse Wolthat für Aerzte und Bader seyn, wenn die Stadt sie mit Pferden und Caleschen versähe, indem es unmöglich ist, daß sie, durch ihre fortdaurende Strapazen für die Krankheit empfänglich gemacht, derselben länger entgehen können. Den 16ten Sept. 1793."

Ich werde in der Folge die Mittel anführen, welche ich an die Stelle der von mir so verschrieenen stärkenden sezte.

Den 20sten Sept. erschien in der federal Gazette folgender von Dr. Currin unterschriebener Aufsaz:

Herr Browne.

Zu meinem grösten Vergnügen sehe ich mich jezt im Stande, meine Mitbürger versichern zu können, daß die Fortschritte des anstekenden Fiebers beträchtlich abgenommen haben, wenn man nur noch kurze Zeit fortfährt, den Umgang mit den Kranken, so weit es die Menschlichkeit erlaubt, zu vermeiden, und zu gleicher Zeit mit gehöriger Sorgfalt die Kleidungsstüke, das Hausgeräthe und die Häuser durchräuchert und durchlüftet, aus welchen die Kranken entweder weggebracht wurden, oder in welchen sie die Krankheit überstanden haben; bei solchen Maasregeln, sage ich, wird die so tödtliche Anstekung alsdann zuverläßig in wenigen Tagen getilgt seyn. Dr. Russels neueste Schrift enthält die besten Anleitungen in dieser Hinsicht.

Nach meiner sorgfältigen Untersuchung liegen in der ganzen Stadt nicht über vierzig oder

fünfzig Personen an dem ächten gelben Fieber krank, dagegen herrscht hier zu gleicher Zeit noch eine andre fürchterliche Krankheit, an dieser mögen wirklich, wie ich mit Grund vermuthen darf, über tausend darnieder liegen. Die Krankheit, die ich hier meine, ist das gewöhnliche nachlassende oder Herbstfieber. Dieses Fieber aber ist nicht anstekend. Wenn das nachlassende Fieber Personen befällt, die noch an den Folgen der Influenza (die noch immer hier herrscht) leiden, so bewirkt es einen gewaltsamen Andrang des Bluts gegen den Kopf mit heftigen Schmerzen, rothen Augen mit einer leichten Schattirung von gelb, der Puls ist schnell und die Haut heiß. Diese Krankheit ist es, in der man durch Abführungen und Aderläsen so vieles ausrichtet, sie ist von dem wahren anstekenden gelben Fieber so verschieden als die Sonne von dem Mond oder das Licht von der Finsterniß.

Bei dem Herbstfieber, wenn es auf die Influenza folgt, haben die Augen ein lebhaftes Aussehen, wenn sie gleich roth sind; das Gesicht ist aufgetrieben und roth, bei dem wahren gelben Fieber hingegen sind die Augen matt, düster und mit einer schmuzig braunen

nen

nen Farbe unterloffen. Das Gesicht ist beinahe gleich vom ersten Anfalle der Krankheit an blaß, eingesunken und leichenähnlich. Nur in dem nachlassenden Fieber, wo der Kopf so heftig angegriffen wird, kann Dr. Rush's Behandlungsart zwekmäsig seyn, nicht aber bei dem anstekenden oder gelben Fieber. Im Gegentheil muß sie bei diesem ohne Unterschied tödlich werden. Bei dem gelben Fieber sind die von Dr. Kuhn und Dr. Stevens vorgeschlagenen Mittel die wirksamsten und die einzig zuverläsigen, wenn sie nach den Umständen und den Perioden der Krankheit abgeändert werden.

Das Herbstfieber, so wie es oben bestimmt wurde, ist nicht ansteckend, man kann daher die Kranken ohne Gefahr besuchen und ihnen abwarten. Kann man wol eben so sicher einen Kranken an dem wahren gelben Fieber, wie es in der Wasserstrasse am dritten des vergangenen Augusts ausbrach, besuchen? Lasse man doch diejenigen urtheilen, welche seine Verheerungen zu sehen Gelegenheit hatten! Ist dieses Fieber, in welchem das Vereinigunsband zwischen den festen und flüssigen Theilen plözlich aufgelößt wird, wo das Blut aus

allen Oefnungen dringt, das nemliche mit dem, gegen welches D. Rush Aderlässen und Laxiermittel verordnet? Kann man wohl ohne Gefahr auf diese Art angestekte Personen besuchen? Haben wir alle schon das Anstekungsgift in unsern Körper aufgenommen, und bedarf es nur einer erregenden Ursache um thätig zu werden? Keineswegs. Die Krankheit, welcher Dr. Rush den Namen des gelben Fiebers gibt, und von welchem Dr. P. versichert, schon so viele Kranke durch die neue Methode geheilt zu haben, ist nichts anders als das Herbstfieber, das Leute befällt, die vorher an der Influenza gelitten haben. Es ist Zeit, meine Mitbürger! daß man den Schleier von euren Augen zieht.

den 17ten Sept. 1793. W. Currin.

Den Tag darauf antwortete ich folgendes:

Dr. Rush bedauert sehr, daß er der Meinung widersprechen muß, die sein Freund der Dr. Currin über die herrschende Epidemie in dem lezten Stüke dieser Zeitung bekannt machte. Dr. Rush behauptet, unterstüzt durch Sydenhams Autorität und eine drei und dreißigjährige Erfahrung, daß

nie zwei Epidemien von ungleicher Stärke lange nebeneinander an dem nemlichen Orte statt finden können. Alle seine Beobachtungen über die wirklich herrschende Krankheit überzeugen ihn, daß alle gegenwärtig in der Stadt vorkommende Fieber aus der nemlichen Quelle entspringen, und die nemlichen Mittel nur in verschiedenen Verhältnissen erfodern. Dr. Rush wünscht blos deswegen für diese Behauptung Glauben bei seinen Mitbürgern zu finden, um ihnen Zutrauen gegen Heilmittel einzuflössen, die er für eben so vernünftig hält, als er sie heilsam in der herrschenden Krankheit fand. Wäre es Dr. Currin gefällig, die Schriften eines Blane, Hume, Lining und Hillary über das gelbe Fieber zu Rathe zu ziehen, so würde er finden, daß sie alle versichern, der erste Anfall seye mit den nemlichen Symptomen verknüpft, wie das galligte nachlassende Fieber. Dr. Rush erinnert sich noch sehr wohl, daß es im Jahr 1762. nicht allein unter dieser Gestalt, sondern selbst unter der Form eines Wechselfiebers erschiene. Von mehreren Beweisen, die Dr. Rush anführen könnte, um zu zeigen, daß alle unsre gegenwärtigen Fieber aus einer

Quelle entspringen und die nemliche (nach der Heftigkeit der Krankheit modifizirte) Behandlungsart erfodern, will er nur den ausheben, daß er in der gegenwärtigen Epidemie schon viele Kranke durch häufiges Abführen oder Aderlassen gerettet hat, die in Familien lebten, in welchen andre unter schwarzem Erbrechen und mit gelber Haut starben.

Da Dr. Rush drei Wochen lang beständig dem Anstekungsgifte des gelben Fiebers in allen Graden seiner Bösartigkeit ausgesezt war, so kann niemand zweifeln, daß seine lezte Krankheit nicht ein Anfall dieses Fiebers gewesen seye, und doch dankt er seine vollkommene Wiederherstellung mit der Hülfe Gottes blos zwei reichlichen Aderläsen und zwei Gaben des Quecksilbermittels, die er noch dazu in dem kurzen Zeitraum von zwei Tagen anwandte.

Den 18ten Sept. 1793.

Ausser den bisher angeführten öffentlichen Nachrichten erzählte Dr. Wistan den Aerzten von Philadelphia in dem allgemeinen Anzeigeblatt, den 26sten Sept., die Geschichte eines Anfalls des Fiebers den er selbst erlitte. Er beginnt: Er seye der Meinung, man glau-

de viele Personen von der Krankheit hergestellt zu haben, welche sie gar nie gehabt haben, und er schließt ohne sich für eines oder das andre der im Streite liegenden Mittel zu erklären. Er führt seine eigene Erfahrung als einen starken Beweis für die Wirksamkeit der kalten Luft zur Verminderung der zu starken Thätigkeit des Arterien-Systems an.

Ich übergehe viele andre anonyme Abhandlungen über das Fieber, die in den Zeitungen erschienen, so wie auch mehrere andre von Aerzten, welche die Krankheit beurtheilten ohne sie selbst gesehen zu haben. Sie kamen alle darinn überein, die Aufmerksamkeit des Publikums mehr oder weniger zu vertheilen, und das Zutrauen auf die von mir vorgeschlagenen einfachen und kräftigen Mittel zu schwächen.

Dr. Porter, Dr. Annan und Dr. Mease liessen sehr entscheidende Zeugnisse für die Wirksamkeit dieser Mittel in die öffentlichen Blätter einrüken. Ich will um einen kurzen Innbegrif von ihnen allen zu geben, folgenden Brief des Dr. Porter hier einrüken.

„Ich bin überzeugt, daß Ihnen folgende Erzählung vieles Vergnügen machen wird. In den lezten drey Tagen wurde ich zu sieben und dreyßig Personen gerufen, die an der herrschenden Epidemie krank lagen. Ich behandelte sie alle nach der neuen Methode und mit dem glüklichsten Erfolge; beinahe die Hälfte von ihnen hat sich wieder so weit erholt, daß sie meiner Hülfe nicht weiter bedürfen. Ich kann nicht umhin, einen Mann anzuführen, bei dem sich der Nuzen des Aderlassens auffallend zeigte: Die Kopfschmerzen waren so heftig, daß ich veranlaßt wurde ihm vor der Abführung eine Ader zu öfnen; durch Unvorsichtigkeit verlohr er eine grössere Menge Bluts, als ich verordnet hatte, seine Wärter schäzten sie auf sechszehen Unzen; die Folge hievon war, daß ich bei meinem nächsten Besuche erfuhr, mein Kranker seye vollkommen hergestellt ausgegangen. Dieser Kranke hatte alle eigenthümliche Symptome der ersten Periode des Fiebers besonders Kopfschmerzen und rothe Augen."

Ihr

den 17ten Sept. 1793.

J. Porter.

Die grösten Gegner der neuen Mittel (wie man sie zuweilen nannte) gaben endlich ihre Unschädlichkeit zu, sie beschränkten aber ihre Wirkung nur auf das gewöhnliche nachlassende Fieber, auf die Influenza oder den Seitenstich und andre entzündliche Fieber, denn man stund immer in der Meinung, alle diese Krankheiten seyen noch immer in der Stadt vorhanden. Die öffentlichen Zeugnisse ganzer Familien, die von dem gelben Fieber durch die neuen Mittel geheilt wurden, fanden entweder keinen Glauben, oder wurden verachtet, weil die Kranken genasen, ohne eine gelbe Gesichtsfarbe gehabt zu haben.

Zur Widerlegung dieses Irrthums und um zu zeigen, daß ich nicht allein die sonderbare Meinung von den Aderlässen, den Abführungen und dem Opium hege, rükte ich folgenden Auszug aus Dr. Moseley in die federal Gazette vom 11ten October ein.

„Viele hiesigen Aerzte, welche der Meinung sind, daß wirklich zwei verschiedene Fieber unter uns herrschen, behaupten, daß eine gelbe Hautfarbe der wesentliche Charakter des sogenannten gelben Fiebers seye. Folgender Auszug aus Dr. Moseley wird die Grundlosigkeit

dieser Behauptung deutlich darlegen. Dieser Einsichtsvolle Arzt übte viele Jahre lang seine Kunst in Jamaika aus, und sahe das Fieber, das er beschreibt, in allen seinen verschiedenen Gestalten. Er sagt: Ich habe mich des Beiworts gelb nur der Gewohnheit halben bedient, ich würde diesen Namen vorzüglich deswegen verwerfen, weil Unerfahrene dadurch veranlaßt werden können, immer nur diese Erscheinung zu suchen und dadurch die Krankheit, welche sie zu bekämpfen haben, so lange zu verkennen, bis es für die Hülfe zu spät ist. Die gelbe Farbe der Haut ist in der That eben so wenig als das schwarze Erbrechen ein beständiges Symptom dieses Fiebers. Wer glüklich genug ist die Krankheit zu überstehen, bekommt selten diese Symptome, und es sterben selbst viele, ohne daß sie erschienen wären. Ueber diß gibt die gelbe Farbe allein gar keinen Aufschluß, denn sie kann durch ein unschuldiges Austretten der Galle entstehen. Seite 411. in der 2ten Ausg."

Man nannte ebenfalls unsre gegenwärtige Epidemie ein Faulfieber, und verordnete häufig die Mittel gegen dieses auch in jener. Folgender Auszug aus der nemlichen Schrift zeigt

deutlich das Irrige und Schädliche einer solchen Meinung und Behandlungsart:

„Die Krankheit ist im höchsten möglichen Grade entzündlich, und mit heftigeren Entzündungs-Symptomen als irgend ein anderes entzündliches Fieber begleitet. Sie ist auffallend das Gegentheil eines Faulfiebers oder eines solchen, das mit einer stets fortdauernden Exazerbation fortwüthet; sie befällt Menschen, die dem Faulfieber nicht ausgesezt sind und unter Umständen, die es selten begünstigen. p. 412."

An einer andern Stelle sagt er:

„Man muß die Aderlässen alle sechs bis acht Stunden, oder so oft eine Exazerbation eintritt, wiederholen, so lange die Hize, der volle Puls und die Schmerzen fortdauern. Wenn diese Symptome heftig und hartnäkig sind, und sich nicht in den ersten sechs und dreyßig oder acht und vierzig Stunden des Fiebers vermindern, so sollte man bis zur Ohnmacht Blut lassen. Wenn man aus Furcht vor einer Ohnmacht, welche ein gewöhnlicher Zufall bei dieser Krankheit ist, nur sechs bis acht Unzen Blut hinweg nimmt, so ist nichts für die Heilung geschehen. Wenn das Aderlassen zwecklos ist, so soll es ganz unterbleiben, ist es aber angezeigt, so

wird eine so kleine Menge Blut, die man hinweg nimmt, nichts helfen, und man verliert dadurch die nie wieder zu gewinnende Zeit." S. 427—428.

Ueber die Abführungen äussert sich der Verfasser folgender Maassen:

„Nach der Hinwegnahme einer genugsamen Menge Bluts, was nie der Fall ist, (der Habitus des Kranken mag seyn wie er will) so lange noch die Hize, die wiederholten Exazerbationen des Fiebers, die Röthe des Gesichts, der Durst, die Kopfschmerzen und das Brennen in den Augen fortdauert, muß vordersamst der Darmkanal ausgeleert werden, um die Säfte abwärts zu leiten." S. 35.

Von dem Opium sagt er folgendes:

„In einem so äusserst entzündlichen Fieber, wo die im Darmkanal enthaltenen Stoffe so hizig und scharf sind, muß das Opium schlechterdings tödlich seyn. p. 459."

Diesen aus Moseley angeführten Stellen füge ich noch bei, daß die Krankheit hier durch den Einfluß des kühlen Wetters wahrscheinlich in höherm Grade und allgemeiner entzündlich wurde, als auf Jamaika und also bei uns um so mehr reichliche Ausleerungen erfodert. Sie

erfodert zuverläßig frühere und reichlichere Aderlässen als der gewöhnliche Seitenstich, denn die Blutgefässe sind durch den vorangegangenen heissen Sommer geschwächt und also (die der äussern Theile eben so, wie die der innern) weit mehr in Gefahr durch den heftigen Reiz des Anstekungsgiftes zu zerreissen, als bei irgend einem andern Entzündungsfieber, das auf kaltes Wetter folgt."

den 9ten October 1795. B. Rush.

Um dem Dr. Currin Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, rüke ich hier mit Vergnügen folgende kurze Addresse ans Publikum ein, in welcher er die Meinung zurüknimmt, die er den 20ten Sept. in der federal Gazette öffentlich geäussert hatte.

Den 2ten October 1793.

„Alle gegenwärtig in der Stadt sich befindende praktische Aerzte stimmen mit Dr. Rush überein, daß in allen den Fällen der herrschenden Epidemie, wo deutliche Entzündungs-Symptome erscheinen, Aderlässen und starke Abführungen zur Heilung nothwendig seyen, und daß der bisherige Streit mehr den

Namen der Krankheit betroffen habe, als ihre zwekmäßige Behandlungsart."

W. Currin.

Der Schluß dieser Addresse ist unglüklicher Weise falsch, der Streit zwischen den Aerzten betraf wichtigere Gegenstände als blos den Namen der Krankheit, wie jeder aus dem bisherigen leicht wird eingesehen haben.

Ich habe einen Brief an Dr. Rodger in Neujork vom 3ten October, der eine kurze Darstellung der Behandlung des Fiebers enthielt, blos deswegen hier ausgelassen, weil sein Innhalt in diesem Werke weitläufiger auseinander gesezt werden soll. Ich hatte bei seiner öffentlichen Bekanntmachung die Absicht, viele Briefe, in welchen sich die Aerzte auf dem Lande wegen meiner Behandlungsart dieser Krankheit bei mir erkundigten, auf einmal zu beantworten. Eben so übergehe ich einen zweiten Brief an den nemlichen Dr. Rodger mit einigen Auszügen aus Sydenham, zum Beweise des ausschließlichen Einflusses mächtiger Epidemien auf schwächere Fieberkrankheiten. Dieser Gegenstand ist bereits in der Geschichte des Fiebers ausführlicher abgehandelt worden.

Aus den hier eingerükten öffentlichen Nachrichten ergibt sich, daß vorzüglich zweierley Methoden befolgt wurden; die eine gründet sich auf die Meinung, die Krankheit seye im höchsten Grade fauligt, die andere auf die Meinung, sie seye äusserst entzündlich. Ausser diesen Behandlungsarten waren noch zwei andere gewöhnlich; nach der ersten von ihnen wurde am ersten oder zweiten Tage des Fiebers gelinde mit Calomel allein abgeführt, und mässig zur Ader gelassen, hierauf aber Fieberrinde, Wein, Laudanum und gewürzhafte stärkende Mittel in grossen Gaben angewandt. Diese Behandlungsart gründete sich auf eine Meinung, das Fieber seye in seiner ersten Periode entzündlich, in der zweiten aber fauligt. Die andere der hier erwähnten Methoden war den französischen Aerzten eigen, von welchen mehrere kurz vorher, ehe die Krankheit hier erschien, aus Westindien angekommen waren. Ihre Mittel waren von verschiedener Art; einige verordneten Salpeter, Weinsteinrahm, Camphor, einen Thee von Tausendgulden-Kraut, warme Bäder, Klystiere und mäßige Aderlässen, einige wenige gelinde Abführungsmittel, Tamarindenwasser, oder andere verdünnernde

Getränke in grosser Menge. Die Zwistigkeiten unter den amerikanischen Aerzten führten den französischen viele Kranke zu. Man glaubte noch überdis, sie kennen die Krankheit besser als die hiesigen Aerzte, da man von vielen der leztern wohl wußte, daß sie noch niemals die Krankheit gesehen hatten. Ich werde in der Folge den verhältnismäßigen Erfolg der angeführten vier Heilmethoden genauer untersuchen.

Nach der allgemeinen Nachricht von den Mitteln, deren ich mich in dieser Krankheit bediente, werde ich jedes einzelne derselben noch besonders betrachten, und alsdann der Wirkungen Erwähnung thun, welche die von andern Aerzten gebrauchte Mittel hatten.

Von den Abführungen.

Ich habe bereits meine Gründe für die Beförderung dieser Ausleerungen, und das vorzüglichste Mittel zu ihrer Bewerkstelligung dargelegt. Es hatte manche Vorzüge vor allen andern; es reinigte den Darmkanal von der ihn überziehenden Galle und Schleim, wahrscheinlich würkte es auf eine eigenthümliche Art auf die Gallengänge, seine Wirkung erfolgte schnell, jezuweilen verschafte schon ei-

ne einzige Gabe Oefnung, jedoch wurden auch öfters zwei bis sechs Gaben zu diesem Endzweck erfodert; besonders wenn es zum Theil wieder weggebrochen wurde, welches häufig geschahe. Ich bemerkte nie einigen Nachtheil von dem durch die Jalappe erregten Erbrechen, es war nie mit dem Würgen verknüpft, das die eigentlichen Brechmittel verursachen, und leerte doch die in den Magen ergossene Galle aus. Ich begnügte mich nicht mit der einzigen Ausleerung am ersten Tage, zur Reinigung des Darmkanals. In allen galligten Fiebern erzeugt sich krankhafte Galle augenbliklich wieder, nachdem sie ausgeleert wurde. Ich gab daher, so lange das Fieber fortdauerte, täglich ein Abführungsmittel. Wenn die Merkurialpulver ihre Wirkung gethan hatten, so reichte ich Rizinusöhl, Salz, Weinsteinrahm und Rhabarber, je nachdem meine Kranke mehr Neigung zu dem einen oder dem andern hatten, vorausgesezt, daß sie leicht anzugreifen waren. Wo dieses aber der Fall nicht war, gab ich täglich eine Gabe von Calomel und Jalappe. Für so stark man auch diese abführende Mischung halten mag, so war sie doch öfters unwirksam hauptsächlich

nach dem 20ten Sept., da der Leib hartnäkiger verstopft wurde. Ich sezte Gumi Guttä anstatt der Jalappe dem Calomel zu, eine Pille, die von jedem zwei und einen halben Gran enthielte, wurde Erwachsenen alle sechs Stunden gegeben, bis vier oder fünf Stuhlgänge erfolgt waren. Neben der Ausleerung der sich immer wieder anhäufenden Galle hatte ich bei den täglichen Abführungen noch einen andern Zwek. Ich hatte bemerkt, daß die durch frühere Krankheiten geschwächten Theile des Körpers vorzüglich von dem Fieber angegriffen wurden. Indem ich nun die Gedärme durch die Kunst zum schwächern Theil machte, leitete ich die Heftigkeit des Fiebers dahin, und beschüzte dadurch die Leber und das Hirn gegen tödliche oder gefährliche Congestionen. Diese Handlungsweise wurde noch überdis gerechtfertiget, durch die Heilsamkeit freiwilliger reichlicher Durchfälle zu Anfang der Krankheit,*) durch

---

*) In einigen kurzen handschriftlichen Anmerkungen zu Dr. Mitchels Nachricht von dem gelben Fieber in Virginien im Jahr 1741 sagt der verstorbene Dr. Kearsley, einer der Stadt-

durch die glüklichen Wirkungen der Blutflüsse aus dem Darmkanal, wenn zugleich keine aus andern Theilen statt fanden, und endlich durch die Unmöglichkeit das System vermittelst reichlicher Schweise herabzustimmen. Selten entsprachen Abführungen dem Zweke des Arztes, wenn sie nicht täglich vier oder fünf Stuhlgänge bewirkten. Da die Exazerbationen des Fiebers eben sowohl bei Nacht als bei Tage eintratten, so wurde es nöthig, bei dem Gebrauche der Abführungsmittel auf keine bestimmte Zeit zu achten. Ich gab sie daher immer noch Abends, wenn der Kranke den Tag über nicht zwei bis drei starke Stuhlgänge gehabt hatte. Wurden die Abführungsmittel wieder weggebrochen, oder wirkten sie langsam, so verordnete ich alle zwei Stunden ein eröfnendes Klystier.

Stadtältesten, daß in dem gelben Fieber, welches im nemlichen Jahre in Philadelphia herrschete, einige durch frühzeitige Ausleerung eines schwarzen Stoffes durch den Stuhlgang gerettet wurden. Von Dr. Redmann der ein Schüler dieses Arztes ist, hörte ich, daß derselbe zuerst Abführungen von Glaubersaz in dem gelben Fieber hier eingeführt habe.

Die Wirkungen der Abführungen waren folgende:

1) Sie erhoben den kleinen Puls, und mäsigten den widernatürlich gespannten oder vollen.

2) Sie belebten die Kranken aufs neue, und stärkten sie, dieses war in vielen Fällen auffallend, wo die Kranken zu dem Nachtstuhle nur hinwanken konnten, und nach einer reichlichen Ausleerung mit Leichtigkeit wieder zu ihrem Bette zurüke giengen. Dr. Sydenham erwähnt bei der Pest einer ähnlichen Zunahme der Kräfte nach einem häufigen Schweise. Beide Ausleerungen wirkten durch Hinwegnahme des Uebermaaßes des Reizes, und hoben dadurch die mittelbare Schwäche.

3) Sie verminderten die Heftigkeit der Fieberparoxismen. Wenn man daher während der Nacht einen Fieberanfall zu erwarten hatte, so war es nüzlich, noch Abends ein Abführungsmittel zu geben.

4) Häufig bewirkten sie, am ersten oder zweiten Tage des Fiebers gegeben, Schweisse, nachdem schon die kräftigsten schweistreibenden Mittel ohne Erfolg genommen worden waren.

5) Sie hoben zuweilen das Erbrechen, das

im Anfang der Krankheit sich einstellte, und trugen zur Verhinderung der gefährlichen Wiederkehr dieses Symptoms am vierten oder fünften Tage vieles bei.

6) Sie hoben die Verstopfungen im lymphatischen Systeme. Ich schreibe es blos der Wirkung des Quecksilbers zu, daß in keinem Falle die Drüsen-Geschwulsten, deren ich oben erwähnte, in Eiterung übergiengen.

7) Durch Ausleerung der Galle in dem Augenblik ihrer Absonderung verhinderten sie in den meisten Fällen das Gelbwerden der Haut.

So heilsam aber die Quecksilber-Abführungen auch waren, so machten doch viele unserer Aerzte Einwürfe dagegen, und man erwekte eben so schwache als grundlose Vorurtheile gegen sie. Ich will diese Einwürfe hier aufzählen und sie beantworten.

1) Man verschrie sie als drastisch, verglich sie mit Arsenik und nannte sie eine Roßarznei.

Dieser Einwurf war ganz ungegründet; hunderte, die sie nahmen, versicherten: noch nie haben sie ein so gelindes Abführungsmittel bekommen. Es kam mir nur Ein Fall vor, wo sie blutige Stuhlgänge bewirkten, ich sahe

aber die nemliche Wirkung auch von einer Gabe Salz. Es ist wahr, sie verursachten zuweilen zwanzig bis dreisig Stuhlgänge innerhalb vier und zwanzig Stunden, ich hörte aber von zwei Fällen, wo Salz und Weinsteinrahm das nemliche thaten. Ueberdis ist es nicht so leicht, durch starke und öftere Abführungen dem Leben oder nur der künftigen Gesundheit zu schaden. Dr. Kirkland führt einen merkwürdigen Fall an, wo ein Abführungsmittel, das zwischen vierzig und fünfzig Stuhlgänge bewirkte, einen Kranken von einem Rhevmatismus heilte, den er schon sechszehn oder achtzehen Wochen hatte.*) Dr. Moseley beweist nicht nur die Unschädlichkeit sondern bezeugt selbst den Nuzen reichlicher und zahlreicher Stuhlgänge in dem gelben Fieber. Dr. Say dankt wahrscheinlich sein Leben einer Gabe Calomel mit Gummiguttä, die er auf mein Anrathen nahme, und welche drei und zwanzig Stuhlgänge bewirkte. Dr. Redmann wurde bis zur Ohnmacht durch eine Gabe von der nemlichen Mischung abgeführt.

---

*) Treatise on the inflammatory Rhevmatism. Vol. I. p. 407.

Dieser ehrwürdige Mann, bei dem ein Alter von siebenzig Jahren weder den Eifer für Menschenwohl zu schwächen vermochte, noch ihn eigensinnig in seinen Meinungen machte, verlies die Einsamkeit, in der er lebte, und wandte, ehe er selbst erkrankte, in mehreren Familien mit Kühnheit Aderläsen und Ausleerungen mit dem glüklichsten Erfolge an. Seine Wiederherstellung erfolgte eben so geschwind, als heftig die Wirkung des Mittels war, das er nahm. Er verlohr noch ausser diesen Abführungen durch zwei Aderläsen zwanzig Unzen Blut.*)

*) Diese Krankheit veranlaßte nicht allein bei Dr. Redmann einen rühmlichen Sieg der Vernunft über die Gewohnheiten des hohen Alters und die Formalitäten in der Arzneikunst. Ungefähr um die Zeit, als das Fieber abzunehmen begann, erhielte ich einen Brief von Dr. Schippen dem ältern (der damals zwei und achtzig Jahren zurükgelegt hatte) aus Oxford-Furase in Neujersey vom 13ten Okt. 1793. Er sagt: (nachdem er in sehr höflichen Ausdrüken meine Behandlungsart gebilliget hatte) Verzweifelte Krankheiten erfodern verzweifelte Mittel. Ich würde nur einige kleine Zusäze

Doch wer kann sich einbilden, daß zwölf oder zwanzig Stuhlgänge in einem Tage das Leben gefährden, wenn mehrere Monate hindurch fortdaurende Bauchflüsse mit fünfzehen bis zwanzig täglichen Stuhlgänge der Constitution des Kranken keinen wesentlichen Nachtheil bringen? *) Dr. Hillary bemerkt da-

---

zu Ihrer Methode vorschlagen. Hielten Sie es nicht für gut, zehen oder fünfzehn Gran Calomel anstatt der Jalappe mit sechs Gran Gummigutta zu verbinden, und nach einer oder zwei Gaben, je nachdem es die Umstände erfodern, ihre Kranken fast zu Tode oder wenigstens bis zur Ohnmacht bluten, sie alsdenn Malventhee mit frischem Zitronensafte, Zucker und Gerstenwasser reichlich trinken zu lassen, und ihnen ganz einfache, gelinde und nahrhafte Speisen zu geben. Am Ende empfiehlt er mir Dr. Dovers Nachricht von dem gelben Fieber, das die ganze Mannschaft eines Schiffes an den Küsten von Südamerika befiel, und durch Aderlassen bis zur Ohnmacht gehoben wurde.

*) Der Verfasser hat wahrscheinlich die chronischen Bauchflüsse vor Augen, woran viele Europäer nach einer in Ostindien erlittenen Ruhr leiden. Ich zweifle aber sehr an ihrer Unschäd-

her sehr richtig, daß selten oder nie ein Kranker in diesem Fieber selbst durch gewaltsame Ausleerungen getödtet werde, wohl aber durch die Heftigkeit des Fiebers und die Entzündung der Gedärme. *)

Dr. Clark macht die nemliche Bemerkung bei der Ruhr, daß nemlich nicht die Ausleerungen den Kranken umbringen, sondern das Fieber mit der Abzehrung oder dem Brande, welche die Krankheit begleiten, und aus ihr entstehen. **)

2) Ein anderer Einwurf gegen das Quecksilbermittel war, daß es Speichelfluß errege, und zuweilen die Zähne loker mache. Ich sahe nur zwei Fälle, wo der Gebrauch dieses Mittels den Verlust der Zähne nach sich zog, und bei beiden waren die Zähne schon vorher loker und verdorben. Der Speichelfluß war in Vergleich mit den erreichten Vortheilen ein sehr unbedeutender Nachtheil, ich verlohr nur

lichkeit, und zudem hätte es hier keines so großen Beyspiels bedurft. H.

*) Diseases of Barbados p. 112.

**) Diseases during Voyages to hot climates Vol. 2. p. 322.

einen einzigen Kranken, bei dem er sich einfand. Diese zufällige Wirkung des Quecksilbers lehrte mich es auch noch in andern Absichten, als blos zur Reinigung des Darmkanals geben, und zwar mit einem Erfolge, der mich sehr in dem Zutrauen bestärkte, das ich in das Vermögen der Heilkunst über diese Krankheit sezte. Dieser Nebenzweke werde ich anderswo Erwähnung thun.

3) Man gab vor, die Quecksilberabführungen verursachen Exkoriationen im Mastdarme und dadurch die Schmerzen und die Entzündung dieses Theils, die ich oben anführte.

Diese Beschuldigung wird vollkommen durch die Bemerkung widerlegt, daß in dem Gallen- und gelben Fieber die Galle auch alsdann Exkoriationen und Schmerzen im Mastdarme hervorbringt, wenn kein Quecksilber, um sie auszuleeren, gegeben wurde. Wir finden, daß in dem nachlassenden Gallenfieber, welches im Jahr 1780 in Philadelphia herrschte, die Galle, die nur durch mäsige Gaben von Salz, Weinsteinrahm oder das Extrakt der innern Wallnusrinde ausgeleert wurde, scharf genug war, Exkoriationen im

Mastdarme zu verursachen, und so widrig roch, daß sie in einigen Fällen den Kranken und ihren Wärtern Uebelkeiten und Ohnmachten zuzog. *)

Ferner sagt Dr. Hume: der Mastdarm werde in dem gelben Fieber durch den natürlichen Abgang der Galle so sehr von seiner innern Haut entblöst, daß es schon unmöglich wurde eine Klystiersprize einzubringen.

4) Wandte man gegen dieses Abführungsmittel ein: der Magen und Darmkanal werden dadurch entzündet und angefressen. Um dieser Verläumdung desto mehr Eingang zu verschaffen, sprach man fast überall mit Entsezen von den Entzündungen und dem Brande, den man in diesen Eingeweiden bei einer im Spital von Bushill geöfneten Leiche antraf.

Ein einziger Blik auf den Zustand, in dem man den Magen und Darmkanal der am gelben Fieber gestorbenen, auch wenn kein Quecksilber gegeben wurde, antrift, ist hinreichend, diesen Einwurf zu widerlegen. Ich habe oben schon angeführt, daß J.

*) Medical Inquiries and Observations. London edit. Vol. I. p. 112.

Pringle und Dr. Cleghorn Quekſilberabführungen mit gutem Erfolge in Ruhren verordneten. In einer Krankheit alſo, wo der Darmkanal noch ſtärker als bei dem gelben Fieber durch Reiz und Entzündung leidet. Dr. Clark ſagt, daß er ſich ebenfalls dieſer Methode bedient habe. Ich will die Lobeserhebungen, welche dieſer vortrefliche Arzt dem Gebrauche des Quekſilbers in der Ruhr macht, mit ſeinen eigenen Worten hier einrüken.

"Schon ſeit mehrern Jahren habe ich in Fällen, wo die Ruhr der gewöhnlichen Behandlungsart nicht weichen wollte, Quekſilber mit dem glüklichſten Erfolge gebraucht, und ich bin vollkommen überzeugt, daß es die Kraft beſizt, die Entzündung und Exulzeration der Gedärme zu verhüten, welche die hauptſächlichſten Urſachen des Todes in dieſer Krankheit ſind." *)

5) Man tadelte ferner, daß man dieſes mächtige und wirkſame Mittel ohne Unterſchied in allen Fällen verordne, und daß es doch allen ſchwächlichen Conſtitutionen ſchädlich ſei.

*) Vol. II. pag. 342.

Ich antworte hierauf, daß es gar keine so schwache Constitution oder durch vorangegangene Krankheit geschwächte Menschen gebe, die durch eine einzige Gabe dieses Mittel Schaden leiden könnten. Frau Meredith, Gemahlin des Schazmeisters der Vereinigten Staaten, eine Dame von ausserordentlich zärtlicher Constitution, nahm innerhalb zwölf Stunden zwei Gaben dieser Pulver nicht nur ohne den geringsten Nachtheil, sondern es erfolgte vielmehr gleich darauf eine merkliche Zunahme ihrer Kräfte. Es könnten noch viele ähnliche Fälle angeführt werden, selbst Kinder nahmen ohne die mindeste Gefahr zwei bis drei Gaben dieses Mittels. Hierüber wird sich kein Arzt wundern, der gewohnt ist, bei Würmern zehn bis zwanzig Gran Calomel mit ebensoviel Jalappe zum Abführen zu geben, oder bei dem innerlichen Wasserkopfe in einem Zeitraum von vier bis fünf Tagen fünfzig bis hundert Gran versüßtes Quecksilber zu verordnen. Ich schäze mich glüklich, noch überdis hinzusezen zu können, daß mehrere Weiber dieses Mittel, ohne den mindesten Nachtheil in jeder Periode der Schwangerschaft, nahmen. Von sehr vielen schwangern Frauen, die ich

an diesem Fieber zu behandeln hatte, verlor ich keine einzige, der ich dieses Mittel gegeben hatte, und keine erlitt einen Misfall. Eine von ihnen hatte seit zwei oder drei Jahren schon zweimal abortirt, und doch gebahr sie drei Monate nach ihrer Wiederherstellung von dem gelben Fieber ein gesundes Kind. Noch hat niemand etwas gegen den unbedingten Gebrauch der Abführungsmittel, als Vorbereitungscur zur Pokeneinimpfung, eingewendet. Die allgemein vorhandene entzündliche Anlage dieser Krankheit rechtfertigt dieses Verfahren in gewissem Grade bei allen Körperconstitutionen. Das gelbe Fieber gestattet noch mehr als die Poken eine allgemeine Verfahrungsart, indem eben die entzündliche Anlage allgemeiner und heftiger ist. —

Eine Beobachtung von Dr. Sydenham über Epidemien überhaupt, läßt sich in ihrem ganzen Umfange auf unser leztes Fieber anwenden. Dieser scharfsinnige Arzt sagt:

"Man muß nun bemerken, daß gewisse Epidemien in gewissen Jahren durchaus und beständig die nemliche Natur haben."

So mannigfaltig die Symptomen unsers Fiebers von einander abwichen, so war es

doch immer mit einer mehr oder minder entzündlichen Anlage und einem kranken Zustande des Speisekanals verknüpft.

Man sprach viel von den schlimmen Folgen dieses Abführungsmittels, welche aus der Nachläßigkeit beym Zusammenmischen der Pulver durch die Arzneihändler oder daher entstanden, daß man sie (wie es öfters geschah) nicht gebrauchte, wie es in den gedrukten Anweisungen vorgeschrieben war. Wenn je durch einen der berührten Umstände Schaden angerichtet wurde, was ich jedoch nicht glaube, so war es gewis nicht meine Schuld. Bei mir war die Nachfrage nach dieser Arznei so stark, daß ich ihr nicht hätte Genüge leisten können, wenn ich auch beständig zwanzig Menschen mit ihrer Verfertigung beschäftiget hätte. Sehr viele Gesunde liessen sie sich eben sowohl als die Kranken bringen, um sie auf den Fall bei der Hand zu haben, wenn sie je bei Nacht oder in der Entfernung von einem Arzte erkranken würden.

Ich glaube, daß in allen Fällen, wo man diesem Mittel Schuld gab, es habe am ersten oder zweiten Tage der Krankheit Schaden gestiftet, dieses daher rührte, weil man weder

die Gabe in der Folge wiederholte, noch ein anders Abführungsmittel gebrauchte, oder weil man die Aderlässe unterlies. Ich werde zu dieser Behauptung nicht allein durch Sydenhams Autorität veranlast, welcher öfters der guten Wirkungen der Aderlässen zur Mässigung oder Hebung eines Bauchflusses gedenkt, sondern auch durch die Bemerkung, daß, sobald die hiesigen Aerzte sich allgemein der Aderläsen bedienten, kein Kranker mehr durch dieses Mittel zu Tode purgiert worden seyn sollte.

Es ist merkwürdig, daß troz allen Einwürfen, die Nachfrage nach diesen abführenden Pulvern doch immer zunahme, und daß besonders gegen das Ende der Krankheit die Arzneihändler am meisten davon verkauften. Ich werde unten anführen, daß dieses nicht der Fall mit den westindischen Mitteln war.

Es ist möglich, daß dieses Ausleerungsmittel zuweilen schädlich wurde, wenn man es nach dem fünften Tage der Krankheit gab, selten aber wurde es erst nach dem dritten Tage zum erstenmal verordnet, und wenn dieses auch der Fall war, so befand sich gewöhnlich der Kranke schon in einem solchen Zustande, daß man ihm durch irgend etwas weder schaden noch nuzen konnte.

Nachdem das Fieber hier aufgehört hatte, hörte ich mit Vergnügen, daß man auch ausser Philadelphia, an mehrern Orten der vereinigten Staaten, sich bei Gallenfiebern der Quecksilber-Abführungen mit gutem Erfolge bedient hatte. Dr. Lawrence gab mir die Nachricht, daß er bei dem gelben Fieber, welches im Jahr 1791. in Neujork herrschte, viele Kranke damit geheilt habe, und in den öffentlichen Blättern von Neujork liest man, daß mehrere Aerzte in den westlichen Gegenden dieses Staates dieselben gewöhnlich und mit dem besten Erfolge in den Herbstfiebern geben. Wahrscheinlich lernten sie den Gebrauch desselben von Dr. Jung, der ehemals daselbst praktizirte, und überall wo er hinkam, bei allen Gelegenheiten das Lob dieses Mittels auszubreiten suchte. Mein Schüler Dr. Porter gab mit sehr glüklichem Erfolge Calomel mit Jalappe in den Gallenfiebern in der Grafschaft Carolina in Maryland, noch ehe er wußte, daß ich mich dieses Abführungsmittels in unsrer Epidemie bediente. Er hatte zuvor in einem Gespräche über die Gallenfieber die Geschichte der Entdekung und des Gebrauchs dieses Mittels von mir gehört. Dem bisher von diesem Abfüh-

rungsmittel Gesagten, muß ich noch beifügen, daß ich es in allen Entzündungsfiebern des folgenden Winters und der ersten Frühlingsmonate, die mir vorkamen, in Pillenform gab, indem ich erwartete, daß sich einige galligte Symptome des gelben Fiebers diesen Entzündungs-Krankheiten beigesellen möchten. Die Zwekmäßigkeit und der Nuzen dieses Verfahrens wurden durch den tödlichen Ausgang mehrerer Fieber bestättigt, in welchen man diese Vorsicht verabsäumet hatte.

Es ist traurig, daß alle neue Mittel mit Gewalt eine Feuerprobe bestehen müssen. Der Mohnsaft und die Fieberrinde waren lange Gegenstände des Schrekens und der Lästerungen in den Schulen der Aerzte. Viele Jahre hindurch wurden sie nur von den Aerzten gebraucht, und zwar mit der Feierlichkeit einer religiösen Ceremonie. Der Aberglaube in Ansehung dieser Mittel ist endlich verschwunden. Ich hoffe, die Zeit wird nicht mehr ferne seyn, wo die Vorurtheile gegen das Mittel von zehn und zehn oder zehn und fünfzehen eben so verschwinden, wie die allgemeine Furcht vor der Fieberrinde, von der man ehedem behauptete, sie bringe noch nach Jahren Krank-

heiten

heiten und den Tod, weil sie in den Knochen liegen bleibe.

Von dem Blutlassen.

Die nemliche Theorie, die mich auf den Gebrauch der Abführungsmittel führte, bestimmete mich auch zu den Aderlässen, sobald sie angezeigt waren. Ich glaube, daß ich mich nur zu spät dieses Hilfsmittels bediente, und ich werde noch lange den Verlust dreier meiner Kranken bedauern, die wahrscheinlich dadurch hätten gerettet werden können. Ich kann mir zwar selbst keinen Vorwurf deswegen machen, daß ich dieses Mittel nicht früher anwandte; die Menge von Kranken, die in der ersten Woche des Septembers mir zuströmten, war so über die Maasen groß, daß es mir unmöglich war, jeden einzelnen so genau zu beobachten, um über die Zuläßigkeit dieser Ausleerung entscheiden zu können. Ich befand mich in der Lage eines Wundarztes, der während einer Schlacht jedem Ruf um Hülfe zueilt, und bei den einzelnen Soldaten nur so lange sich verweilen kann, die Verblutung zu stillen, während die Zahl der Verwundeten unversehens zunimmt, und die Schlacht so lange dauert, daß seine ersten Kranken aus

Mangel eines gehörigen Verbandes Schaden leiden.

Die Gründe, welche mich bestimmten Blut zu lassen, waren folgende:

1) Die Beschaffenheit des Pulses der nach gerade gespannter wurde, als das Wetter kühler ward.

2) Eine weiße und feuchte Zunge am ersten Tage der Krankheit. Ein zuverläßiges Zeichen eines entzündlichen Fiebers.

3) Das öftere Vorkommen der Blutflüsse aus allen Theilen des Körpers, die in einigen Fällen auffallende Linderung verschaften.

4) Die Symptome von Congestionen gegen das Hirn, die denen glichen, die sich in dem ersten Stadium des innerlichen Wasserkopfes zeigten, in welcher Krankheit ich erst seit kurzer Zeit mit gutem Erfolge Blut lies.

5) Der Charakter der dem gelben Fieber vorangegangenen Krankheiten, die alle mehr oder weniger entzündlich waren. Selbst das Scharlachfieber mit Bräune hatte eine so entzündliche Anlage, daß zu seiner Heilung eine Aderlässe erforderlich war.

6) Die heisse und trokene Witterung, welche ebenfalls dem Fieber vorausgieng. Dr.

Sydenham schreibt die sehr entzündliche Beschaffenheit der Poken einem vorausgegangenen heissen und trokenen Sommer zu; und ich habe seitdem bemerkt, daß Dr. Hillary Entzündungsfieber anführt, die in Barbados öfters auf heisse und trokene Witterung folgten. *) Er belehrt uns ferner, daß das gelbe Fieber nach einer sehr heissen Jahrszeit immer am heftigsten und entzündlichsten seye.**)

7) Bei der Anordnung der Aderlässen hatte die Autorität des Dr. Moseley um so mehr Gewicht bei mir, als seine Ideen von der höchst entzündlichen Natur dieses Fiebers, so ganz mit den meinigen übereinstimmten.

8) Ich wurde veranlaßt Aderlässen zu verordnen, da ich mich der guten Wirkungen erinnerte, die sie bei dem Sohne der Frau Palmer hatten, dem ich am 20ten August Blut gelassen hatte, und der wie es schien, dadurch gerettet wurde. Sobald ich angefangen hatte Blut zu lassen, so wurde ich, theils durch das Aussehen des Bluts, theils durch die auffal-

*) Diseases of Barbados. p. 16. 43. 46. 48. 52. 128.

**) p. 147.

lende und grosse Erleichterung meiner Kranken, zur Fortsezung dieses Hülfsmittels ermuntert.

Das Blut, welches in dieser Krankheit gelassen wurde, war folgendermassen beschaffen.

1) In den meisten Fällen war es dik und scharlachroth, ohne daß man eine Absonderung des Blutkuchens und des Blutwassers wahrnehmen konnte.

2) In vielen Fällen theilte es sich in den Blutkuchen und ein gelbes Serum.

3) In einigen wenigen Fällen sonderte sich das Blut in diese zwei Theile ab, und das Blutwasser hatte seine natürliche Farbe.

4) In vielen Fällen hatte das Blut eine so starke Kruste, als sie bei der Lungenentzündung und dem Rheumatismus vorkommt.

5) Zuweilen war es auf der Oberfläche mit einem blauen Häutchen von geronnener Lymphe bedekt, der unterste Theil desselben aber war aufgelöst; in zwei Fällen hatte die geronnene Lymphe grünlichte Streifen.

6) In einigen wenigen Fällen war das Blut von einer dunkeln Farbe, und blieb so flüssig als Zukersyrup. Ich sahe ein solches

Blut von einem Manne, der während seiner ganzen Krankheit ausgieng, und endlich doch genas. Dieses und das unter Nro. 5 beschriebene Aussehen des Bluts fand man gewöhnlich nur in denen Fällen, wo im Anfange der Krankheit das Aderlassen entweder gänzlich verabsäumet, oder zu sparsam angewandt worden war.

7) Bei einigen Kranken zeigte das Blut während des Verlaufs der Krankheit beinahe alle hier angeführte Erscheinungen. Sie unterschieden sich, je nachdeme die Zeit, wenn das Blut gelassen wurde, oder die Art und Stärke der angewandten Arzneien verschieden waren.

Das Aderlassen hatte folgende Wirkungen auf das System:

1) Es erhob den Puls, wenn er niedergedrükt war, und machte ihn lebhafter, wenn er widernatürlich langsam war, oder zuweilen aussezte.

2) Es verminderte seine Stärke und Schnelligkeit.

3) Es stillte in vielen Fällen das Erbrechen, welches im Anfange der Krankheit sich zeigte, und sezte dadurch den Magen in den

Stand, die eingenommenen Abführungsmittel beizubehalten. In Verbindung mit den Abführungsmitteln beugte es dem gefährlichen und selbst tödtlichen Erbrechen vor, welches am fünften Tage der Krankheit sich einstellte.

4) Es erleichterte die Offenhaltung des Leibes. In dieser Rüksicht empfahl ich in meiner Bekanntmachung vom 12ten Sept., sowohl vor dem Gebrauch der Quecksilber-Abführungen als nachher, Ader zu lassen. Dr. Woodhause sagte mir, daß er mehrmalen die Kranken nach dem Nachtstuhl rufen hörte, während das Blut aus der Ader flos.

5) Es hob das Irrereden, die Schlafsucht und die hartnäkige Schlaflosigkeit. Es beugte den Blutflüssen vor, oder hob die schon vorhandene. Vielleicht ist diß eine andere Ursache, warum keine Schwangere, die ich an der Krankheit zu behandeln hatte, einen Misfall erlitt.

6) In einigen Fällen beförderte es eine gelinde Ausdünstung.

7) Es verminderte die scheinbare Schwäche des Systems, daher stunden die Kranken öfters wenige Stunden nach der Aderlässe von dem Bette auf, und giengen im Zimmer umher.

8) Die Röthe der Augen verschwand öfters in wenigen Stunden nach der Aderlässe. Hr. Coxe beobachtete, daß wenige Minuten, nachdem er den Arm zugebunden hatte, die erweiterten Augensterne sich zu ihrer natürlichen Weite zusammen zogen. Ich habe in dem ersten Theile dieses Werks bemerkt, daß manchmal während oder nach der Krankheit eine Blindheit entstand; unter meinen Kranken kamen nur zwei solche Fälle vor; bei einem währte die Blindheit nur kurze Zeit, bei dem andern war sie wahrscheinlich die Folge einer unzulänglichen Aderlässe. Bei allen mir bekannt gewordenen Fällen von Blindheit war entweder gar nicht oder nur sehr wenig Adergelassen worden.

9) Es erleichterte die Schmerzen. Tausende können diese Wirkung des Aderlassens bezeugen. Viele meiner Kranken, denen ich eigenhändig zur Ader lies, sagten mir während das Blut noch flos, daß sie sich besser befinden, einige von ihnen erklärten sogar, sie fühlen gar keine Schmerzen mehr, ehe ich sie noch ganz verbunden hatte.

10) Die Aderlässen hatten aber in mehrern Fällen eine ganz entgegengesezte Wirkung; häu-

sig wurden nemlich die Schmerzen in allen Theilen des Körpers, besonders im Kopfe, vermehrt. Dieses schien von der plözlichen Erhohlung des Systems, von dem Zustande der mittelbaren Schwäche, und der dadurch vermehrten Thätigkeit der Blutgefässe herzurühren. Ich habe öfters gesehen, daß aus der nemlichen Ursache Brustbeschwerden und Kopfschmerzen auf eine einzige Aderlässe sich verschlimmerten. Dis war einigemal bei dem gelben Fieber ein unglüklicher Zufall, der bei den Kranken und den Aerzten Vorurtheile gegen das Aderlassen erregte, oder sie in denselben bestärkte, wodurch die Wiederholung dieser Ausleerungen verhindert wurde. In einigen Fällen wurden die Kranken nach der zweiten, und in einem einzigen erst nach der dritten Aderlässe schlimmer. Dis war der Fall bei der Jungfer Redman, ihre Schmerzen vermehrten sich nach drei Aderlässen, wichen aber endlich der vierten. Ihr Vater Dr. Redmann unterstüzte dieses scheinbar widersinnige Verfahren. Mein alter Lehrer erinnerte mich damals an Sydenhams Bemerkung, daß in der Pest mässige Aderlässen schaden, wo reichliche angezeigt sind, und daß wir die Hei-

lung dieser Krankheit entweder allein der Natur überlassen, oder sie ihren Händen gänzlich entreisen sollten. Die Wahrheit dieser Bemerckung lag am Tage. Wenn man nur so viel Blut hinweg nahm, als erforderlich war, die Thätigkeit der Blutgefässe zu einem krankhaften Grade zu erheben, ohne diese Thätigkeit in der Folge wieder herabzustimmen, so vermehrte man öfters die Schmerzen, Congestionen und Entzündung. Wann das System nach und nach aus der durch mittelbare Schwäche bewirkten Unterdrükung erhoben worden wäre, so würde man allen diesen Zufällen entweder zuvorgekommen seyn, oder sie doch mehr oder weniger gemindert haben. Die hier angeführten Beobachtungen und Gründe veranlaßten mich in heftigen Fällen eben so sehr gegen die sogenannten mäsigen Aderlässen zu eifern, als ich es gegen die Fieberrinde; den Wein und das Laudanum gethan hatte.

11) Durch eine frühzeitig, schon am ersten Tage vorgenommene Aderlässe wurde die Krankheit öfters schon in ihrer Geburt erstikt; sie erleichterte sie im allgemeinen und führte eine vollkommene Wiedergenesung schneller herbei. Ich kenne keinen Fall, wo durch das Blutlaß-

sen je das Fieber verkürzt worden wäre, wenn man es nicht gleich wenige Stunden nach dem ersten Anfalle vornahm. Nach seiner vollkommenen Bildung schien das Fieber unter jedem Heilverfahren seine Bahn gänzlich zu durchlaufen. Ich war von dieser Eigenthümlichkeit des Fiebers so sehr überzeugt, daß ich den Tag zu bestimmen wagte, an dem es sich endigen würde, ungeachtet ich die Heilung desselben gänzlich den Händen der Natur entrieß. Ich verlohr keinen Kranken am dritten Tage der Krankheit, dem ich am ersten oder zweiten schon zur Ader gelassen hatte.

12) In den tödlichen Fällen erhielten die Aderlässen den freien Gebrauch der Vernunft, oder stellten ihn wieder her, erleichterten den Tod und verzögerten die Fäulnis des Leichnams.

Ich werde nun einiger Bedingungen erwähnen, welche die Anwendung dieses Hülfsmittels erforderten und bestimmten.

1) In heftigen Fällen nützten die Aderlässen selten noch etwas, wenn sie in den drei ersten Tagen verabsäumt worden waren; wenn man schon Abführungsmittel vorausgegeben hatte, so leisteten sie zuweilen noch Dienste.

Ich rettete zwei Kranke, die das Quecksilbermittel gebraucht hatten, und denen ich am siebenten Tage zum erstenmal zur Ader ließ. Die eine Kranke war eine Tochter des Herrn James Cresson, der andre ein Schiffszimmergeselle in Kensington. In den Fällen, wo schon am ersten Tage der Krankheit zur Ader gelassen worden war, konnte man es nicht nur mit Sicherheit sondern auch mit Nuzen täglich wiederhohlen, so lange das Fieber fortdauerte.

2) Ich ließ am liebsten während der Exazerbation des Fiebers zur Ader, das Hülfsmittel wurde dann gerade angewandt, als die Krankheit in ihrer vollen Stärke war. Jeder einzelne Paroxismus wirkte gleich einem plözlichen Sturm auf das System, und veranlaßte eine allgemeine Zerrüttung der Organisation, wenn seine Heftigkeit nicht durch Aderlassen oder Abführungen gemildert worden war. In sehr gefährlichen Fällen zog ich das erste Mittel vor, weil es schneller und zuverläßiger wirkte.

3) Ich ließ in mehrern Fällen auch in den Remissionen des Fiebers zur Ader, wenn der Puls gespannt oder wie eine Saite anzu-

fühlen war; die Heftigkeit des folgenden Anfalls wurde dadurch gemildert.

4) Ich ließ in allen Fällen zur Ader, wo der Puls widernatürlich langsam und doch gespannt war. Herr Benj. W. Morris, Herr Thom. Wharton der Jüngere und Herr Wilh. Samson wurden alle wahrscheinlich durch Aderlåsen bei einem solchen Pulse gerettet. Zum Aderlassen bei dem eben beschriebenen Pulse, veranlaßte mich nicht nur meine angenommene Theorie von der Krankheit, sondern auch der öftere glükliche Erfolg bei dem langsamen und unterdrükten Pulse im Schlagflusse und in der Lungenentzündung. Ueberdis hatte ich die Autoritäten Moseleys und Sydenhams zu Gunsten dieses Verfahrens vor mir, jenes bei Gelegenheit des gelben Fiebers, dieses in seiner Nachricht von dem neuen Fieber im Jahre 1685. Die Worte dieses leztern Arztes passen so sehr auf die hier angeführten Fälle, daß man mir ihre Einrükung verzeihen wird.

"Alle Symptome der Schwäche (sagt unser Verfasser) entstehen dadurch, daß die Natur gewissermassen unterdrükt und von dem ersten Anfalle der Krankheit überwältigt ist,

so daß sie keine regelmäßige der Heftigkeit des Fiebers angemessene Symptome zu erregen vermögen. Ich erinnere mich, vor vielen Jahren bei einem jungen Manne, den ich zu behandeln hatte, ein merkwürdiges Beispiel von dieser Art gesehen zu haben; ungeachtet er beinahe zu erstiken schien, so waren doch die äusserlichen Theile so kalt anzufühlen, daß ich die Umstehende nicht überzeugen konnte, daß er Fieber habe. Dieses konnte sich weder entwikeln, noch deutlich erscheinen, weil die Gefässe so voll waren, daß die Bewegung des Blutes gehemmt werden mußte, dennoch sagte ich ihnen, sie werden das Fieber bald heftig genug werden sehen, wenn man ihm zur Ader gelassen habe. Als nach gerade eine ziemliche Menge Blut abgezapft war, erschien das Fieber so heftig, als ich es je gesehen hatte, und wich auch nur einer drei oder viermaligen Widerholung der Aderläse." *).

5) Ich ließ auch in solchen Fällen zur Ader, wo die Krankheit unter der Gestalt eines dreitägigen Fiebers erschien, vorausgesezt, daß der Puls voll und gespannt war. Ich erinnere

*) Vol. II. p. 35.

mich noch wohl der Verwunderung, mit welcher Herr von Berkel diese Verordnung von mir anhörte, zu einer Zeit, da er an den Zwischentagen eines dreitägigen Fiebers noch ausgehen und ausreuten konnte. Der Erfolg zeigte, daß diese Vorschrift der Heftigkeit der Krankheit nicht unangemessen war, denn bald darauf erschienen Entzündungs-Symptome, die so heftig waren, daß sie zu ihrer Hebung sechs Aderläsen erfoderten.

6) Ich ließ selbst in solchen Fällen zur Ader, wo der Kranke noch ausgehen konnte, wenn ich den Puls so fand, wie ich ihn unter Nro. 4. beschrieben habe. Ich wurde bei diesen beiden gelinden Gestalten des Fiebers dadurch bestimmt Ader zu lassen, weil ich gesehen hatte, daß sie, wenn man sie sich selbst überlies, öfters tödtlich wurden.

7) Ich achtete nicht darauf, wenn gleich das Blut am ersten oder zweiten Tage der Krankheit aufgelößt erschien, sondern wiederholte immer das Aderlassen, so lange der Puls es erfoderte. Gewöhnlich folgte Blut mit einer Kruste dem aufgelößten. Dieses war der Fall bei Herrn Joseph Coates und Herrn Samuel Powel. Wenn ich geglaubt hätte,

daß diese Auflösung des Bluts von seiner Fäulnis entstünde, so würde ich dem Gebrauche der Lanzette entsagt haben, sobald ich es bemerkte. Ich hatte aber schon längst alle Ideen von Fäulnis bey galligten Fiebern verlassen. Die Widerlegung dieser Lehre war der Gegenstand einer meiner Abhandlungen für die medicinische Gesellschaft in Edinburg im Jahr 1767. Ich halte die Auflösung des Bluts für eine gewisse Modifikation der Wirkung der Blutgefässe auf dasselbe. Dieser Zustand des Bluts findet in Fiebern statt, wo kein faulender, fremdartiger Stoff in das System aufgenommen wurde. Die von Dr. Huxham unter seinen Epidemien beschriebene fauligte Lungenentzündung, welche man in den südlichen Staaten von Nordamerika im Frühling wohl kennt, wurde noch nie einer andern entfernten Ursache zugeschrieben, als den sinnlichen Eigenschaften der Luft.

8) Das Daseyn der Petechien schrökte mich nicht von der Wiederholung der Aderlässen zurük, so lange der Puls seine Völle und Spannung behielt. Ich verordnete es mit glüklichem Erfolge bei Dr. Mease und Frau Gebler in der Dokstrasse, welche beide Petechien

hatten. Eben so wirksam war das Blutlassen bei dem Prediger Hrn. Knating, zu einer Zeit, wo seine Arme mit dem Ausschlag, den ich den Mosquito-Bissen verglichen habe, bedekt waren. Bei diesem Verfahren waren Dr. de Haen *) und Sydenham **) meine Vorgänger. Weit entfernt, diese Ausschläge als Zeichen der vorhandenen Fäulnis zu betrachten, hielt ich sie vielmehr für Symptome des höchst möglichen Entzündungszustandes. Sie verschwanden in allen angeführten Fällen nach dem Aderlassen.

9) Bei der Bestimmung der Menge des wegzulassenden Bluts leitete mich der Zustand des Pulses und die Temperatur der Atmosphäre. Im Anfang des Septembers fand ich eine oder zwei mässige Aderlässen hinreichend, das Fieber zu bezwingen. Als aber nach gerade das System durch die Verminderung des Reizes der Hize sich erhob, und die Krankheit augenscheinlichere Zeichen einer entzündlichen Anlage darbot, wurden auch öftere Aderlässen nothwendig erfodert. Mehreren Kranken ließ ich an einem Tage zweimal, einigen wenigen drei-

*) Ratio medendi Vol. 2. p. 162. Vol. 4. p. 172.

**) Vol. 1. p. 210. und 264.

dreimal zur Ader. Zu Anfang des Septembers gab ich öftern kleinen Aderläsen den Vorzug vor den reichlichern. Als die Epidemie sich ihrer Höhe näherte und gegen das Ende derselben, bemerkte ich keinen Nachtheil von dem Verlust einer Pinte und selbst von zwanzig Unzen Blutes auf einmal. Ich zapfte manchem Kranken siebenzig bis achtzig Unzen Blut in fünf Tagen ab, einige wenige verlohren eine noch bei weitem größere Menge. Kiefer Gribble in der Frontstrasse verlohr hundert Unzen Blut durch zehn Aderlässen. Der Fuhrmann George in der neunten Strasse verlohr die nemliche Menge auf fünfmal, und Hr. Peter Mieneken in fünf Tagen hundert und vierzehn Unzen; bei diesem wurde das Blut gewogen. Dem Grobschmid Toy in der Nähe der Dokstrasse wurde achtmal in sieben Tagen zur Ader gelassen. Die Menge Bluts, die er dadurch verlohr, betrug etwa hundert Unzen. In allen diesen Fällen war das Blut dik, und in dem lezten bekam es eine sehr starke Kruste. Sie wurden alle im Monat Oktober hauptsächlich durch meinen Schüler Hrn. Fischer behandelt, und leben alle bis auf diesen Tag noch gesund, als eben so viele Beweise für

die Wirksamkeit reichlicher Aderlässen, und der Unerschrokenheit und Einsicht ihres jungen Arztes. Kinder und selbst Greise ertrugen einen grösseren Verlust von Blut in dieser Krankheit als sonst irgend in einem gewöhnlichen Entzündungsfieber. Ich nahm einer Tochter des Hrn. Robert Bridges, die damals neun Jahr alt war, durch fünf Aderlässen mehr als dreisig Unzen Blut weg. Selbst grosse Schwäche, sie mochte von Natur vorhanden, oder die Folge vorangegangener Krankheiten seyn, konnte dem Fieber in den wenigen Fällen, in welchen sie ihm nachgab, seinen sich überall gleichen entzündlichen Charakter nicht rauben. Eine treffende Beleuchtung der Wahrheit obiger Bemerkung enthält folgender Brief von meinem Freunde dem Dr. Griffits, den er mir bald nach seiner Wiederherstellung vom dritten Anfalle dieses Fiebers und unmittelbar vorher, ehe er seiner Erholung wegen aufs Land reiste, schrieb:

"Ich kann die Stadt nicht verlassen ohne meinem zärtlichen Freunde Lebewohl zu sagen, und ihm meine aufrichtigen Wünsche für seine Erhaltung darzubringen. Mit Betrübniß bemerke ich, daß noch immer allzuvie-

le von unsern Aerzten sich so sehr vor dem Gebrauche der Lanzette scheuen. Als ich diesen Morgen den Tod eines meiner schäzbarsten Freunde beklagte, sagte man mir, man habe ihm während seiner Krankheit nur einmal zur Ader gelassen. Mein elender Körper, geschwächt durch vorangegangene Krankheit, Kümmerniß, Anstrengung und magere Kost, konnte, neben den Abführungen und einer blos aus geröstetem Brod und Wasser bestehenden Diät, in fünf Tagen sieben Aderlässen ertragen. Was sollen wir nun von den Aerzten sagen, die nur einmal Blut lassen?

den 19ten Oktober 1793."

Ich habe die Paroxismen dieses Fiebers einem plözlichen Sturm verglichen, in ihrem ganzen Verlaufe wirkt aber die Krankheit, wie eine verdrüßliche stürmische Witterung zur Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche, auf ein Schiff in der See. Seinen verheerenden Wirkungen konnte man nur durch die Einziehung aller Seegel begegnen, und mußte das System unter seinen blosen Masten treiben lassen.

Die Zerbrechlichkeit der Blutgefässe, (wenn ich mich dieses Ausdruks bedienen darf) war so gros, daß man sie ihres Inhalts entladen

mußte, um dem Untergang des ganzen Systems durch Blutflüsse oder Ergiesungen in die Eingeweide, besonders in das Hirn zuvorzukommen.

10) Der Puls war bei einigen Kranken so unbezwinglich, daß er selbst nach öftern und reichlichen Aderlässen seine Stärke nicht verlohr. In allen solchen Fällen hielt ich die Verminderung der Schnelligkeit desselben und die Abwesenheit des Erbrechens für ein Zeichen, die Lanzette bei Seite zu legen. Die Fortdauer dieser widernatürlichen Stärke des Pulses schien dem Anstekungsgifte zuzuschreiben zu seyn, das allgemein in der Luft verbreitet war, und auf das Arterien-System der Kranken gerade so, wie bey andern anscheinend gesunden Menschen wirkte.

Ich habe nun die hauptsächlichsten Umstände angezeigt, die mit dem Blutlassen im gelben Fieber verknüpft waren. Nun werde ich die Einwürfe betrachten, welche damals und seitdem dagegen gemacht wurden.

1) Man sagte: Viele Aderlässen seyen unnöthig, und viele Kranke dadurch umgekommen. Ich antwortete hierauf, daß ich nicht einen einzigen Kranken verlohr, dem ich während

des Fiebers sieben oder mehrmal zur Ader gelassen hatte. Als einen weitern Beweis, daß ich nicht eine Unze Blut zu viel hinweg lies, halte ich es für nöthig beizufügen, daß öfters noch Blutflüsse vorkamen, nachdem schon drei oder viermal; selbst in einem Falle (bei dem einzigen Sohn des Hrn. Wilh. Halls) nachdem schon sechsmal zur Ader gelassen worden war; ferner daß kein einzigesmal im ersten Stadium der Krankheit ein von selbst entstandener Blutflus den Tod verursachte. Ein Weib, der auf meine Verordnung zur Ader gelassen worden war, erwachte in der folgenden Nacht, ganz in Blute gebadet, das aus der Aderöfnung an ihrem Arme geflossen war; den folgenden Tag war sie frey von Schmerzen und Fieber. Es geschahe häufig, daß Kranke durch ähnliche Zufälle gerettet wurden. Selbst durch freiwillige starke Blutflüsse wurden einige in spätern Perioden des Fiebers gerettet, vorzüglich wenn sie aus dem Magen oder Darmkanal kamen. Eine Magd der Frau Morris in der Wallnusstrase, hätte wenigstens vier Pfund Blut weggebrochen, ich verlies sie ohne Puls, und kaum mit einem Schein von Hofnung für ihr Leben, und doch fand ich sie zu

meinem Vergnügen den folgenden Tag ausser Gefahr.

Es ist merkwürdig, daß die Kranken bei diesem Fieber während des Aderlassens weit seltener ohnmächtig wurden, als es sonst in gewöhnlichen Entzündungsfiebern zu geschehen pflegt. Dr. Griffitts beobachtete diesen Umstand ebenfalls wie ich. Drei der thätigsten Bader, welche die Operation wohl mehr als vier tausendmal gemacht haben mochten, bestätigten diese Beobachtung. Die Ohnmachten kamen hauptsächlich dann vor, wenn am dritten oder vierten Tage der Krankheit das erstemal zur Ader gelassen wurde. Die Geschwulst der Füsse, die bei der Lungenentzündung und dem Rhevmatismus so häufig nach starken Aderlässen folgt, wurde unter diesen Umständen selten bei dem gelben Fieber beobachtet.

2) Manche Unpäslichkeiten, und besonders die zurükbleibende Schwäche wurden bei Personen, welche reichlichen Aderlässen ihre Heilung zu danken hatten, dem Blutverlust zugeschrieben. Dieses ist so unwahr, daß in manchen Fällen das Gegentheil statt fande. Hr. Mieneken arbeitete am neunten Tage nach

seiner lezten Aderlässe vollkommen gesund in seiner Zukerfabrike: Die Hrn. Gribble und George scheinen ihrem Aussehen nach durch diese Ausleerung neue Kräfte erlangt zu haben. Ich könnte mehrere Personen benennen, die glauben, ihre ganze Gesundheit seye durch den Gebrauch dieser Mittel verbessert worden, und ich weis mehrere Beispiele, wo habituelle Beschwerden dadurch gehoben wurden. Hr. Richard Wells schreibt seine Wiederherstellung von einem chronischen Rheumatismus den reichlichen Aderläsen und Abführungen zu, die ihm bei seiner Heilung vom gelben Fieber verordnet wurden. Und Hr. Wilhelm Jung der Buchhändler wurde durch eben diese Mittel von einem chronischen Seitenschmerzen geheilt.

3) Man sagte, daß man in allen Fällen ohne Rücksicht auf Alter, Constitution oder die Heftigkeit der Krankheit Blut gelassen habe. Dieses ist unwahr, in so ferne es mein Verfahren betrift. Den Kranken, die ich nicht selbst besuchen konnte, gab ich den Rath, wenn sie ausser Stand wären, den Puls zu beurtheilen, die Aderlässen nach der Heftigkeit der Schmerzen, vorzüglich im Kopfe, einzurichten,

und selten verordnete ich sie zum erstenmal nach dem zweiten oder dritten Tage der Krankheit.

In Lungenentzündungen, welche im Frühlinge sich über ganze Gegenden verbreiten, ist die Aderlässe das allgemeine Mittel. Warum sollte man nicht ein gleiches thun, bei einem Fieber von einer bei weitem einförmigeren entzündlichen Natur, das schneller Ergiessungen in Theilen des Körpers hervorbringt, die bei weitem wichtiger fürs Leben sind, als die Lungen?

Ich habe schon oben bemerkt, daß die in dem gelben Fieber vorkommende Schwäche von der mittelbaren Art ist. Die nemliche Schwäche ist bei der Pest vorhanden. Von der unmittelbaren Schwäche wußte man schon längst, daß sie durch nach und nach vermehrte Reize gehoben werden muß. Man nahm aber weniger darauf Rüksicht, daß das Uebermaaß des Reizes dem Systeme ebenfalls am besten nach und nach entzogen wird, und daß diese Entziehung immer mit dem Grade der mittelbaren Schwäche des Systems im Verhältnisse stehen müsse.

Diesem Grundsaze in der thierischen Oekonomie gemäs verfuhr man, um Ohnmachten zuvorzukommen, nur bei dem Anzapfen

in der Wassersucht, wo man von Zeit zu Zeit den Ausflus des Wassers durch die Röhre unterbricht, und bei dem Aderlassen.

Die Niederkunft erregt Ohnmachten, und bringt zuweilen selbst den Tod, blos durch die plözliche Entziehung des Reizes der Ausdehnung und des Schmerzens. Wenn bei dem gelben Fieber oder der Pest, durch die schon am ersten oder zweiten Tage der Krankheit vorgenommene Abführungen oder Aderläsen, der Tod verursacht wird, so rührt dieses vermuthlich daher, weil die Verminderung des Reizes in keinem Verhältnisse mit dem Grade der mittelbaren Schwäche stand.

Folgende Thatsachen werden, wie ich hoffe einiges Licht über diesen Gegenstand verbreiten.

1) Dr. Hodges bemerkt, daß wenn gleich auch noch so wenig Blut bei der Pest nicht ohne Gefahr weggenommen werden könne, so werde doch eine hundertmal so grosse Menge Säfte ohne Nachtheil von den Bubonen unter der Gestalt des Eiters ausgeleert. *)

2) Paräus, nachdem er das Blutlassen bei der Pest verworfen hat, führt unmittelbar darauf ein Beispiel von einem Kranken an,

*) pag. 114.

der durch ein zwei Tage lang anhaltendes Nasenbluten gerettet wurde.*)

3) Ich habe oben bemerkt, daß die Aderlässen im Monat August in drei Fällen des gelben Fiebers tödliche Folgen hatten; zur nemlichen Zeit aber sahe ich selbst einen Fall, und hörte noch von einem andern, in welchen ein Nasenbluten dem Tod so zu sagen vorzubeugen schien. Vielleicht beruht der allgemeine glükliche Erfolg der freiwilligen Blutflüsse aus den Aderöfnungen am Arme blos darauf, daß der Reiz des Bluts auf diese Weise dem Körper nur nach und nach entzogen wurde. Dr. Williams erwähnt eines Kranken, der von dem gelben Fieber blos durch kleine drei Tage lang fortdaurende Blutflüsse aus Schröpfstellen auf den Schultern genas. Von mehreren andern erzählt er, daß sie durch Nasenbluten gerettet wurden, nachdem sich schon schwarzes Erbrechen und Schluchzer eingefunden hatten.**)

4) In Nord Carolina giebt es eine Krankheit, die der gemeine Mann Kopfpleuresie nennt. Sie kommt im Winter nach einem ungesunden Herbste vor, und scheint ein Symptom

*) Schenk Lib. VI. p. 881.

**) Essay on the yellow fever of Iamaica p. 40.

der Verschwindung eines nachlassenden Gallenfiebers zu seyn. Man versuchte schon diese Krankheit durch gewöhnliche Aderlässen zu heben, aber allgemein ohne Erfolg, hingegen weicht sie einem auf eine andere Art erzwungenen Blutverlust. Man stößt nemlich einen GänseKiel in die Nase, und leert auf diese Art einige Unzen Blut aus.

5) Riverius beschreibt ein pestartiges Fieber, welches im Jahr 1623 in Montpellier herrschte, und die Hälfte von allen, die es befiel hinwegraffte.*) Nach vielen vergeblichen Heilversuchen verordnete endlich dieser scharfsinnige Arzt, zwei bis drei Unzen Blut hinwegzulassen, der Puls erhob sich auf diese kleine Ausleerung. Drei bis vier Stunden später lies er seinen Kranken sechs Unzen Blut hinweg, und zwar mit eben dem guten Erfolge. Den Tag darauf gab er ein Abführungsmittel, und entries dadurch seine Kranke, wie er sagt, dem Grabe. Alle, die er auf diese Art behandelte, genasen. Die ganze Geschichte dieser Epidemie ist äusserst interressant wegen ihrer Aehnlichkeit mit unserer lezten Epidemie, besonders in Hinsicht auf die Modifikationen des Pulses.

*) De febre pestilenti Vol. 2. p. 145. 146. 147.

Ein alter verständiger Bürger von Philadelphia, der sich des gelben Fiebers von 1741 noch erinnerte, sagte mir, daß bei seiner ersten Erscheinung die Aderläsen tödliche Folgen gehabt haben. Man entsagte also diesem Mittel, und das Fieber verbreitete sich mit grosser Tödlichkeit, bis die kalte Witterung es hemmte. Hätte man auf die Art, wie Riverius, zur Ader gelassen, oder hätte man erst dann es auf die gewöhnliche Art vorgenommen, als die kalte Witterung schon den Reiz der Hize entfernt hatte, so hätte man wahrscheinlich die Krankheit dadurch bezwingen können, und den Ruhm des Aderlassens gerettet.

Dr. Hodges hat noch eine andre Bemerkung in seiner Nachricht von der Pest in London im Jahr 1665, die hieher noch passender ist, als die angeführte. Er sagt: *) Blutlassen war nur dann ein unschädliches und dienliches Vorbauungsmittel gegen die Pest, wenn man aus einer kleinen Oefnung nur wenig Blut, und das auf mehrere Male ließ.

Ich habe in der Geschichte des gelben Fiebers vom lezten Herbste bemerkt, daß es sich öfters am zweiten oder dritten Tage durch

*) pag. 209.

starke Schweisse hob. Der Prediger Herr Ustik war einer von den vielen, die ich anführen könnte, welche von einem heftigen Anfall des Fiebers durch diese Ausleerung gerettet wurden. Die Behauptung würde sehr abgeschmakt seyn, daß sich der Körper auf diese Weise des Anstekungsgiftes entledigte. Der Schweis schien das Fieber blos durch Verminderung der Säftenmasse und stufenweise Entfernung der mittelbaren Schwäche zu heben. Die nemliche Wirkungsart scheint bei den starken Schweissen statt zu finden, durch welche zuweilen die Pest und die vom Bisse giftiger Schlangen entstandenen Krankheiten gehoben wurden.

Das System unter dem Druke des Anstekungsgiftes eines bösartigen Fiebers gleicht einem Menschen, der durch eine Last von zweihundert Pfunden niedergedrükt wird, und doch nur Kräfte hat, hundert und fünf und siebenzig Pfunde zu lüpfen. Die Peitsche oder starke Getränke würden gleich zweklos seyn, seine Muskelkräfte zu vermehren. Durch jede Anstrengung werden seine Kräfte nur noch mehr verschwendet. In dieser Lage (wir nehmen an, daß es unmöglich ist, das Gewicht, das

ihn zu Boden drükt, zu vertheilen) leere man ihm seine Taschen aus, und nehme ihm so viel von seiner Kleidung ab, bis sein ganzes Gewicht um fünf und zwanzig oder dreißig Pfunde verringert ist, und er wird sich aufrichten können. Wird ihm aber dieses Gewicht plözlich entzogen, während er sich anstrengt, so wird er mit einem Sprunge sich aufraffen, der ihn der Gefahr eines zweiten Sturzes aussezt, und wahrscheinlich eine vorübergehende Erschütterung seines Systems erregt. Wird sein Körper aber nur allmählig von diesem Gewichte entlastet, so wird er auch nur langsam sich erheben, und das System wird sich in die Verminderung des Druks so fügen, daß der Mensch sich aufrichtet, ohne die mindeste Abweichung von seinem natürlichen Aussehen und seinen Bewegungen.

Man sagt, daß die reizenden Mittel, wie Fieberrinde, Wein und das kalte Bad, im Monat August und Anfangs des Septembers dem Fieber angemessen waren, daß sie aber nachher untauglich wurden. Wenn meine Theorie richtig ist, so müssen sie im August und zu Anfang des Septembers noch weit untauglicher gewesen seyn, als nachdem die

Krankheit die äusserlichen und gemeinen Zeichen der entzündlichen Anlage darbot. Der Grund, warum einige wenige starke Abführungen die Krankheit bei ihrer ersten Erscheinung heilten, lag darinn, daß sie nach und nach etwas von dem ungeheuren Reize, der das Arterien-System niederdrükte, hinwegnahmen, und es so von der niedern Stuffe der mittelbaren Schwäche allmählich wieder erhoben. Aderlassen war nur deswegen in diesen Fällen tödlich, weil es diese mittelbare Schwäche zu plözlich hob.

Ein weites Feld für die Vervollkommung der Arzneikunde eröfnet sich durch den Grundsaz, daß bei der mittelbaren Schwäche die Reize stuffenweise entfernt, und bei der unmittelbaren ebenfalls stuffenweise angebracht werden müssen. Vielleicht bestehen alle Entdekungen künftiger Zeitalter mehr in einer neuen Anwendungsart alter Grundsäze und längst bekannter Heilmittel, als in neuen Theorien und Bereicherungen des Arzneivorraths.

Die nemlichen Gründe, die mich bestimmten, so freigebig mit Aderläsen und Abführungen zu seyn, mußten mich natürlicher Weise auch darauf leiten, meinem Kranken kühle

und frische Luft zu empfehlen. Ihre guten Wirkungen zeigten sich deutlich beinahe in jedem Falle, wo ihr der Zutritt gestattet wurde. Sie war gleich nüzlich, das Arterien-System mochte niedergedrükt oder der Puls in einem sehr hohen Grade krankhaft gereizt seyn. Dr. Griffits gab ein merkwürdiges Beispiel von dem Einflusse der kühlen Luft auf das Fieber. Da ich ihn am Morgen des 8ten Oktobers besuchte, so fand ich seinen Puls so voll und gespannt, daß er eine Äderläse erforderte, nachdem ich aber wenige Minuten an seinem Bette gesessen hatte, so bemerkte ich, daß seine Wärterin die Fenster im Zimmer, die Nacht über wegen der kalten Nachtluft, geschlossen gehalten hatte; ich ließ sie wieder öfnen. Zehn Minuten später war der Puls des Kranken um so viel langsamer und schwächer geworden, daß ich ihm rieth, die Aderläse zu verschieben, und dafür ein Abführungsmittel zu nehmen. Die Aderläse wurde aber doch noch nothwendig und mit grossem Nüzen denselben Nachmittag noch vorgenommen. Kühle Luft war nur dann nicht zuträglich, wenn ein Frösteln das Fieber begleitete.

Aus

Aus den nemlichen Gründen, aus welchen ich kühle Luft empfahl, verordnete ich meinen Kranken kaltes Getränke. Es bestand in Limonade, Tamarindenwasser, Gallerte, rohem Apfelwasser, Brodwasser und schwachem Mutterkraut- und Chamillen-Thee. Säuerlichte Getränke wurden in den meisten Fällen vorgezogen, da sie nicht nur für den Geschmak die angenehmsten waren, sondern auch die Schärfe der Galle durch ihre Beimischung verbesserten. Alle diese Getränke wurden in dem frühern Stadium der Krankheit gebraucht, gegen das Ende derselben erlaubte ich Porterbier mit Wasser, schwachen Punsch und, wenn es der Magen ertragen konnte, schwache Weinmolken.

Ich verbot alle stärkende und reizende Speisen, so lange das Pulsader-System noch zu thätig war. Je weniger meine Kranken assen, selbst wenn es die mildeste Pflanzenkost war, desto früher wurden sie wieder hergestellt. Schwacher Kaffee, der, wie ich oben schon bemerkte, allgemein beliebt war, und schwacher Thee waren immer unschädlich. So wie die Thätigkeit des Pulses abnahm, erlaubte ich meinen Kranken, schwache Chokolade, oder

Milch, die mit gebratenen Aepfeln oder klein geschnittenen Birnen, und wo diese nicht zu bekommen waren, Brod oder Mais genossen wurde. Gegen die Crisis des Fiebers hin, lies ich schwache Hühner = Kalbfleisch, oder Hammelfleisch, Brühe trinken, und wenn jene vorüber war, so erlaubte ich, milde Fleischspeisen in geringer Menge zu geniessen, und diese nach den verschiedenen Graden des Verlusts der Reizbarkeit des Systems zu vermehren. Diese strenge Enthaltsamkeit, die ich meinen Kranken vorschrieb, entgieng dem Tadel nicht, die Vortheile aber, die meine Kranke dadurch erhielten, und die üblen Wirkungen, die in vielen Fällen aus einem entgegengesezten Verhalten entsprangen, überzeugten mich, daß diese Vorschriften, in allen Fällen, wenn ich sie gab, zwekmäsig seyen. Kaltes Wasser war ein sehr angenehmes und kräftiges Mittel in dieser Krankheit. Ich verordnete darein getauchte Servietten auf den Kopf zu legen und Klystire davon zu geben. An beiden Stellen erleichterte es die Schmerzen so gut, als der Mohnsaft es thut, wenn diese aus andern Ursachen entstanden sind. Ich rieth gleichfalls, das Gesicht und die Hände, zuweilen auch die

Füsse, mit kaltem Wasser zu waschen, und immer mit Nuzen. Die Einwohner auf der Insel Massuah heilen die heftigsten Gallenfieber dadurch, daß sie den Kranken eine Zeitlang in ein in kaltes Wasser getauchtes Bette legen. *) Wenn es auf diese Art angewendet wird, so entzieht es dem Körper stuffenweise die Hize, und schwächt dadurch die Wirkung derselben auf das System. Es unterscheidet sich von dem kalten Bade in seinen Wirkungen auf den Körper, wie der ruhige Aufenthalt in einem kalten Zimmer von der Bewegung in freier kalter Luft.

Ich wurde zuerst veranlaßt, kaltes Wasser an einzelne Theile des Körpers in Fiebern mit einer allzugrossen Stärke des Pulsader-Systems zu bringen, als ich mich der guten Wirkungen dieses Verfahrens bei aktiven Blutflüssen, und der warmen Fußbäder bei Fiebern von einem entgegengesezten Charakter, erinnerte. Kalte Fußbäder verminderten die Stärke und Schnelligkeit des Pulses so zuverläsig, als warme das Gegentheil bewirkten. Einer meiner Schüler machte auf mein Veranlassen den

*) Bruces Reisen.

Versuch, seine Füsse in kaltes Pumpwasser zu sezen, wenige Minuten nachher sank der Puls bis zu vier und zwanzig Schlägen in einer Minute, und wurde so schwach, daß man ihn kaum fühlen konnte.

Bei dem Gebrauche der zur Ueberwältigung der Entzündungsthätigkeit in dem Systeme nöthigen Mittel war ich gezwungen, dasselbe unter den natürlichen Grad der Reizung herabzustimmen. Bei dem gegenwärtigen unvollkommenen Zustande unsrer medizinischen Kenntnisse kann vielleicht gar keine aus zu grosser Thätigkeit entstehende Krankheit ohne ein solches Verfahren geheilt werden.

Ich habe schon irgendwo angeführt, daß ich mich bald genöthiget sahe, von dem Gebrauche des Weins, der Fieberrinde und des Laudanums in dem ersten Stadium der Krankheit abzustehen. Ich fand aber, daß der Magen diese Mittel auch im zweiten Stadium eben so wenig ertrug, und sie beinahe eben so schädlich waren, als ich sie in dem ersten beobachtet hatte. In dieser Lage nun eröfneten sich mir neue Hülfsquellen in dem Arzneivorrathe. Ich hatte durchgängig einen glüklichen Ausgang des Fiebers bemerkt, wenn ein

Speichelflus von freien Stüken entstand. Ich hatte ferner beobachtet, daß von meinen Kranken alle die, bei welchen die Quecksilberpulver einen Speichelfluß erregten, (einen einzigen ausgenommen) in wenigen Tagen genasen. Diese Bemerkungen erwekten frühzeitig den Gedanken in mir, daß der Calomel noch andre Absichten erfüllen möchte, als blos die Ausführung der Galle aus dem Darmkanal, ich schrieb seine heilsame Wirkungen, wenn er in der ersten Periode der Krankheit einen Speichelfluß erregte, dem Reize der Entzündung und Ergiessung in dem Schlunde zu, durch welche edlere Theile davon befreyt werden. Im zweiten Stadium der Krankheit bediente ich mich des versüßten Quecksilbers als eines reizenden Mittels, und um diese Wirkung davon zu erhalten, trachtete ich in allen Fällen, so geschwind als möglich einen Speichelfluß zu erregen. Zwei vorhergegangene Fälle munterten mich auf, einen Versuch mit diesem Mittel zu machen.

Im Monat Oktober 1789 behandelte ich einen Herrn an einem Gallenfieber, das in mehrere Symptome eines gelinden Typhus übergieng. Während des schlechtesten Zustandes

seines Fiebers beklagte er sich über einen Schmerzen in der rechten Seite, ich lies daher einen halbe Unze Quecksilbersalbe an dem schmerzhaften Ort einreiben, den folgenden Tag beklagte er sich über Geschwulst und Schmerzen im Munde, und innerhalb vier und zwanzig Stunden hatte er einen mässigen Speichelflus; von dieser Zeit an wurde sein Puls voll und langsam, und seine Haut feucht. Der Schlaf und die Eßlust kehrten plözlich wieder, und nach einem oder zwei Tagen war er ausser Gefahr. Der zweite Fall von der Wirkung des Speichelflusses in einem Fieber war mir schon vorher aus Hallers Nachricht von Dr. Cramers Werken bekannt,*) ich hatte ihn mir schon vor einem Jahre aufgezeichnet. Die Sicherheit und Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs dieses Verfahrens wurde noch weiter durch die Nachrichten gerechtfertiget, welche Dr. Clark unlängst von den Wirkungen des Speichelflusses in der Ruhr bekannt gemacht hatte.**)

Anfangs gab ich kleine Gaben von Calomel nach kurzen Zwischenzeiten, in der Folge ließ ich Quecksilbersalbe reichlich in die Glied-

*) Bibliotheca Medicinæ practicæ Vol. 3. p. 491.

**) Diseases during long Voyages to hot climates Vol. 2. p. 334.

massen einreiben. In allen Fällen, wo der Mund angegriffen wurde, waren die Wirkungen heilsam.

Dr. Woodhause verbesserte meine Methode den Speichelflus zu erregen, indem er nach Hrn. Clare's Anweisung Calomel in das Zahnfleisch einreiben lies. Es wirkte auf diese Art schneller und doch eben so gewis. Mehrere Personen, welchen die Quecksilbersalbe keinen Speichelflus erregte schienen doch durch die Einsaugung derselben besser zu werden. Unter diesen waren der Prediger Dr. Blakwell und Hr. John Davis. Seitdeme ich diese Bemerkungen von den guten Wirkungen des Speichelflusses durch Quecksilber in diesem Fieber aufgezeichnet habe, entdekte ich mit grossem Vergnügen, daß Dr. Wade in Bengalen im Jahr 1791 und Hr. Chisholm auf der Insel Granada sich dieses Mittels in galligten gelben Fiebern mit gleichem oder selbst noch glüklicherm Erfolge bedienten.*) Dr. Wade verlohr keinen und Dr. Chisholm nur einen Kranken von acht und vierzig, bei welchem das Quecksilber auf die Speicheldrüsen gewirkt hatte. Der leztere gab in einigen Fällen hun-

*) Medical Commentaries Vol. XVIII. p. 209. 288.

dert und fünfzig Gran Calomel und ließ die stärkste Quecksilbersalbe unter den Leisten auf beiden Seiten einreiben. Er sezt noch hinzu, daß von den Kranken, die durch den Speichelflus geheilt wurden, nicht ein einziger einen Rükfall bekam.

Nach der Herabstimmung des Systems konnten Blasenpflaster mit großem Nuzen auf irgend eine Stelle des Körpers gelegt werden; Am wirksamsten waren sie auf dem Wirbel. Ich sahe keinen einzigen Fall, wo die Blasenstellen brandigt wurden. Um den Ton des Systems wieder herzustellen ließ ich Brandtwein mit Wasser, oder Porterbier mit Wasser, wenn der Magen es ertragen konnte, und von Zeit zu Zeit eine Tasse Hühnerbrühe trinken. In einigen Fällen lies ich die Glieder in Flanell wikeln, der in warmen Weingeist getaucht worden war, und legte Umschläge von gestossenem Knoblauch auf die Füsse. Am meisten verlies ich mich aber nach dem Gebrauch der Quecksilbermittel, zur Wiedererregung einer gesunden Thätigkeit in dem Pulsadersystem, auf eine zarte und gelind reizende Nahrung. Sie bestand aus starker Fleischbrühe, Geflügel, Austern, diker Grüze, Mais, Brei mit Milch und

Chokolade. Ich rieth meinen Kranken, den Tag über alle Stunden oder alle zwei Stunden etwas von den benannten Speisen und Getränken zu geniesen, und bei allzugroßer Schwäche ließ ich sie zu dem Ende auch des Nachts zwei bis dreimal aufweken. Die Eslust fiel häufig auf schmakhaftere Speisen als: gebratenes Rindfleisch und Bratwürste; ich erlaubte diese aber nur mit grosser Vorsicht und nie eher, als bis das System durch eine minder reizende Diät dazu vorbereitet war.

Es erschienen mehrere äusserst verdrüsliche Symptome bei dieser Krankheit, die eine besondere Behandlung erfoderten. Gegen das Erbrechen, welches mit einem Brennen im Magen um den fünften Tag der Krankheit sich einstellte, fand ich nichts so zuträglich, als alle Stunden einen Eßlöffel voll Milch oder etwas Wasser und Milch trinken zu lassen. Ich verfiel auf dieses einfache Mittel durch die Erzählung eines westindischen Arztes, welcher der Kokkusnus-Milch grosse Lobsprüche gegen dieses beschwerliche Symptom ertheilte, und das nemliche fand ich in der Folge in Dr. Humes Beschreibung des gelben Fiebers. Wenn süsse Milch keine Erleichterung verschaffte, so verord-

nete ich kleine Gaben von süssem Oehle, und in einigen Fällen eine Mischung aus gleichen Theilen Milch, süssen Oehls und Zukersyrup. Ich wandte alle diese Mittel in der Absicht an, die Schärfe der entweder in dem Magen abgesezten oder daselbst erzeugten Flüssigkeiten zu verdünnern oder abzustumpfen. Waren alle diese Mittel unvermögend das Brechen zu stillen, so gab ich mit Nüzen schwachen Chamillen-Thee, Porterbier oder Obstmost mit Wasser. Bei einigen meiner Kranken wurden aber alle hier angeführten Flüssigkeiten und Mischungen wieder weggebrochen; in solchen Fällen rieth ich den Magen einige Stunden lang sich selbst zu überlassen, worauf zuweilen doch das Getränke, das sonst wieder weggebrochen wurde, blieb, wenn man nur wenig davon auf einmal gab. Zuweilen stillte ein auf die Magen-Gegend gelegtes Blasenpflaster das Erbrechen.

Eine Mischung von Laudanum und süssen Oehle äusserlich eingerieben verschaffte Erleichterung, wenn der Magen ohne Erbrechen blos schmerzhaft war. Ich habe oben schon bemerkt, daß öfters heftige Schmerzen in dem untern Theile der Gedärme sich einfanden. Ich

lernte bald, daß Laudanum kein taugliches Mittel dagegen seye. Sie wichen aber beinahe immer zwei oder drei erweichenden Klystieren oder dem Verlust von einigen Unzen Blut.

Die Widergenesung vom Fieber geschahe im allgemeinen sehr schnell, in einigen Fällen jedoch auch sehr langsam. Es war mir besonders auffallend, wie sehr bei der Wiedergenesung das System dem Körper- und Geistes-Zustande im hohen Alter gliech. Diese Aehnlichkeit zeigte sich

1) In der grossen Schwäche des Körpers, besonders der Gliedmassen.

2) In ungewöhnlicher Niedergeschlggenheit des Gemüths, und einer besondern Neigung zum weinen.

3) In dem Mangel oder der kurzen Dauer des Schlafs.

4) In der öftern und in einigen Fällen unordentlichen Wiederkehr der Eßlust. Und

5) In dem Ausfallen der Haupthaare, oder in einigen Fällen in dem plözlichen Ergrauen derselben. Frische Luft, mäsige Bewegung und angenehme Gesellschaft hoben die Schwäche des Körpers und Geistes bei diesem zu frühzeitigen und vorübergehenden hohen Alter. Ich

traf nur auf wenige Fälle, wo die gelbe Farbe noch mehrere Wochen lang fortdauerte, nachdem der Kranke schon alle übrige Zeichen des Fiebers verlohren hatte. Am schnellsten und wirksamsten hoben sie zwei oder drei mäsige Gaben von Calomel und Rhabarber.

Einigen war nach einem heftigen Anfall des Fiebers ein schwaches und unregelmäsiges Wechselfieber sehr beschwerlich. Es wich nach und nach dem Aufgus von Chamillen oder Schlangen Wurzel und der Landluft.

In einer den 16ten September bekannt gemachten Nachricht empfahl ich den Einwohnern von Philadelphia von Milch und Pflanzen zu leben, und ein oder zwei mal in der Woche ein kühlendes Abführungsmittel zu nehmen. Dieser Rath war das Resultat meiner Theorie von der Krankheit und dem glüklichen Erfolge meiner darauf gegründeten Heilart. Wo ich mit meinen Mitbürgern zusammen traf, gab ich ihnen den Rath, dieses Verhalten nach den verschiedenen Graden von Strapazen und der Anstekung, deren sie ausgesezt seyen, einzurichten. Allen vollblütigen rieth ich daher eine mäsige Aderlässe; Leuten, die schon zuvor durch die öffentliche Empfehlun-

gen der Fieberrinde und des Weins eingenommen waren, und die damals den Umfang und die Stärke der Anstekung dieses fürchterlichen Fiebers nicht zu fassen vermochten, diesen, sage ich, schien es schwärmerisch und widersinnig zu seyn, die Einwohner einer ganzen Stadt auf magere Kost sezen, abführen oder ihnen zur Ader lassen zu wollen. Ausser der gesunden Vernunft rechtfertigten mehrere Vorgänge diesen Rath. Dr. Mitchell verordnete mit Nuzen mäsige Aderlásen als ein Vorbauungsmittel in dem gelben Fieber in Virginien im Jahr 1741. Ein Feldwundarzt bei den französischen Truppen in Hispaniola versicherte den Dr. Foulke, daß er viele Jahre lang allen französischen Rekruten gleich bei ihrer Ankunft zur Ader ließ, und sie dadurch vor dem gelben Fieber beschüzt habe, das die Europäer in dieses Clima einweiht. Die geringere Tödlichkeit dieser Krankheit auf den französischen und spanischen Inseln, als in den englischen, wird mit Recht dem zugeschrieben, daß die dahin kommenden gebohrne Franzosen und Spanier an eine grössere Mäsigkeit im Genusse des Weins und Fleisches gewohnt sind, als die Grosbrittanier. Ferner sprach

das analogische Verfahren bei der Vorbereitung des Körpers zu den Poken und der Pest zu Gunsten meines Raths. Haller hat einen Auszug aus der Geschichte zweier Pesten geliefert, in welchen die Wirkung des Anstekungsgifts durch Aderlassen entweder ganz verhindert oder doch gemäsigt wurde. *) Dr. Hodges bestätigt den Nuzen dieses Verfahrens. Die Vortheile einer magern Diät als Vorbauungsmittels gegen die Pest waren schon lange vorher von mehrern Schriftstellern anerkannt, ehe sie das Zeugniß deß menschenfreundlichen Howard bestätigte. Sokrates in Athen und Justinian in Constantinopel entgiengen durch ihre Enthaltsamkeit der Pest, die zu ihrer Zeit diese Städte verheerte. Magere Diät, die gelinde Abführungen und gelegentlich vorgenommene Aderläsen, welche ich öffentlich anempfohlen hatte, haben in vielen Fällen der Krankheit vorgebeugt, oder, wenn sie ausbrach, sie gelinder gemacht. Meine Bemühungen aber, meine Mitbürger vor der Krankheit zu bewahren, beschränkten sich nicht

*) Bibliothecæ medicinæ practicæ Vol. 2. p. 93. und 387.

blos auf diese Vorschläge. Ich gab ihnen nicht nur in den öffentlichen Blättern, sondern auch in Privatgesprächen den Rath Hize, Kälte, Anstrengung und überhaupt alles zu vermeiden, was das Anstekungsgift (von dem ich überzeugt war, daß es alle schon im Körper hatten) in Thätigkeit sezen könnte. Ich vergaß bei solchen Gelegenheiten die gewöhnlichen Geseze der guten Lebensart, wenn ich auf der Strasse oder bei meinen Besuchen ausser der Stadt Leute antraf; ich warnte viele Menschen, die ich schnell gehen oder reuten sahe, vor der Gefahr, der sie sich aussezten, und ich hoffe, dadurch manchen Anfall der Krankheit verhindert zu haben. Sollte ich unglüklicher Weise durch dieses Betragen einen meiner Mitbürger erschrökt haben, so bitte ich hier öffentlich um Verzeihung. Um einen Mann von einem Abgrunde zurük zu halten oder ihn den Flammen zu entreisen, sollte man doch wahrlich keine Ceremonien beobachten. Nur die Ueberzeugungen von dem Nuzen der magern Diät, gelinder Ausführungen und sorgfältiger Vermeidung aller vorangeführten erwekenden Ursachen bewog mich, meinen Kranken niemals den Namen ihrer Krankheit zu

verbergen. Diese Offenherzigkeit, welche nur schwache Menschen tadelten, bewirkte eine genaue Befolgung meiner Vorschriften, dadurch wurden der Verbreitung des Fiebers in manchen Familien Gränzen gesezt, oder dasselbe, wenn es jemand ergrief, so milde gemacht, als die Poken durch die Einimpfung. Das entgegen gesezte Betragen mehrerer Aerzte, welche die angeführten Vorsichtsregeln verwarfen, vermehrte die Tödlichkeit der Krankheit. In einigen Fällen trug diese Vernachlässigung zu dem Aussterben ganzer Familien bei. Dieses waren, und werden immer seyn die Früchte der Unwissenheit und des Betrugs in der Heilkunst.

Ich werde nun einige weitere Bemerkungen über die Mittel machen, welche Dr. Kuhn und Stevens und die französischen Aerzte vorschlugen. Man hätte in dem ganzen Arznei-Vorrathe nicht drei andre Mittel auffinden können, die der Krankheit eben so entgegen gewesen wären, als die Fieberrinde, der Wein und das Laudanum. In keinem Falle, wo ich Fieberrinde verschrieb, konnte sie der Magen ertragen. In mehrern dreitägigen Fiebern, welche die Wiedergenesung von

einem

einem gewöhnlichen Anfalle der Krankheit begleiteten, fand ich sie immer unwirksam und selbst einmal schädlich. Herr Willing nahm sie mehrere Wochen lang ohne Nuzen. Herr Samuel Meredith bekam auf ungefähr eine halbe Pinte eines schwachen Absudes der Fieberrinde einen so heftigen Paroxismus, daß nur der Verlust von zehn Unzen Blut ihn mäßigen konnte. Dr. Annan sagte mir, daß er einem Kranken habe zweimal zur Ader lassen müssen, dem er zur Beschleunigung seiner Wiederherstellung nur eine kleine Portion Fieberrinde gegeben hatte. Wenn sie je unschädlich war, oder Nuzen stiftete, so mußte sie, wie ich glaube, als Abführungsmittel auf den Darmkanal gewirkt haben. Dr. Sydenham sagt, daß die Fieberrinde die Wechselfieber durch diese Ausleerung heile *). Und Bruce erzählt, daß sie bei der Heilung der galligten Fieber in Massuah auf die nemliche Art wirke. Wein war beinahe dem Magen eben so wenig zuträglich und eben so schädlich als die Fieberrinde. Ich versuchte ihn unter jeder Gestalt und von jeder Beschaffenheit,

*) Vol. I. p. 440.

aber ohne Nuzen. Entweder wurde er wieder ausgebrochen, oder verursachte er ein Gefühl von Brennen im Magen. Diese Klagen über den Wein würde ich einem Selbstbetrug zuschreiben, wenn ich nicht seit dem bei Schenkius gefunden hätte *), daß derselbe für alle tödlich war, welche ihn in dem berüchtigten ungarischen Fieber tranken, das in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts beinahe über ganz Europa eine grosse Sterblichkeit verbreitete. Dr. Wade sagt: bei dem Fieber von Bengalen seye der Wein übel angebracht gewesen, wenn die Behandlung je in anderer Rüksicht gut war.

Dr. Moseley nannte das Laudanum ein tödliches Mittel im gelben Fieber, bei einem meiner Kranken, der ohne mein Vorwissen zur Linderung seiner Bauchschmerzen blos fünfzehn Tropfen davon genommen hatte, verursachte es Irreden und wenige Stunden darauf den Tod. Ich freute mich über die Entdekung,

---

*) Omnes, qui vinipotione non abstinuerunt, interiere, adeo ut summa spes salvationis in vini abstinentia collocata videretur. Lib. VI. pag. 847.

daß mein Verfahren in Absicht auf das Opium in diesem Fieber mit Dr. Wades Behandlung der Fieber in Bengalen übereinkam. Er sagt: es habe beinahe immer, selbst in Verbindung mit Spiesglanzmitteln, Schaden gebracht.

Die Gewürze waren im ersten Stadium des Fiebers schädlich und nach genugsamen Ausleerungen im zweiten meistens unnöthig.

Das Vitriolelixier konnte der Magen gewöhnlich nicht vertragen. Das kalte Bad war in solchen Fällen nüzlich, wo seine besänftigenden Wirkungen die reizenden überwogen, dis konnte aber selten der Fall seyn, weil es so plözlich und mit Gewalt über den Körper ausgegossen wurde. In zwei Fällen, wo ich es anwandte, brachte es einen gelinden Schweis zuwege, rettete aber den Kranken nicht. In einem dritten Falle hob es das Irrereden und verminderte auf einige Minuten hin die Stärke und Schnelligkeit des Pulses, doch auch dieser Kranke starb. Man durfte es durchaus nicht ohne Ausnahme in allen Fällen empfehlen. Bei jenem Frösteln und der Neigung zur Ohnmacht bei der geringsten Bewegung, was bei einigen Kranken statt fand, war es ein ge-

fährliches Mittel. Ich hörte von einem Weibe, das unmittelbar auf den Gebrauch desselben in Irrereden verfiel, und nie wieder zu sich kam. Ein Mann starb, wenige Minuten nachdem er die Badewanne verlassen hatte. Wenn dieses Mittel das ausschliesliche Gegengift des gelben Fiebers gewesen wäre, so hätte es der Tödlichkeit der Krankheit nur sehr wenig Einhalt thun können, denn tausende hätten sterben müssen, weil sie weder eine Badewanne, noch Wärter bekommen konnten, die das Wasser über sie gegossen und sie aus dem Bette und wieder dahin zurükgebracht hätten. Die gesunde Vernunft des Publikums kam der Gelehrsamkeit der Verfechter dieses Mittels zuvor, der gerade Menschenverstand der Bürgerschaft hatte es längst schon verworfen, oder es nicht versucht, weil es unausführbar war, als endlich auch die Aerzte davon abstanden. Es ist zu bedauren, daß der Ruhm des kalten Wassers, als Heilmittel, durch die Art, wie es verordnet wurde, leiden mußte. In Fiebern mit zu grosser Thätigkeit stimmt es die krankhafte Reizung der Blutgefäße herab, wenn es ohne Gewalt und eine beträchtliche Zeit hindurch an den Körper gebracht wird. In

dem Kerkerfieber und nur in dem zweiten Stadium des gelben Fiebers taugen seine reizenden und stärkenden Kräfte. Dr. Jakson bestimmt diese Anwendungsart durch die Bemerkung, daß wenn es nüzte, das System dadurch belebt und gestärkt würde. *)

Die dritte der erwähnten Heilmethoden bei diesem Fieber vereinigte die ausleerende mit der stärkenden. Die Aerzte, die sich ihrer bedienten, gaben am ersten und zweiten Tage der Krankheit kleine Gaben von blossem Calomel, liessen ein oder zweimal sparsam zur Ader und gaben, sobald sich eine Remission zeigte, Fieberrinde, Wein und Laudanum in grossen Gaben. Mit dem anfangenden Gebrauch dieser Mittel hörten sie auf abzuführen, oder hielten den Leib blos durch gelinde Klystiere offen. Ich werde in der Folge zeigen, daß man bei dieser Behandlungsart nicht viel glüklicher war, als bei der von Dr. Kuhn und Dr. Stevens empfohlenen. Es war so viel, als giesse man Oehl und Wasser zugleich ins Feuer, um es auszulöschen.

Die französischen Mittel waren, Salpeter und Weinstein in kleinen Gaben, Tausendgul-

*) Fevers of Jamaica.

den-Kraut, Campher und mehrere andre hizige Arzneien, säuerlichte Getränke in grosser Menge, das warme Bad und mäsige Aderläsen. Nach dem, was ich schon gesagt habe, muß jeder Leser leicht einsehen, daß Salpeter und Weinstein in kleinen Gaben nichts nüzen konnten, und daß Campher und alle erwekende Arzneien schädlich seyn mußten. Die verdünnernden säuerlichten Getränke, welche die französischen Aerzte so reichlich gaben, waren gut zur Verdünnerung und Abstumpfung der schwarzen Galle. Diesem Mittel nebst den gelegentlich vorgenommenen Aderläsen schreibe ich auch die meisten Kuren dieser Aerzte zu. Bei einigen wenigen Kranken bewirkte das warme Bad einen häufigen Schweis über den ganzen Körper, und diese genasen. Meistens aber war es, so viel mir bekannt wurde, schädlich.

Ich habe oben gesagt, daß von dreizehn Kranken, denen ich Fieberrinde, Wein und Laudanum gab, zehen starben, und drei von vieren, die ich noch darneben kalt badete. Dr. Pennington sagte mir, daß er alle seine Kranken (sechs an der Zahl) welchen er die obigen Arzneien verschrieb, verlohren habe. Dr. Johnson versicherte mich unge-

fähr vierzehn Tage vor seinem Tode mit Betrübniß, daß er nicht einen einzigen Kranken damit gerettet habe. Ganze Familien starben aus, wo diese Mittel gebraucht wurden. Ueberdiß starben die meisten Personen, welche das Anstekungsgift mit sich aus der Stadt nahmen, auf dem Lande oder in benachbarten Städten erkrankten und mit tonischen Mitteln behandelt wurden. Nicht ein einziger wurde in Neujork durch diese Mittel geheilt, wo sie doch mit aller Kunst gebraucht werden konnten. Doch warum häufe ich so sehr die Beweise ihrer tödlichen Wirkungen? Das Klaggeschrei von vielen hunderten, deren Verwandten diese Methode das Leben gekostet hatte, und die Furcht andrer zwang die Aerzte, die am meisten an diesen Mitteln hiengen, sie bei Seite zu sezen, oder durch Abführungen und Aderlåsen ihnen (wie man es nannte) den Weg zu bahnen. Die Badwanne traf ein noch schlimmeres Schiksal als die Fieberrinde, den Wein und das Laudanum, denn noch lange vor dem Ende der Epidemie wurde sie von allen hiesigen Aerzten ihrer Dienste entlassen.

Zur Widerlegung dieser Thatsachen führte man an, daß Herr Hamilton und sei-

ne Familie durch den Gebrauch der Mittel des Dr. Stevens gerettet worden seyen. Ich will dieser Cur nicht das entgegen halten, was einige Aerzte, die entweder wenig von der Krankheit gesehen oder es vergessen hatten, daß mächtige Epidemien alle andre Krankheiten verdrängen oder sich mit ihnen verbinden, von meinen Curen sagten, nemlich, was ich heilte, seye gar nicht das gelbe Fieber gewesen. Herr Hamilton kann damals kein anderes Fieber gehabt haben. Die Gegend, in der er wohnte, war gesund, er selbst aber täglich in seiner Kanzlei in der Kastanienstrase, dem Anstekungsgifte der herrschenden Epidemie nie ausgesezt. Entweder war die Krankheit in diesem Falle sehr gelinde, oder Herr Hamilton kann sich einer stärkern Constitution und eines vorzüglichern Schuzes des Himmels rühmen, als die meisten, welche dieses Fieber überstanden. Die Krankheit aller Angehörigen des Herr Hamiltons mochte sehr gelinde seyn, denn diß war immer der Fall, wenn sie sich aufs Land verbreitete.

„Der glükliche Erfolg (sagt Sydenham) ist kein gültiger Bürge für die Vortreflichkeit

einer Heilmethode in hizigen Krankheiten, denn es genesen einige selbst unter der unsinnigen Behandlung alter Weiber. Es gehört noch ferner dazu, daß die Krankheit leicht geheilt wird, und daß die Heilart ihrer eigenthümlichen Natur angemessen ist." Bei der Heilung des neuen Fiebers vom Jahr 1685 sagt dieser vortrefliche Arzt: „Wenn man mir entgegen hält, daß dieses Fieber öfters einer der hier angegebenen gerade entgegen gesezten Methode weicht, antworte ich: Daß die Heilung einer Krankheit durch ein Verfahren, das die blose Wiederherstellung des Kranken und diese nur zuweilen für sich hat, himmelweit von der verschieden ist, welche durch ein Verfahren bewirkt wird, für das nicht nur die Wiederherstellung mehrerer Kranken, sondern auch alle Phänomene sprechen, welche während der Heilung erschienen. *)

Nach dem was ich schon von Hrn. Hamiltons Wiederherstellung gesagt habe, wird man nicht erwarten, daß ich noch etwas weiters von den drei Kranken sagen sollte, deren Dr. Kuhn in seinem Briefe an den Stadtmajor erwähnt,

*) Vol. 2. p. 354.

und die er durch den Gebrauch der Mittel des Dr. Stevens wieder herstellte. Der vierte Kranke, den Dr. Kuhn am vierten Tage der Krankheit unter nicht ungünstigen Symptomen verließ, war Dr. Hutchinson. Ich besuchte ihn am folgenden Tage, und fand ihn ganz angekleidet neben seinem Bette in einem Lehnstuhl sizend, als wie wenn er vollkommen gesund wäre. Eine kurze Untersuchung seines Zustandes überzeugte mich, daß er in der größten Gefahr seye. Sein Gesicht war mit Blut unterloffen, sein Puls voll, und er hatte einen Blutflus aus dem Zahnfleisch, der, wie man mir sagte, den Tag vorher schon sich eingestellt hatte. Ich drang in ihn ein starkes Quekſilberpulver zu nehmen, aber er schlug es aus; von diesem Augenblik an verzweifelte ich an seinem Aufkommen. Drei Tage nachher starb er. Der Leser verweilt natürlicherweise bei dem Ueberblik über diese Betrachtung der oben angeführten Heilarten, und fragt: Stimmt es wohl mit den Gesezen einer richtigen und sichern Logik in der Heilkunst überein, wenn man von dem glüklichen Erfolge in vier oder fünf Fällen eine allgemeine und beständige Behandlungsart für diese Krankheit herleitet? War

es edel, das entgegen gesezte Verfahren auf die plumpste Art zu verwerfen, nachdem wiederholte öffentliche und Privaterklärungen schon damals die Wiederherstellung mehrerer hundert Menschen durch sie bezeugt hatten? Ich bin weit entfernt zu läugnen, daß mittelbare Schwäche durch solche Reize besiegt werden könne, die mächtiger sind als diejenigen, welche sie verursachten. Dieses hat sich zuweilen durch die Wirksamkeit der Fieberrinde, des Weins und des Laudanums bei den zusammenfliessenden und mit Petechien vermischten Poken bewiesen. Aber eben in diesem Zustande weicht die Krankheit leichter Aderläsen und reichlicher Ausleerungen des Magens und Darmkanals, wenn man sie am ersten und zweiten Tage des Ausbruchsfiebers anwendet. Ich habe dieses oft erfahren, indem ich starke Gaben von Brechweinstein und Calomel reichte, so bald mich die Umstände überzeugten, daß mein Kranker von den Poken angestekt seye. Aber die mittelbare Schwäche in dem gelben Fieber scheint weit bedeutender als in den Poken zu seyn, daher widerstand sie weit allgemeiner den kräftigsten stärkenden Mitteln.

Ich habe öffentlich behauptet, daß durch

die von mir gebrauchten Mittel, deren Geschichte ich hier gegeben habe, vor dem 15ten September verhältnismäßig mehr als neun und neunzig von hundert Kranken geheilt wurden, wenn ich am ersten Tage der Krankheit gerufen wurde. Ich bedaure, daß ich ausser Stand bin, eine Liste von ihnen zu geben, denn die meisten von ihnen waren Arme, deren Namen mir selbst noch unbekannt sind. Ich war nicht der einzige, dem dieses Verfahren zu Anfang der Epidemie so sehr glükte. Dr. Pennington versicherte mich auf seinem Todtenbette, daß er von acht und vierzig Kranken, die er nach meinen Grundsäzen und meiner Methode behandelte, nicht einen einzigen verlohren habe. Dr. Griffitts triumphierte in allen Gegenden der Stadt durch die sogenannten neuen Mittel über die Krankheit. Meine ehemaligen Schüler verbreiteten überall, wo sie hinkamen, den Ruhm der Aderlässen und Abführungen. Unglüklicherweise war das Vergnügen, das wir durch den glüklichen Erfolg unserer Behandlungsart einerndeten, nur von kurzer Dauer. Der Zusammenfluß mehrerer Umstände trug dazu bei, diese Wirkungen zu hemmen, und die Sterblichkeit aufs neue zu

vermehren. Ich will sie hier kürzlich aufzählen:

1) Die Unentschlossenheit, welche die Empfehlung gerade entgegengesezter Mittel unter dem Publikum erregte.

2) Die Meinung, welche einige Aerzte öffentlich bekannt machten, und andere durch Gespräche in Umlauf brachten, nemlich daß ausser dem gelben Fieber noch andere Fieber hier vorkommen. Dadurch wurde verursacht, daß viele Kranke zögerten einen Arzt rufen zu lassen, oder zwei bis drei Tage aufschoben Arznei zu nehmen, weil sie nur einen Schnupfen oder ein gewöhnliches Fieber zu haben glaubten. Verschiedene Personen wurden so sehr durch diese Meinung betrogen, daß sie sich deswegen weigerten einen Arzt holen zu lassen, um nicht durch ihn mit dem gelben Fieber angestekt zu werden; die meisten Fälle, wo man zögerte, wurden tödlich.

Um den Verdacht zu vermeiden, als habe ich zu vieles Gewicht auf den unglükseligen Einfluß dieses Irrthums gelegt, werde ich einen Auszug aus dem Brief, den mir Hr. John Connelly, ein Mitglied des Stadtausschusses kürzlich schrieb, einrüken. Der Verfasser verlies öfters seine Collegen auf dem

Rathhause und wandte manche Stunde dazu an, Kranke zu besuchen und ihnen Vorschriften zu geben. Er sagt: Die öffentlichen Behauptungen einiger Aerzte, daß nur wenige Personen das gelbe Fieber die meisten aber Schnupfen und das gewöhnliche nachlassende Herbstfieber haben, wurden fast allen Familien tödlich, die leichtglaubig genug waren ihnen beizupflichten. Diese Meinung mordete viele hunderte, ja tausende, von welchen manche erst den Arzt rufen liessen, wenn die Krankheit schon zu ihrem Ende sich neigte und alle Kräfte der Heilkunst überwog.

3) Die Dazwischenkunft der Freunde der reizenden Methode, die dem Kranken widerriethen sich hinlänglichen Ausleerungen zu unterwerfen.

4) Der Betrug den einige Kranke an ihren Aerzten bei der Erzehlung verübten, wie viel sie Blut verlohren haben oder wie oft sie zu Stuhle, und wie ihre Ausleerungen beschaffen gewesen seyen.

5) Die Unmöglichkeit gleichbald einen Bader zu bekommen, wenn die Aderlässe verordnet wurde. In dieser Krankheit wie bei dem Schlagflusse hieng häufig das Leben des Kran-

ken davon ab, daß die Operation innerhalb einer Stunde vollzogen wurde, öfters wurde sie aber aus Mangel eines Wundarztes einen oder zwei Tage aufgeschoben.

6) Die Unmöglichkeit, in der sich die Aerzte theils wegen der ungeheuren Menge ihrer Patienten, theils häufig wegen eigener Unpäslichkeit befanden, jeden Kranken immer zu der Zeit zu besuchen, die nöthig war, um auf die Veränderungen der Krankheit Acht zu haben.

7) Die starke Anhäufung und Verstärkung des Anstekungsgiftes in den Krankenzimmern durch die lange Dauer der Epidemie. Das System blieb dadurch einem beständigen Reize ausgesezt und die Wirkungen der Ausleerungen wurden dadurch zernichtet.

8) Ungeschiklichkeit und Achtlosigkeit der Wärter die Arzneien gehörig einzugeben, und die Kranken zum öftern trinken aufzumuntern, oder, wenn es erforderlich war, ihnen in der Nacht Speisen oder erquikende Getränke zu reichen.

9) Der hohe Grad mittelbarer Schwäche, den viele Personen, die von der Krankheit befallen wurden, sich vorher durch Erschöpfung bei der Abwartung ihrer Freunde und Verwandten zugezogen hatten.

[10) Die allgemeine Niedergeschlagenheit des Gemüths, die in einigen Fällen bis zur Verzweiflung gieng. Wie konnte irgend eine Arznei wirken, wenn der Kranke bei seinem Erwachen in der Nacht, bei dem düstern Scheine einer Lampe, kein menschliches Geschöpf um sich erblikte, als einen schwarzen Wärter, der vielleicht in einem entfernten Winkel des Zimmers eingeschlafen war, kein Geräusch hörte, als das Knarren des Leichenwagens, der vielleicht seinen Nachbar oder Freund zu Grabe brachte. Der Gemüthszustand, indem sich viele befanden, als sie von der Krankheit befallen wurden, ist von dem Geistlichen Dr. Smith äusserst treffend in einem Briefe geschildert worden, worinn er den Zustand seiner Frau beschreibt, und den ich zwei Tage nach ihrem Tode, auf meinem Krankenbette von ihm erhielt. Ich hoffe, man wird es mir verzeihen, wenn ich einen Auszug daraus hier einrüke. Er gehört zur Geschichte dieser Krankheit. Der Brief enthielt die Antwort auf ein kurzes Condolenzschreiben, das ich Herrn Smith unmittelbar auf die Nachricht von dem Tode seiner Gattin züschikte. Nach einigen leidenschaftlichen Ausbrüchen der Betrübnis sezt er hinzu:

"Die

"Die Scene ihres Leichenbegångnisses und einige vorhergehende Umstånde werden mir unvergeslich bleiben. Als wir auf dem Rükwege von meiner Tochter, die wir über den Tod der Frau Keppeln, die uns allen theuer war, zu tröſten gesucht hatten, an dem Kirchhofe vorbei kamen, führte mich meine Frau hinein, betrachtete die Gråber ihrer zwei Kinder, rief dem alten Todtengråber und bezeichnete für ihr eigenes Grab eine Stelle, so nahe als möglich zwischen jenen und dem Grabe des Dr. Phineasboad, dessen Andenken sie sehr verehrte. Neben der Stelle, die sie sich ausgezeichnet hatte, fanden wir noch Plaz für ein anders Grab, und wåhlten es für mich. Wir gelobten es uns wechselsweise und sagten es dem Todtengråber, daß wir auf diese Art begraben seyn wollten. Wir giengen nach Haus, die Nacht nahte heran. Ich hofte, mein theures Weib habe sich schlaffen gelegt, denn seitdem sie ihrer Tochter gewartet hatte, wåhlte sie sich ein besonders Schlafzimmer aus Furcht mich oder ihren Enkel anzusteken, sie schloß aber wahrscheinlich kein Auge zu, sie sezte sich unter das Zimmerfenster und sahe mit unverwandtem Blike nach dem Haus der Frau Keppeln,

bis um Mitternacht der Leichenwagen daselbst wegfuhr, den sie mit ihren Bliken, so weit sie konnte, verfolgte. Zwei Tage darauf wurde die Leiche der Frau Rodgers, ihrer einzigen noch übrigen Busenfreundinn an ihrem Fenster vorüber geführt, vergebens bat ich sie, sich zu entfernen, vergebens suchte ich die weissagenden Thränen ihrer Theilnahme zu stillen, so lange sie mit Augen den Leichenzug verfolgen konnte, den man zwei Quartiere hindurch von der vierten bis zur zweiten Strasse sahe, wo endlich der Leichenwagen verschwand." Hr. Smith beschreibt den Jammer seiner Frau noch weiter, aber so treffend auch seine Ausdrüke seyn mochten, so charakterisieren sie doch ihre traurige Stimmung nicht so stark, als sie es selbst in zwei Briefen an ihre Nichte die Frau Cadwallader that, welche sich damals auf dem Lande befand. Der eine dieser Briefe ist vom 9ten Oktober, der andere vom 11ten. Aus jedem werde ich nur einige Stellen ausheben: den 9ten Oktober "Schon seit mehreren Wochen ist es mir unmöglich anders als in einer Reihe mit den Todten auf den Strasen zu wandeln, überall gehe ich an angestekten Häuser vorüber und sehe offene Gräber.

Ich weis nicht, was ich schreibe, mein Kopf ist weg, mein Herz ist zerrissen. Ich bitte Sie, lassen Sie Sich meinetwegen nicht bange seyn, ich bin in den Händen eines gerechten und barmherzigen Gottes, sein Wille geschehe!„

Den 11ten Oktober "Wundern Sie Sich nicht, daß ich heute so niedergeschlagen bin, mein Herz ist gebrochen.„ Den folgenden Tag erkrankte dieses vortrefliche Weib, und starb den 19ten desselben Monats.

Wenn das über die Stadt verbreitete Unglük eine Person, welche die Natur mit ungewöhnlicher Gleichmüthigkeit und Seelenstärke begabte, in der Maase niederzuschlagen vermochte, wie muß es alsdann auf hundert andere gewirkt haben, denen solche seltene und ausserordentliche Seelenkräfte nicht zu Theil wurden.

Hier wie in manchen andern Fällen, wo die Heilkunst ihre Pflichten geleistet hatte, schien der Tod die unvermeidliche Folge des gänzlichen Mangels der Energie des Geistes zu seyn, die zur Wiederherstellung der natürlichen Lebens-Bewegungen erforderlich war.

Troz aller erwähnten Umstände, welche der ausleerenden Heilmethode dieses Fiebers entgegen waren, begleitete sie doch ein glükli-

cherer Erfolg als irgend eine andre, die man zuvor in den Vereinigten Staaten oder in Westindien in Ausübung gebracht hatte. Bei der Krankheit auf Jamaika starben unter der Behandlung des Dr. Hume drei von vieren. Dr. Blane hielt sie für eine der allertödlichsten Krankheiten, und Dr. Jakson zählt eine glüklichere Behandlung derselben unter die Gegenstände, welche eine Revolution in der Heilkunst veranlassen würden.

Nach dem 15ten September war der glükliche Erfolg meiner Behandlungsart sehr eingeschränkt in Vergleichung mit dem, den sie vorher gehabt hatte, jedoch verlohr ich in keiner Periode mehr als einen von zwanzig, die ich am ersten Tage der Krankheit sahe, und regelmäsig in jedem Stadium des Fiebers besuchen konnte, vorausgesezt, daß sie nicht vorher durch die Wartung andrer Kranken erschöpft waren.

Ich hoffe, folgende Darstellung, deren Berichtigung, wenn sie unrichtig ist, ich mir gerne gefallen lasse, wird die Wahrheit obiger Behauptungen zeigen. Ungefähr die Hälfte der Familien, bei denen ich schon seit mehrern Jahren Hausarzt war, verlies die Stadt. Von

den zurükgebliebenen bekamen viele die Krankheit, von allen diesen verlohr ich, nachdem ich meine zweite Behandlungsart angenommen hatte, nur fünf Familienhäupter und ungefähr zwölf Kinder und Bedienten. In keinem Falle verlohr ich in der nemlichen Familie den Mann und die Frau. Hierinn beruhte mein glüklicher Erfolg auf zwei Ursachen. Erstens: Auf dem Zutrauen, das meine sonstigen Kranken in meine öffentlich bekannt gemachte Erklärung sezten, daß nemlich nur Eine Art Fieber in der Stadt herrsche. Daher wandten sie sich gleich am ersten Tage, zuweilen in der ersten Stunde ihres Uebelbefindens an mich. Zweytens: Auf den zahlreichen Beweisen, die manche von ihnen schon von der Sicherheit und Wirksamkeit reichlicher Aderläsen, die in andern Krankheiten auf meinen Rath vorgenommen worden waren, gesehen hatten, daher wurde die Vorschrift dieses unentbehrlichen Mittels in ihrer ganzen Ausdehnung befolgt. Unter den wenigen Erwachsenen, die ich ehedem schon behandelt hatte, und die ich jezt verlohr, waren zwei alte Leute, sie nahmen Laudanum ohne mein Vorwissen; einer weigerte sich irgend eine Arznei zu nehmen, und

die übrigen alle waren durch vorangegangene Strapazen ganz erschöpft.

Ich habe schon oben gesagt, daß ich viele Schwarze an dieser Krankheit zu behandeln hatte. Kein einziger von diesen starb unter meiner Besorgung. Dieser gleichförmige gute Erfolg bei den Schwarzen konnte nicht blos der Gelindigkeit der Krankheit zugeschrieben werden, denn ich werde sogleich anführen, daß bei andern Verfahrungsarten von einer gegebenen Anzahl eine grosse Menge starb. Bei der Betrachtung der verhältnißmäßigen Wirkungen der Aderläsen und Abführungen wird es nicht überflüssig seyn, zu wiederholen, daß keine Schwangere unter dem Gebrauch dieser Mittel einen Mißfall erlitt oder starb. Unter dem Gebrauch stärkender Mittel hingegen erfolgte beinahe allgemein ein Mißfall, oder der Tod, und manchmal beides.

Mehrere ganze Familien, die aus fünf, sechs und in drei Fällen aus neun Personen bestanden, wurden durch häufige Abführungen und Aderläsen gerettet. Ich könnte zwar dieses Werk mit einem Verzeichniß dieser Familien vergrössern, es macht mir aber mehr Vergnügen, wenn ich hinzu seze, daß ich nicht allein

so glüklich bei der Anwendung obiger Mittel war: sie wurden von vielen hiesigen Aerzten verordnet, die sich eine Zeitlang stärkender Mittel ohne Nuzen bedient hatten. Ich werde keinen von allen nennen, welche die stärkenden Mittel gänzlich verliessen, um nicht die übrigen zu beleidigen. Viele zahlreiche Familien wurden durch diese Aerzte gerettet, nachdem sie reichliche Abführungen und Aderläsen zu verordnen angefangen hatten. Einer von ihnen erhielt durch diese Mittel in der Familie des Herrn Robert Haydok zehn Personen. Bei einem Kranken in dieser Familie fieng die Krankheit mit einem Erbrechen von schwarzer Galle an. Endlich blieben diese Mittel nicht allein in den Händen der Aerzte; die Geistlichen, die Arzneihändler, viele andre Bürger, einige verständige Weiber und zwei Schwarze verordneten sie mit sehr glüklichem Erfolge. Noch mehr, viele Personen gebrauchten sie für sich selbst, und wie ich in der Folge anführen werde, mit eben so gutem Erfolge als irgend ein ordentlicher Arzt, oder Personen, die sich in diesem Falle der Behandlung der Kranken unterzogen. Dem beinahe allgemeinen Gebrauch der Abführungen und Aderläsen hat man es

zuzuschreiben, daß um die Mitte des Oktobers die Sterblichkeit sich in eben dem Verhältniß verringerte, in welchem die Anzahl der Kranken zunahm. Kaum starben damals noch einmal so viele Menschen, als in der Mitte des Septembers, und doch belief sich wahrscheinlich die Kranken-Zahl sechs mal so hoch.

Die glüklichen Wirkungen reichlicher Abführungen und Aderläsen bewiesen sich nicht allein in Philadelphia, mehrere Personen wurden dadurch geheilt, die angestekt aus der Stadt flohen, und auf dem Lande erkrankten.

Wenn man eine Vergleichung zwischen der Anzahl der Todten bei unsrer lezten Epidemie, nach der Einführung der Ausleerungen und Aderläsen, und der bei dem gelben Fieber in den Jahren 1669 1741 1747 und 1762 anstellen könnte, so bin ich überzeugt, daß die Sterblichkeit im Jahr 1793 verhältnißmäsig sehr gering erscheinen würde. *) Selbst mit

*) Es erhellet aus einem Briefe von Norris vom 9ten November A. St. daß im Jahr 1699 zwei hundert und zwanzig Personen am gelben Fieber starben. Zwischen achtzig und neunzig von ihnen sollen zur Gemeinde der Quaker gehört haben. Wahrscheinlich enthielt die Stadt

Einschluß derer, die unter irgend einer andern Behandlungsart starben, vermuthe ich doch, daß die Sterblichkeit in einem geringern Verhältnis zu der Bevölkerung der Stadt und der Anzahl der Kranken stehe, als in irgend einem der vorhergehenden oben angeführten Jahre. Bei der lezten Epidemie dankten wenigstens sechstausend Einwohner von Philadelphia ihr Leben den Abführungen und Aderläsen.

Mit Widerwillen schreite ich zur Untersuchung des verhältnismäßigen Erfolgs der französischen Heilmethode. Ich konnte sie zwar ohne Schwierigkeit nach den Fällen, die mir in der Stadt bekannt wurden, beurtheilen, ich werde aber ihre Vorzüge gänzlich nach den Todtenlisten des Spitals in Bushill würdigen. Nach dem 22sten Sept. wurde die Besorgung dieses Instituts einem französischen Arzte übertragen, und ihm ein hiesiger Arzt zugegeben. Das Spital hatte eine angenehme luftige Lage, es war mit allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten versehen, welche nur irgend die Menschenliebe zum Behufe der Kran-

---

nicht mehr als zwei bis drei tausend Menschen, und eben so wahrscheinlich sind von diesen mehrere wegen der Krankheit aus der Stadt entflohen.

ken erfinden und die Freigebigkeit herbei schaffen konnte. Die Wärter erfüllten ihre Pflichten getreulich, Reinlichkeit und Ordnung herrschten in allen Zimmern. Der gute Ruf, in dem dieser Spital und der dabei angestellte französische Arzt standen, machte, daß die Kranken schon im ersten Zeitraum der Krankheit dahin giengen. Hievon unterrichtete mich Dr. Annan, der den Auftrag hatte, die Armen aus dem Southwark-Distrikt, die in ihren eigenen Häusern nicht verpflegt werden konnten, zu untersuchen und ihnen Aufnahmsscheine in das Spital zu geben. Herr Olden, ein Mitglied des Stadtausschusses sagte mir ebenfalls, daß der gröste Theil der Kranken, welche dieser Ausschus nach dem Spital schikte, noch in der ersten Periode der Krankheit sich befunden haben. Troz aller dieser Vortheile belief sich die Anzahl der Sterbfälle in dem Spital vom 22sten Sept. bis zum 6ten Nov. auf vierhundert und acht und vierzig von achthundert und sieben während dieser Zeit dahin aufgenommenen Kranken. Drei Viertheile aller Schwarzen, (ungefähr zwanzig) die in diesem Spital krank lagen, starben. Das Verzeichnis der daselbst angewandten Arzneimittel kann

in dem Protokoll des Stadtausschusses nachgesehen werden; Calomel und Jalappe befinden sich nicht darunter. Mäsige Aderläsen und Abführungen von Glaubersalz wurden, wie ich hörte, in einigen Fällen von den Spitalärzten verordnet. Das Verhältnis der Todten zu den Wiedergenesenen, so wie es sich aus dem Protokoll des Stadtausschusses (aus welchem ich die obigen Nachrichten gezogen habe) ergibt, ist äusserst traurig. Ich eile daher von hieraus zu einem Theile dieses Werks, auf den ich immer mit Vergnügen hinsahe, seitdem ich Hand an seine Ausarbeitung legte.

Ich habe schon gesagt, daß die Geistlichen, Arzneihändler und mehrere andere in den Grundsäzen der Heilkunst ununterrichtete Personen mit sehr glüklichem Erfolge Abführungen und Aderläsen bei dieser Krankheit verordneten. Die Nothwendigkeit zeugte diese nicht für das Fach erzogene Aerzte; sie erschienen, um an die Stelle derjenigen regelmäßig Gebildeten zu tretten, welche der Tod hinweggerafft oder Krankheit ausser Thätigkeit gesezt hatte. Ich werde einige von denjenigen, die sich als Freiwillige bei diesem neuen Geschäfte der Menschenliebe auszeichneten, namentlich anführen.

Der verstorbene Herr Flemming Prediger an der Katholischen Kirche führte die abführenden Pulver in der Tasche mit sich, und gab sie mit glüklichem Erfolge seinen armen Pfarrkindern. Er wurde selbst der Vertheidiger dieser neuen Mittel. In einem Gespräche mit ihme (am 22sten Sept.) sagte er mir: "Er habe vier hiesigen Aerzten, die er ein paar Tage zuvor sprach, den Rath gegeben, ihren Handwerksstolz abzulegen und die neue Methode anzunehmen, von deren guten Wirkungen er in mehrern Fällen Augenzeuge gewesen seye." Herr John Keihmle ein deutscher Arzneihändler versicherte mich, daß er von dreihundert und vierzehn Kranken, die er selbst besucht habe, und von hundert und sieben und achtzig andern, denen er blos auf Berichte von ihren Freunden Verordnungen gab, zusammen ungefähr einen von eilfen verloren, und sie alle nach der von mir empfohlenen Methode behandelt habe. Herr Schmidt lutherischer Prediger wurde von ihme wiederhergestellt. Ich habe oben einen Beweis von der Einsicht und dem Eifer des Herrn Connelly, mit welchem er die Kranken besuchte und ihnen verordnete, angeführt. Seine Mittel bestunden

in Aderlässen und Abführungen. Ueberdis trat er beständig als Zeuge gegen die Fieberrinde, den Wein, das Laudanum und das warme Bad auf, und sein Zeugnis hatte gute Wirkung *). Frau Paxton in Carters Allee und die Frau des Herrn John Evans in der zweiten Strasse waren unermüdet, die eine im Austheilen der Quecksilber-Pulver, die sie selbst verfertigte, die andere stellte ihren Nachbarn und Freunden die Nothwendigkeit der reichlichen Aderlässen und Abführungen, als die einzigen sichern Mittel gegen das Fieber aufs dringendste vor. Diese merkwürdigen Frauen waren die Werkzeuge zur Rettung vieler

---

*) In dem obenangeführten Brief drükt Herr Connelly seine Meinung von diesen vier Hülfsmitteln auf folgende Art aus: Laudanum, die Fieberrinde und der Wein haben einige noch getödtet, wo die Heftigkeit des Fiebers schon vorüber gewesen zu seyn schien und die Kranken auf einem guten Wege zur Genesung waren, eine einzige Gabe Laudanum brachte sie in die Ewigkeit. Ich habe nur wenige Kranke besucht, wo das warme Bad angewandt wurde, ich bin aber versichert, daß es den Körper nur schwächt und schlaff macht, ohne irgend eine gute Wirkung zu haben.

Menschen.*) Absolon Jones und Richard Allen zween Schwarze wandten alle die Zeit, welche ihnen von dem Begraben übrig blieb, dazu an, arme Kranken zu besuchen, und ihnen nach Anleitung der in allen öffentlichen Blättern gedrukten Vorschriften Ader zu lassen und Abführungsmittel zu geben. Der Erfolg übertraf alles, was ordentliche Aerzte bewirken konnten. Den Leser wird das Lob, das

*) Das gelbe Fieber herrschte im Oktober des Jahrs 1793 mit grosser Tödlichkeit zu Caraccos in Südamerika hauptsächlich unter den spanischen Truppen. Es starben beinahe alle, die von den Aerzten besorgt wurden. Man nahm endlich seine Zuflucht zu alten Weibern, die beinahe in allen Fällen, zu denen sie gerufen wurden, glüklich waren. Ihre Mittel bestunden in einer Art von Limonade, die Narencado genannt wird, und in einem Thee von einer Wurzel, die daselbst Fistula heißt. Sie überschwemmten mit diesen Getränken die Kranken in den ersten zwei oder drei Tagen. Es folgten starke Schweisse darauf, und wahrscheinlich wurde auch die Galle, nachdem ihre Schärfe hierdurch gemildert worden war, abgeführt. Ich erhielt diese Nachricht von einem Nordamerikaner, der auf solche Art durch eine von diesen medizinischen Amazonen geheilt wurde.

ich hier diesen Schwarzen ertheile, nicht befremden, wenn ich bemerke, daß sie sich weder vor der Fäulnis der Säfte, noch vor der Lästerung der Bürger in der medizinischen Republik fürchteten, die sie von den reichlichen Aderlässen und Abführungen hätten abschreken können. Ueber dis hatten sie nicht mehr Kranke, als sie im Stande waren, täglich zwei bis dreimal zu besuchen. So glüklich sie aber auch waren, so wurden sie doch von andern übertroffen, die ohne Hoffnung, die Hülfe irgend eines Arztes erhalten zu können, sich selbst zur Ader liessen und Abführungsmittel nahmen. Diese Siegespalme wird man jenen Leuten nicht vorenthalten können, wenn ich die Ursachen davon auseinander seze. Der glükliche Erfolg ihrer Bemühungen beruhte auf dem frühzeitigen Gebrauche jener zwekmäßigen Mittel, und dem Umstande, daß sie sich durch die Fortdauer eines gespannten Pulses oder des Schmerzens und des Fiebers zur Wiederholung dieser Mittel leiten liessen. Diese Leute verlohren keinen Tag, keinen halben Tag, ja nicht eine Stunde durch die vergebliche Erwartung eines Besuches vom Arzte, den öfters seine eigene Krankheit oder neue und unerwartete Geschäften ab-

hielten, wodurch der kostbare Augenblik zum wirksamen Gebrauche dieser Mittel unwiederbringlich dahin gewesen wäre. Genaue Nachforschungen und zahlreiche Beobachtungen haben mir diese Thatsachen bestättigt, ich könnte die Namen und Familien von mehrern anführen, die sich auf diese Art selbst heilten, will aber nur einer Person erwähnen, die durch ihr Betragen zeigte, was die Vernunft fähig ist zu bewirken, wenn sie gezwungen wird für sich selbst zu handeln. Frau Long, eine Wittwe, hatte zweimal vergeblich versucht einen Arzt zu bekommen, sie unternahm daher endlich sich selbst zu heilen. Sie nahm, nach den gedrukten Anweisungen, mehrere Absührungsmittel aus Queksilber und lies sich selbst siebenmal innerhalb fünf oder sechs Tagen zur Ader. Zu diesen wiederholten Aderlässen bewog sie die Fortdauer ihrer Kopfschmerzen. Ihre Wiedergenesung war schleunig und vollkommen. Während ich das zweitemal an dem Fieber krank war, erzählte sie mir selbst ihre Geschichte. Ich könnte mehrere Nachrichten beifügen, daß hiesige Einwohner, die auf dem Lande erkrankten, sich selbst durch starke Aderlässen und Abführungen ohne die Beihülfe eines Arztes heilten.

Bei

Bei einer flüchtigen Uebersicht dieser Thatsachen erwachen Vernunft und Menschenliebe, die sich so lange bei der Heilkunst beruhigten, sie rufen uns mit vereinigter Stimme zu, es seye Zeit, die Heilung pestartiger Fieber aus den Händen der Aerzte dem ganzen Volk zu übertragen. Folgendes sind meine Gründe dafür, der Leser darf sich über diesen Vorschlag nicht wundern.

1) Da diese pestartigen Fieber zu gleicher Zeit eine grosse Anzahl Menschen befallen, so war es immer unmöglich, und wird es auch bleiben, daß alle die Hülfe eines Arztes geniessen können, um so mehr, da sich bei solchen Gelegenheiten durch Flucht, Krankheit und Tod die Zahl der Aerzte im Verhältniß mit der Zahl der Kranken so sehr vermindert.

2) Wie sicher man dem Volk selbst die Heilung pestartiger Fieber, besonders des gelben Fiebers und der Pest überlassen könne, erhellet aus der Einförmigkeit und Einfachheit ihrer nächsten Ursachen und ihrer Heilmittel. So sehr sie sich auch durch ihre Symptome unterscheiden mögen, so ist doch in beiden Krankheiten das System in dem Zustand mittelbarer Schwäche, und erfodert in allen Fällen

Hinwegnahme des Reizes in grösserm oder geringerm Grade, plözlich oder allmählig. Durch Verwechslung einer andern Krankheit mit dem gelben Fieber oder der Pest, können sich die Leute unmöglich Schaden zufügen, da zu gleicher Zeit mit diesen Krankheiten kein anders Fieber herrschen kann. Wahrscheinlich zur Vermeidung eines solchen Irrthums gab der allgütige Vater des Menschengeschlechts, der kein Uebel zulies, das nicht sein eigenes Gegenmittel mit sich bringt, ursprünglich dieses Gesez für alle grosse und tödliche Epidemien.

3) Die Geschichte des gelben Fiebers in Westindien zeigt, daß man mit Vortheil die Kranken ihrer eigenen Beurtheilung überlassen kann. Dr. Lind bemerkte, daß unter den Matrosen von denen, die keinen Arzt hatten, verhältnißmäsig mehrere genasen, als von denen, die mit der besten ärztlichen Hülfe versehen waren. Die frische Luft auf dem Verdeke, ein ausleerender Trunk Seewasser und der uneingeschränkte Gebrauch des kalten Wassers trugen hier wahrscheinlich den Sieg über die herzstärkende Julepe der Aerzte davon.

4) Wenn man die Heilung dieser und andrer pestartiger Krankheiten dem Volk selbst

überläßt, so werden alle die Umstände, welche bei unsrer lezten Epidemie dem allgemein guten Erfolge der Aderläsen und Abführungen im Wege standen, ohne Wirkung bleiben, das Fieber wird in den meisten Fällen gelind seyn, denn ein ieder wird sich durch Pflanzennahrung und mäsige Ausleerungen dazu vorbereiten, die Mittel werden im nemlichen Augenblike angewandt werden, als man die Krankheit fühlt, oder nur bemerkt, das durch sie erzeugte Anstekungsgift wird nur schwach seyn, und nur auf kleine Entfernungen hin von solchen Kranken verbreitet werden können; die Aerzte werden sich nicht über die Natur der Krankheit zanken und dadurch das Publikum nie unschlüssig werden, denn man wird sie selten zu Rathe ziehen; niemand wird weder an chronischer Schwäche leiden, die man sich durch vorangegangene Strapazen bei der Wartung der Kranken zuzoge, noch einen Wärter entbehren, denn wenige werden so krank seyn, daß sie ihrer bedürfen; es wird keine weissagende Todesfurcht oder Verzweiflung an der Wiedergenesung statt finden, die den Anfall der Krankheit herbeiruft, oder sie gewisser tödlich macht. Die Poken waren einst eben

so tödlich als das gelbe Fieber und die Pest. Nunmehr weichen sie eben so sicher der Pflanzennahrung und den Ausleerungen unter den Händen der Apotheker, Geistlichen und selbst gutherzigen Weiber, als unter der Besorgung eines Doktors der Arzneikunst. Wer nicht glaubt, daß alle pestartige Fieber gleich den Poken früher oder später aufhören werden, die Zuchtruthe und der Schreken der Menschheit zu seyn, der mag wohl sehr beschränkte Begriffe von der Güte Gottes und den allmähligen Fortschritten des menschlichen Wissens haben. Frische Luft, Wasser und selbst das Licht der Sonne wurden lange Zeit hindurch den Kranken von den Aerzten mit sparsamer Hand zugemessen, mehrere Jahrhunderte hindurch trieben sie einen ähnlichen Alleinhandel mit den Hülfsmitteln der Kunst. Eine neue Ordnung der Dinge fängt aber an sich in der Heilkunde wie in der Regierungsform zu bilden. Frische Luft, Wasser und Licht geniessen die Kranken, ohne auf die Erlaubniß ihres Arztes zu warten. Fieberrinde und Laudanum werden überall von Krankenwärtern und Hausmüttern mit gleicher Sicherheit und Nuzen verordnet. Die menschliche Vernunft kann nicht bei diesen Gegen-

ständen stille stehen, die Zeit muß und wird erscheinen, wo der allgemeine Gebrauch des Calomels, der Jalappe und der Lanzette unter die wichtigsten Punkte der Kenntnisse und der angestammten Menschenrechte gezählt werden.

Es ist so unnöthig, daß jemand, um durch ein Mittel geheilt zu werden, es nicht kenne, als es unnöthig ist, die Verwaltung der Regierung geheim zu halten, um gerechten Gesezen Gehorsam zu verschaffen; bei weitem unnöthiger ist es, die Vorschriften zur Erhaltung des Lebens in einer todten Sprache abzufassen oder sie mit dem feierlichen Pompe eines Zauberers zu verordnen. Ueberall gleichen die Wirkungen des Betrugs dem erkünstelten Wohlbehagen, das geistige Getränke hervorbringen. Es ist vorübergehend, Elend und Tod sind in seinem Gefolge.

Der Glaube, das gelbe Fieber und die Pest seyen unabwendbar tödlich, ist eben so wol die Wirkung einer aberglaubischen Stumpfheit des Verstandes, als es der ehemalige Glaube war, die fallende Sucht seye eine übernatürliche Krankheit und die Bemühungen sie zu heilen heissen Gott versuchen. Eben von die-

sem Stumpfsinne mehrerer Personen rührt zum Theil die Sage her, daß die zahlreichen Curen, welche wenige einfache Mittel bei dem gelben Fieber ausrichteten, ganz andre Krankheiten betroffen haben. Solche Menschen kann blos der Tod des Kranken überzeugen, daß er eine solche Krankheit gehabt habe.

Die Vervollkommung dieser Welt wird in Betreff der Verbesserung des Zustandes der Menschen so lange unvollkommen bleiben, bis man aufhört, pestartige Fieber für das unersättliche Grab des menschlichen Lebens zu halten. Weiber und Kinder wissen jezt viele Dinge, die vor einem Jahrhunderte nur wenigen Männern bekannt waren, die in ihre Studierstube eingeschlossen lebten und Philosophen hiessen.

Wir lehren hundert Dinge in unsern Schulen, die minder nüzlich, und viele andre, die bei weitem schwüriger sind, als die zur Heilung eines gelben Fiebers oder der Pest erforderlichen Kenntnisse. Bei meinem Versuche, meine Mitbürger eine Methode zu lehren, nach der sie sich bei der lezten Epidemie selbst heilen könnten, fand ich, daß sie ohne Schwierigkeit alles begriefen, was ich ihnen vor-

legte, ausgenommen was von der verschiedenen Beschaffenheit des Pulses gesagt wurde. Einem Knaben oder Mädchen von zwölf Jahren könnte man in wenigen Stunden alles beibringen, was zur Bestimmung einer Aderläse zu wissen nöthig ist. Ich lehrte es mehrere Personen bei unserer lezten Epidemie in noch kürzerer Zeit. Ich würde eben so leicht glauben, der Urheber der Natur habe Rhum statt des Wassers zum einzigen Getränke für den Menschen bestimmt, als daß die Kenntnisse, welche auf die Gesundheit und das Leben ganzer Städte und Nationen den nächsten Einfluß haben, auf eine einzige, überdis kleine oder privilegirte, Classe von Menschen eingeschränkt bleiben sollten. Was haben die Aerzte, was haben Universitäten oder medicinische Gesellschaften mit ihren Arbeiten und Untersuchungen Jahrhunderte hindurch zur Verminderung der Tödlichkeit pestartiger Fieber geleistet? In allen ihren Schriften schrieben sie einander aus, oder zankten sich. Noch immer stehen Pest und bösartige Fieber im Bunde mit Krieg und Hungersnoth gegen das Leben der Menschen zu wüthen. Es ist wahr, längst schon bediente sich Botallus in

Frankreich und Sydenham in England stets mit glüklichem Erfolge der zwekmäsigen Mittel gegen diese Krankheiten, sie vermochten aber nicht ihren Gebrauch allgemein einzuführen. Die Ursache ligt am Tage. Sie empfohlen sie in ihren Schriften blos den Aerzten. Troz der unermeßlichen Menge von Vorwürfen, die ich mir dadurch zuzog, richtete ich meine öffentliche Nachrichten ans Volk. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Volksarzneiwissenschaft war dieser Aufruf gewagt, er gelang aber dennoch. Die Philadelphier wurden dadurch von ihrer Furcht vor starken Ausleerungen, kalter Luft, kaltem Wasser, und besonders dem wunden Gaumen vom Quetsilber bei der Cur des gelben Fiebers, geheilt. Der Stolz und die Formalitäten der Arzneikunst wurden hier in Betref dieser Krankheit eben so völlig zernichtet, als es vor hundert Jahren mit der Hexerei geschahe.

Um der Verbreitung und Tödlichkeit dieses Fiebers zuvor zu kommen, ist es nothwendig, wenn es in einer Stadt oder in einem Lande ausbricht, augenbliklich eine Nachricht von den Symptomen, welche ich Vorläufer der Krankheit nannte, bekannt zu ma-

chen, und die Leute zu ermahnen, so bald sie einige dergleichen Beschwerden fühlen, sogleich zu Aderläsen und Abführungen ihre Zuflucht zu nehmen. Die Gefahr, der man sich aus- sezt, wenn man den Gebrauch eines oder beider dieser Hülfsmittel aufschiebt, muß in den stärksten Ausdrüken eingeschärft werden, denn die Krankheit hat, wie die Zeit, nur an der Stirne einen Schopf Haare, hinten ist sie kahl. Der Biß einer Klapperschlange ist selten tödlich, weil man die Heilmittel auf- legt oder einnimmt, so bald das Gift mit dem Blute in Berührung kommt. Bei dem eben so zeitlichen Gebrauch der zwekmäßigen Mittel hätte man weniger Gefahr von der Aufnahme des Anstekungsgiftes des gelben Fiebers in das System als von dem Gifte der Klapperschlange zu befürchten. — Man warne die Personen, die mit chronischen Schmerzen oder Krankhei- ten von irgend einer Art behaftet sind, sich nicht dadurch betrügen zu lassen. Jeder Schmerzen zu einer solchen Zeit ist der Anfang der Krank- heit, denn das Anstekungsgift wirkt, wie ich oben gesagt habe, immer zuerst auf den schwäch- sten Theil des Körpers. Die Unbekanntschaft mit diesem Geseze der Epidemien kostete bei

unserm lezten Fieber manchen das Leben, weil sie die Verzögerung der nöthigen Hülfe veranlaßte. Nie überlasse man die Heilung dieser Krankheit der Natur, man behandle auch den geringsten Anfall mit der nöthigen Sorgfalt. Der Tod erreicht eben so sicher seinen Zwek, wenn er sich unter der Form eines gelinden Wechselfiebers einschleicht, als wenn er mit den Zufällen des Schlagflusses oder dem schwarzen Erbrechen einbricht. Während der Dauer des gelben Fiebers kann Reinlichkeit in der Wohnung und Kleidung nicht zu oft eingeschärft werden.

Endlich suche man von den Gesunden zu erhalten, daß sie sich durch magere Diät auf die vorbeschriebene Weise zur Aufnahme der Krankheit vorbereiten. Alle Vergnügungen, und selbst Arbeiten, wobei man sich der Sonnenhize oder der Wärme des Küchenfeuers aussezen muß, müssen durchaus abgestellt werden. Wenn das System auf diese Weise biegsam wie eine Weide gemacht worden ist, so wird das Anstekungsgift über es hinwegstreichen, ohne ihm einigen Schaden zuzufügen. Man glaube aber nicht, daß ich die Heilart bei unsrer lezten Epidemie auf jedes gelbe Fieber, das

künftig in den vereinigten Staaten erscheinen mag, oder wie es allezeit auf den westindischen Inseln vorkommt, nach allen ihren Theilen angewandt wissen wolle. Jahreszeiten und Himmelsstriche verändern diese Krankheit wie jede andere. Fieberrinde und Wein, so tödlich sie bei unsrer lezten Epidemie waren, können vielleicht bei einem künftigen gelben Fieber sehr zwekmäßig seyn. Frey von aller Furcht widerlegt zu werden behaupte ich nichts desto weniger, daß dieses Fieber zu allen Zeiten und an allen Orten in seinem ersten Stadium Ausleerungen erfordere. Bei der Erscheinung dieser Krankheit sollte blos untersucht werden, aus welchem Theile des Körpers diese Ausleerungen bewirkt werden müssen, in welcher Ordnung man sie veranlassen und wie viel von jedem der auszuleerenden Stoffe auf einmal dem Körper entzogen werden solle.

So weit wagte ich es, nach meiner Theorie und der Autorität des Dr. Hillary und Dr. Moseley über den Nuzen der Ausleerungen bei dem gelben Fieber heisser Himmelsstriche zu entscheiden. Dr. Wade und Herr Chisholm bestärkten mich aber durch ihr Verfahren bei den Fiebern in Ost- und West-

Indien noch mehr hierinn, beide gaben starke Abführungsmittel von Quecksilber und liessen in einigen Fällen zur Ader. Dr. Wade bestättigte durch sein Verfahren den Nuzen der stuffenweisen Hinwegnahme des Reizes. Er ließ selbst in den entzündlichsten Fällen nicht eher zur Ader, als bis er vorher den Darmkanal gereinigt hatte. Er beweißt ferner die guten Wirkungen der Pflanzenkost, und des reinen Wassers zum Getränke, als der besten Mittel der Krankheit in heissen Himmelsstrichen vorzubeugen.

Das Anstekungsgift der Pest wirkt ganz auf die nemliche Art auf das System, wie das des gelben Fiebers. Die Nachrichten von der Wirksamkeit einer magern Kost als Vorbereitungsmittel zur Aufnahme des Gifts, und der reichlichen Aderlässen, der kalten Luft und des kalten Wassers, als Heilsmittel gegen die Krankheit stimmen mit den bei dem gelben Fieber gemachten Beobachtungen so überein, daß alle Verordnungen zur Verhinderung, Milderung und Heilung des leztern auf jene anwendbar sind. In der Pest ist der Antrieb der Säfte gegen die Haut stärker als in dem gelben Fieber, daher ist vielleicht der frühzei-

tige Gebrauch wirksamer schweistreibender Mittel der ersten Krankheit angemessener als der leztern. Aus dem Einflus der frühzeitigen Abführungen und Aderlässen auf den Ausbruch des Schweises bei dem gelben Fieber darf man allerdings schliessen, daß bei der Pest die Bemühungen der Natur den Körper durch die Schweißlöcher seiner Bürde zu entledigen, durch den frühzeitigen Gebrauch dieser Mittel ebenfalls befördert werden könnten. So viel ist wenigstens bei der Pest gewis, daß ihre Heilung von der Entfernung des Reizes entweder durch häufige Schweisse, oder eiterartige Ausflüsse aus äusserlichen Geschwüren abhängt. Vielleicht beruht die Wirksamkeit dieser Mittel blos darauf, daß sie die mittelbare Schwäche des Körpers stuffenweise heben. Wenn diß der Fall wäre, so könnten diese natürlichen Ausleerungen leicht und auf eine wirksame Art durch kleine und wiederholte Aderlässen nachgeahmt werden. Bei der Pest müssen die Aderlässen sehr stark seyn, wenn sie mit den Ausleerungen durch die Haut im Verhältniß stehen sollen. Durch einen vier und zwanzig Stunden lang anhaltenden Schweis müssen allerdings mehrere Pfunde Flüssigkeit

aus dem Körper geschaft werden. Dis war die Dauer der kritischen Schweise bei der berühmten Pest, die unter dem Namen des englischen Schweises bekannt ist, und die zuerst unter der Armee König Heinrich des Siebenten in Wilfordhaven in Wales einries, und von da aus über das ganze Königreich sich verbreitete.

Die nemlichen Grundsäze, auf welchen die Verhinderung oder Heilung der Pest oder des gelben Fiebers beruht, lassen sich mit gleicher Wirkung auf die Milderung der Masern und die Abwendung oder Milderung des Scharlachfiebers mit Bräune, der Ruhr und des Kerker- oder Hospital-Fiebers anwenden. Ich habe in einer frühern Schrift bemerkt, daß vorangegangene Pflanzenkost die Heftigkeit und Gefahr der Masern sehr gemildert hat.*) Dr. Sims lehrte mich schon vor mehrern Jahren, vermittelst gelinder Abführungen bei Kindern, die von dem Scharlachfieber mit Bräune angestekt waren, demselben vorzubeugen oder es zu mildern.**) In vielen Fällen bewahrten Salzabführungen ganze Familien

*) Medical Inquir. and observat. Vol. 2. p. 244.

**) Medical memoirs Vol. 1.

und Gegenden vor der Ruhr, deren Anste-kung sie ausgesezt waren. Während des lezten amerikanischen Kriegs kam meistens ein Brech-mittel dem Anfall des Hospital-Fiebers zuvor, wenn es gegeben wurde, während die Krank-heit sich erst zu bilden anfieng.*)

Ich habe keine Erfahrung, ob vorhergege-bene Abführungsmittel die Heftigkeit der bös-artigen Bräune mildern, oder der Tödlichkeit derselben vorbeugen. Ich kann aber nicht da-ran zweifeln, da das System sich bei dieser Krankheit in dem nehmlichen Zustande befindet, wie in andern Fiebern. Die dadurch veran-laßte Schwäche ist von der mittelbaren Art, und die vermeintlichen Symptome der Fäul-nis sind nichts als verlarvte Wirkungen eines plözlichen und heftigen Druks des Entzün-dungsreizes auf das Arterien-System.

Mit diesen Beobachtungen schliesse ich nun die Geschichte der Entstehung, der Fortschrit-te, der Symptome und der Behandlung des galligt-nachlassenden gelben Fiebers, das kürz-lich in Philadelphia herrscht. Meine Haupt-zwek dabei war, die Grundsäze und Hand-

*) Medical Inquir. and Obſervat. London Edition Vol. 1. p. 211.

lungsweise des Dr. Sydenhams wieder in Umlauf zu bringen, und sie darauf anzuwenden. Allerdings werden diese Grundsäze und dieses Verfahren von mehreren heutigen Aerzten mit Kälte aufgenommen werden, ich bin aber dennoch versichert, daß die Erfahrung aller Zeitalter und aller Länder Bürge ihrer Wahrheit und ihrer Nüzlichkeit seyn wird.

Die Schilderungen auffallender Rettungen aus den Gefahren des Schiffbruchs, des Krieges, der Gefangenschaft und Hungersnoth waren immer ein interessanter Theil von der Geschichte des menschlichen Körpers und Geistes. Viele entgiengen ähnlichen Gefahren, und man gedachte ihrer nicht; ich meine den Gefahren der pestartigen Krankheiten. Ich will nun den Zustand meines Körpers und meiner Seele während unserer lezten Epidemie mit wenigen Worten schildern, ich hoffe durch diese Nachricht noch mehrern Aufschlus über die Krankheit selbst zu geben, und wahrscheinlich einige Geseze der thierischen Oekonomie zu beleuchten. Sie wird noch überdis allen, die sich in gleichen Umständen befinden mögen, zur Lehre dienen, ihr Leben ohne Furcht dem

Schuze jenes Wesens zu vertrauen, das uns nicht nur gegen künftiges, sondern selbst gegen vorhandenes Uebel, gänzlich zu verwahren vermag.

Schon vor dem Ausbruche des Fiebers war meine Frau mit meinen Kindern in den Staat von Neujersey gereist, wo sie schon seit langer Zeit gewohnt war, die Sommermonate zuzubringen. Mein Haus bestund um den 25ten August aus meiner Mutter, einer Schwester, die auf einem Besuche bei mir wär, einem schwarzen Bedienten und einem Mulatten-Knaben. Ich hatte fünf Schüler, nemlich Warner Washington, und Edward Fischer aus Virginien, John Alston aus SüdCarolina John Redmann Coxe (Enkel des Dr. Redmann) und John Stall beide von hier. Sie versammelten sich bei der plözlichen Zunahme meiner Geschäfte um mich her, und widmeten sich einstimmig meinem Dienste und der Sache der Menschheit.

Das Zutrauen, welches die neue Behandlungsart der Krankheit in der ganzn Stadt erwarb, führte mir eine ungeheure Menge von Kranken von allen Seiten herbei. Meine Schüler waren beständig beschäftigt, Anfangs mit der Verfertigung der abführenden Pulver, in

der Folge besuchten sie blos Kranke und liessen ihnen zur Ader.

Zwischen dem 8ten und 15ten Sept. besuchte und verordnete ich täglich zwischen hundert und hundert und zwanzig Kranken. Mehrere meiner Schüler besuchten zwanzig bis fünf und zwanzig. Eine Zeitlang kamen wir zu allen, die uns riefen; während der kurzen Zwischenräume zwischen diesen Beschäftigungen, die ich zu meinen Mahlzeiten verwandte, war mein Haus mit Kranken, besonders Armen angefüllt, die auf meinen Rath warteten. Mehrere Wochen hindurch konnte ich nie essen, ohne einer grossen Anzahl Personen zu verschreiben, während ich zu Tische saß. Um mich in solchen Stunden sowohl, als auch bei Nacht zu unterstüzen, bezogen Hr. Stall, Hr. Fischer und Hr. Coxe Zimmer in meinem Hause, und wurden Glieder meiner Familie. Ihre Geschäfte währten jezt ununterbrochen fort.

Unmittelbar nachdem ich die antiphlogistische Methode angenommen hatte, änderte ich meine Lebensart. Ich hörte auf Wein und Bier zu trinken; die guten Wirkungen der Enthaltsamkeit von solchen Getränken trug mit dazu bei, mich in der Theorie zu bestärken, die

ich mir von dieser Krankheit gebildet hatte. Ein beschwerliches Kopfwehe, das ich von Zeit zu Zeit gefühlt hatte, und welches immer die Furcht bei mir erwekte, ich werde das Fieber bekommen, verlies mich jezt plözlich. Ich genoß ebenfalls keine feste thierische Speisen mehr und lebte blos, wiewohl sparsam von schwacher Fleischbrühe, Kartoffeln, Rosinen, Kaffee und Butterbrod.

Da ich so viel unter den Kranken verweilen mußte, so wurde mein Körper in hohem Grade von dem Anstekungsgifte durchdrungen. Meine Augen wurden gelb, und zuweilen zeigte sich in meinem Gesichte eine sichtbare gelbe Farbe, mein Puls war ausserordentlich schnell, und ich schwizte alle Nächte sehr stark. Diese Schweise rochen so widrig, daß ich die Bettdeke dichte an den Hals ziehen mußte, um mich vor dem Geruch derselben zu verwahren. Selbst dieser Geruch des Schweises verlohr sich gänzlich, sobald ich anfieng, auch der Fleischbrühe zu entsagen, und von nichts als Milch und Pflanzen zu leben. Meine Nächte wurden aber nicht allein durch diese Schweise unangenehm gemacht, es mangelte mir mein gewöhnlicher Schlaf, theils wurde ich durch

das häufige Pochen an meiner Thür aufgewekt, theils ließ mich meine Gemüthsunruhe und der Reiz des Anstekungsgiftes auf mein System nicht schlafen. Am Abend sehnte ich mich nach dem Morgen, und am Morgen erregte die Aussicht auf die Müheseligkeit des Tages in mir den Wunsch nach der Wiederkehr des Abends. Meine Gemüthsunruhe kann man sich leicht vorstellen, wenn ich hinzuseze, daß ich einmal unter meinen Kranken dreisig Familien-Väter zählte, einer von ihnen Hr. Josiah Coates war Vater von acht Kindern, Hr. Benjamin Scull und Hr. John Morell hatten jeder zehn Kinder, sie waren alle in augenscheinlicher Todesgefahr, es gefiel aber Gott, mich zum Werkzeuge ihrer Rettung zu machen. Ich stand früh um sechs Uhr auf, und fand gewöhnlich schon eine Menge Kranker in meinem Vorzimmer, die auf mich warteten. Bisher gab der glükliche Erfolg meiner Behandlungsart meinem Geiste einen Schwung, der meinem Körper übernatürliche Kräfte verlieh. Die Erfüllung meiner Pflichten gegen meine Mitbürger in dieser Zeit der Noth war für mich Speise und Trank. In der Hofnung der Krankheit zu entgehen,

wenn ich mich alles dessen enthielte, wodurch das Anstekungsgift in meinem Körper in Thätigkeit gesezt werden konnte, vermied ich sorgfältig die Sonnenhize und die kühle Abendluft. Eben so sorgfältig wich ich allem aus, was meine Leidenschaften erweken oder mich niederschlagen konnte. Aber zu einer solchen Zeit stehen die Umstände, die auf unsern Körper und unser Gemüth Einfluß haben, eben so wenig in unsrer Gewalt, als Wind und Wetter. Am 14ten Sept. Abends um acht Uhr besuchte ich noch den Sohn der Frau Berrimann in der Nähe der schwedischen Kirche, er hatte schon früh Morgens mich rufen lassen. Ich fand ihn sehr krank, man hatte ihm auf meine Verordnung schon am Vormittage zur Ader gelassen, sein Puls heischte aber noch eine weitere Aderlässe. Man würde schwerlich noch so spät einen Bader bekommen haben, ich machte also die Operation selbst. Ich bükte mich zehn Minuten lang über seinen Athem und das Blut hin, fuhr sodann schon vorher durch die Strapazen des Tages geschwächt in der Nachtluft nach Hause, und befand mich darauf die Nacht hindurch sehr übel. Dem ungeachtet stund ich zu meiner ge-

wöhnlichen Zeit wieder auf, um acht Uhr ließ ich mir zehn Unzen Blut hinweg, sezte mich unmittelbar darauf in meine Chaise, und besuchte noch vor dem Mittagessen zwischen vierzig und fünfzig Kranke. In dem Hause eines von ihnen mußte ich mich einige Minuten lang niederlegen. Während der Geschäfte dieses Vormittags wurde meine Seele plözlich durch die lezten Blike und das um Hülfe Rufen eines meiner Freunde erschüttert, der unter der Behandlung eines französischen Arztes starb. Ich kam ungefähr um zwei Uhr nach Hause, und wurde sogleich von Schauder und starkem Fieber ergriffen. Ich nahm eine Gabe von dem Quecksilberpulver, und gieng zu Bette. Abends nahm ich eine zweite Gabe, und ließ nochmals zehn Unzen Blut weg. Den folgenden Morgen badete ich einige Zeit lang mein Gesicht, meine Hände und Füsse in kaltem Wasser. Ich trank den Tag und die Nacht über reichlich schwachen grünen Thee und Wasser, worin Johannesbeeren-Gelee aufgelöst war; um acht Uhr befand ich mich so wohl, daß ich den Kranken, die zu mir kamen, Gehör geben und mir von meinen Schülern berichten lassen konnte, wie diejenigen sich be-

fånden, die sie im Stande waren zu besuchen; denn unglüklicher weise konnten sie neben ihren eigenen Kranken nicht auch alle die meinigen zur gehörigen Zeit besorgen, von welchen deswegen mehrere starben. Den folgenden Tag kam ich die Treppe herab in mein Sprachzimmer und gab nicht weniger als für hundert Personen Vorschriften. Am 19ten dieses Monats übernahm ich meine Geschäfte wieder, aber sehr geschwächt. Es kostete mich Mühe, mit Hülfe des Geländers die Treppen hinauf zu kommen. Ein schleichendes Fieber mit unregelmäsigen Schaudern und einem beschwehrlichen Husten plagten mich beständig. Dieses Fieber äusserte sich durch die Hize meiner Hände, von denen mir die Kranken öfters sagten, sie seyen wärmer als die ihrigen. Das Contagium reizte mich jezt in kleinen angestekten Zimmern auf das empfindlichste. Am Morgen des 14ten Oktobers wurde ich in einem Krankenzimmer von einem Schwindel befallen, und sank plözlich auf ein Bette zurük, der Schwindel dauerte einige Minuten, ihm folgte ein Fieber, das mich nöthigte, den ganzen übrigen Tag zu Hause zu bleiben.

Jeden Augenblik, den ich in der Zwischenzeit von meinen Krankenbesuchen gewinnen konnte, mußte ich dazu anwenden, in meinem Hause Armen zu verschreiben, und die Bottschaften, die ich von meinen Kranken erhielt, zu beantworten. Die Zeit wurde mir jezt zu kostbar, als daß ich die Zahl derer, die mich um Rath fragten, hätte bemerken können. Aus einigen Umständen aber schliesse ich, daß sie sich fünf oder sechs Wochen hindurch meistens auf hundert und fünfzig und niemals weniger als auf fünfzig in einem Tage beliefen. Der Abend verschafte mir nicht die geringste Erhohlung von den Geschäften des Tages. Alle Tage erhielt ich Briefe von dem Lande, selbst aus entfernten Gegenden der Vereinigten Staaten, die Fragen nach meiner Heilmethode und nach dem Befinden mehrerer Personen, die in der Stadt zurükgeblieben waren, enthielten. Die Beantwortung dieser Fragen und Briefe an meine Familie beschäftigten mich alle Abende. Diese Beschäftigung gab meinen Gedanken eine andre Richtung, und verhinderte mich, bei den traurigen Szenen des Tages zu verweilen. Hatte ich auf diese Art meine Pflicht erfüllt, so trug ich alle Bemer-

kungen, die ich den Tag über gesammelt, und in den Krankenzimmern selbst oder in meinem Wagen in mein Taschenbuch aufgezeichnet hatte, in mein Tagbuch ein. Zu diesen beständigen Anstrengungen des Körpers und Geistes kamen noch vielfältige Bekümmernisse. Da ich ausser Stand war, alle Kranke zu besuchen, die mich rufen liessen, so mußte ich täglich mehrere abweisen. Meine Schwester zählte einst in einem Vormittage bis eilf Uhr sieben und vierzig. Viele verliessen mein Haus mit Thränen, es machte ihnen aber gewis nicht so viel Kummer, wenn ich es abschlagen mußte, ihnen zu folgen, als mir selbst. Wenn das Mitleiden in thätiger Menschenliebe sich äussern kann, so gewährt es Vergnügen, und befördert die Gesundheit, aber Bedauerniß, ohne Aussicht helfen zu können, thut wehe und zerrüttet die Gesundheit, gleich dem verhaltenen Zorne. Wenn ich durch die Strassen fuhr, so mußte ich öfters die dringendsten Bitten der Eltern um einen Besuch für ihre Kinder, oder der Kinder für ihre Eltern, abweisen. Mit Schmerzen erinnere ich mich noch, wie ich einst von fünf Personen in der mährischen Allee angehalten wurde, und ich mich von

ihnen los reisen mußte, indem ich plözlich mein Pferd mit der Peitsche antrieb, und mich mit meiner Kalesche so schnell als möglich entfernte, um ihr Geschrei nicht mehr zu hören.

Man kann sich vorstellen, wie angelegen sich es die Freunde der Kranken seyn liessen einen Arzt zu bekommen, wenn ich sage, daß die ausschweifendsten Belohnungen für medizinische Hülfe, in einem Falle selbst mir für einen einzigen Besuch gebotten wurden. Ich rechne es mir nicht zum Verdienste an, diese Anerbietungen ausgeschlagen zu haben, und ich erwähnte ihrer blos, um andre Aerzte, welche das Schiksal in ähnliche Lagen versezen könnte, zu belehren, daß ich aufhörte den Tod zu fürchten in der Maase, als ich jeden eigennüzigen Gedanken zu unterdrüken und ausschlieslich für das Wohl meines Nächsten zu arbeiten mich bestrebte. Wenn ich mich in die Nothwendigkeit gesezt sahe, dergleichen rührende und ernstliche Aufforderungen abzuweisen, so wurde mein Kummer noch durch den Gedanken vermehrt, daß vielleicht die Personen, die ich nicht besuchen konnte, in ungeschikte Hände fallen, und durch den Gebrauch der Fieberrinde, des Weins und Laudanums zu Grunde gehen könnten.

Noch andere Leiden häuften sich zu meinem Kummer über das fruchtlose Mitleiden, das ich geschildert habe. Den 11ten Sept. fiel mein geistvoller Schüler Washington als ein Opfer seiner Menschenliebe. Er hatte eine Wohnung auf dem Lande bezogen, und wurde daselbst von der Krankheit befallen. Er war immer glüklich in der Heilung anderer, und machte daher nicht viel aus seinem Fieber, und verbarg seine Gefahr vor mir bis auf den Tag vor seinem Tode. Den 18ten Sept. erkrankte Hr. Stall in meinem Hause. Mit dem Anfalle des Fiebers stellte sich Irrereden ein, er weigerte sich Arznei zu nehmen, und konnte sogar mit Gewalt nicht dazu bewogen werden. Er starb den 23ten September.*)

*) Dieser vortrefliche junge Mann hatte schon grosse Fortschritte in seinem Fache gemacht. Er besaß neben den ausgezeichnetsten Anlagen zu den Wissenschaften, noch Talente für die Musik, Mahlerei und Dichtkunst. Der folgende ungeendigte Brief an seinen Vater, der die Stadt verlassen hatte, wurde nach seinem Tode unter seinen Papieren gefunden. Er beweist, daß sein Herz eben so vorzüglich als sein Kopf war:

Kaum hatte ich mich von dem Eindruke, den der Tod dieses liebenswürdigen Jünglings auf mich machte, erholt, so rief man mich, um den dritten meiner Schüler, Herrn Alston, der den folgenden Tag in meiner Nachbarschaft starb, zu beweinen. Er war schon vor seiner Krankheit von ausserordentlichen Strapazen durch Krankenbesuche, Aderlassen und Nachtwachen bei den Kranken erschöpft. Zur nemlichen Zeit lag Hr. Fischer in meinem Hause krank. Hr. Coxe mein einziger Beistand

---

Philadelphia den 15ten Sept. 1793.

Mein lieber Vater!

Jeden freien Augenblik, deren ich nicht viele habe, wende ich dazu an, Ihnen zu schreiben, sie müssen mir verzeihen, daß ich die übrigen dem Wohl meines Nebenmenschen widme. Wirklich würde wahrscheinlich jeder Augenblik, den ich müssig zubrächte, einem Menschen das Leben kosten. Die Krankheit nimmt täglich zu, die meisten aber sterben blos aus Mangel an guter Pflege. Wir retten alle, zu denen wir am ersten Tage der Krankheit gerufen werden, wenn sie wohl verpflegt werden. Es sind aber so viele Aerzte krank, daß die armen Menschen froh sind, wenn sie nur den Bedienten eines Arztes bekommen können. —

erkrankte den 26ten eben dieses Monats, und ließ sich in das Haus seines Grosvaters bringen. Ich folgte ihm mit einem Blike, von dem ich fürchtete, er würde der lezte in meinem Hause seyn. Um zwei Uhr konnte meine Schwester, die sich schon seit einigen Tagen beklagt hatte, der Krankheit nicht länger widerstehen, und gieng zu Bette. Meine Mutter folgte ihr Abends ebenfalls sehr unpäslich nach. Mein schwarzer Bedienter lag schon seit mehreren Tagen an dem Fieber krank, und war heute zum erstenmal wieder aufgestanden. Mein kleiner eilfjähriger Mulatte war die einzige Person in meinem Hause, die im Stande war mir einige Hülfe zu leisten. Um acht Uhr Abends endigte ich die Geschäfte dieses Tages. Eine feierliche Stille herrschte damals auf den Strassen. Vergebens suchte ich meine Schwermuth durch die Beantwortung einiger Briefe, und die Zusammensezung der Arzneien auf den folgenden Tag zu zerstreuen. Mein getreuer Schwarzer kroch an meine Thür, er sezte sich auf mein Geheis zu dem Feuer nieder, und vermehrte durch sein Stillschweigen und seine Düsternheit die Trauer, die plözlich alle meine Seelenkräfte umhüllte.

Den ersten October um zwei Uhr Nachmittags starb meine Schwester. Eine Stunde nach ihrem Tode sezte ich mich in meine Kalesche, und brachte den übrigen Theil des Nachmittags mit Krankenbesuchen zu. Je nachdem Pflichtgefühl oder Betrübnis in meiner Seele die Oberhand gewann, lobte oder tadelte ich seitdem abwechslungsweise mein damaliges Benehmen. Sie trug einen Theil meiner Beschwerden, sie pflegte meiner, als ich krank war, und leitete meine Wahl, wenn verschiedene Pflichten mich riefen. Mein ganzes Herz beruhigte sich in ihrer Freundschaft. Bei dem ersten Ausbruche der Krankheit in der Stadt wurde sie zu einem Freunde auf dem Lande eingeladen, sie lehnte dieses Anerbieten aus dem Grunde von sich ab, weil, im Fall ich krank würde, ich wahrscheinlich ihrer Dienste bedürfte, und äusserte, daß sie auch in der festen Ueberzeugung sterben zu müssen, mich nicht verlassen würde, wenn sie dadurch mein Leben retten könnte. Von der Zeit an nahmen meine Kräfte und meine Gesundheit ab. Jede Bewegung verursachte mir Schmerzen, meine Eslust verminderte sich, meine Nachtschweisse währten fort, mein kurzer unterbrochener

Schlaf wurde durch ångstliche und fürchterliche Tråume gestört, ihr Schauplaz waren stets Krankenzimmer und Kirchhöfe. Ich verbarg so viel als möglich meinen Kummer vor meinen Kranken, in der Einsamkeit aber erfüllte der Rükblik auf die Vergangenheit, die Aussicht in die Zukunft, deren Ende ich nicht abzusehen vermochte, meine Seele mit peinigender Angst. Oft weinte ich ferne von den Augen der Menschen, aber ich beweinte nicht nur den Verlust meiner Verwandten; tåglich sah und hörte ich von dem Tode vieler nüzlichen Bürger, vieler liebenswürdiger Freunde. Ich hatte das Unglük, unter meinen Kranken die Prediger Herrn Flemming und Herrn Gråsel zu verlieren, die vor ihrer Krankheit schon erschöpft waren durch ihre Strapazen, denen sie sich aus Liebe und Mitleiden gegen die Armen unterzogen. Ich sahe den lezten Todeskampf des Herrn Powels, und beweinte in ihm den aufrichtigen und getreuen Diener des Staats, den redlichen und warmen Freund. Oft trauerte ich über Personen, die durch Anstrengungen sonder Gleichen, ihre Freunde und Familien auf Unkosten ihres eigenen Lebens von dem Grabe gerettet hatten.

Viele dieser Märtyrer der Menschenliebe waren Personen von niederm Stande. Unter meinen Mitärzten, mit denen ich am innigsten verbunden war, fand ich täglich Ursache zu neuem Kummer und Betrübniß. Ich sahe den grossen und erhabenen Verstand des Dr. Pennington kurz vor seinem Tode durch Irrereden noch zerrüttet, ich schäzte und liebte ihn wie einen jüngeren Bruder. Er war ein andrer Joab im Kampfe mit der Krankheit. Noch lange wird Philadelphia den frühzeitigen Tod dieses vortreflichen Arztes beklagen. Hätte er noch wenige Jahre länger gelebt, er würde einen unermeßlichen Raum in der Republik der Heilkunde ausgefüllt haben *). Mit innigstem Schmerz sahe ich meinen Freund den Dr. John Morris seinen lezten Athem aushauchen, ich hörte die ersten Ausbrüche des leiden-

*) Ehe er sein Studium der Arzneikunst geendiget hatte, schrieb er einen Band von scharfsinnigen und patriotischen, chimischen und ökonomischen Abhandlungen, um die Verbindung zwischen der Theorie und der Ausübung der Chemie und die Anwendung dieser Wissenschaft auf einige Künste und Manufakturen in den vereinigten Staaten von Nordamerika zu zeigen.

leidenschaftlichen Schmerzens seiner Mutter, als sie aus dem Zimmer stürzte, worinn er starb. Nicht der Tod allein, sondern auch die Krankheit meiner Mitärzte machte mich elend. Beinahe zu gleicher Zeit waren meine würdigen Freunde Dr. Griffits, Dr. Say, und Dr. Mease krank, und schwebten nur an einem Faden über dem Grabe. Der Himmel hatte Barmherzigkeit mit mir, und Gnade fürs Publikum und ihre Freunde, er rettete ihr Leben. Wären auch sie gestorben, so wäre das Maas meines Unglüks voll gewesen.

Ich habe oben gesagt, daß ich frühzeitig dem Weintrinken entsagte, ich bediente mich seiner aber auf eine andere Art. Ich trug Wein in einer kleinen Flasche bei mir, und wenn ich mich schwach fühlte, nachdem ich ein Krankenzimmer verlassen hatte, oder lange gefahren war, so nahm ich eine halbe Minute oder etwas länger einen Löffel voll davon in den Mund ohne ihn niederzuschlingen. Mein System war so schwach und reizbar, daß diese geringe Menge Wein mich eben so erfrischte und stärkte, als es zu einer andern Zeit kaum eine halbe Pinte würde gethan haben. Der einzige Unterschied war der, daß diese Wir-

kungen des Weins kürzer dauerten, als wenn ich ihn gewöhnlich trank. In den ersten vierzehen Tagen, als ich Kranke an dem gelben Fieber besuchte, führte ich ein in Weinessig getauchtes Tuch bei mir, und roch in den Krankenzimmern gelegentlich daran, sobald ich aber Zeichen von dem in meinem Körper allgemein verbreiteten Anstekungsgifte sahe, und fühlte, so sezte ich dieses und alle andere Verwahrungsmittel bei Seite. Ich sezte mich an das Krankenbette nieder, und trank in solchen Zimmern Milch oder aß Obst. Ausser dem, daß mein Körper schon mit Anstekungsgift gesättigt war, sicherte mich noch ein anderer Umstand vor der Anstekung von meinen Kranken, ich kam nemlich selten in ein Haus, das mehr angestekt seyn konnte, als mein eigenes. Die meisten Leute, die bei mir Hülfe suchten, liessen einen Theil Anstekungsgift zurük. Vier Personen starben in dem nächsten Haus auf der Ostseite, drei auf der Westseite wenige Häuser von dem meinigen entfernt, fünf starben in einem kleinen hölzernen Hause mir gegenüber auf der Südseite, auf der Nordseite ungefähr hundert fünfzig Fus von meinem Hause entfernt wüthete ein sehr bösartiges Fieber

in der Familie des Hr. James Cresson. Dieses war noch nicht alles, vielen Armen, die mich um Rath fragten, wurde von meinen Schülern in meinem Arbeitszimmer und in dem Hofe, der zwischen ihm und der Strasse liegt, zur Ader gelassen. Aus Mangel an Gefässen, alles dieses Blut aufzunehmen, ließ man es oft auf den Boden laufen und daselbst verfaulen. Aus allen diesen Quellen flossen Ströme von Anstekungsgift in mein Haus, und ich nahm es mit der Luft und den Speisen in meinen Körper auf. So mit dem Zunder des Todes beladen, hätte ich oft und ohne Uebertreibung wie Hiob zur Verwesung sagen können, du bist mein Vater, und zum Wurme, du bist meine Mutter und Schwester.

Oft wurde der Tod meiner Schwester und meiner Schüler als ein Beweis gegen meine Behandlungsart angeführt. Wären sie aber nach den nemlichen Strapazen und Anstrengungen, die hier dem gelben Fieber vorangiengen, nur von einem gewöhnlichen Seitenstiche befallen worden, so würden dennoch wahrscheinlich einige von ihnen, wo nicht alle daran gestorben seyn. Da aber der Einflus des verstärkten Anstekungsgiftes in meinem Hause

sich zu der Wirkung ihrer beständigen Anstrengungen gesellte, wie konnte man denn die Rettung ihres Lebens von irgend einem Arzneimittel erwarten? Unter diesen Umständen betrachte ich die Rettung meiner übrigen Hausgenossen (alle hatten das Fieber) mit den nemlichen Empfindungen, als wären wir sämmtlich durch eine menschenfreundliche Gesellschaft vom Scheintode erwekt worden.

Als ich am 22sten September, wenn ich nicht irre, schnell aus meiner Kalesche stieg, so verwundete ich meinen Finger an einem kleinen Nagel. Da meine Hände beim Pulsfühlen beständig dem Anstekungsgifte ausgesezt waren, so verband ich diese Wunde sorgfältig, aus Furcht, das Anstekungsgift möchte desto gewisser das Fieber erregen, wenn es gerade zu und nicht auf dem gewöhnlichen Wege ins Blut aufgenommen würde. In der Eile meiner Geschäftigkeit fiel das Band von dem Finger, ohne daß ich es bemerkte. Die Wunde entzündete sich, sie heilte aber dem ungeachtet in wenigen Tagen, ohne daß ich irgend einen Nachtheil davon empfunden hätte. Der Ausgang dieses Zufalls war mir äusserst erfreulich, er bewieß mir die Analogie

zwischen dem gelben Fieber und den Poken, und bestätigte die Zwekmäsigkeit einer ähnlichen Vorbereitungsmethode für beide Krankheiten.

Länger als sechs Wochen kostete ich weder Fleisch, noch irgend gegohrne Getränke. Die Menge meiner täglichen Nahrung diese Zeit über betrug mit Einschluß des Getränkes öfters nicht weiter als ein bis zwei Pfunde, und doch fühlte ich bei dieser Diät eine Zeit lang eine ungemeine Thätigkeit meines Körpers. Dr. Jakson in seiner Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit der Soldaten in heissen Himmelsstrichen, sezt den Einfluß der Enthaltsamkeit auf die körperlichen Kräfte glüklich auseinander. Er erzählt uns, daß er auf Jamaika hundert englische Meilen in dreien Tagen zu Fuße gegangen seye, und in dieser Zeit des Morgens nichts als Thee und des Abends Brod und Salat genossen und blosses Wasser oder Limonade getrunken habe. Er sagt ferner, daß er in eilf und einem halben Tage von Edinburg nach London zu Fuße gegangen, und immer am leichtesten fortgekommen seye, wenn er blos frühstükte und zu Nacht speißte, und nichts als Wasser trank.

Bei dem Reuten ermüdet man gar nicht, oder nur wenig, wenn man sich aller festen Speisen enthält, selbst die Pferde leiden bei schnellen und langen Reisen weniger, als wenn sie sparsam und nur mit Heu gefüttert werden. Diese Thatsachen bewähren noch mehr die oben angeführte Beweise von dem Nuzen der Pflanzennahrung als Vorbauungs- oder Milderungs-Mittel gegen die Wirkung des Ansteckungsgiftes bösartiger Fieber auf das System. In beiden Fällen entfernt die Hinwegnahme des Reizes den Körper immermehr von dem Zustande, der ihn zur mittelbaren Schwäche geneigt macht.

Die Nahrung erhält das Leben eben so sehr durch ihren Reiz, als durch den Ersaz der verlohrnen Theile. Wo ein künstlicher Reiz auf das System wirkt, hört das Bedürfniß des natürlichen Reizes der Speisen auf. Nach diesem Grundsaz verminderte oder vermehrte ich meine Nahrung, je nachdem Zeichen von der Vermehrung oder Verminderung des Ansteckungsgiftes in meinem Körper sich einfanden. Bis zum 15ten Sept. trank ich schwachen Kaffee, in der Folge aber nichts als Milch oder Milch und Wasser zwischen meinen Mahl-

zeiten. Die Wirkung dieser Lebensart entsprach meinen Erwartungen so sehr, daß ich glaubte, eine gänzliche Enthaltung von Nahrung würde bei einer weit grössern Anhäufung des Anstekungsgiftes in meinem Systeme mehrere Tage hindurch mein Leben erhalten, und noch gegen das Fieber geschüzt haben. Gift ist ein relativer Ausdruk, und die Hervorbringung seiner zerstörenden Wirkungen beruht auf einem Uebermaas der Menge oder seiner Versezung an eine unschikliche Stelle des Körpers. Das Anstekungsgift des gelben Fiebers brachte die Krankheit und den Tod blos durch seine übermäsige Menge oder durch seine Verstärkung, durch hinzugekommene andere Reize, die ich unter dem Namen der erregenden Ursachen angeführt habe, hervor. Um die Wirkung der magern Diät, als Schuzmittel gegen die Krankheit, zu unterstüzen, nahm ich gelegentlich eine Pille aus Calomel, oder kaute Rhabarber um Verstopfung zu verhüten. Ich hatte gelesen, und selbst auch in meinen Vorlesungen angeführt, daß das Fasten die Feinheit des Gefühls vermehre. Meine magere Diät hatte in einem gewissen Grade diese Wirkung auf meine Finger. Ich empfand die

Beschaffenheit des Pulses in dem gelben Fieber mit einer Schnelligkeit, die ich vorher in keiner andern Krankheit bemerkt hatte. Meine enthaltsame Lebensart, vielleicht unterstüzt durch den Zustand meines Gefühls, hatte ebenfalls Einflus auf meinen Geist. Seine Verrichtungen geschahen mit einer Leichtigkeit, die mir meine zahlreiche und verwikelte Pflichten weit weniger beschwehrlich machten, als sie es mir wahrscheinlich bei einer andern Diät und ruhigern Leidenschaften gewesen wären. Die Fortschritte der Zeit machten einen ganz andern Eindruk auf mich als sonst. Sie schien mir ungewöhnlich langsam zu verstreichen. Die gewöhnlichen Beschäftigungen und Bemühungen der Menschen erschienen mir in einem eben so neuen Lichte. Der Leichenwagen und das Grab drängten sich bei jedem Blike mir auf, den ich auf die menschlichen Angelegenheiten warf. Ich erinnere mich noch, wie ich bei dieser Gemüthsstimmung eben so sehr staunte, als ich mehrere Menschen mit dem Ausgraben eines Kellers für ein grosses Haus beschäftiget sahe, als wenn ich zu einer andern Zeit Zurüstungen zu einem Pallaste gesehen hätte, den man aus einer Eisscholle bauen wollte. Ich

erinnere mich noch meines Erstaunens, als ich zu Anfang des Oktobers einen Mann emsig beschäftiget sahe, Holz auf den künftigen Winter einzulegen. Eben so leicht hätte ich damals darauf gedacht, mir einen Vorrath auf ein Mittagsmahl am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts zu verschaffen.

Zu dieser Nachricht von dem unangenehmen, das ich erdulden mußte, übergieng ich die Verläumdungen, die einige meiner Amtsbrüder über mich verbreiteten. Ich habe ihrer nur deswegen erwähnt, um öffentlich zu erklären, daß ich ihnen von Herzen vergebe, und daß, wenn ich irgend zu einer Zeit über diese unfreundschaftlichen und grausamen Verläumdungen ungehalten wurde, es nicht deswegen geschahe, weil ich mich beleidigt glaubte, sondern in der Ueberzeugung, daß sie meinen Mitbürgern durch Verminderung ihres Vertrauens auf die einzigen wirksamen Heilmittel, unersezlichen Schaden zufügten. Nur ein Umstand in meinem Betragen gegen diese bedarf einer Rechtfertigung, und dieser ist meine Weigerung, mich mit ihnen gemeinschaftlich zu berathschlagen. Eben so leicht möchten ein Mahomedaner und ein Jude das Höchste Wesen in dem nemlichen Tempel und durch die nem-

lichen Ceremonien verehren, als zwei Aerzte, die in ihren Grundsäzen und ihrem Heilverfahren einander gerade zu wiedersprechen, über die Rettung eines Kranken gemeinschaftlich zu Rathe gehen können. Was kann bei solchen Negotiationen (denn gemeinschaftliche Berathschlagungen kann man sie nicht nennen) anders herauskommen, als ein unwirksames Resultat neutralisierter Meinungen? Und wenn sie je statt finden, so muß man sie für die Wirkungen eines sträflichen Einverständnisses unter den Aerzten halten, die mit schamloser Verachtung der Stimme ihres eigenen Gewissens das Eigenthum des Kranken an sich zu ziehen trachten. Ueberdis machte ich frühzeitig die Entdekung, daß ich durch keine Vernunftgründe das Verfahren einiger meiner Mitärzte zu ändern vermochte. Menschenliebe selbst gebot mir, sie sich selbst zu überlassen; denn häufig stiftet, in der Heilkunst wie in der Regierung und Moral, das gröbste Unrecht weniger Schaden, als eine Mischung von Recht und Unrecht, die durch vorübergehende Milderung des Uebels nur seine Dauer verlängert.

Nach dem Verlust meiner Gesundheit erhielt ich Briefe von meinen Freunden auf dem Lande, die in den stärksten Ausdrüken in mich

drangen, die Stadt zu verlassen. Ein solcher Schritt war nun unausführbar geworden. Meine alte Mutter war zu gebrechlich, als daß ich sie hätte mitnehmen können, und verlassen konnte ich sie eben so wenig. Ich war überdis einer aus dem kleinen Zirkel der Aerzte, die sich zur Verbreitung der neuen Mittel vereinigt hatten. Meine Flucht hätte diese Gesellschaft zerstreut. Das Wetter änderte die Krankheit, und ich hofte auch im geschwächtesten Zustande doch noch im Stand zu seyn, vermittelst der Berichte meiner Schüler meinen Collegen in der Entdekung der Veränderungen der Krankheit und der Bestimmung der schiklichen Anwendung unsrer Heilmittel beistehen zu können. Unter diesen Umständen verlieh mir Gott die Kraft, auf einen Brief, worinn ich dringend aufgefodert wurde, die Stadt zu verlassen, folgendes zu antworten: „Ich hätte mich entschlossen, meinen Grundsäzen, meiner Methode, und meinen Kranken bis aufs äusserste treu zu bleiben."

Am 9ten Oktober besuchte ich eine ziemliche Menge von Kranken, und weil der Tag heis war, so kleidete ich mich leichter an. Gegen Abend bekam ich Rükenschmerzen, die mich nöthigten, schon um acht Uhr zu Bette

zu gehen. Um zwölf Uhr erwachte ich mit einem Frostanfalle, auf den ein heftiges Fieber mit stechenden Schmerzen an verschiedenen Theilen meines Körpers folgte. Um Ein Uhr rief ich Herrn Fischer, der im Nebenzimmer schlief, er kam plözlich mit meinem getreuen Schwarzen mir zu Hülfe. Ich sahe meine Gefahr in Herrn Fischers Gesicht abgemahlt. Er ließ mir reichlich zur Ader, und gab mir ein Quecksilberpulver. Ich brach dieses sogleich wieder aus, eine zweite Gabe wirkte wieder als Brechmittel, und entleerte meinen Magen von einer grossen Menge Galle. Ich brachte den übrigen Theil der Nacht mit der Vorstellung zu, daß jezt meine Bemühungen sich ihrem Ende näherten. Erschöpft durch Anstrengung, Kränklichkeit und Kummer konnte ich kaum hoffen, einen so heftigen Anfall des Fiebers zu überstehen. Meine Frau und meine sieben Kinder, die durch das Unglük, das sich über Philadelphia verbreitete, sechs oder sieben Wochen lang aus meiner Vorstellung verdrungen worden waren, nahmen jezt ihre vorige Stelle in meiner Sehnsucht wieder ein. Meine Frau hatte sich nur unter der Bedingung dazu verstanden, auf dem Lande zu bleiben, daß sie im Fall ich krank würde, zurük kommen dürfte,

um mir abzuwarten. Ich nahm aber solche Masregeln, die ohne sie zu beunruhigen dieses hintertrieben. Mein Haus glich einem Pesthofe, und die Wahrscheinlichkeit meines Todes machte ihre Erhaltung doppelt nothwendig.

Am Morgen wirkte die Arznei gelinde, und mein Fieber ließ nach, Nachmittags kam es wieder mit einer grossen Neigung zum Schlafe. Herr Fischer ließ mir nochmals zur Ader, und hob dadurch diese Schläfrigkeit. Den folgenden Tag verlor sich das Fieber, ich war aber so entkräftet, daß ich die zwei folgende Nächte in einer Schwäche erwachte, die meinem Leben ein Ende zu machen drohte. Beidemale hob ich sie durch etwas wenige Nahrung, die ich zu mir nahm. Meine Erholung gieng ausnehmend langsam vor sich, ich kehrte nur allmählig zu meiner vorigen Lebensart zurük. Der Geruch von Fleischspeisen nöthigte mich das Zimmer zu verlassen, als sie das erstemal wieder auf meinen Tisch kamen. Den November und alle Wintermonate hindurch plagte mich ein Husten und Fieber, das einigemale hektisch war. Die frühzeitige Wärme des Frühlings hob diese Beschwerden, und ich geniesse nun, Gott sey Dank! wieder meine gewöhnliche Gesundheit.

Es würde undankbar von mir seyn, wenn ich diese Erzählung schlösse, ohne meinen noch lebenden Schülern Herrn Fischer und Herrn Coxe meine Verbindlichkeit für die vielen Unterstüzungen und die Theilnahme zu bezeugen, die sie mir in meinen Geschäften und Bedrängnissen gewährten. Mit Vergnügen danke ich hier öffentlich meinem ehemaligen Schüler Dr. Woodhouse, er stund mir in der Besorgung meiner Kranken bei, nachdem ich so schwach geworden war, daß ich sie nicht mehr mit der erforderlichen Genauigkeit besuchen konnte. Die uneigennüzigen Bemühungen dieser jungen Männer in der Sache der Menschheit, und der glükliche Erfolg ihrer Behandlung der Krankheit haben ihre Namen hunderten theuer gemacht, und gewähren ihnen einen Vorschmak des Ruhms und der Nüzlichkeit, die ihnen einst in ihrer Kunst zu Theil werden müssen.

Aber womit soll ich vor dem grossen Vater und Erlöser der Menschen auftretten? Wie soll ich ihm für meine Errettung danken?

— Here all language faits —
Come then, expressive silence, muse his praise.

Bemerkungen
über die wahrscheinlichen Ursachen
der verschiedenen Formen
des
gelben Fiebers
von
Dr. Autenrieth.

Digitized by Google

Jedem denkenden Leser muß es auffallen, wie heftig Rush bei der Erklärung und der Empfehlung seiner Behandlungsart des gelben Fiebers den Angaben anderer Aerzte widerspricht, die es in seinem eigentlichen Vaterlande beobachteten. Da die Natur uns so viele Gegensäze zeigt, und unserm Geiste selbst eine solche, wenn gleich nicht unüberschreitbare Form zum Denken gegeben zu haben scheint, so dürfte wohl die erste Frage seyn: Ist dieser Widerspruch nicht blos in diesen Schriften, sondern auch in der Natur selbst vorhanden? Denn öfters führen zwei Anfangs entgegengesezte Wesen am Ende doch gleichsam in einer Cirkellinie auf einen Punkt zusammen. Wenn aber, wie hier, der Fall eintritt, daß die nemlichen Mittel, wie z. B. die Chinarinde und das Aderlassen hinlänglich stark angewandt, bei der einen Krankheit schädlich, bei der andern nüzlich befunden wurden, und wenn einander gerade entgegengesezte Symptome vorkommen, wie die im ersten Anfange des westindischen Fiebers schon vorhandene Schwäche und der gänzliche Mangel derselben in einigen Fällen des nordamerikanischen Fie-

ders sind, (wovon ich unten ein auffallendes Beispiel anführen werde) so ist es augenscheinlich, daß wenigstens eine beträchtliche Verschiedenheit auch in der Natur zwischen diesen beiden Krankheiten statt findet, sollten sie auch gleich einander nicht gerade entgegen gesezt seyn.

Der natürlichste Gedanke scheint dann der zu seyn, das Gift dieser beiden anstekenden Krankheiten, und somit diese selbst für wesentlich von einander verschieden zu halten. Rush und noch mehr Girtanner*) scheint dieses zu glauben. Dieser Meinung widerspricht aber die Geschichte der folgenden Jahre. Das nemliche gelbe Fieber breitete sich nach einem sehr heissen Sommer am Ende des Augusts von 1794 von dem Borde eines angestekten Schiffes in Felspoint der Vorstadt von Baltimore aus. Eigennuz und die Furcht, dem Handel durch seine Anerkennung zu schaden, bewirkten, daß es auch hier verkannt wurde, und daß nur lächerliche Anstalten dagegen getroffen wurden. Anstatt, z. B. die angestekte Vorstadt zu sperren, ließ man alle, auch europäische Schiffe, eine Art Quarantaine halten, und nur dann, wenn das Schiffsvolk gesund befunden wurde, wur-

*) S. seine politische Annalen.

de ihm erlaubt, in den angestekten Ort, wo der eigentliche Hafen von Baltimore ist, zu kommen. Das Fieber ergrief im Oktober die ungefähr eine halbe Stunde weit von Felspoint entfernte Stadt selbst, und tödtete schnell mehrere hundert Menschen; grössere Verwüstung anzurichten schien ihm die späte Jahrszeit nicht zu gestatten. Einzelne Kranke kamen von Baltimore nach Philadelphia, und verursachten sporadische Anstekungen daselbst. Der Verkehr mit Baltimore wurde allgemein gehemmt. In eben dem Jahre starben in Neuhaven in Connektikut drei und sechzig Personen an dem gelben Fieber, und im Herbste von 1795 soll den Zeitungen nach, Neujork, das, wie Rush selbst sagt, schon einmal eine der philadelphischen ähnlichen Epidemie hatte, die Reihe wieder getroffen haben. Unwidersprechliche Beweise zeigten aber, daß in Neuhaven, bey den meisten Kranken in Baltimore, und auf einigen ebenfalls im Jahr 1794 in Westindien angestekten nordamerikanischen Schiffen Rush's Behandlungsart die glüklichste war. In Philadelphia sahe ich selbst Kranke, die angestekt aus Baltimore kamen, unter seiner Behandlung genesen, und eine ähnliche

Heilart stellte auch mich von diesem Fieber schnell wieder her. Der unterscheidende Charakter der philadelphischen Epidemie scheint sich also auf jedes gelbe Fieber in Nordamerika zu erstreken, und das westindische Fieber selbst in seinem Vaterlande bei Nordamerikanern diese Heilart zuzulassen.*) Jene Fieber konnten gewiß nicht alle aus der Insel Bulam eingebracht, oder durch verdorbenen Kaffee erzeugt worden seyn. Wahrscheinlicher ist also das Anstekungsgift der nordamerikanischen Epidemie dasselbe, welches in Westindien das gelbe Fieber erzeugt, und wir werden die Verschiedenheit der dadurch erregten Krankheiten eher in der verschiedenen Beschaffenheit der Länder und Menschen, die sie befallen, suchen müssen.

Es ist bekannt, daß die unter einem so heissen Himmelsstriche gelegenen Inseln des mexikanischen Meerbusens und einige seiner südlichen Küsten der Hauptsiz des gelben Fie-

*) Bei jedem nördlichen in Westindien ankommenden Europäer scheint es der gleiche Fall und so leicht erklärlich zu seyn, wie Rush auch in Westindischen Schriftstellern Beweise für seine Behandlungsart finden konnte. A.

ders sind. Von da aus verbreitet es sich mit auffallend verheerenden Wirkungen in einzelnen Epidemien auf die Küsten des nördlichen vesten Landes. Ich kenne nur den mittlern Theil der nordamerikanischen Küsten aus eigener Erfahrung, (Neujersey, Pensylvanien, Delaware, Maryland, und die Gränze von Virginien) weite, flache, mit Fichtenwäldern bedekte, mit Sümpfen, deren Wasser durch eine torfigte Unterlage vor dem Versinken bewahrt wird, übersäete sandigte Ebenen erstreken sich hier an das Meer; dieses zeigt, lange schon ehe die Küsten erscheinen, durch eine trübere grüne Farbe Untiefen, die auch das Senkblei entdekt. Zwei schmale Meerbusen ziehen sich weit in das Land hinein, und bilden, da sie mit der Küste einen schiefen Winkel machen, zwei Halbinseln. Die nördlichere gegen Philadelphia sich hinauf ziehende Delaware-Bay bildet nemlich mit dem Meere die Halbinsel von Neujersey; die südlichere Cheasepeak-Bay mit der erstern die sogenannte östliche Küste von Virginien, die dem Staate von Maryland zugehört. Das Meerwasser beider Bayen vermischt sich mit dem süssen Wasser, das ihnen die grossen Ströme,

der Delaware, die Susquehanna, der Potomac und mehrere andere kleinere zuführen, und so entsteht das schädliche Brakwasser. Die Fluth ist weit stärker in der nördlichern deswegen gesündern Bay als in der südlichern. Von den Ufern der Cheasepeak-Bay zieht wenigstens, wer nur immer kann, im heissen Sommer in das innere des Landes hinweg, denn bösartige Wechselfieber sind dann epidemisch. Hinter den Sandflächen ziehen sich in unregelmäsigen Bogen die niedrigen aus Kalk- und Thon-Lagen bestehenden Hügelreihen der an die sogenannten blauen Berge sich anschliessenden Vorgebürge. Auch sie sind mit Waldungen, vorzüglich mit Laubhölzern, bedekt. So stark auch die vordern Gegenden von Pensylvanien angebaut sind, so sind ihre Felder doch immer nur einzelne grössere oder kleinere ausgehauene Streken, deren jede mit Waldungen umgeben ist. Nirgends kann im Lande selbst das Auge mehrere Meilen weit umher schweifen. Philadelphia liegt am Rande dieser Hügelreihen auf einer flachen, von Holz im vorigen Kriege entblößt gewordenen Erdzunge, die meistens aus Sand und Kies besteht, welche der tiefer unten erst in die Bay

sich ausbreitende Delaware mit dem in ihn fliessenden kleinern Schuylkill bildet. Die gerade Entfernung des Meeres von Philadelphia über die waldigte Sandflächen von Neujersey hin beträgt ungefähr vierzehn deutsche Meilen, rükwärts über die hügelichte Gegend bis zu den größern Gebürgen ist die Entfernung einige Meilen stärker. Der Delaware-Flus ist bei Philadelphia eine halbe Stunde Weges breit, er enthält etwas weiter unten mehrere flache Inseln, die eigentliches Marschland sind. Die Fluth ist in ihm noch sechs deutsche Meilen weiter als Philadelphia hinauf bemerkbar. Die Stadt, so weit sie bis jezt gebaut ist, liegt ihrer größten Länge nach an seinem etwas abhängigen Ufer, wo kleine Einschnitte zum Anlanden der Schiffe gebaut sind, die mit dem Flusse zusammen genommen der Hafen heissen. Gegen das nördliche Ende der Stadt zu, wo Kensington anstößt, bildet der Flus einige Buchten von stehendem Wasser. Hier sind kleine zum Theil hölzerne Gebäude, Brantweinschenken, Krämerbuden, Matrosen-Kosthäuser rc. rc. Die Stadt selbst hat meistens ansehnliche, hohe, zum Theil schöne Häuser, aus Baksteinen gebaut und mit Holz ge-

deckt. Die Strassen sind sehr breit und gerade, sie durchschneiden einander unter rechten Winkeln. Von den mit dem Flußufer parallel gehenden ist die Wasserstrasse die erste, und allein enge gebaut, sie scheint gegen den ursprünglichen Plan zwischen den Flus und die weiter von ihm abstehende Frontstrasse eingeschoben worden zu seyn. Ihre niedrigere Lage, das grosse Verkehr in ihr, und der durch die hohe Häuser einigermassen gehemmte Zugang der Winde und Sonnenstrahlen machen, daß sie immer weit unreinlicher, als die höher gelegenen mehr offenen Strassen sind, die sehr rein gehalten werden. In ihr wohnt, was mit der Schiffarth unmittelbaren Verkehr hat. Die mit ihr parallelgehende Strassen sind blos nach ihrer Entfernung von dem Flusse numerirt, von denen sie durchkreuzenden aber hat jede einen besondern Namen. Die von Rush bezeichnete Strassen, wo das gelbe Fieber zuerst sich zeigte, liegen zwischen Kensington oder dem nördlichen Ende der Stadt und ihrer Mitte der sogenannten Marktstrasse parallel mit dieser. Vielleicht konnte Rush deswegen das erste Entstehen der Epidemie nur so schwankend anzeigen, weil sein Haus

gegen das südliche Ende der Stadt zu liegt, und er wahrscheinlich weniger in dem nördlichen zu thun hatte. Das südliche Ende der Stadt verliert sich mehr noch als das nördliche in kleine aus dünnen Balken und Brettern zusammen geschlagene Hütten, die unordentlich zwischen Gärten und sumpfigten Stellen zerstreut sind. Ueberhaupt ist die Spize der Erdzunge unterhalb Philadelphia sumpfigt, und der Aufenthalt in ihr wird für ungesund gehalten. Die nächsten Gegenden rings um die Stadt her rükwärts bis an den Schuylkill und einige Meilen weit nördlich sind beinahe ohne alle Bäume und Schatten.

Die Lage von Philadelphia scheint weniger an und für sich schon als vielmehr durch die Mitwürkung ausgezeichneter Witterungszustände einen bedeutenden Einflus auf die Gesundheit der Einwohner zu erhalten, und nur dadurch läßt sich mit dem anerkannten Rufe der Gesundheit der Stadt die Heftigkeit, womit bösartige Krankheiten in ihr um sich greifen, zusammen reimen. Mehr Aufschlus wird uns die in Pensylvanien gewöhnliche Witterung und die Lebensart der Einwohner geben. Jene zeigt nicht nur öfters an Einem Tage

einen Grad von Veränderlichkeit, der bei uns unbekannt ist, sondern schon der ungeheure Abstand der beiden Haupt-Jahrszeiten des Winters und des Sommers muß nothwendig den grösten Einflus auf die ganze Constitution der Bewohner haben. Was das ehemalige rauhe Germanien für Italien war, das ist das innere, hochgelegene, ganz mit Waldungen bedekte, und mit ungeheuren Seen durchschnittene Land von Nordamerika für seine gemäsigtere Küsten. Philadelphia liegt in einer Breite von 39° 56' einen ganzen Grad also südlicher als Neapel, und selbst noch südlicher als Madrit, und doch wird im Winter alles mit Schnee bedekt, die mit Ungestümm hervorbrechende Nordwest-Winde belegen gewöhnlich nicht nur den Delawareflus mit Eis, sondern selbst oft die ganze Bay und zuweilen sogar das Meer an seinen Küsten auf eine Entfernung von mehreren Meilen. Kaum sind die Bewohner des rauhen Nords gewohnt, so erscheint plözlich ohne vorhergehenden Frühling ein der südlichen Lage von Philadelphia angemessener heisser Sommer, und versezt es oft gleichsam an die Gränze der heissesten Erdstriche. Ein galligtes Fieber, das bei uns nur

nach ausserordentlichen Sommern erscheint, herrscht jahrlich, Sumpfausdünstungen und Mosquitos werden so beschwerlich als in heissen Himmelsstrichen.

Wenn nun ein Volk, das, wie die weissen meistens aus nördlichern Gegenden gekommenen Nordamerikaner, noch nicht durch eine lange Reihe von Generationen hindurch unter einen solchen Himmelsstriche eingewohnt ist, noch überdies durch seine Lebensart den Einflus so grosser Veränderungen begünstiget, so muß nothwendig seine ganze Constitution geschwächt, empfänglicher für jeden Reiz werden, und heftiger, wenn gleich nicht hinlänglich lange darauf zurükwirken. In den wenigsten Häusern sind Oefen, sondern blos englische Camine, die hölzernen Gebäude stehen jeder eindringenden Kälte ohne dies offen, und selbst im strengsten Winter gehen die Einwohner so leicht beinahe gekleidet, als in den gemäsigten Jahrszeiten. Niemand trägt z. B. einen Pelz. Hingegen anstatt wie die südlichen Europäer den nachtheiligen Wirkungen der Sommerhize durch eine magere, hauptsächlich aus Pflanzennahrung bestehende Diät zu begegnen, leben sie das ganze Jahr hindurch gröstentheils von Fleisch.

Der hohe Preis des Arbeitslohns und die fur die Bevölkerung verhältnißmäsig grosse Menge des bebauten Feldes sezt den Armen wie den Reichen in Stand gut zu leben, und vermindert hierinn den grossen Unterschied, der in der alten Welt zwischen diesen beiden Klassen von Menschen statt findet.

Zu diesem allem trägt das viele Thee-, und bei dem zu hohen Preis des Biers, das Brandtwein-Trinken der Amerikaner, so wie bei den Arbeitsleuten das Trinken des harten, ausserordentlich kalten Pumpwassers in der grösten Hize das seinige bei. Auf die höhern Klassen würken noch überdies alle Nachtheile des Stadtlebens.

Betrachtet man die geographische Lage von Philadelphia, und den Grad der öfters daselbst herrschenden Sommerhize, so würde man in Versuchung kommen, ein Volk, wie etwa die Spanier oder Italiener sind, daselbst zu suchen, und eine blonde Menschenklasse finden, bei denen der südliche Himmel nur die Wirkung hat, die Stärke der nördlichen Völker zu schwächen, ohne ihnen die trokene, in der Hize ausdauernde Constitution der Bewohner warmer Himmelsstriche gegeben zu haben. In

Pensylvanien zeigt sich daher auch eine Masse von Kränklichkeit, die bei uns unerhört ist. Nervenkrankheiten erstreken sich auch auf Männer, die nicht durch vieles Sizen hypochondrisch wurden, hartnäkige Wechselfieber ohne deutliche organische Fehler, wahre Entzündungen, wo die Natur nach kurzer Zeit durch reizende Mittel zu unterstüzen ist, und Schleimfieber sind häufig, Schwindsuchten in Philadelphia und Pensylvanien überhaupt endemisch. Nordamerika konnte uns leicht den Tetanus durch stärkende Mittel heilen lehren, denn schon der gewöhnliche Gang seiner Heilkunst mußte darauf führen. Die Bewohner seiner mittlern Staaten heurathen frühe, fühlen aber auch auffallend bald die Beschwerden des Alters, sie gleichen hierinn ihren Eichen, die ein schnelleres Wachsthum, weiches Holz und auffallender Mangel an Dauer von den europäischen auszeichnet.

Mehrere Umstände vereinigen sich, um das Landvolk besser vor dem schädlichen Einfluß der Wetterveränderungen zu bewahren. Mitten in Wäldern ist die Hize nie so drükend, und wohlfeileres Holz erlaubt ihnen, sich besser vor der Kälte zu schüzen. Ueberdiß härtet sich ihr

Körper dadurch, daß er beinahe immer der freien Luft ausgesezt ist, mehr ab, als bei den Stadtbewohnern, auch verhindert sie die Entfernung von Marktpläzen eben so reichlich wie jene von Fleisch sich zu nähren, und Vegetabilien besonders Mais tretten häufiger an seine Stelle. In allen Vereinigten Staaten ist, Lancaster ausgenommen, kein tief im Lande gelegener Ort, der den Namen einer Stadt verdiente, selbst nicht in Dörfern wohnen die Landleute beisammen, sondern jeder lebt auf seinem einzelnen abgesonderten Gute. Daher mag es wohl kommen, daß sich das gelbe Fieber noch nie auf das Land ausbreitete. Die nemlichen Ursachen verbunden mit der grossen Furcht des Volks vor Anstekung verhindern in den hintern Gegenden sogar die Poken epidemisch zu werden.

Baltimore zeigt uns schon einen merklichern Uebergang von einer durch einen heissern Himmel auf diese Art geschwächten nördlichern Constitution zu der Erschlaffung der weissen Einwohner in den heissesten Ländern wie die Westindien sind. Schon in geographischer Hinsicht liegt diese Stadt südlicher als Philadelphia, mehr aber eigentlich noch durch ihre

besondere Lage. An dem Ende eines Arms der Cheasepeakbay voll stehenden Brakwassers, welches hier durch kein fliessendes Wasser verbessert wird, gelegen, und mit Sümpfen auf dem aus Sand und Thon bestehenden Lande umgeben, ist es hinten durch waldigte Hügel eingeschlossen, und nur gegen Südost für die Ausdünstungen der Bay offen; es muß also nothwendig noch einförmiger ungesund als Philadelphia seyn. Schwärme von Mosquitos verdunkeln gegen Abend die Luft, der Reiz ihrer Stiche, womit sie besonders die Fremde bedeken, und ihr Sumsen bei Nacht rauben vollends allen Schlaf und Ruhe, welche die drükende Sommerhize etwa noch zuliesse. Man fühlt alle Kräfte sich erschöpfen, das Leben scheint beinahe nicht mehr im Stande zu seyn, die Säftenmasse vor Auflösung zu bewahren, und die Trägheit der Bewohner heisserer Länder kommt einem sehr natürlich vor. Auch verlieren in Baltimore die Frauenzimmer schon einen Theil ihrer blühenden Gesichtsfarbe, die eingebohrne weisse Männer sind dunkler gefärbt und mit schwärzern Haaren, und die Extreme dieser Menschenbildung, die Neger, sind hier schon charakteristischer gebildet, schwärzer und

wahrscheinlich nicht blos aus politischen Ursachen zahlreicher als in Pensylvanien. In Baltimore herrschen bei einer ähnlichen Lebensart schon häufiger die bösartigen hizigen Krankheiten der wärmern Himmelsstriche, Wechselfieber z. B. die nicht nur hartnäkig, sondern oft auch schnell tödlich sind. Was man in Pensylvanien Schwäche mit sanguinischer Reizbarkeit verbunden nennen könnte, das könnte man hier durch Schwäche bei einem schwarzgalligten Temperamente ausdrüken.

Sezt man zu der hier angegebenen Schilderung der mittleren Küsten von Nordamerika nun das noch hinzu, was Aerzte und Reisebeschreiber von dem sich immer mehr vergrössernden Einfluß der Hize auf den menschlichen Körper in den südlichern Staaten und zulezt in Westindien selbst uns erzählen, so liesse es sich vielleicht erklären, warum bei den westindischen von Weissen abstammenden Eingebohrnen, deren ganze Constitution durch anhaltende Hize geschwächt ist, und wo das Anstekungsgift wahrscheinlich wie alle andern erst durch vorhergehende Krankheit erzeugt wird, dieses gelbe Fieber durch stärkende Mittel behandelt werden muß, warum aber in dem andern Extreme

dieser Stufenleiter dem nördlicheren Philadelphia z. B., wo vielleicht immer ein schon gebildetes Contagium die Krankheit veranlaßt, dieses mehr als ein heftiger Reiz wirkte, und der Conflikt der Naturkräfte mit ihm also durch eine schwächende Heilart gemäsigt werden mußte, damit nicht die Heftigkeit desselben den Körper zerstöre. So wurde bei mehreren Pesten, wo gewöhnlich ein schon gebildetes Contagium wirkt, Aderlassen nüzlich befunden; in dem Kerkerfieber aber, das Rush für den Anfang der Pest hält, wo sich das Anstekungsgift erst während des Verlaufs einer nicht durch dasselbe erzeugten Krankheit bildet, ist jede schwächende Methode schädlich, und nur die stärkende Heilart nüzlich. Deutlicher erhellet dieses noch daraus, daß im Anfange der Epidemie Rush glüklich war, daß, wie er selbst gesteht, seine Heilart fehlschlug, nachdem die immer noch anhaltende Hize, die Schwängerung der ganzen Atmosphäre mit Anstekungsgift und der üble Zustand der Stadt überhaupt ihre Bewohner in einen Zustand von Schwäche versezt hatten, der dem westindischen gleich kam. Dieses waren auch, wie es scheint, die Ursachen, warum seine eigene Familie so schreklich litte.

Als aber am Ende der Epidemie Kälte mit der Hize abwechselte, erhob sich der Körper wieder zu einer Spannung, wo seine einseitige Heilart wieder die treflichsten Dienste that. Woher kommt denn sonst auch der auffallende Unterschied, daß Krankheiten der heissen Himmelsstriche, auch wenn sie das Leben nicht rauben, doch die ganze Constitution zerrütten, und daß im Gegentheil das gelbe Fieber in Philadelphia wie ein plözlicher Sturm vorüber gieng, von dem die Gesundheit ohne bleibenden Nachtheil sich wieder erholte?

Wie weit das gelbe Fieber dann einfachen Krankheiten von zu starkem Reize sich nähere, wenn keine durch Hize verursachte Schwäche und Neigung der Säfte zur Auflösung vorhergeht, erfuhr ich an mir selbst. Während des heissen Sommers von 1794 war ich auf dem Meere in Breiten, wo wir nie eigentlich durch Hize litten, in Nordamerika gieng ich zu bald in das innere des Landes, als daß die heftige Hize, die ich in Baltimore fühlte, meiner Gesundheit hätte bedeutend schaden konnen. Den 24ten September hielt ich mich in Philadelphia lange in dem Zimmer eines am gelben Fieber Kranken aus Baltimore auf, um ihn ge-

nauer zu untersuchen. Neun Tage darauf fühlte ich mich etwas unpäslich, wie bei einem anfangenden Schnupfen, ich achtete es nicht, und machte zu Pferde eine Reise von dreizehn deutschen Meilen. Die Morgen und Abende waren jezt schon sehr kühl, der Mittag noch heis, ich befand mich während dem Reuten sehr unpäslich, hatte keine Eslust und konnte bei Nacht nicht gut schlafen. Endlich fühlte ich mich doch wieder wohl, kaum war ich aber an dem Orte meiner Bestimmung angelangt, und vom Pferde gestiegen, so überfiel mich ein äusserst heftiges Fieber mit einem stumpfen Schmerzen in der Gegend der Milz, ich blutete etwas aus der linken Nasenöffnung; die Heftigkeit des Fiebers betäubte mich, ohne daß ich Kopfwehe hatte, oder im geringsten mir meiner weniger bewußt gewesen wäre, ich fühlte dabei nicht die geringste Schwäche, aber einen ausserordentlichen Durst. Das Fieber nahm ab, ohne daß ich im geringsten geschwizt hätte, ich schlief in der Nacht wenig, am Morgen hatte ich zwar noch etlich und neunzig Pulsschläge, doch gieng ich meinen Geschäften nach, weil ich kein eigentliches Krankheitsgefühl hatte. Augenblikliche An-

strengungen, z. B. meinen über hundert und zwanzig Pfund schweren Koffre zu bewegen konnte ich beinahe mit grösserer Leichtigkeit ausführen, als im gesunden Zustande, doch vermehrte sich immer plözlich auf jede die Zahl und die Heftigkeit der Pulsschläge, und mit ihnen ein Zittern der Muskeln. Dieses und die Fortdauer des stumpfen Schmerzens in der Seite bewog mich, ein Pfund Blut zu lassen. Das Blut flos hell und etwas graulicht aus der Ader, bekam eine starke Kruste, auf der ganze Klumpen geronnener Lymphe lagen. Um eilf Uhr Vormittags kam nach einem kurzen Froste das Fieber äusserst heftig und mit ihm der Schmerz wieder, der Puls war sehr voll, gespannt, und die Anzahl seiner Schläge kaum zu zählen; ich schwizte auch diesen Tag nicht. Den dritten Tag verfiel ich von der Heftigkeit des Fiebers, das nicht sowohl mit dem Gefühle von Kälte, als mit convulsivischen Erschütterungen des Körpers sich eingefunden hatte, in eine Betäubung. Diesen Tag war zum erstenmahle meine Zunge weis belegt, und ich fühlte eine vorübergehende Uebelkeit. Als ich wieder zu mir kam, fiel mir erst der Gedanke ein, ob ich nicht von dem gelben Fie-

der angestekt worden seye. Eine fürchterliche Unruhe bemächtigte sich meiner, ich hatte gar keine medicinische Beihülfe, wußte aber von Rush's Behandlung. Ein grosses Messer diente mir nun statt einer Lanzette, und ein zerschnittenes Taschentuch zu einer Binde, ich lies aus der wieder geöfneten Ader so lange Blut laufen, bis es mir in den Augen anfieng schwarz zu werden; kaum zog ich das Tuch mit Hülfe der einen Hand und der Zähne zu, so fiel ich in eine Art von Schlummer, und bekam einen Schweis, der mir kalt zu seyn schien. Ich schlief die Nacht nicht, den andern Morgen gieng mein Puls noch schnell, ich nahm etwas Rhabarber und Tartarus Tartarisatus, und verließ das Bette. Jezt fand ich aber meine Kräfte sehr erschöpft, ich blutete aus beiden Nasenlöchern, es war aber mehr stark mit Blut gefärbtes Wasser als wahres Blut. Um eilf Uhr kam das Fieber mit Frost wieder, ich brach etwas Galle mit Getränke vermischt weg, eine kleine Diarrhöe erleichterte mich. Auch auf diesen Fieberanfall, der nicht mehr heftig war, folgte kein Schweiß, und warme Getränke versezten mich auch jezt noch in die äusserste Unruhe. In der folgenden ebenfalls

schlaflosen Nacht nahm ich rothe Chinarinde, und vertrieb damit den Fieberanfall am fünften Tage der eigentlichen Krankheit, er kam auch in der Folge nicht wieder. Den sechsten und siebenten blieb ich noch im Bette, einige Blutgeschwüre auf dem Rüken hatten während dieser Zeit eine tiefe, weit um sich greifende Eiterung verursacht, die ich nur erst nach langer Zeit heilen konnte. Ich hatte nun wieder angefangen, etwas Nahrung zu mir zu nehmen, meine Nächte waren aber immer noch schlaflos, dieses schien mir durch einen Mangel von Ermüdungsgefühle im Kopfe und durch die unangenehme Empfindung als ob der Puls auf eine Pergamenthaut daselbst anschlüge, verursacht zu werden; Laudanum hob diesen widrigen Umstand. Mein Puls wurde immer noch durch jede kleine Bewegung plözlich schneller. Am achten Tage nach dem ersten heftigen Anfalle fuhr ich in einem Wagen die dreizehn deutsche Meilen wieder zurük, und nach vierzehntägigem Aufenthalt in Lancaster konnte ich schon wieder Meilen weit zu Fuße auf der Jagd umherschweifen, und ich habe Ursache zu glauben, daß, eine geschwächte Milz ausgenommen, meine Gesundheit we-

der von der heftigen Krankheit, noch der eben so heftigen Heilart irgend einen Schaden litt.

Betrachten wir nun die Verschiedenheit des Himmelsstrichs in Verbindung mit dem bisher angeführten und den Angaben andrer von der verschiedenen Prädisposition des Körpers, so scheint folgende Stufenleiter in den Wirkungen des gelben Fieber-Giftes die natürlichste zu seyn, und gegenseitig dazu beizutragen, die oben angeführte Reihe seiner Ursachen zu erläutern. 1stens Die höchste Stufe eines entzündlichen Reizes scheinen mir die von Rush angeführten Apoplexien zu seyn. Hierauf 2tens die Krankheit, wie ich sie hatte, zu folgen. 3tens. Die Krankheiten am Anfange der Epidemie von Philadelphia. 4tens Die Krankheiten in dieser Epidemie nach dem 15ten Sept. und ein grosser Theil der Baltimorer Kranken. 5tens Die eigentlichen westindischen Krankheiten. 6tens Endlich scheint als Extrem von reizbarer Schwäche ein durch das gelbe Fiebergift erzeugter Tetanus derjenigen Apoplexie, welche die nemliche Ursache hervorbringt, wieder entgegen zu stehen. Im September von 1794 bekam ein vierzehnjähriger Junge von einem Schiffe, dessen Mannschaft

an dem gelben Fieber beinahe ausstarb, in Felspoint bey Baltimore einen wahren Tetanus, ohne irgend eine äusserliche Ursache, er konnte kein Getränke zu sich nehmen, war vollkommen bei sich, der Puls langsam, und am zweiten Tage starb er.

Wir würden aber mit Unrecht die Symptome dieses Fiebers blos aus dem verschiedenen Verhältnisse eines einfachen Reizes zu dem Körper zu bestimmen suchen, und wir können nur dann einen vollständigen Begrif von ihm erhalten, wenn der Antheil, welchen die besondre Prädisposition der Säftenmasse, durch vorhergehende Witterung und den besondern Zustand der Atmosphäre erzeugt, auf sie hat, bestimmt angegeben werden kann, und wenn noch überdis die eigentliche Wirkungen des Anstekungsgiftes mit in Rechnung gebracht werden können. Wahrscheinlich gehört die gallig-te Form, unter welcher dieses Fieber beinahe immer erscheint, vielleicht auch seine Neigung zu Intermissionen und die Auflösung desselben in Wechselfieber unter den ersten dieser zwei Gesichtspunkte. Vielleicht geben folgende Beobachtungen einigen Aufschluß über das Vorhandenseyn eines solchen Zustandes der Säf-

te unter gewissen Umständen. Schon bei uns zeigt das Blut im Sommer, wenn die Vorläufer galligter Beschwerden erscheinen, ohne daß noch eine galligte Turgeszenz statt findet, einen lokeren, heller gefärbten Blutkuchen, der häufig mit einer dünnen Kruste bedekt ist, und ein merklich gelberes, vollkommen durchsichtiges Blutwasser, das zuweilen sogar etwas ins grünlichte fällt, ausscheidet. Mischt man aber bei Thieren, z. B. Kazen, wahre, aus dem Thier selbst genommene Galle dem noch warmen Blute bei, so zeigen sich nach dem Verhältnisse der Menge der erstern folgende Erscheinungen. Bei weniger Galle gerinnt das Blut etwas langsamer, der Blutkuchen ist deutlich lokerer, die röthlichte Haut auf der Oberfläche ist nur sehr dünne und das Blutwasser hell grünlicht gelb, es löst ungleich bälder als bei unvermischtem Blute von dem Cruor des Kuchen wieder einen Theil auf. Mehr von Galle mit Blut vermischt gibt einen schwarzen, weichen, einem diken Extrakte ähnlichen Blutkuchen, der nur wenig röthlicht auf der Oberfläche wird; das in sehr geringer Menge abgesonderte Blutwasser hat schon bei seinem Entstehen Cruor aufgelöst, und erscheint blutig. Noch mehrere Galle

frischem Blute beigemischt verhindert endlich gänzlich das Absondern des Serums, und läßt das ganze Blut blos zu einer Art Gallerte gerinnen. Das Blut bei allen diesen Versuchen fängt weit bälder an zu riechen, als unvermischtes Blut, doch ist der Geruch nicht reinfauligt.*)

Vergleichen wir nun hiemit das, was Rush von den Erscheinungen sagt, die das Blut bei dem gelben Fieber zeigte, so bietet sich nun eine merkwürdige Aehnlichkeit dar. Er fand Blut, das eine röthere Farbe als gewöhnlich zeigte, anderes, wo ein gelbes Serum sich absonderte, Blut, das mit einer Kruste bedekt war, und endlich solches, das gar kein Blutwasser absonderte, sondern schwarz und halbflüssig blieb. Ist es nicht wahrschein-

*) Ich stellte diese Versuche auf folgende Art an; ich öfnete halberdrosselten Kazen den Bauch, ließ das aus einem abgeschnittenen Leberlappen hervordringende Blut in zwei Gefässe laufen, dem einen mischte ich von der noch warmen Galle des Thiers bei, das andere überließ ich sich selbst. In beiden Gefässen rührte ich das Blut vor dem Gerinnen einige Augenblike lang um, und ließ sie dann beisammen an einem Orte stehen. A.

lich, daß galligter Stoff unter gewissen Umständen sich in der allgemeinen Säftenmasse selbst erzeuge, dann erst (bei den gewöhnlichen Gallenfiebern gleichsam durch eine Crisis) vermittelst der Leber als wahre Galle oft plözlich in ungeheurer Menge ausgestossen werde, und daß etwas ähnliches bey dem epidemischen gelben Fieber statt finde. Fourcroy fand im Blutwasser eines Ochsen einen ähnlichen Stoff, andre fanden zu einer andern Zeit ihn nicht. Spricht nicht dieses, die ganze Geschichte der galligten Krankheiten, und der Umstand, daß auch bei uns, bei der oben zuerst angeführten Beschaffenheit des Bluts, nach dem Aderlassen das Kopfwehe, die Müdigkeit und die verminderte Eßlust verschwinden, für diese Meinung überhaupt?

Ein besondrer Umstand scheint Nordamerika in Absicht auf die Vermehrung der Prädisposition zu galligten Krankheiten und wahrscheinlich also bei ihrem ausgebreiteten Handel mit Westindien, auch zu dem gelben Fieber zu bedrohen. Ich meine die stuffenweise Veränderung ihres Climas in ein einförmig wärmeres. Diese Thatsache ist in Nordamerika iedermann bekannt, und ihre Ursachen scheinen

leicht zu erklären zu seyn, ohne gerade zu der Annäherung der Erde zu der Sonne seine Zuflucht nehmen zu müssen. Je weiter die Waldungen ausgehauen werden, desto mehr werden die wärmer gelegenen Gegenden von dem Size der Kälte und der plözlichen Wetterveränderungen entfernt. Wie in der alten Welt jezt unbewohnte Wüsten da sind, wo die Cultur der Menschen ehemals zuerst sich zeigte, und wie jezt Griechenland und das untere Italien zu heiß für dieselbe wurden, so wird wahrscheinlich auch Nordamerika auf eine ähnliche Art sich verändern, und seine Bewohner werden aus einer schwankenden Constitution zu der übergehen, die jezt in Europa den Italiänern und Spaniern, Abkömmlingen also der nördlichen blonden Deutschen, zu Theil wurde. Dieses scheint eine Hauptursache zu seyn, warum in unsern Zeiten schon das ehemals seltene gelbe Fieber auch in Nordamerika so häufig wird, das vielleicht bald daselbst die Scene erneuert, die wirklich die Pest in der Levante zeigt. Rush's Meinung, die nothwendig eine Vernachläßigung der Aufmerksamkeit gegen äussere Anstekung zur Folge haben mußte, bedarf also einer strengen Prüfung, welche schon in

seiner eigenen Schrift wichtige Zweifel gegen seine Meinung finden würde.

Wichtiger endlich als die einzelne Berechnung des Krankheitsreizes und der galligten Prädisposition wäre es sowohl für die Abwendung einer zu befürchtenden Krankheit und die Heilung der schon ausgebrochenen, als auch für die Erklärung ihrer Symptome, erstens die besondere Eigenschaft des Anstekungsgiftes, und dann den wechselseitigen Einfluß aller dieser verschiedenen Ursachen des gelben Fiebers auf einander zu kennen. Rush würde ein unsterbliches Verdienst haben, wäre seine Meinuug, verdorbener Kaffee gebe den Stoff der Anstekung her, gegründet, denn nun hätte man einen, wenn gleich dem Gefühle nicht merkbaren, Körper, dessen gemischte Natur, wäre er auch als Gasart nichts mehr als Vehikulum des eigentlichen Anstekungsgiftes, doch durch Versuche zu enträthseln wäre. So erzählte mir Galvani, er habe, um einen Aufschluß über die Sumpffieber zu bekommen, einer Henne den Kropf mit aus dem Wasser aufgestiegener Sumpfluft gefüllt und ihn dann unterbunden; eine Lebergeschwulst und mißfarbige Galle zeigten sich darauf, die bei keinem der ebenfalls tödli-

chen Versuche mit andern Luftarten vorkamen. Eine andere Bemerkung, die mir der berühmte Reimarus mittheilte, zeigt zwar, wie weit das Verderben des Kaffees gehen kann. Im Winter von 94 bis 95 kam ein Faß voll Kaffee nach Hamburg, es stank bei der Eröfnung so fürchterlich, daß jedermann eine darinn verborgene Leiche vermuthen mußte, es wurde der Obrigkeit angezeigt, auf einer Insel in der Elbe ausgeschüttet, und man fand nichts, als durch Seewasser verdorbenen Kaffee. Ungeachtet des entsezlichen Gestanks wurde doch keiner von denen, die bei der Untersuchung waren, krank. Es ist aber oben gezeigt worden, wie unwahrscheinlich es seye, daß in Philadelphia das Krankheitsgift sich erzeugt habe; Westindien also allein könnte uns entscheidende Beobachtungen liefern, welche Mutter das Contagium des gelben Fiebers erzeuge. — Für die Meinung des obenangeführten vorzüglichen Arztes *), daß alle Contagia von der Natur mit einer eigenen Art von Leben begabte und wie die Pflanzen und Thiere in bestimmte Arten

*) Siehe die Vorrede von Dr. Reimarus zu der Uebersezung von Antrechau's Nachricht von der Pest in Toulon.

zerfallende Wesen seyen, spricht ausser mancher andern Hinsicht, die hier anzuführen zu weitläufig wäre, noch das Verhältnis, das die Natur so wie bei der ganzen Schöpfung des Thier- und Pflanzenreichs, eben so auch bei den anstekenden Giften zwischen der alten und neuen Welt beobachtet zu haben scheint. In den Gegenden des Mexikanischen Meerbusens ist das gelbe Fieber endemisch, an den südlichen Küsten des mittelländischen Meeres die Pest. Diese verbreitet sich wie jene nur in einzelnen Epidemien mit immer auffallenden verheerenden Wirkungen in die nördlichern Gegenden. Die von Russel beschriebene Pest in Aleppo im Jahr 1762. und das gelbe Fieber von Philadelphia zeigen im Gange ihrer Tödlichkeit die auffallendste Aehnlichkeit. Beide nahmen Anfangs schwankend zu, erhoben sich dann plözlich zu einer ungeheuren Höhe, und sanken nun im Ganzen nicht wie bei ihrem Entstehen ungleichförmig, sondern auf einmal bis nahe zu der gewöhnlichen Sterblichkeit ihrer Städte herab. Bei beiden Epidemien ist der verschiedenen Jahrszeiten ungeachtet das Verhältnis der Zeit, die sie bis zu ihrem höchsten Gipfel brauchten, zu derjenigen, die sie von

da an bis zu ihrer Tilgung durchliefen, beinahe das nemliche. Der nemliche merkwürdige Charakter, der die amerikanische Raubthiere von denen der alten Welt, ihre Waldmenschen von den ehemaligen Deutschen und ihre Bäume von den unsrigen unterscheidet, scheint auch das gelbe Fieber von der Pest zu trennen. Längst schon glaubte man, wiewohl fälschlich, ihn in einer einfachen Verminderung der Stärke der Natur gefunden zu haben.

So lange als uns noch so manches und besonders, so lange noch das Anstekungsgift des gelben Fiebers ein Räthsel bleibt, wird immer seine Heilart schwankend seyn, da sie nur die zufälligen Umstände bei demselben betreffen kann, und wahrscheinlich wird also länger noch, als Rush glaubt, diese Krankheit den Nordamerikanern gefährlicher als ein Schnupfen, und ihre verschiedene Formen zum Theil unerklärbar für uns bleiben.

Stuttgart, den 17ten Dec. 1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google